Herald. 124-1

H. ξ. 6006. a.

Herald. 124.

Liebe ſc.

Ein Tempelherr, in kriegeriſcher Kleidung.

Die Ritter des Tempels zu Jeruſalem.

Oder

pragmatiſche Geſchichte und Vertheidigung des

Tempelherrn Ordens

aus den bewährteſten Quellen geſammelt.

Nach dem franzöſiſchen Original abgekürzt und mit Anmerkungen begleitet.

Leipzig
in der Weygandſchen Buchhandlung.
1790.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Pragmatiſche Geſchichte
des
Tempelherrn Ordens.

Vorbericht.

Die Geſchichte des Tempelherrn Ordens hat ſeit einiger Zeit die Aufmerkſamkeit des Publikums aufs neue beſchäftigt. Die alten und neuern Schriftſteller, welche die Geſchichte dieſer berühmten Ritter beſchrieben, haben ſich jederzeit in zwey Partheyen getheilt, wovon die einen ſie gänzlich ſtrafbar, und des harten Schikſals, das ſie betraf, würdig, die andern hingegen ſie gänzlich ſchuldlos und als Schlachtopfer der Tyranney und der Haabſucht Philipps des Schönen darſtellen. Das Dunkel der Zeiten, in welchen dieſer Orden geblüht, der gänzliche Mangel aller Beweiſe, welche zur Rechtfertigung dieſer Ritter dienen könnten, ſelbſt die Verſtümmelung und Zweydeutigkeit der noch hie und da vorhandenen Proceßakten, begünſtigen die Meinung derer, welche dieſen Orden nach Dupuy, Gürtler und andern für ſtrafbar erklären. In neuern Zeiten haben ſich die Herren Anton und Nicolai auf verſchiedenen Wegen mit der Unterſuchung der Beſchuldigungen,

die dieſem Orden gemacht werden, beſchäftigt, und das Reſultat ihrer Bemühungen iſt in jedermanns Händen.

Dem ohnerachtet fehlte es bis jetzt noch immer an einer vollſtändigen Geſchichte des Tempelordens, indem die mehrſten Schriftſteller ſich blos auf die Aufhebung deſſelben und auf die Unterſuchung der ihm gemachten Beſchuldigungen einſchränkten, und die Geſchichte der Entſtehung, des Fortgangs, der Größe, und des Falls deſſelben nur kurz berührten.

Dieſelbe Urſache, welche einige Gelehrte in Deutſchland bewog, der Geſchichte dieſer alten Ritterſchaft einige Aufmerkſamkeit zu ſchenken, trug vielleicht vieles dazu bey, daß ein Gelehrter in Frankreich auftrat, der mit hinlänglichen Kenntniſſen, und den nöthigen Hülfsmitteln verſehen, es unternahm, dieſen vor fünfhundert Jahren ausgerotteten Orden weniger ſchuldig darzuſtellen, als die mehreſten ſeiner Vorgänger gethan haben. In wiefern ihm dies gelungen, wird billig dem Urtheil des Geſchichtforſchers überlaſſen; doch erhellt aus einer kurzen Ueberſicht des gegenwärtigen Werks, daß, ſo ſehr der Verfaſſer den Orden im Ganzen zu vertheidigen ſucht, er doch niemals die Fehler und Ungerechtigkeiten einzelner Glieder deſſelben ver-

ſchweigt; daß er, wo es möglich war, ſtets mit dem Beweis in der Hand ſpricht, und keine Mühe ſparte, durch Vergleichung der Autoren, Aufſuchung der beſten Quellen, und Zuſammenſtellung der Thatſachen, den Titel ſeines Werks zu rechtfertigen, das heißt, zu zeigen, daß die dem Orden aufgebürdeten Verbrechen und Schandthaten, das Werk einzelner Mitglieder oder Häuſer, aber nie Geiſt des Ganzen waren.

Dies Werk erſchien im letztverwichenen Jahr 1789 in zween Quartbänden, unter dem Titel:

Hiſtoire critique et apologetique de l' ordre des Chevaliers du Temple de Jeruſalem, dits Templiers, par feu le R. P. M. I. Chanoine regulier de l' ordre de Prémontré, Docteur en Theologie, et Prieur de l' abbaye d' Etival. *Paris.*

Der ungenannte Prämonſtratenſer Prior ſcheint mehrere Jahre auf die Verfertigung deſſelben verwandt und keine Nachforſchungen geſpart zu haben, um ſeinem Werk diejenige Vollſtändigkeit zu geben, die man bey der Menge Hülfsmittel, die in ſeiner Gewalt ſtunden, von ihm erwarten konnte. Ein Beyſpiel ſeiner eifrigen Bemühungen, alles zu ſammeln was ſeinen Gegenſtand betraf, findet man an der in

nachſtehender Einleitung angeführten neuen Liſte der Großmeiſter, und hin und wieder an ſeiner beynah ängſtlichen Pünktlichkeit in Anführung und Vergleichung einer Menge Stellen, Briefen und Bullen. Schwerlich kann man ihm den Vorwurf machen, daß er nur dem Geiſt ſeines Ordens gemäß geſchrieben, und irgend einige Rückſicht auf Religion, Stand und dergleichen genommen habe. Gleich im Anfang des Werks kömmt eine zwanzig Seiten lange Abhandlung vor: über die ungünſtige Schilderung, welche der Florentiner, Johann Villani, von dem Charakter des Pabſts Klemens des Vten in ſeiner Geſchichte liefert. Villanis Zeugniß von dieſem Pabſt, und den Intriguen, wodurch er zum Beſitz des römiſchen Stuhls gelangte, wurde nachher von den beſten weltlichen und Kirchenſcribenten, als den Vätern Alexander, Pagi, Daniel, dem heil. Antonin, Paul Emil, Nauclerc, Felix Oſius, Graveſon, Ciaconius, Papire Maſſon, Rainaldi, Bzovius, Spondé, Fleury, Dupin und andern, für gültig und wahr angenommen. Dieſen widerſprach in neuern Zeiten der Jeſuit Berthier, *) und übernimmt es, die Art, wie Klemens zur dreyfachen Krone gelangt, zu rechtfert gen. Unſer

*) Discours ſur le Pontificat de Clem nt V. vor dem XIIIten Band der Hiſtoire de l' Egliſe Gallicane.

Verfaſſer zeigt den Ungrund dieſer Vertheidigung des Jeſuiten, welche auf bloßen Lieblingsmeinungen, und willkührlichen Vorausſetzungen beruht. Da dies aber blos eine Privatſtreitigkeit betrift, welche auf die Geſchichte des Tempelordens keinen unmittelbaren Einfluß hat, übrigens die berühmteſten Geſchichtſchreiber über den Charakter Klemens des Vten einig ſind, ſo hielten wir es für überflüßig gegenwärtiges Werk, durch Einrückung dieſer Abhandlung, zu vergrößern.

In Anſehung der Stimmung, in welcher der Verfaſſer die Ausarbeitung dieſes Werks unternommen, erklärt er ſich ſelbſt folgendermaßen:

„Les Rois et les Pontifes qui ont eu „part à cette hiſtoire y paroîtront bien ou „mal traités, ſuivant que leur Conduite „m'a parû digne de Louange ou de Blâme. „Au reſte ſi j'ai paſſé les bornes de la mo„deration ſur cet article, ce n'eſt pas la „faute de mes amis. Souvent ils m'ont „ſommé d'y faire attention. — J'avoue „qu'on doit tirer le Rideau ſur les fautes „de ces perſonnes reſpectables, tant qu'el„les ſont ſur la Terre les images de la „Divinité; mais d'es qu'une fois elles vien-

„nent à etre degradées par les mains de „la mort, et que leurs cendres ſont mélées „avec celles du commun des hommes, il „eſt permis de dire ce qu'on trouve de „répréhenſible dans leur Conduite. En cela „j'uſe des Droits de l'hiſtoire, qui ne doit „menager perſonne, et qui craint de flatter, „autant qu'elle craint peu d'offenſer et de „deplaire."

Bey der Verdeutſchung hat man die hin und wieder vorkommenden Weitſchweifigkeiten abgekürzt, päbſtliche Bullen, Briefe und dergl. welche im Original franzöſiſch eingerückt ſind, dem Innhalt nach angegeben, und in Anſehung des Umſtändlichern den Leſer auf die Quellen verwieſen. Uebrigens ſind die hieher gehörigen Werke eines Dupuy, Anton und Nicolai hierbey zu Rathe gezogen worden, welche beyden leztern dem Verfaſſer, der einer Stelle ſeiner Einleitung zufolge, in den letzten Jahren Ludwigs des XVten ſchrieb, unbekannt waren. Leipziger Oſtermeſſe 1790.

Pragmatiſche Geſchichte
und Vertheidigung
des Tempelherrn Ordens.

Erſter Band.

Einleitung.

Die gegenwärtige Geſchichte betrift die Schickſale eines Ritterordens, der anfangs aus Wohlthätigkeit und Mitleid entſtand, und dann durch Nothwendigkeit und Bedürfniß der Zeiten emporgehoben wurde. Es iſt die Geſchichte eines Ordens, der mächtig durch ſeine Reichthümer, berühmt wegen der Tapferkeit ſeiner Mitglieder, in ſeinem Anfang glücklich, in der Folge die Achtung ſeiner Zeit beſaß, endlich durch die Verläumdung geſtürzt, und durch das vereinigte Anſehn zweier Mächte Europens vernichtet wurde.

Sein Urſprung, die großen Thaten deſſelben, die berühmten Männer, die in demſelben auftraten, ſein Großmeiſter, und endlich der Antheil, den er an den Begebenheiten des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts hatte, verdienen eben ſo ſehr die Aufmerkſamkeit des Geſchichtforſchers und des Philoſophen, als die Geſchichte jeder andern Ritterſchaft. Die tapfern Thaten der Tempelherren waren durch ganz Aſien und Europa bekannt, und alle Geſchicht-

ſchreiber der damaligen Zeiten erwähnen dieſes Ordens, einige mit Lob, andere mit Tadel, je nach ihren vorgefaßten Meinungen; doch iſt ihm nie das Schickſal wiederfahren, durch übertriebene Schmeichelei herabgewürdigt zu werden. Aber bald nach deſſen Ausrottung hielt man ſich für berechtigt, ihn mit ſo ſchwarzen Farben zu ſchildern, daß ſelbſt das Original endlich dadurch unkenntlich wurde, und das, was man in den mehreſten Geſchichtſchreibern von ihm findet, iſt ſo wenig unpartheiiſch, ſo weit von aller geſunden Kritik und Wahrſcheinlichkeit entfernt, daß es ſcheint, als wären dieſe Ritter nur deswegen hundert und vier und achtzig Jahre auf dem Schauplatz der Welt erſchienen, um für die folgende Geſchichte ein ewiger Stein des Anſtoßes zu werden.

Hätten unſere neuern Geſchichtſchreiber, die ſich ſo gerne ihrer pünktlichen Genauigkeit und Unpartheilichkeit rühmen, nichts weiter gethan, als ſie bald mit den Hoſpitalitern, mit den teutſchen Rittern, mit den Kreuzfahrern, und mit den Rittern des heiligen Lazarus zu verwechſeln; hätte man ſich mit dem Vorgeben begnügt, daß der heilige Bernhard ihr erſter Großmeiſter geweſen, daß ſie aus dem Orden der Hoſpitaliter entſprungen, endlich daß es ſogar Tempelritterinnen gegeben hätte, ſo könnte man dergleichen Fehler als Kleinigkeiten überſehen. Man könnte alsdann nachfolgende Beſchuldigungen für Uebertreibungen halten, daß ſie z. B. unter allen morgenländiſchen Völkern die ſchlechteſten Menſchen geweſen *a*); daß ſie ſich eben ſo oft mit den

a) Daniel hiſtoire de France.

Hoſpitalitern als mit den Muſelmännern herumgeſchlagen *b*); daß ſie gänzlich in Völlerei und Unzucht verſunken geweſen, und außer dieſen nur der Jagd ergeben waren *c*); daß mehrere von ihnen der chriſtlichen Religion entſagt, und die mahometaniſche Religion angenommen hätten *d*) u. ſ. w. So aber behauptet man öffentlich, die ganze Geſchichte liefere eine Menge Beweiſe, daß ſie an den chriſtlichen Fürſten verrätheriſch gehandelt, und ſich mit den Ungläubigen gegen ſie verbunden hätten; und daß ſie ſelbſt diejenigen Völker beraubten, die ſie vermöge ihres Gelübdes beſchützen und vertheidigen ſollten *e*). Man beſchuldigt ſie ferner, daß ſie ſich heimlich mit Saladin gegen die Chriſten verbunden, Urſache an der Gefangennehmung Ludwigs des Heiligen geweſen, daß ſie im Jahr 1291. Paläſtina den Feinden des chriſtlichen Glaubens in die Hände geſpielt, und ſich endlich der Wiedergabe dieſes Landes an die abendländiſchen Chriſten mit gemeinſchaftlichen Kräften widerſezt hätten *f*). Man ſchildert ſie als eine Geſellſchaft von Leuten, die ſich an hundert Jahre lang den zügelloſeſten Ausſchweifungen, und dem ſittenloſeſten Leben überlaſſen; betrachtet ſie als die Urſachen alles Verluſts, den die Chriſten im Orient erlitten; behauptet, ſie wären von einer un-

b) Voltaire Annales de l'Empire.

c) Hume Geſchichte von England, vom J. 1327.

d) Hermant hiſtoire des Conciles, Tome 3. S. 336.

e) Velly hiſtoire de France.

f) Chroniques de Saint Denis.

zähligen Menge Zeugen überwieſen g); giebt vor, ein gewiſſer Roger, angeblicher Großmeiſter des Ordens, der aus Syrien verjagt worden, hätte Athen, ganz Thracien und den Helleſpont verwüſtet, und durch ſeine Räubereien unſicher gemacht h); und erklärt endlich alle Akten des Proceſſes, der ihnen gemacht worden, für untergeſchoben i). Durch dergleichen Behauptungen hat man von jeher den Leſer zu täuſchen, den Leichtglauben der Menſchen zu hintergehen, und der unverſchämteſten Lüge den Anſtrich der Wahrheit zu geben geſucht. Die Tempelherren waren in manchen Fällen allerdings ſchuldig und ſtrafbar, aber wo war je eine Geſellſchaft, der man nicht dieſelben Vorwürfe machen konnte?

„Die Tempelherren, ſagt man, die ihren Namen daher erhielten, weil ſie fleißig die Kirchen beſuchten, waren Ketzer, deren Sekte ums Jahr 1030 zu Jeruſalem nach dem Tod Philipp Auguſts k) entſtund. Ihr Abgott war eine meiſterhaft verfertigte Bildſäule, die mit einer Menſchenhaut überzogen war, und ſtatt der Augen zwei hellleuchtende Kar-

g) Dupuy Condamnation des Templiers. Gaufridi hiſtoire de Provence Lib. V. S. 195. wie auch Daniel hiſtoire de France.

h) Ioannes Herold contra Tyrii hiſtor. Lib. V. C. 13.

i) Hiſtoire du Droit publique eccleſiaſtique francois, T. II. p. 46.

k) Ein doppelter Anachronismus, wodurch die Tempelherren acht und achtzig Jahr früher erſcheinen, als ſie würklich entſtunden, und der Tod Philipp Auguſts mehr als funfzig Jahr vor ſeine Geburt geſetzt wird.

funkel im Kopf hatte. Dieſem Götzenbild brachten ſie Opfer. Ferner verbrannten ſie die todten Körper, und bereiteten aus der Aſche derſelben einen Trank, der die Kraft beſaß, diejenigen, die davon tranken, in dem Irrthum ſtandhafter und unerſchütterlicher zu machen. Die Kinder, welche ein Tempelherr mit einer Jungfrau erzeugte, wurden gebraten, und mit deren Fett das Götzenbild geſalbt. Dies war die höchſte Verehrung, die man ihm erweiſen konnte *l*).

Kaum traut man ſeinen Augen, wenn man dergleichen Schilderungen lieſt, und ſie anführen heißt deren Ungrund und Thorheit zeigen. Um ſo mehr aber muß man erſtaunen, wenn man eben dieſe Gemählde bei ſolchen Schriftſtellern wieder findet, welche ſich zuerſt mit der Geſchichte dieſes Ordens beſchäftiget haben. In dieſem Fall ſind Gürtler und Dupuy, wovon der eine aus Vorurtheil gegen die römiſche Kirche, und der andere in der Abſicht, eine ſchlechte Sache zu vertheidigen, ſchrieb.

„Ich halte es, ſagt Gürtler, nicht für wahrſcheinlich, ſondern für ausgemacht, daß der Orden im Allgemeinen, ſeit ſeiner Ausbreitung, dem Luxus, der Unmäßigkeit, der Völlerei, der Unzucht und allen übrigen Laſtern ergeben war, welche die gewöhnlichen Folgen des Reichthums ſind“. Man höre aber ſeinen Beweis! „Weil damals ſowohl Mönche als Weltgeiſtliche, Chorherren, Biſchöfe, Kardinäle und

l) Hofmanni Lexicon Littera T poſt Lloidium. *Item* Crinitus de honeſta Diſciplina l. 24. cap. 13.

Påbſte in demſelben Fall waren, ſo daß, wenn auch die Ritter willens geweſen, eine beſſere Lebensart zu führen, dies ohne Wunder nicht håtte geſchehen können *m*).“

An dieſen Zůgen erkennt man den Mahler, d. h., einen Proteſtanten, der ſeine Gegner gern mit den ſchwårzeſten Farben ſchildert, und die Laſter, deren man die Tempelherren beſchuldigt, auf Rechnung der ganzen römiſchen Geiſtlichkeit ſetzt *n*).

Gürtlers Werk erſchien zum erſtenmale zu Amſterdam im Jahr 1691, und zum zweitenmal im Jahr 1703. Nachher wurde es im Jahr 1712 mit der hiſtoire de la condamnation des Templiers zuſammengedruckt. Dieſe Schrift enthålt eine Menge Digreſſionen über die Stiftung der regulirten Chorherren, über Kloſtergelübde, Sicilianiſche Veſper und andere Dinge, welche in keiner Beziehung mit der Hauptſache ſtehen. Doch kann Gürtler, ohnerachtet ſeiner vorgefaßten Meinung, ſich nicht überreden, alle Tempelherren für ſchuldig zu erklåren, noch die beiden Måchte, die den Orden

m) Nicol. Gürtleri hiſtoria Templariorum §. mihi 136 et pag. 296.

n) Die Wahrheit dieſer Behauptung Gürtlers beweißt auch Herr Nicolai durch eine Stelle des Alcuin, woraus aber eben nicht mehr erhellt, als daß dergleichen Ausſchweifungen damals im Schwang giengen, ohne daß ſie der Geiſtlichkeit insbeſondere könnten zur Laſt gelegt werden. Deſſen Verſuch über die Beſchuldigungen, welche dem Tempelherrnorden gemacht worden. I. Th. S. 65.
Der Herausgeber.

umſtürzten, von jedem Beweggrund des Eigennutzes und der Rachſucht frei ſprechen o).

Was aber Peter Dupuy, Aufſeher der königlichen Bibliothek, der zu Paris im Jahr 1651 geſtorben, betrift, ſo war er als ein Mann bekannt, der die Sache ſeines Vaterlandes mit dem größten Eifer vertheidigte, und verdient er würklich die Ehre, unter die ſeltenen Männer ſeines Zeitalters gezählt zu werden, ſo hat er ſie wenigſtens nicht durch ſeine Vertheidigung Philipps des Schönen gegen diejenigen, die das Betragen dieſes Königs gegen die Tempelherren tadeln, ſich erworben. Dies Unternehmen war keineswegs eines ſeiner glücklichſten. Er ſchrieb mehr als Advokat, der nicht leicht etwas gegen den Vortheil ſeiner Parthei vorträgt, und gar nicht als unpartheiiſcher Geſchichtſchreiber, vor dem alle Menſchen gleich ſeyn müſſen. Alles, was ſeit der Ausrottung des Ordens war geſagt und geſchrieben worden, nahm er ohne Unterſchied und Unterſuchung an, ſo daß man anfing, zu zweifeln, ob er würklich der Verfaſſer dieſes Werks ſey, welches erſt drei oder vier Jahre nach ſeinem Tod erſchienen iſt. Vielleicht hatte er es als eine unvollkommene Skizze liegen laſſen, und wollte es der Vergeſſenheit übergeben, weil es würklich kein beſſeres Schickſal verdiente. Die Mängel dieſes Werks, die wir in dem Verfolg dieſer Geſchichte zeigen werden, ſollen die Meinung, die wir von ſeinem Werth hegen, noch mehr beſtätigen, und vielleicht wird man alsdann zu-

o) Iournal des Scavans Année 1693 p. 226.

geben, daß die Verwandten dieſes Gelehrten beſſer gethan hätten, dies Manuſcript in ſeiner verdienten Vergeſſenheit liegen zu laſſen, als es öffentlich bekannt zu machen.

Von dieſem Dupuyſchen Werk ſind vier Ausgaben bekannt. Die erſte in Quart vom Jahr 1654 wurde zehn Jahr nachher ins Deutſche überſezt; die zweite in Oktav erſchien 1685 zu Paris; eine dritte zu Brüſſel im Jahr 1713 bei Franz Foppens; endlich die vierte abermals zu Brüſſel in Quart im Jahr 1751 bei Peter Foppens, herausgegeben von Herrn Godefroi, Archivar der Rechnungskammer zu Lille. Godefroi, welcher gänzlich der Meinung ſeines Verfaſſers iſt, behauptet gleich anfangs, daß ſeine Ausgabe mehr als alle vorherigen dazu beitragen wird, das Verfahren derjenigen zu rechtfertigen, welche die Tempelherren für ſchuldig erklärt haben, ohnerachtet er gegen dieſen Orden ſelbſt weiter nichts vorzubringen weis, als was bereits in Dupuy enthalten war.

Gleich im Vorbericht überläßt ſich Godefroi dem ganzen Spiel ſeiner Einbildungskraft, behauptet, der Sturz der Tempelherren wäre ihrer Erhöhung auf den Fuß nachgefolgt; ſie hätten das Eigenthum der Gläubigen, welches ihnen zu einer gottſeligen Anwendung gegeben worden, zu profanem Gebrauch verſchwendet; endlich hätte man den Orden ausrotten müſſen, weil er der ganzen Welt verhaßt worden war. Lauter aus der Luft gegriffene Behauptungen, die von einem Herausgeber auf das Papier hingeworfen worden, in Hofnung, daß man

ſie nicht ſo genau unterſuchen würde. Aber eben dieſe Nachläßigkeit verleitete ihn über manche andere Artikel in Widerſprüche. So ſagt er z. B. in ſeinem Vorbericht, daß niemand die Vertheidigung der Tempelherren übernommen habe, und doch führt er in ſeiner Sammlung einige Stücke an, die gerade das Gegentheil beweiſen *p*); er ſagt ferner, daß ſie in England und Deutſchland eben ſo verfolgt worden wären wie in Frankreich *q*), und ſagt anderwärts von Deutſchland, daß man ſie daſelbſt nicht ſo ſtreng behandelte, wie in Frankreich *r*); von Bayern und Oeſterreich, ſagt er, daß man die wenigen Ritter, die daſelbſt waren, nicht beunruhigen mochte *s*); von England endlich, daß man daſelbſt in Anſehung der Verbrechen der Ritter ganz anderer Meinung war, als in Frankreich *t*). Seite 50 behauptet er, Monçon, ſo er im lateiniſchen Mons gaudii nennt, ſey den Tempelherren im Jahr 1143 geſchenkt worden; und S. 111. läßt er den Jongelinus ſagen, Monçon wäre der Hauptſitz eines alten Ritterordens geweſen, der von allen übrigen militairiſchen Orden verſchieden, und nachher dem Orden von Calatrava einverleibt worden. S. 59. läßt er den Villani ſagen, daß auf der Kirchenver-

p) Herr Smolett iſt in ſeiner Geſchichte von England Theil V. S. 450 und 451 in einen ähnlichen Widerſpruch gerathen.

q) Avant propos pag. 3.

r) ebendaſelbſt pag. 66.

s) ebendaſelbſt.

t) ebendaſelbſt pag. 307. 52.

ſammlung zu Vienne hundert und vierzehn Biſchöfe gegenwärtig geweſen, und weiter unten S. 431. ſagt er, es wären dreihundert geweſen. Endlich verdreht er die Familiennamen *u*), verwechſelt die der Städte *x*), und bringt Behauptungen vor, die von allem Beweis gänzlich entblößt ſind, als z. B. daß der Patriarch Foulcher nach Rom reiſte, um ſich dort gegen die Tempelherren zu beklagen; daß Jakob Molai durch Kabalen zum Großmeiſterthum gelangt ſey; daß Marſchal Graf von Pembrok Tempelritter geweſen ſey u. ſ. w. Bei allem dieſem behauptet Herr Godefroi dreiſt, daß ſeine Ausgabe viele Vorzüge vor der vorhergehenden habe, und preißt, um das Publikum davon zu überzeugen, ſeine Ausgabe folgendermaßen an:

I. Sagt er: iſt ſie in Kapitel abgetheilt worden. Wie wichtig! der Text des Dupuy iſt etwa 74 Seiten in Duodez ſtark. und ſo möchte es denn dem Publikum gleichgültig ſeyn, ihn abgetheilt oder fortlaufend zu haben. Sollte aber dieſe Abtheilung den Thatſachen und Beweiſen eine mehrere Deutlichkeit und Stärke leihen, und dem Leſer die Mühe erleichtern, ſo würden unſere beſten Geſchichtſchreiber, als Fleury, d'Orleans, Choiſy, dieſelbe gewiß bei ihren Werken befolgt haben.

u) Torroge für Tourouge; Credon für Craon; Montbarré für Monbard; Montedon für Monredon; de Barris für de Barres u. ſ. w.

x) Monrgasi für Mençon; Accone für Acre; Naples für Naplouſee; Coverin für Cobern u. ſ. w.

II. Alles, was keinen Bezug mit der Geſchichte der Tempelherren hat, iſt weggelaſſen worden, z. B. das Schiſma von Avignon u. ſ. w. Wir würden dem Verfaſſer Dank wiſſen, wenn er ſtatt dieſer Weglaſſungen uns irgend einige neuere Nachrichten über die häußliche und militairiſche Diſciplin dieſes Ordens, über deſſen Regierungsform, und über das Gute oder Schlimmere, was man davon geſagt hat, mitgetheilt hätte. Statt deſſen unterhält uns Godefroi mit einer Menge langer Stellen, die aus den bekannteſten Geſchichten eines Fleury, Nangis, Baluze gezogen, und die als allgemeine Quellen, woraus ein jeder ſchöpfen kann, nur angeführt werden durften. Der erſte dieſer Auszüge iſt aus der hiſtoire des ordres religieux entlehnt, und neunzehn Seiten ſtark, wo alles, was Dupuy geſagt hat, abermals wiederholt wird, mit Anführung einiger Thatſachen, welche die Erzehlung dieſes Geſchichtſchreibers ſowohl, als die Beweiſe ſeines Herausgebers widerlegen.

III. Es ſchien nothwendig, den Text des Dupuy mit einigen Erläuterungen zu begleiten, und dieſe hat man als Anmerkungen beygefügt. Dies müßte man loben, wenn nur die mehrſten dieſer Anmerkungen nicht gänzlich überflüßig, und mangelhaft wären. Aber was trägt es zur Geſchichte der Tempelherren, und zur Vertheidigung Philipps des Schönen bey, daß man z. B. erfährt, es hätte zwey Berenger Fredoli gegeben; daß ein Biſchof von Paläſtrina den Zunamen Taillefer

erhielt; daß Noſtradamus Verfaſſer einer Geſchichte der Provenze ſey; daß Chinon eine artige Stadt in Touraine; daß der und jener Biſchof von da und da her, und in dieſem oder jenem Jahr geſtorben ſey? Aber wo hat es Godefroi hergenommen, daß Roncelin jemals Grosmeiſter geweſen; daß Thomas Montaigu, und Thomas Berauld eine Perſon geweſen; daß Hugo von Payens aus dem Neapolitaniſchen abſtamme, da er doch anderswo ihn in der Gegend von Troyes in Champagne gebohren werden läßt; daß Amauri oder Amalrich, von ſeinem Bruder, dem König Heinrich, zum Statthalter von Cypern ernannt worden ſey? Man müßte zu viel Zeit und Geduld aufwenden, wenn man alle Anmerkungen und Citaten des Godefroi berichtigen wollte. Gerne wollen wir die letztere richtiger glauben, als die ſo Seite 72 ſteht. Man könnte, ſagt er, hier das Urtheil der gelehrten Verfaſſer der Leipziger Acta Eruditorum anführen, welches gänzlich mit demjenigen des Dupuy übereinſtimmt. Es befindet ſich in den Actis vom Monath Februar des Jahrs 1700 Seite 57., wo man alles, was von den Geſchichtſchreibern für und wider die Verdammung der Tempelherren geſagt worden, zuſammengedrängt findet. Aber an dieſem angezeigten Orte findet man auch kein Wort, wodurch Dupuys Meinung beſtätigt würde, eben ſo wenig ſind daſelbſt die gegenſeitigen Urtheile der Geſchichtſchreiber über die Tempelherren angeführt. Die Verfaſſer liefern daſelbſt einen bloſen

Auszug aus einer Abhandlung des Dupin über dieſen Gegenſtand, wo dieſer Verfaſſer nicht die Meinung anderer, ſondern blos ſeine eigene vorträgt.

IV. Man hat auch, fährt der Herausgeber fort, die Regel der Tempelherren eingerückt, welche dieſe Ritter durch den heil. Bernhard, auf der Kirchenverſammlung von Troyes erhalten haben. Bis jetzt iſt es noch ganz unerwieſen, daß der heil. Bernhard, weder während, noch nach der Kirchenverſammlung von Troyes den Tempelherren eine Regel gegeben. Man ſagt zwar, er hätte von dieſer Verſammlung im Jahr 1128, und zwey Jahre vorher von dem König von Jeruſalem den Auftrag dazu erhalten, allein man hat Urſache zu zweifeln, ob Bernhard den Auftrag je vollführt, und ob die Regel, welche bekannt worden, würklich von ihm iſt. Wir werden in der Folge zeigen, daß ſie gar nicht von ihm ſeyn kann, und daß ſie erſt lange nach der Kirchenverſammlung erſchienen, folglich nicht als ein Aktenſtück derſelben gelten kann. Dieſe Regel, welche ſeit der Ausgabe des Aubert le Mire, ſo vielfältig gedruckt worden, erforderte an mehreren Stellen manche Erläuterung, aber der an unnöthigen Anmerkungen immer ſo fruchtbare Godefroi, liefert hier nur eine einzige, wodurch er zu beweiſen glaubt, daß Bernhard der Verfaſſer dieſer Regel ſey, und zwar aus dem Grund, weil er von dem König Balduin den Auftrag dazu erhalten. Es wäre z. B. nicht überflüſſig geweſen zu erklären, was dieſe Regel mit den

Worten, Greunones, oblatio, carpeta u. ſ. w. ſagen will; ferner was folgende Worte des neun und zwanzigſten Kapitels bedeuten: De roſtris et laqueis manifeſtum eſt eſſe gentile et cum abominabile hoc agnoſcatur, prohibemus; ſo wie die folgenden des vier und vierzigſten: Nullus frater facere praeſumat manducaria linea vel lanea idcirco prius principaliter facto, nec habeant ullo excepto coſinello, alias profinello. Dieſe dunklen Ausdrücke hat du Cange erklärt, man konnte ſich alſo ſeiner Gloſſen bedienen, und ſie als Anmerkungen an den Rand ſetzen, ſo hätte man wenigſtens den Schein der Gemeinnützigkeit behalten, indem man uns durch den Wiederabdruck der Tempelherrenregel einen Dienſt zu erweiſen vorgiebt.

V. Man hat mehrere andere Stücke beygefügt, welche dereinſt von einem Geſchichtſchreiber benutzt werden können, der eine umſtändlichere Geſchichte der Kirchenverſammlung von Vienne zu ſchreiben unternimmt. Wenn es wahr iſt, daß die Akten dieſer Kirchenverſammlung in Feuer aufgegangen, ſo würde es Verwegenheit ſeyn, eine genauere Geſchichte davon ſchreiben zu wollen, als die des Abbts Fleury. Godefroi konnte ſich ſogar die Mühe erſparen, uns einen beynah zwanzig Seiten langen Auszug davon zu liefern. Alle übrigen beygefügten Stücke enthalten keine einzige neue Entdeckung, wie konnte alſo Godefroi auf unſern Dank rechnen, dafür daß er uns Stücke wieder vorlegt, die in den Sammlungen der Kir-

chenbeſchlüſſe, in Dupuy, in den Bullarien, im Rymer und anderen ſo oft wiederholt worden? Sollte je ein Geſchichtſchreiber den Gedanken faſſen, eine ausführliche Geſchichte der Kirchenverſammlung von Vienne zu ſchreiben, ſo wird er gewiß aus keinen andern Quellen, als aus dieſen ſchöpfen. Alle Mühe, die ſich Godefroi gegeben, war folglich überflüßig und unnütz, um ſo mehr da dieſe Stücke ſich weniger auf die Kirchenverſammlung von Vienne, als auf die militairiſchen Orden der Tempelritter, der Hoſpitaliter, der Chriſtus- und der Montezaritter beziehen.

VI. Man hat dieſer Ausgabe über zweyhundert rechtfertigende Stücke beygefügt, welche in den übrigen fehlen — — und die uns überflüßige Materialien zu Erreichung unſers Zweckes geliefert haben. Recht hat Godefroi wenn ſein Zweck war, ſeine Ausgabe an Bogenzahl ſtärker zu machen, als die übrigen hatte er aber, wie er doch ſelbſt vorgiebt, mit Dupuy einerley Abſicht, d. h., Philipp den Schönen gegen einen von ihm unterdrückten Orden zu rechtfertigen, ſo behaupte ich gerade zu, daß unter allen dieſen Stücken, wovon das letztere mit CXlj numerirt iſt, nicht der achte Theil von den Apologeten Philipps könnten benutzt werden. Zuerſt muß man alle diejenigen abrechnen, welche nur das Lob der Ritter enthalten, die von ihrem Urſprung, ihren Thaten, die Schenkungen, die ihm gemacht, und den Privilegien, die ihnen ertheilt worden, reden.

Ferner diejenigen, welche die Zuſammenberufung der Kirchenverſammlung von Vienne, Bonifaz den VIII. und die Eingreifung verſchiedener Privatperſonen in das Eigenthum der Tempelherren betreffen. Endlich diejenigen, welche zu ihrer Rechtfertigung dienen, die Akten der Koncilien, wo ſie freygeſprochen wurden, und die Verträge, welche zwiſchen den Hoſpitalitern und den Bevollmächtigten des Königs, bey Vertheilung der Güter der Beklagten, errichtet worden. Alle übrigen Dokumente, welche den Tempelherren ungünſtig seyn ſollen, enthalten ſolche Abſurdidäten, daß man von dieſer Sammlung des Godefroi eben das ſagen könnte, was Thomaſius von der des Dupuy ſagte; „man nehme den „Vorbericht, und die Nachſchrift weg, ſo ſcheint alles „übrige mehr zur Rechtfertigung, als zur Verdam„mung der Tempelherren geſammelt worden zu „ſeyn.“

VII. Wir liefern auch eine Liſte der Grosmeiſter des Ordens — — die wir aus dem Gloſſario des du Cange entlehnt haben — — und auch hierdurch gewinnt dieſe Ausgabe einen Vorzug vor den übrigen. Welcher Vorzug, ein Dokument zu beſitzen, worinn die alten Fehler noch mit neuern vermehrt worden ſind! Schon du Canges Liſte der Grosmeiſter iſt bey weitem nicht richtig, und die des Godefroi noch weniger. Wir haben bereits geſehen, wie er in ſeinen Anmerkungen Beraúlt mit Montaigu ver-

wech-

wechſelt, an einem andern Orte verwechſelt er wieder de Berſey mit Düpleſſis; Hermann von Peiragros mit Armand von Perigrod, und Wilhelm von Chartres mit Wilhelm von Monredon. Man ſieht nicht, aus welchem Grund er einen gewiſſen Hugo im Jahr 1151 zum Großmeiſter erhebt *y*); eben ſo wenig als den André de Monbard und Wilhelm von Monredon. Auch iſt Godefroi der erſte, welcher den Amauri de Rup oder de la Roche zum Großmeiſter erhebt. Neugierig auf den Beweis, den er davon giebt, ſchlug ich die angezeigte Stelle nach, und fand weiter nichts, als daß Amauri oder Amalrich im Jahr 1267 Untergroßmeiſter oder Präceptor von Frankreich war *z*).

Dies ſind die Vorzüge der neuen Ausgabe des Dupuy vor Godefroi. Nachdem er ſie nun gleich anfangs dem Publikum angeprieſen, hoft er, man würde nun überzeugt ſeyn, I. daß das Verfahren gegen die Tempelherren vollkommen regelmäſſig und billig war; II. daß dieſe Ritter ſich

y) Dieſen Hugo führt auch Herr Anton als Großmeiſter an, ſagt aber von ihm: „daß auch ſein Name uns unbekannt ſeyn würde, wenn er nicht in den Privilegien der Johanniter genannt würde.“ Verſuch einer Geſchichte des Tempelherrnordens. S. 20. A. d. H.

z) Ebendaſelbſt S. 101. wird auch dieſer nach Dupuy unter die Großmeiſter gezählt.

der Abſcheulichkeiten und Gottloſigkeiten, warum ſie angeklagt wurden, wirklich ſchuldig waren. III. Daß dieſe Vergehungen nicht etwa Schwachheiten einiger Mitglieder, ſondern vielmehr der ganzen Geſellſchaft eigen waren, und gleichſam beſchworen wurden; und daß es folglich Zeit war, dies Unkraut aus dem Weinberg des Herrn auszurotten. Es iſt zum Erſtaunen, daß Godefroi uns nicht endlich auch noch die Bemühung vorgerühmt, die er ſich gab, franzöſiſche Ueberſchriften über die lateiniſchen Dokumente ſeiner Sammlung zu ſetzen, aber wie könnten wir ihm für ein ſolches Miſchmaſch danken, wo man auf eben ſo viel Unachtſamkeiten ſtößt, als in ſeinen Anmerkungen. Seite 404. giebt er zwölf bis dreyzehn Stücken die Ueberſchrift: Verfolg der Akten des Provinzial-Konciliums von London, enthaltend das Geſtändniß der mehreſten Ritter, in Anſehung der Verbrechen, deren ſie überwieſen waren.

Wir werden in der Folge den Ungrund dieſes Vorgebens zeigen, unterdeſſen bitten wir den Leſer, die Anmerkungen des Herausgebers Seite 307. und die Akten des genannten Konciliums nachzuſehen, und er wird gerade das Gegentheil von dem finden, was die Ueberſchrift anzeigt. Unter ſechzig Rittern, welche einwilligten, von dem Bann losgeſprochen zu werden, ohnerachtet ſie denſelben nicht verdient hatten, waren nur drey, die als Austreter betrachtet, und ſchlimmer als die übrigen behandelt

wurden, endlich einige der Hauptbeſchuldigungen eingeſtanden. Alle übrigen weigerten ſich ſo ſtandhaft, ſich für ſchuldig zu erkennen, und waren ſo wenig überführt, daß mehrere Prälaten es für unbillig hielten, die eigentliche Ausſöhnungsformel über ſie auszuſprechen, und ſie nur Bedingungsweiſe wollten gelten laſſen. Dem zufolge wurde die Abſolution, die ſie erhielten, in folgenden Worten abgefaßt: Und im Fall, daß ihr der Strafe des Banns ſchuldig wäret, ſo abſolviren wir euch von derſelben, vermöge der Autorität des Konciliums und mit Bedingung (et à Cautèle). Dies würde in Ermangelung aller übrigen Beweiſe hinreichen zu beweiſen, daß die engliſchen Ritter keinesweges des Abfalles von der Kirche, der Ketzerey, noch der übrigen Klagpunkte überführt waren.

Es iſt dem Andenken des Pabſtes und des Königs ohnehin ſchon höchſt nachtheilig, daß ſie eines Apologiſten, wegen ihrem Geiz, und ihrer Grauſamkeit bedurften, aber nicht weniger ungünſtig iſt es für ſie, daß ein Mann wie Godefroi dies Amt übernahm, der ſtatt ſeinen Plan zu befolgen, uns eine verbeſſerte Ausgabe der Geſchichte des Dupuy zu liefern, gerade nur die Mängel derſelben angenommen zu haben ſcheint. Dupuys Werk konnte nur in ſo ferne verbeſſert werden, als man die darin enthaltenen Auszüge aus Robert Gaguin, des Wilhelm Paradin und des Fortſetzers des Wilhelms von Tyrus, Johann Herolds, unterdrückte. An-

ſtatt aber, nach dem Beyſpiel des P. Alexander dieſe thörichten und unglaublichen Behauptungen zu verwerfen, ſcheint Godefroi über deren Auffinden ſo erfreut, daß er glaubt auf den Dank des Publikums Anſpruch machen zu können; und hoft, daß ſeine Quartant gut aufgenommen, und als ein Supplement der Geſchichte des Maltheſerordens *a)* angeſehen werden wird. Gerade als wenn die Geſchichte eines im Jahr 1312 unterdrückten Ordens, der Geſchichte eines andern, noch jetzt in Anſehn ſtehenden, zum Supplement dienen könnte.

Bey dem gegenwärtigen Werk habe ich alle Mühe angewandt, die Materien gehörig zu ordnen, ohne jemand zu ſchonen, noch zu nahe zu treten, und meine Abſicht war ſo wenig, die Fehler der Tempelherren zu verſchweigen, als deren Tugenden zu verringern. Der unpartheyiſchſte Geſchichtſchreiber kann ſich nicht immer der Partheylichkeit erwehren, und wird oft zu einer Zeit hingeriſſen, wo er am ſtärkſten dagegen gewafnet zu ſeyn glaubt. Vielleicht bin ich ſelbſt nicht ganz von dieſem Vorwurf frey geblieben. Die großen Eigenſchaften der Helden erregen unſere Achtung und Bewunderung, ihr Misgeſchick fordert unſer Mitleiden auf, man wird gerührt und zugleich gegen die Urheber ihres Unglücks aufgebracht. So nimmt man allmählich Parthey, ohne allen Vorſatz, ſich weder für ihre gute noch ſchlimme Seite einnehmen zu laſſen, und tritt ohne ſein Wiſſen auf die Seite des Unglückli-

a) Des Abbt Vertot.

chen, den man eines beſſern Schickſals werth hält. Die Geſchichte der Tempelherren iſt mehr als jede andere fähig, dergleichen Empfindungen zu erregen. Man findet darin jene ſeltenen Tugenden, jenen alles unternehmenden Eifer, und jene Unerſchrockenheit, welche den wahren Helden-Character ausmachen, ſo wie jenen Druck des Schickſals, der unſer Mitleiden und unſern Unwillen entflammt, und endlich Beyſpiele der menſchlichen Schwachheit, welche unſre ganze Nachſicht auffordern. Mitten unter ſolchen Gegenſtänden iſt es allerdings ſchwer, den Geiſt frey und das Herz gleichgültig zu erhalten.

So verſchieden aber auch das Betragen der Tempelherren und deren Schickſal auf mich gewirket hat, ſo kann ich zuverſichtlich verſichern, daß ich mich dadurch weder zu feiger Schmeicheley, noch zu hinterliſtiger Verſtellung, noch zur Beſchönigung ſtrafbarer Handlungen habe hinreiſſen laſſen. Ich ſuchte dieſe Ritter darzuſtellen, wie ſie waren, und wenn ich auch nicht immer gegen ihre Fehler eiferte, ſo habe ich ſie doch ſtets mit derſelben Freymüthigkeit angeführt, wie ihre Tugenden.

Die Könige und Päbſte, welche an dieſer Geſchichte Theil hatten, erſcheinen hier bald in einem guten, bald in einem ſchlimmen Licht, je nachdem ihr Betragen mir Lob oder Tadel zu verdienen ſchien. Es fehlte mir nicht an Freunden, welche mir Vorſtellungen machten, wenn ich ihnen zuweilen die Gränzen der Mäßigung zu überſchreiten ſchien. Oft haben ſie mich darauf aufmerkſam gemacht, und

eben ſo oft habe ich ihnen geantwortet. Was kann es dem jetzigen Beherrſcher von Frankreich ſchaden, daß einer ſeiner Vorfahren von ſeinen Unterthanen verabſcheuet wurde? was verliert das Oberhaupt der Kirche dadurch, daß einer ſeiner Vorgänger des heiligen Stuhls unwürdig war? und wie wenig werden ſich unſre neuen Inquiſitoren darum kümmern, daß ihre Vorgänger Leute waren, die ſich wenig an die erſten Grundſätze des Naturrechts kehrten? Ich gebe zu, daß man die Fehler dieſer Perſonen verhüllen müſſe, ſo lange ſie noch unter die Zahl der Götter der Erde gerechnet werden, aber ſobald ſie durch den Tod mit allen übrigen Menſchen gleich geſtellt worden, und ihre Aſche mit der des allgemeinen Haufens vermiſcht liegt, alsdenn darf jeder ſeine Stimme erheben, und laut von ihren Fehlern ſprechen. Dies iſt das Vorrecht der Geſchichte, daß ſie weder Schonung noch Schmeicheley kennt, und ſo wenig jemand zu beleidigen, als Misfallen zu erregen befürchten darf. Alle Gefahr iſt auf der Seite des Geſchichtſchreibers, aber es iſt Ruhm für ihn, für das Intereſſe der Wahrheit, als der Seele der Geſchichte, alles zu wagen. Vielleicht erhält meine Freymüthigkeit den Beyfall des Publikums, da ich aber Rechenſchaft von meinen Behauptungen ſchuldig bin, ſo will ich hier die Quellen anzeigen, woraus ich ſie geſchöpft habe.

Dies waren vorzüglich die Geſchichtſchreiber, ſo in den Geſta Dei per Francos enthalten, unter andern Jacques de Vitri, Marin Sanut und

Wilhelm von Tyrus. Letzterer ſchien mir von den Perſonen und Begebenheiten ſeiner Zeit, mit mehr vorgefaßter Meynung als Genauigkeit zu reden, daher ich ihn oft verlaſſen mußte. Unter ſeinen Fortſetzern bediente ich mich am meiſten des Hugo Plagon, nach der Ausgabe des Martenne und Durand, welcher dem fehlerhaften Werke Johann Herolds weit vorzuziehen iſt. Außer dieſen benutzte ich die Sammlungen eines Muratori, Baluze, Dupuy, Rymer, Grävius, der Geſchichte der engliſchen und ſpaniſchen Kirchenverſammlungen, und mehrerer deutſcher, ſpaniſcher, hungariſcher, morgenländiſcher und engliſcher Geſchichtſchreiber, vorzüglich des Roger von Hoveden, und des Matthieu Paris; worunter letzterer mir oft zu leichtglaubig und zu beiſſend ſchien, um ihm in allen folgen zu können. Auch benutzte ich oft die Geſchichte der Hunnen des Herrn de Guignes, und die allgemeine Weltgeſchichte von einer Geſellſchaft engliſcher Gelehrten.

Dem Verfaſſer der Geſchichte des Maltheſerordens konnte ich nicht in allem folgen, da man ihn beſchuldigt, die Fehler des Boſio und Pentaléon in ſein Werk mit übergetragen, und daſſelbe weniger mit nützlichen Unterſuchungen, als mit dem Vorzug einer ſchönen und blühenden Schreibart bereichert zu haben.

Was die übrigen Schriftſteller betrift, welche von dem Tempelorden nur nach Dupuy reden, ſo geſtehen wir gerne, daß wir ſie nur mit vielem Mis-

trauen geleſen haben, ſo wie diejenigen, die uns gegen dieſe unglücklichen Ritter zu ſehr eingenommen ſchienen, worunter wir den Ritter Domenico Jauna rechnen, deſſen Geſchichte von Jeruſalem uns gute Dienſte würde geleiſtet haben, wenn ſie weniger fehlerhaft und treu wäre. Aber ſo wird darin Paul Emil zum Zeitgenoſſen des Wilhelm von Tyrus gelegt, und letztern werden Dinge in den Mund gedacht, die er nicht wiſſen konnte, weil er mehrere Jahre vor deren Ereigniß geſtorben war. Jede dem Tempelorden ungünſtige Fabel wird hier für Wahrheit angenommen, man findet es unſchicklich, daß der Titel Großmeiſter den Oberhäuptern der drey damaligen militairiſchen Orden beygelegt worden, und behauptet, daß die Oberhäupter des Tempel- und die des deutſchen Ordens ihn nie geführt haben; endlich daß erſt im Jahre 1437 er den Oberhäuptern der Hoſpitaliter ertheilt worden. Aber dies alles iſt aus der Luft gegriffen, und vollkommen demjenigen entgegen, was man bey Jacques de Vitri *b*), ferner in einem Dokument der zu Beziers im Jahre 1271 gehaltenen Verſammlung *c*) und bey Roger von Hoveden findet, wo ein gewiſſer Riderfort den Titel: Summus Magiſter Templi, und Gilbert Aſſalit, den eines Summus Magiſter Hoſpitalis erhält. In der Folge

b) Hiſtoria Jeroſolimit. Cap. 65.

c) Hiſtoire generale du Languedoc. T. III. p. 606. Reportent bonas literas teſtimoniales cum Sigillis Majoris Magiſtri Templi & Majoris Magiſtri Hoſpitalis &c.

werden wir einen Meiſter des Tempelordens Thierri oder Terrikus finden, welcher den Titel Summus Praeceptor *d*) angenommen. Wenn es wahr iſt, daß die drey erſten Oberhäupter des deutſchen Ordens ſich mit dem Titel Meiſter oder Magiſter begnügen, ſo iſt es nicht weniger wahr, daß der vierte Herman von Salza gegen die Jahre 1236 oder 1238 den Titel Magiſter generalis annahm, worin ſeine Nachfolger deſſen Beyſpiel folgten, ſobald ſie Preuſſen und Liefland unterjocht hatten *e*).

Wenn wir in der Folge manche Thatſachen, Berichte von Treffen und Belagerungen anführen, welche bereits von den Geſchichtſchreibern der Kreuzzüge erzählt worden, ſo hatten wir dabey die Abſicht, die Nachläßigkeit der einen zu rügen, welche nicht immer den Antheil, den die Tempelherren an dieſen Expeditionen hatten, treulich anzeigen, und dann zweytens die Unbeſonnenheit der andern zu beweiſen, die durch falſche Gerüchte verführt, oder mehr von Vorurtheilen als von Wahrheitsliebe geleitet, die Thatſachen ſelbſt, und mehrentheils zum Nachtheil der Tempelherren, entſtellt haben. In dieſen letztern Fehler ſind die meiſten unſrer allgemeinen Geſchichtſchreiber verfallen, und ſcheinen bey Gelegenheit von den Tempelherren nur in einem ſolchen Ton

d) Pag. 660 & 662. Rog. Hoveden.

e) De Scriptorum Poloniae & Pruſſiae virtutibus & vitiis Catalogus & Judicium pag. 238. & 239. Vide Henneberg in Hermanno & Hartknoch novae & veter. Pruſſiae part. 2. C. 8. §. 3.

zu reden, als wenn ſie den Leſer zum voraus vorbereiten wollten, damit ihm das Verfahren gegen ſie im Jahr 1307 deſto weniger auffallen mögte. Wie oft mußte ich nicht in mündlichen Unterredungen die falſchen Begriffe derjenigen beſtreiten, die von dem Pater Daniel, dem Abbt Fleuri und andern irre geführt waren! Pigmalion, der ſich in eine Bildſäule verliebte; die Thorheiten des Hylas und der Hekuba; die Ausſchweifungen, ſo dem Heliogabalus von Aurelius Viktor, Lampridius und Spartian zugeſchrieben werden; die Unmenſchlichkeit jener Königin, welche die Ermordung ihrer Eltern mit anſah, und dann mit dem Mörder aus dem Hirnſchädel ihres Vaters trank; noch mehrere andere perſönliche, übertriebene oder fabelhafte Geſchichten, wurden mir oft als Beyſpiele vorgeſtellt, wodurch man die Wahrſcheinlichkeit der Verbrechen, deren man den ganzen Tempelorden beſchuldigt, beweiſen wollte. Auf dergleichen Einwürfe im Ernſt zu antworten hielt ich nie der Mühe werth.

Was endlich die Beweiſe betrift, die man aus den ſeltſamen Sitten und Gebräuchen mancher Völker ziehen könnte, ſo fragt es ſich, ob dasjenige was bey einer wilden Horde, die ohne Oberhaupt und Geſetze herumſchweift, vorgeht, auf eine religiöſe und polizirte Geſellſchaft angewendet werden könne? Strabo ſagt z. B., daß die Perſer ihre Mütter heyratheten, aber ſeine Beweiſe ſind Hörſagen und leere Gerüchte. Sextus Empiricus behauptet, daß bey eben dieſem Volk die Pederaſtie im Schwang gegangen, dennoch findet man ein

ausdrücklides Geſetz wider dieſes Laſter in den Büchern Zend. Alles was man im zweyten Buch Herodots von den Schändlichkeiten lieſt, welche bey mehreren Völkern mitten in den Tempeln vorgenommen und ausgeübt worden, läßt ſich nie mit den gewöhnlichen Sitten irgend eines Volks reimen. Was nicht in der Natur gegründet iſt, kann nicht wahr ſeyn, und man hat Urſache, den Text dieſes Schriftſtellers in dieſer Stelle für unächt und verfälſcht zu halten. Auf alles was man mir von dem Betragen der Manichäer in verſchiedenen Jahrhunderten entgegen hielt, antwortete ich, indem ich auf die Geſchichte des Herrn von Beauſobre zurück wies. Aber noch giebt es eine Stelle, wodurch die Wahrſcheinlichkeit der Verbrechen der Tempelherren einiges Gewicht erhalten könnte, und die man mir oft vor Augen gelegt hat. Dieſe Stelle ſteht in der Hiſtoire Secrette d'Angleterre, wo es heißt, daß, als Heinrich der VIIIte die Klöſter ſeiner Staaten einziehen wollte, nicht aus Eifer für die Religion, ſagt ein Proteſtant, ſondern um ſich ihrer Reichthümer und Beſitzungen zu bemächtigen, er den erſten Urheber dieſes Plans, den berühmten Thomas Cromwell, zum Ausführer deſſelben ernannte. Sogleich wurde bekannt gemacht, daß alle engliſchen Klöſter Pflanzſchulen der Sodomiterey und der abſcheulichſten Handlungen wären. Eine unermeßliche Anzahl Kinderſchädel, die man in verſchiedenen Nonnenklöſtern vorfand, bewies unwiderſprechlich, welchen Ausſchweifungen ſie ſich überlaſſen hatten.

Eine unermeßliche Anzahl Kinderſchädel! Gut iſt es denn doch, wenn dergleichen Beſchuldigungen ſo ſehr übertrieben werden, denn ſo verlieren ſie vollends den kleinſten Anſtrich von Wahrſcheinlichkeit. Dieſe ganze Stelle beweiſt, ſtrenge genommen, nichts anders, als den Geiz Heinrichs des VIIIten und den Haß ſeiner Miniſter gegen die geiſtlichen Orden. Es giebt Verläumdungen, die ſo ſehr übertrieben, ſo auſſer aller Wahrſcheinlichkeit liegen, daß ſie denjenigen ſelbſt, gegen die ſie gerichtet ſind, endlich zum Ruhm gereichen, weil ſie die Leidenſchaft der Ankläger zu deutlich verrathen, und ihnen alle Glaubwürdigkeit rauben, und in dieſe Klaſſe gehören die unglaublichen Beſchuldigungen, mit denen man den ganzen Tempelorden gebrandmarket hat.

Die Folge der Großmeiſter dieſes Ordens hat uns nicht weniger Mühe gekoſtet. Keiner von allen denen, die uns dergleichen geliefert haben, ſtimmte mit den andern überein, man mußte alſo vergleichen, erläutern, widerlegen, und nun überlaſſen wir es dem Leſer zu entſcheiden, ob die unſrige richtiger, oder nur weniger mangelhaft iſt, als die übrigen. Wir wußten, daß eine ſolche geſchriebene Liſte in England aufbewahrt wird *f*), thaten aber nach verſchiedenen vergeblichen Verſuchen, ſie zu erhalten, Verzicht darauf, als ein Alterthumskenner ſie von London nach Paris brachte, und ſie uns mittheilte, da wir eben die letzte Hand an dieſes Werk legten. Dieſe Entdeckung war uns um ſo angenehmer, da wir dadurch berechtigt wurden, zehn Großmeiſter

f) Catalogus librorum Bibliothecae Cotonianae, p. 60.

aus der Liſte des du Cange wegzuſtreichen, und mehrere andere Geſchichtſchreiber zu verbeſſern. Sie iſt von einem gewiſſen Johanniter Ritter Terrier, und Herrn Breguigny zufolge im Jahre 1342 verfertigt worden. Indeſſen iſt ſie nichts weniger als fehlerfrey, und der Verfaſſer derſelben ſcheint ſeinen Gegenſtand nicht recht inne gehabt zu haben, indem er öfters die Namen entſtellt, den Anfang des Ordens ins Jahr 1121 ſetzt, und drey Großmeiſter, Terrikus, Armand und ſogar Jakob von Molay, der ihm am beſten bekannt ſeyn ſollte, ausläßt. Auch ſieht man keinen Grund, warum er zwey Engländer, Andreas Broke und Rickard de Bures in ſeine Liſte mit aufnimmt, er müßte denn durch den zweydeutigen Ausdruck Magiſter dazu verleitet worden ſeyn, der ihnen in einigen Dokumenten beygelegt wird, und durch den er ſich vielleicht berechtigt glaubte, ſie für Großmeiſter zu erklären. Dieſes Mißverſtändniß hat mehrere andere Irrthümer dieſer Art erzeugt, wie wir in der Folge ſehen werden.

Hier iſt alſo dieſe Liſte der Großmeiſter, ſo wie ſie in der Cotoniſchen Bibliothek aufbewahrt wird, benebſt den Abweichungen der unſrigen:

Mag. Hugo de Paeris	Auch Pahens, des Payens, zuweilen de Pagano, oder de Paganis.
Mag. Burgundus	Unter dieſem Ausdruck iſt Robert von Craon, mit dem Zunamen der Burgunder zu verſtehen.

Mag. Ebardus	man ſetze hinzu de Barris, Everard des Barres.
Mag. B. de Tremelai	Bernhard von Tremelai, deſſen Nachfolger nicht Andreas Broke geweſen ſeyn kann, weil kein Geſchichtſchreiber deſſen erwähnt. Wäre ein Andreas auf Tremelai gefolgt, ſo wäre es vielmehr Andreas von Montbard geweſen, den wir aus guten Gründen aus der Liſte des du Cange weggeſtrichen haben.
Mag. Bertrandus	kömmt noch hinzu de Blanquefort oder Blancafort.
M. Phil. de Neapoli	Phil. von Naplouſe in Syrien.
M. Odo de St. Amando	Eudes oder Odo de Saint Amand.
M. Alanus de Turrirubra	kann kein anderer als Arnold von Torroge ſeyn, de Turrerubra, de Tarroja, de Torrojo bezeichnen alle nur eine Familie, die von Torroge oder Tourrouge. Auf dieſen folgte unmittelbar
Mag. Terricus	der in der engliſchen Liſte ausgelaſſen, deſſen Daſeyn u. Großmeiſterthum aber anderwärts hinlänglich erwieſen iſt.
Mag. Girardus de Ridfort	Gerhard von Ridfort oder Riderfort.
M. Robertus de Sembal	Robert von Sabloïl oder

	Sablé. Sembal iſt ein entſtellter Name.
Mag. Gilbertus Erail	Gilbert Eral, zuweilen Horal.
M. Gilbertus de Pleſſeto	man leſe de Pleſſejo, Gilbert du Pleſſié.
M. Wilhelm de Carnoto	Wilhelm von Chartres.
M. Petrus de Monteacuto	Peter von Montaigu, deſſen unmittelbarer Nachfolger ein Provenzale war, Namens
M. Armandus de Petragroſſa	Armand de Peïragros, nicht aber Herman von Perigord. Die Aehnlichkeit dieſer beyden Namen hat mich oft zweifeln gemacht, ob es nicht einerley Perſon wäre.
M. Hermannus Petragorius	Herman de Perigort der nach einigen im Jahr 1244 getödtet, nach andern aber von den Ungläubigen gefangen wurde. Von dieſer Zeit an wurde der Orden, bis zur Erwählung Sonnaks, durch einen Viceregenten oder Untergroßmeiſter regiert, den die Geſchichte Wilhelm von Roquefort nennt, nicht aber von Richard de Bures, der nur Untermeiſter geweſen ſeyn kann. Dieſer de Bures war

	folglich nicht der Nachfolger Hermanns, ſondern
M. Wilhelm de Sonnevey	Wilhelm von Sonnak, Senay oder Sonnevey.
M. Reginaldus de Vicheres	Renauld de Vichier oder Vichieres.
Mag. Thomas Berard	Thomas Berard oder Berauld.
Mag. Wilhelm de Bellojoco	Wilhelm von Beaujeu oder Belgiou.
M. Theobald Gaydin	Thibauld Guydin, den die Geſchichtſchreiber den Mönch Gaudini, Monachus Gaudini nennen. Gaudin iſt der Name einer Familie in Bretagne. Der letzte Großmeiſter des Tempels, der in der engliſchen Liſte uns gelaſſen worden, war
Mag. Jacobus de Molaïo	Jakob von Molai, nicht aber Nolai, wie in du Canges Gloſſario und dem Dictionaire encyclopedique angegeben wird.

Was die Kreuzzüge betrift, ſo gehört es nicht zu meinem Plan, deren Rechtmäßigkeit oder Tadel zu unterſuchen, und ich überlaſſe das Urtheil darüber dem Leſer, und verweiſe ihn auf diejenigen Schriftſteller, welche für und wider dieſe Unterneh-

mun-

mungen geſchrieben haben. Man hat nicht aufgehört gegen dieſelben zu deklamiren, und doch würden unſre ſchönen Geiſter nicht Worte genug gefunden haben, dieſelben zu erheben, wenn die Uneinigkeit der chriſtlichen Fürſten nicht deren guten Erfolg ſtets vereitelt hätte. Alsdenn würde man ſie für weniger thöricht und romantiſch gehalten, und ſtatt ihre erſten Urheber für Enthuſiaſten und Schwärmer zu erklären, ſie vielmehr als Männer von großen Talenten und ſeltenem Muth geſchildert haben. Jetzt aber, da man ſie blos nach ihrem Erfolg beurtheilt, waren dieſe Unternehmungen ein Anfall von Schwindel der das verbrannte Gehirn eines Mönchs ergrif, ſich dann der ehrgeizigen Seele eines Pabſts mittheilte, von da aus er alle Köpfe in Europa ergrif und ſie ſämmtlich nach dem einzigen Ziel hinriß, einen Mönch aus der Picardie wegen der Beleidigungen zu rächen, die ihm in Aſien wiederfahren waren. Doch nachfolgendes ſchildert dieſe Auswanderungen von einer andern und vielleicht wichtigern Seite.

„Unruhige und ſtets zur Empörung geneigte „Vaſallen jenſeit des Meers zu beſchäftigen, und „dadurch die Ruhe des Staats herzuſtellen; die „Wuth dieſer ungezähmten Löwen, welche das Va„terland verheerten, gegen die Barbaren zu wen„den und dem Volk einige Erholung zu verſchaffen; „ihre Schwerdter gegen einen entfernten Feind zu „kehren, damit ſie dieſelben nicht gegen ihren König „zucken möchten; den Thron zu befeſtigen, und das

„Feuer der Bürgerkriege zu dämpfen, dies war die „Politik der Kreuzzüge. Die Rechtmäßigkeit der„ſelben war, ein wildes grauſames Volk zu bekäm„pfen, welches ſich die Ausrottung der Chriſten zum „Religionsgeſetz machte, welches Spanien, Portu„gall, Italien, Deutſchland und ſelbſt Frankreich „verheert hatte, und der ganzen Chriſtenheit die „Sklavenkette zubereitete, wenn ſich nicht die chriſt„lichen Fürſten gegen dieſe wilden Eroberer verban„den, um vermittelſt der Kreuzzüge Aſien zu befreyen, „und in Europa die Ruhe wieder herzuſtellen. Laßt „uns doch einmal dem Vorurtheil trotzen, und uns „dieſe Kriege, von einem glücklichen Erfolg gekrönt, „denken! Aſien wäre alsdann nicht der Sitz der „Barbarey; die Lehre des Evangeliums würde Sit„ten und Menſchenrechte da verbreitet haben, wo „jetzt das Geſetz Mahomeds nur Unmenſchlichkeit „und Tyranney predigt. Europa, Aſien und Afrika „wäre jetzt nur ein Volk, das Meer ohne Seeräu„ber, die Handlung geſichert, tauſende von Unglück„lichen, unſre Brüder und Landsleute, ſchmachteten „nicht in den Feſſeln der Ungläubigen, die Welt „wäre von der Tyranney des ottomanniſchen Jochs „befreyt, und anſtatt jetzt gegen die Kreuzzüge, als „ein thörichtes Unternehmen, zu eifern, müßten wir, „um das Wohl der Menſchheit willen, deren unglück„lichen Ausgang bedauren. Dies iſt die Apologie „derſelben g).“

g) Extrait d'un ſermon de Saint Louis, préché en 1768. par l'Abbé de Cambacérés.

Geſchichte
der
Tempelherren.

Erſtes Buch.

Von jeher hegten die Chriſten eine gewiſſe Ehrfurcht gegen die Oerter, welche vormals durch die Gegenwart des Erlöſers geheiligt und mit ſeinem Blut bezeichnet wurden. Auch diejenigen, welche ſich während der Belagerung Jeruſalems daraus entfernen mußten, eilten wieder dahin zurück, ſo bald dieſe Stadt den Römern unterworfen war, und man ſieht aus der Geſchichte Alexanders des Märtyrers, daß im Anfang des zweyten Jahrhunderts, mancher Biſchof ſeine Kirche verließ, und aus fernen Landen nach Jeruſalem zog, um daſelbſt ſeine Andacht zu verrichten.

Der Kayſer Hadrian unterſagte im Jahr 138 den Juden den Eingang dieſer Stadt, aber die Chriſten, die daſelbſt wohnen durften, und mehrentheils von dem Heydenthum übergetreten waren, ſuchten das Andenken der Oerter, wo der Erlöſer gewandelt und gelitten hatte, ſorgfältig zu erhalten, bis derſelbe Kayſer die Chriſten ſelbſt davon zu ent-

fernen ſuchte, indem er an der Stelle des Grabes und des Kreuzes Chriſti eine hohe Terraſſe aufwerfen und Tempel, oder die ſogenannte Grotte der Venus darauf bauen ließ. Hierdurch wurde der Eifer der Chriſten etwas abgekühlt, und die Wallfahrten nach den heiligen Oertern weniger zahlreich und häufig, demohngeachtet zeigte man noch im dritten Jahrhundert die Höhle zu Bethlehem, wo Chriſtus gebohren war, nebſt der Krippe, worin er gelegen hatte. Selbſt die Heiden wußten ſehr wohl, daß hier derjenige Chriſtus gebohren ſeyn ſollte, welchen die Chriſten als ihren Religionsſtifter verehrten und anbeteten *a*).

Im Jahr 326 ließ die Mutter Konſtantins den Tempel und die Götzenbilder auf dem Kalvariberg niederreiſſen, und nun ſtrömten die Chriſten aus allen Theilen der Welt wieder nach Syrien, und alles war beſchäftigt, daſelbſt Zellen und Klöſter zu bauen. Selbſt Gregor von Nyſſa, der dergleichen Andachtsreiſen übrigens nicht ſehr günſtig war, geſteht, daß er im Anfang des vierten Jahrhunderts dieſe Gegenden und Oerter, welche das Andenken des Erlöſers verewigten, mit vieler innerer Zufriedenheit beſucht habe *b*).

Die Kayſerin Eudoxia, Gemahlin Theodoſius des jüngern, reiſte mehrmalen nach Paläſtina, und

a) Origenes Lib. I. contra Celſum. Tillemont. T. 2. pag. 315. le Tombeau de Jeſus Chriſt. IIde partie chap. 283.

b) Tillemont T. IX. p. 581.

ſtarb daſelbſt, ſo wie ihre Tochter, nachdem ſie die Klöſter und Kirchen mit Geſchenken überhäuft hatte c). Gregorius von Tours erwähnt der Wallfahrten, welche zu ſeiner Zeit, d. h., im ſechſten Jahrhundert dahin unternommen wurden d). Im Jahr 614 wurde der Eifer, nach dem heiligen Land zu wallfahrten, durch den Einfall der Perſer, ſo wie im Jahr 636 durch den der Muſelmänner, einigermaßen unterbrochen. Im achten Jahrhundert fing man an dieſe Reiſe den Sündern als eine Buße aufzulegen, obgleich die Sitten dadurch mehr verlohren als gewannen. Im Jahr 729 erwählten Johannes Damaſcenus, und mehrere andere berühmte Perſonen, das Kloſterleben, und begaben ſich in das Kloſter von S. Sabas.

Im neunten Jahrhundert genoſſen die Chriſten in Syrien eine vollkommene freye Religionsübung, und bauten überall Kirchen e). Man findet in den Kapitularien Karls des Groſſen einen Artikel, der die, zur Erhaltung dieſer Gebäude, beſtimmten Allmolen betrift f). Im zehnten Jahrhundert ſandten die franzöſiſchen Könige des zweyten Stamms, zum Weyhnachtsfeſt jedesmal Geſchenke an das heilige Grab g).

c) Baronius ad annum 438. 439.

d) Lib. II. hiſtoria Francorum cap. 59 et lib. I. de gloria Martyrum cap. 19.

e) Baronius ad annum 869.

f) Libro quarto capitularium.

g) Dupeyrat lib. 2. cap. 34.

Aber im eilften Jahrhundert wurden dieſe Reiſen am häufigſten unternommen, man machte ſie gleichſam zu einem Religionsgeſetz, es ſchien, als wenn derjenige kein Chriſt wäre, der nicht wenigſtens einmal zu Jeruſalem geweſen war *h*). Die Strapazen und Gefahren der langen Reiſe, die ſchlimme Behandlung, die man unterwegs von den Ungläubigen erdulden mußte, alles wurde muthig überſtanden, und tauſende von Pilgrimmen, beyderley Geſchlechts und aller Nationen, kamen vor den Thoren von Jeruſalem an, wo ſie entweder ein Goldſtück für den Eingang bezahlen, oder vor den Mauern der Stadt den Neckereyen der Ungläubigen, und einem gänzlichen Mangel aller Bedürfniſſe ausgeſetzt bleiben mußten: dieſe Schwierigkeiten wurden im Jahr 1099, als Jeruſalem von den Kreuzfahrern zum erſtenmal erobert wurde, zum theil gehoben. Aber die Eingebohrnen des Landes waren einmal gegen die Chriſten aufgebracht, rotteten ſich zuſammen, beſetzten die Anhöhen, und legten ſich längſt dem Weg in Hinterhalt, um von da aus deſto ſicherer über die fremden Reiſenden herzufallen, die ſie nun einmal für geſchworne Feinde Mahomeds und ſeiner Religion hielten.

Dieſe Beleidigungen zu rächen und den Räubereyen ein Ende zu machen, faßten einige Ritter, von Mitleid und dem Entſchluß eines reinen Lebens angefeuert, den Gedanken, ſich der Beſchützung der Pilger, der Sicherung der Wege und der Bewa-

h) Fleury hiſtoire eccleſiaſtique. Lib. 61.

chung des heiligen Grabes beſonders zu widmen. Es waren ihrer neune an der Zahl, welche Gottfried von Bouillon nach Jeruſalem gefolgt waren. Der erſte derſelben war Hugo von Payens, deſſen Familie mit der der Grafen von Champagne verwandt, und der ſeinen Namen von einem kleinen Ort, zwey oder drey Meilen unweit Troyes an der Seine führte *i*). Der zweyte war Gottfried von Saint Omer, der aber weder aus Toulouſe, noch von der Familie Adhemar *k*), ſondern von den Kaſtellanen von Saint Omer in Flandern abſtammte, welche Familie erſt im Jahr 1617 ausgeſtorben.

Zu dieſen beyden geſellten ſich noch ſieben andere Franzoſen, die ſämmtlich, ſowohl wegen ihrer Geburt, als wegen ihrer bekannten Tapferkeit und Muth in Anſehen ſtunden. Viere davon werden in einer Ciſtercienſer Chronik mit Namen genannt, nemlich, Roſſal, Gottfried Biſol, Payen von Montdidie und Archambaud von Saint Agnan. In einem Brief des Königs Balduin kamen noch zwey andre, unter dem Namen André und Gondemare, vor, wovon der erſtere aus der Familie Montbard, und, von der Mutterſeite, Oncle des heiligen Bernhards war *l*). Der neunte

i) Chronicon Ciſtercienſ. apud Miraeum, de origine ordinum equeſtrium. Einige andere laſſen ihn, jedoch mit wenig Grund, aus der Familie Pagan in Languedoc entſtehen.

k) Wie im Dictionnaire heraldique behauptet wird.

l) Regula, conſtit. & privileg. ord. Ciſtercienſ. p. 477. necnon Maurique, T. I. p. 375. Ciſtercienſ. Annalium.

war wahrſcheinlich Hugo der erſte, ſiebenter Graf von Champagne, und Stifter von Clairveaux. Dieſer geſellte ſich im Jahr 1125 zu den andern, welches ihm einen Brief des heiligen Abbts zuzog, worin man ihm Glück wünſcht, daß er den Stand eines reichen Grafen mit dem eines armen Soldaten vertauſcht hätte. Dieſer Hugo ſtarb in Paläſtina ums Jahr 1126 *m*).

Erſter Großmeiſter.

Hugo von Payens.

Jahr 1118 bis 1128.

Unter der Regierung Balduins II., dritten Königs von Jeruſalem, führten endlich im Jahr 1118 dieſe Ritter ihr Vorhaben aus, einen gemeinſchaftlichen Stand, nach Art der regulirten Chorherren, und nach der Regel des heiligen Augſtin *n*) zu ergreifen. Sie legten die drey gewöhnlichen Gelübde in die Hände des Patriarch Gormond ab, und machten ſich durch ein viertes verbindlich, über die Sicherheit der Wege zu wachen, und die Pilger vor den Anfällen derjenigen zu ſchützen, die nach ihrem Leben und ihrer Freyheit trachteten: dadurch ward alſo dieſer Orden urſprünglich regulär und zu-

m) Chronicon Alberici ad annum 1125. Baugier Memoires, T. I. pag. 129.

n) Jacob de Vitriaco hiſtor. Jeroſ. c. 64.

gleich militairiſch, und wich alſo von dem der Hoſpitaliter ab, der von ihrem Stifter B. Gerard anfänglich nur dazu beſtimmt war, arme und kranke Fremde in den Hoſpitälern zu verpflegen. Erſt unter Raimund Dupuy griffen nachher die Hoſpitaliter, nach dem Beyſpiel der Tempelherren, zu den Waffen *o*). Der Tempelorden kann alſo kein Zweig des Hoſpitalordens geweſen ſeyn, was auch die Geſchichtſchreiber des Maltheſerordens, nach Brompton, davon ſagen mögen. Einer der letztern Ritter beklagt ſich über die Nachläßigkeit und das Stillſchweigen der orientaliſchen Schriftſteller, in Anſehung der Thaten ſeiner Mitbrüder, bis ins Jahr 1130, weil in dieſem Jahre der Pabſt Innocenz der IIte in einer Bulle behauptet, daß die wichtigen Dienſte, die ſie dem König von Jeruſalem, gegen dieſe Ungläubigen, geleiſtet, in ganz Europa bekannt wären, woraus, wie er ſagt, folgt, daß ſie bereits ſeit einiger Zeit müſſen bewafnet geweſen ſeyn, und die Vermuthung macht, daß ſie in einem Jahre mit den Tempelherren zugleich ſich bewafnet hätten *p*).

o) Jacob de Vitriaco hiſtor. Jeroſ. Praedicti enim Hoſpitales fratres, ad Imitationem fratrum Militiae Templi, armis materialibus utentes, Milites cum Servientibus in ſuo Collegio, receperunt. *Item* Epitome Bellorum Sacrorum, apud H. Caniſium, T. 5. p. 431. Auch ſetzen manche Chroniken, z. B. Udalrich Onſorg in Chronic. Bavariae, p. 360. den Anfang des Hoſpitaliterordens erſt ins Jahr 1128. weil ſie dieſelben nur als einen Militairorden betrachten.

p) Hiſtoire de Malte, in 4. pag. 61. 62.

Aber dieſe Vermuthung ſcheint mir wenig richtig. Die Worte der Bulle lauten alſo: „Durch ſie rei„nigt Gott die morgenländiſche Kirche von der Ver„derbniß der Heyden, und bezähmt die Feinde des „chriſtlichen Namens, (aber wie?) indem die Mit„glieder dieſes Hauſes ihr eigenes Leben für den „Nächſten wagen, und auf ihre Unkoſten Reuter und „Pferde unterhalten, welche die Gläubigen vor der „Wuth der Barbaren ſchützen, und ſie auf der Hin„und Herreiſe begleiten *q*).“ Hier iſt keine Spur von militairiſchen Unternehmungen, wohl aber erhellt daraus, daß die Hoſpitaliter, dreyßig Jahre nach ihrer Stiftung, Leute im Sold hatten, und dasjenige durch andere verrichten ließen, was die Tempelherren durch ſich ſelbſt thaten. Wenn, wie es denn nicht zu leugnen, die Geſchichte vor dem Jahre 1150 nichts von den wichtigen Dienſten erwähnt, welche die Hoſpitaliter dem König von Jeruſalem leiſteten, und wovon der Geſchichtſchreiber des Maltheſerordens ſpricht, wo hat er denn hergenommen, daß dieſe Ritter ſchon im Jahr 1118 die Waffen ergriffen, und ſchon im Jahr 1119 in Gefolg Balduins und unter Anführung des Raimund Dupuy, die Türken in förmlicher Schlachtordnung überwunden *r*)? Es wäre leicht zu beweiſen, daß Raimund in den erſten Jahren ſeiner Würde, die er im Jahr 1118 übernahm, wenig daran dachte, ſeine Ritter zum Krieg zu bilden. Sein Hauptgegenſtand war Statuten und Regeln für ſie zu ent-

q) Hiſtoire de Malte. T. I. p. 586.

r) Ebendaſelbſt. T. I. p. 64.

werfen, die den Gottesdienſt und die drey gewöhnlichen Gelübde betrafen, und ihnen Verhaltungsvorſchriften zu geben, wie ſie ſich bey dem Allmoſenſammeln zu betragen hätten. In allen dieſen Vorſchriften kömmt auch nicht ein Wort vor, woraus man muthmaaßen könnte, daß Raimund den Vorſatz gehabt, ſeine Ordensbrüder zu Kriegsmänner umzubilden; er ſelbſt nimmt darin keinen andern Titel an, als den eines Aufſehers des Hoſpitals und eines Dieners der Armen. In einem Dokument vom Jahre 1125 *s*), wo Hugo von Payens ſich den Großmeiſter des Tempelordens nennt, giebt ſich Raimund keinen andern Titel, als den eines Prokurators des Hoſpitals von Jeruſalem. Mit Unrecht beſchuldigt man alſo den Fleury des Irrthums, indem er den Tempelorden zu dem erſten Militairorden macht; denn wenn auch der Orden des Hoſpitals funfzehn Jahre vor dem des Tempels gebilligt, und wenn erſterer früher als letzterer Güter in Frankreich beſeſſen, ſo folgt blos daraus, daß die Brüder des Hoſpitals, vor denen des Tempels, geiſtliche Ordensmitglieder waren, nicht aber, daß ſie früher als letztere, die Waffen führten. Nicht Fleury, ſondern der Abbt Longueval ſelbſt iſt alſo im Irrthum, indem er die militairiſche Einrichtung der Hoſpitaliter, mit ihrer urſprünglichen Stiftung, als Hoſpitalbrüder verwechſelt *t*).

Diejenigen, welche behaupten, daß Hugo und ſeine Gefährten ihr Gelübde nach der Regel des

s) Rerum Italicarum Scriptores. T. 2 Colum. 276.
t) Hiſtoire de l'Egliſe gallicane, T. 8. p. 497.

heiligen Benedikt in die Hände des Patriarchen Stephan ablegten, und von dieſem das weiſſe Kleid nebſt dem Patriarchalkreuz *u*) erhielten, haben die morgenländiſchen Schriftſteller nicht geleſen. Sie würden ſonſt geſehen haben, daß während den erſten neun Jahren ihrer Verbindung, die Tempelherren keine andere Kleidung, als die der ſäkularen Geiſtlichkeit trugen, und zwar ohne weder ein einfaches, noch ein doppeltes Kreuz *v*). Das Kreuz, ſo ſie im Jahr 1145 erhielten, war einfach, von rother Farbe, und, die Farbe ausgenommen, ganz dem der Hoſpitaliter ähnlich, welches keine acht Spitzen hatte, wie ſich der Abbt Vertot und ſein Kupferſtecher einbilden *w*). Wahr iſt es, daß der Abbt Honorius und der Patriarch Gormond dem Hugo von Payens riethen, eine eigne Regel anzunehmen, und ihm die Farbe des Kleides anzeigten, wodurch ſich ſein Inſtitut unterſcheiden ſollte, aber alles dies wurde erſt auf der Kirchenverſammlung von Troyes im Jahr 1128 ausgeführt.

Der Zweck dieſer entſtehenden Geſellſchaft war, wie bereits geſagt worden, die abendländiſchen Chri-

u) André Favyn Theatre de Honneur & de Cheval. T. II. L. 9. p. 1627. ferner Menenius, p. 76.

v) Jacob Vitriacus ad ann. 1128. ferner Epitome bellorum ſacrorum, loco citato.

w) Hiſtoire de Malte, p. 48. Selbſt Boſio giebt zu, daß das neue Kreuz ſehr von dem alten verſchieden ſey. Man ſehe Acta Sanctorum 28. May, und ein altes Hoſpitaliter-Siegel, welches Paulus M. Paciaudius p. 312. anführt.

ſten vor ihren Feinden zu ſchützen, und in dieſer Abſicht vereinigte ſich Hugo mit ſeinen Gefährten. Weder Ehrgeiz noch Erweiterungsſucht gehörten gleich anfangs in ihren Plan. So lange der Orden nicht gebilligt war, dachten ſie nicht ihre Anzahl zu vergrößern, und lebten ſtill und einförmig, während daß ſie die Reiſenden, durch das Geld, welches ſie gemeinſchaftlich zuſammengeſchoſſen, oder von der Freygebigkeit der Fürſten erhielten, unterſtüzten. Sie zeichneten ſich damals vor allen übrigen Soldaten, durch ihre Beſcheidenheit, ihr Mitleiden und ſanftes Betragen aus. Bruderliebe und Unterſtützung der Nothleidenden beſeelte ihren Eifer, immer wachſam und beſorgt wegen der Gefahren, denen die Pilger ausgeſetzt ſeyn konnten, waren ſie Tag und Nacht unermüdet, ſie zu geleiten, erwarteten ſie in den Seehäfen und verlieſſen ſie nicht eher, bis ſie dieſelben in Sicherheit wußten.

So verfloſſen die erſten ſieben bis acht Jahre, unter beſtändigen Arbeiten und Gefahren, wodurch ſie ſich die Achtung aller morgenländiſchen Chriſten erwarben. Dieſe ſahen bald ein, welche Vortheile die morgenländiſche Kirche von ihnen erhalten könnte, im Fall ſie zu bereden wären, ihre Anzahl zu vermehren. Der König Balduin flößte ihnen zuerſt dieſen Gedanken ein, und verſchafte ihnen die Mittel zur Ausführung. Da ſie damals weder eine Kapelle noch ein einziges Haus hatten, ſo erlaubte er ihnen eine Zeitlang den ſüdlichen Theil ſeines Pallaſtes zu bewohnen, der dicht an den damals ſo

genannten Tempel Salomonis ſtieß *x*). Von dieſem letztern Gebäude erhielten ſie nachher den Namen Tempelherren, wie alle Geſchichtſchreiber einſtimmig bezeugen, den Pater Hardouin ausgenommen, welcher behauptet, daß ſie von ihrer Wohnung zu Paris dieſen Namen erhalten hätten *y*).

Balduins Beyſpiel zufolge beeiferte ſich jedermann dieſe neue Geſellſchaft durch Geſchenke und andere Beweiſe der Achtung noch mehr anzufeuern. Die regulirten Chorherren des heiligen Grabes, überlieſſen ihnen, unter gewiſſen Bedingungen, einen dicht an dem königlichen Pallaſt gelegenen Platz, wo ſie in der Folge eine Kirche und Häuſer bauten. Der König, dem an dem Emporkommen dieſes Inſtituts am meiſten gelegen war, ſandte zwey dieſer Ritter an den heiligen Bernhard ab, und gab ihnen folgendes Schreiben mit:

„Balduin, König ꝛc. ꝛc. vermeldet dem Vater Bernhard, Abbt zu Clairveaux ſeinen Gruß. Die Brüder des Tempels, welche der Herr erweckt und durch ſeine beſondere Gnade zur Beſchützung dieſer Provinz erhalten hat, wünſchen von dem heiligen Stuhl die Beſtätigung ihres Inſtituts, ſo wie auch eine beſondere Lebensregel zu erlangen. Wir haben demnach beſchloſſen, die beyden Ritter André und Gondemare, Leute die von Seiten ihrer Tapferkeit als von der ihrer Geburt, alle Achtung verdienen, an Euch zu ſenden, um von dem Pabſt die

x) Jacobus Vitriacus hiſtoria Jeroſol.

y) Joh. Harduini S. I. Opera varia, p. 641.

Beſtätigung ihres Ordens zu erhalten, und von Sr. Heiligkeit Hülfe und Subſidien gegen die Feinde des Glaubens zu erbitten, welche entſchloſſen ſind, uns zu verderben, und unſere Staaten umzuſtürzen. Da wir nun wiſſen, von welchem Gewicht Eure Vermittelung bey Gott und deſſen Statthalter, wie auch bey den europäiſchen Fürſten iſt, ſo hielten wir es der Klugheit gemäß, Euch dieſe zween wichtigen Punkte anzuvertrauen, deren Erfüllung uns höchſt angenehm ſeyn wird. Uebrigens müſſen die Statuten, um die wir Euch erſuchen, ſo abgefaßt ſeyn, daß ſie mit dem Getümmel der Waffen, und den Kriegsübungen vereinbar ſind, um dadurch den chriſtlichen Fürſten noch größere Vortheile zu verſchaffen. Gewährt uns alſo, daß wir noch bey Eurem Leben das Glück haben, dieſe Sache zu Stande zu bringen, und empfehlt uns in eurem Gebet der Obhut des Himmels z)."

Bernhard nahm ſich dieſer Aufträge eifrigſt an, und brachte es bey dem Pabſt, deſſen Legaten, und bey den franzöſiſchen Biſchöfen dahin, daß bald nachher eine Kirchenverſammlung zu Troyes ausgeſchrieben wurde, zu welcher Hugo und ſeine Gefährten eingeladen waren. Balduin, welcher ſtark auf deren Eifer und Thätigkeit rechnete, rieth ihnen an, ſich einzuſchiffen, und gab ihnen den Auftrag, bey dem Pabſt und den abendländiſchen Fürſten Hülfe zu erbitten, und letztere zu der Belagerung von Damas-

z) Regula, conſtitut. & privilegia ordinis ciſterc. p. 477.

kus einzuladen, welche er ſeit einiger Zeit beſchloſſen hatte *a*).

Während daß Hugo ſeine Abreiſe veranſtaltete, beſchloß ſein erſter Anhänger, Gottfried von Saint Omer, der große Güter in und um Ypern beſaß, ſie zu verkaufen, und das Geld zum Beſten des neuen Ordens zu verwenden. Demnach trug er Hugo auf, ſeine Verwandten und Erben von dieſer ſeiner Willensmeynung zu benachrichtigen, und gab ihm, zur Vermeidung alles Streits, ſein Siegel und einen Brief an Wilhelm Kaſtellan von Saint Omer ſeinem Verwandten mit, worin er ihm meldet, daß er ſein ganzes Erbtheil dem neuen Orden, der jetzt ſollte beſtätigt werden, überlaſſen, und die Häuſer, ſo er in Ypern beſaß, in Klöſter umſchaffen ſollte. Die Geſchichte ſagt, daß der Ritter, der den Auftrag hatte, von dem Biſchof und dem Kaſtellan um ſo günſtiger aufgenommen wurde, da ſie an ihm große Eigenſchaften viel Geſchicklichkeit, Tugend und Erfahrung bemerkten, wodurch ſie dann geneigter wurden, die Abſichten Gottfrieds zu befördern. Sie freuten ſich, die erſten zu ſeyn, die ein ſo rühmliches Inſtitut beförderten, und wandten ſich an den Grafen Thierry von Elſaß, welcher dieſe Schenkung ſo ſehr begünſtigte, daß die Häuſer, ſo Gottfried beſaß, ſehr bald in Kirchen und Klöſter verwandelt wurden, und hierinnen folgten ihnen mehrere Große Flandrens nach *b*). Hugo ging

a) Hieron. Rubeus hiſtoria Ravennatum, lib. 6. ad annum 307.

b) De Moripis, L. IX. p. 150.

ging alſo, von fünf ſeiner Gefährten begleitet, unter Seegel, und kam glücklich an den Küſten Italiens an. Nachdem er ſeinen Auftrag bey dem Pabſt ausgerichtet, ſtellte er ihm ſeine Gefährten vor, rühmte ihren Eifer, und die Dienſte, die ſie der morgenländiſchen Kirche leiſten könnten, und bat ihn um ſeine Beſtätigung des Vorhabens, einen militairiſchen Orden daraus zu errichten. Honorius der IIte, welcher ſchon von dem heiligen Bernhard vorbereitet war, empfing ſie mit Güte, hörte ſie an, billigte ihr Vorhaben, und verwies ſie nach Frankreich an die Väter der Kirchenverſammlung, welche ihrentwegen ſollte gehalten werden.

Jahr 1128 bis 1136.

Die Kirchenverſammlung wurde den 13ten Jänner 1127, das heißt vor Oſtern des Jahrs 1128, unter dem Vorſitz des Mathias, Biſchofs von Albanien und Legaten des heiligen Stuhls eröfnet, welchem die Erzbiſchöfe von Rheims und Sens, als Beyſitzer, zur Seite ſaſſen. Zehn andere Prälaten nebſt den Aebten von Citeaux, Pontigni, Moleme, und einige andere, worunter der heilige Bernhard war, machten die übrige Verſammlung aus. Die Ritter erſchienen vor derſelben in geiſtlicher Kleidung, und Hugo, der das Wort führte, erklärte nach beſtem Vermögen den Zweck ſeines Inſtituts, und worin es ſich von den übrigen geiſtlichen Orden unterſcheiden ſollte. Da aber manche Punkte, die er vortrug, Schwierigkeiten fanden, ſo verwies man

ihn wegen derſelben an die Entſcheidung des Pabſts und des Patriarchen, nachdem man das Inſtitut im Ganzen gebilligt, und den Mitgliedern die Erlaubniß ertheilt hatte, einen weiſſen Mantel zu tragen. Da nun die Regel des heiligen Auguſtin, die ſie den Tag ihrer Verbindung angenommen hatten, nicht ganz paſſend befunden wurde, um ſie in Anſehung der Mittel zu unterrichten, wie ſie das Kriegshandwerk mit den Religionspflichten vereinigen ſollten, ſo entſchied das Koncilium, daß ſie eine eigene geſchriebene Regel erhalten ſollten, welche, um mehrerer Gültigkeit willen, von dem Pabſt und dem Patriarchen zu Jeruſalem ſollte beſtätigt werden. Eine Menge Geſchichtſchreiber verſichern, und noch jetzt iſt es eine Tradition im Ciſtercienſerorden, daß der heilige Bernhard den Auftrag erhielt, dieſe Regel abzufaſſen, aber man zweifelt mit Recht, ob er ſich der Sache unterzogen. Die Regel nemlich, die man unter ſeinem Namen in den Akten der Koncilien und anderswo findet *c)*, kann nur ein bloßer Auszug der erſtern ſeyn, der man noch einige Vorſchriften für die Generalkapitel beyfügte. In dieſer Regel findet man weder die Schreibart, noch den Nachdruck und das Feuer, welches man in den übrigen Schriften Bernhards bemerkt, ja ſogar trift man auf barbariſche Ausdrücke, welche der ſonſtigen Reinheit ſeines Styls gar nicht entſprechen *d)*. Vom Ma-

c) Collectio Conciliorum, ad a. 1128. Corps univerſel de Diplomatique, T. I. p. 68. Aub. Miraeus de Origine ordinum equeſt. André Favyn, T. II. p. 1626.

d) Garrulare für Inclamare; Furellus für Vagina; Ma-

billon vermuthet daher, daß die jetzige Regel erſt lange nach der Kirchenverſammlung von Troyes aufgeſetzt worden, und nimmt die Beweiſe für dieſe Vermuthung aus der Regel ſelbſt. Es wird darin verboten, keine Schweſtern mehr aufzunehmen *e*); man erwähnt einige falſche Brüder, welche ſich für Tempelherren ausgaben, ohne die Gelübde abgelegt zu haben *f*). Man eifert gegen einen wider die Meynung des Generalkapitels eingeſchlichenen gefährlichen Misbrauch, daß einige Brüder ihren Waffenträgern erlauben, den weiſſen Mantel zu tragen. Alles dieſes ſetzt einen bereits ausgebreiteten Orden voraus, und ſtimmt gar nicht mit der Zeit der Kirchenverſammlung zu Troyes überein, weil Hugo damals erſt acht Ritter um ſich hatte.

Hierdurch wird auch die Meynung der Verfaſſer der Litterärgeſchichte von Frankreich widerlegt, welche auf einen dunkeln Text geſtützt, behaupten, daß Bernhard den Auftrag, eine Regel für die Tempelherren aufzuſetzen, einem gewiſſen Johann von Saint Michel übertrug. Allein die Stelle, die ſie anführen, beweiſt nichts weiter, als daß Bernhard, der von den Biſchöfen zum Secretair der Kirchenverſammlung ernannt worden, dies Geſchäft dem Johann von Saint Michel (oder beſſer

la für Malle; Largitas für Latitudo; Veluſum für Tegmen linteum u. ſ. w.

e) Admonitio in opuſculum ſextum. S. Bernardi, T. 2. p. 541.

f) Man ſehe das 21ſte und 56ſte Kapitel der Regel.

Saint Mihiel) auftrug, welcher letztere ſich ſelbſt blos für den Schreiber, nicht aber für den Verfaſſer ausgiebt: Ego Johannes Michaelenſis praeſentis paginae, juſſu Concilii ac venerabilis Abbatis Claraevallenſis cui creditum ac debitum hoc erat, humilis Scriba, divina gratia eſſe merui. Hier ſieht man ganz deutlich, daß er blos Schreiber (Scriba) war, und die Stelle des heiligen Bernhards vertrat, und jede Vermuthung, daß dieſer Saint Michel der Verfaſſer der Regel ſey, fällt von ſelbſt weg. Man behauptet zwar, daß zwey Manuſcripte verſichern, er hätte dieſe Regel auf Befehl des Konciliums und des heiligen Bernhard aufgeſetzt, allein man ſagt nicht, worauf ſich dieſe Manuſcripte ſtützen, und dann mögen ſie behaupten, was ſie wollen, ſo können ſie unmöglich mehr wiſſen, als Saint Michel ſelbſt, der ſich ſchon durch das Sekretariat geehrt genug hält, und ſich nicht von ferne für den Verfaſſer der Regel ausgiebt *g*). In der Chronik von Johann Staindelius und einigen andern wird behauptet, daß der päbſtliche Legat, während der Kirchenverſammlung von Troyes, die Regel für die Ritter aufſetzte. Der P. Harduin geht noch weiter, denn weil die Regel, die wir haben, ſo wie die des heiligen Benedikts in zwey und ſiebenzig Kapitel eingetheilt iſt, und einige Ausdrücke derſelben beybehält, ſo zieht er zuerſt gegen einige vorgebliche Betrüger los, welche Chriſtum ſelbſt zum erſten Großmeiſter des Tempels machen, und fragt nachher noch im ganzen Ernſt, ob dieſe Regel nicht wäre

g) Hiſtoire litteraire de la France. T. II, p. 67. 68.

geſchmiedet worden, um denjenigen der abendländiſchen Mönche ein höheres Alterthum zu geben *h*). Aber weder das Anſehen noch die Vermuthungen dieſes Schriftſtellers können hier etwas gelten.

Uebrigens findet man in dieſer Regel die Büſſungen, das Stillſchweigen, die Enthaltung, und das Gebet ſehr weislich angeordnet und vertheilt. Die erſten Kapitel handeln von der Eintheilung des Gottesdienſtes; dann werden die Mitglieder in dreyerley Klaſſen getheilt, in Ritter, Kapläne und dienende Brüder *i*). Die Kapläne ſollen von dem gemeinſchaftlichen Vermögen nichts weiter erhalten als Eſſen, Trinken und Kleidung. Den Rittern wird erlaubt, zwey bis drey Pferde zu halten, nebſt einen Waffenträger. Um aber dieſen Aufzug mit der religiöſen Einfalt zu vereinigen, wird jede Vergoldung oder anderer Schmuck, wodurch man in die Eitelkeit der Welt verfiele, ſtrenge verboten.

Ein anderer Artikel beſtimmt nur drey Tage der Woche zum Fleiſcheſſen, und erlaubt an Abſtinenztagen zwey bis drey Gerichte aufzutiſchen. Was die Verbindlichkeit, Meſſe zu hören und andern gottesdienſtlichen Handlungen beyzuwohnen, betrift, ſo wird zwiſchen Rittern und Kaplänen gar kein Unter-

h) Animadverſiones in librum tertium odarum Horatii, p. 348. vide ejusdem opera varia, p. 641.

i) Mosheim behauptet in ſeinen Inſtitution. hiſtoriae eccleſiaſt. Seite 389. etwas zu dreiſt, daß der Tempelorden blos aus Rittern beſtund, ohne alle Geiſtlichen.

ſchied gemacht. Nur allein die Reiſenden, und ſolche, die nicht im Chor erſcheinen können, ſind mit der Bedingung diſpenſirt, dreyzehn Paternoſter für die Meſſe, neun für die Veſper und ſieben für die übrigen Andachten herzubeten. Für die Verſtorbenen mußte jeder Bruder hundert Pater beten, und den ſiebenten Tag nach dem Tod damit fertig ſeyn *k*).

Ich übergehe hier die Verbote, auszugehen, und ohne Erlaubniß Briefe zu erhalten, auf kein Thier, ausgenommen auf Löwen, zu ſchießen, die dienenden Brüder, welche ohne Lohn dienen, zu ſchlagen u. ſ. w. Ferner erwähne ich nichts von der Verpflegung der Kranken, der Einfachheit der Kleidung, dem beſtändigen Leſen über Tiſch, von der freytägigen Abſtinenz während den vierzigtägigen Faſten, von den Strafen, ſo gegen die Empörer und Verläumder diktirt werden, ſo wie mehrere andere Vorſchriften und Anordnungen, welche die Vollkommenheit der Mitglieder zum Zwecke haben. Einen Artikel aber kann ich nicht übergehen, wo nemlich der Urheber der Regel Freundſchaftsbeweiſe, die an ſich ſelbſt unſchuldig ſind, als der Sittſamkeit zuwider, verbietet, und ſie wegen den möglichen ſchlimmen Folgen unterſagt. Hierüber drückt er ſich im Anfang

k) Guillaume Dupeyrat hiſtoire eccleſiaſtique de la Cour p. 609. zufolge verpflichten ſich die Maltheſerritter durch ihre Statuten, anſtatt der kanoniſchen Stunden, täglich hundert und funfzig Roſenkränze zu beten, und der Verfaſſer behauptet, daß dieſe Pflicht in einem Manuſcript der Regel dieſes Ordens enthalten.

des letzten Kapitels folgendermaßen aus: Et ideo . . . nec matrem, nec ſororem, nec amicam, nec ullam aliam feminam, aliquis frater oſculari praeſumat. Die Regel befiehlt ferner, daß alle Brüder, zum Zeichen der Reinheit, das weiſſe Kleid tragen ſollen, welches Hugo und ſeine Gefährten bereits zu Troyes aus den Händen des Legaten erhalten hatten, wie einige Geſchichtſchreiber behaupten.

Nachdem ſie nun die Beſtätigung ihres Ordens erhalten hatten, nahmen ſie verſchiedene Wege, um bey den Potentaten die Aufträge Balduins auszurichten. Unterweges hielten ſie ſich in jedem Städtgen, in jedem Dorf auf, trugen dem Volke den Zuſtand der morgenländiſchen Kirche und die Nothwendigkeit eines neuen Kreuzzuges vor, indem ſie jeden ermahnten, ein ſo ſchön angefangenes Werk nicht unvollendet zu laſſen. Während ihrem Aufenthalt in Europa vermehrte ſich ihre Anzahl merklich. Eine Menge Edelleute aus den beſten Familien von Frankreich, Italien und Spanien vereinigten ſich mit ihnen, und ſuchten in den neuen Orden aufgenommen zu werden. Nachdem Hugo einen Theil von Frankreich durchreiſt, gieng er nach England, wo er gleichfalls eine Menge vornehmer Anhänger erhielt, unter andern den Bruder des Grafen von Anjou, Namens Foulques oder Fulco, welcher nachher im Jahr 1131 zum König von Jeruſalem gekrönt wurde *l*). Nachdem er den mehrſten dieſer Herren

l) Henricus Huntidonienſis Hiſtoriarum. S. 7. p. 384. Item Rog. de Hoveden. p. 479.

das Ordenskleid angelegt hatte, kehrte er mit dieſem glänzenden Gefolge nach Paläſtina zurück. Dieſe Bereitwilligkeit, ihm, auf den bloßen Anſchein eines guten Vorhabens, zu folgen, hatte die gute Würkung, daß das Publikum dadurch von einer Menge kleiner Tyrannen erlößt wurde, welche es ungeſtraft unterdrückten. Bevor man ſie in den Orden annahm, mußten ſie vorher allen Schaden, den ſie der Kirche und den Privatperſonen zugefügt, erſetzen. Hiervon kann Hugo von Amboiſe zum Beyſpiel dienen, welcher die Einwohner von Marmoutier ſehr gedrückt hatte, ohne auf die Ermahnungen des Grafen von Anjou zu achten, denn Hugo von Payens, ſein Großmeiſter, nöthigte ihn, daß er noch vor ſeiner Abreiſe ſich erniedrigen, und allen Anſprüchen entſagen mußte *m*).

Aus alle dem, was wir bisher aus den Original-Geſchichtſchreibern angeführt haben, erhellt, daß vor 1128 die Tempelherren im Occident gar keine Beſitzungen hatten, und nicht zahlreich genug waren, um Städte zu vertheidigen, oder zu beſchützen. Dennoch behauptet man, daß ſie im Jahr 1120 ſchon die Vertheidigung von Montreal gegen die Mauren übernommen, und im Jahr 1122 die Veſtung Monçon belagert und eingenommen hätten *n*). Dieſer Irrthum rührt daher, weil man die Tempelritter mit denen von San Salvador verwechſelte, deren

m) Annales Benedictini, Tom. 6. p. 166.

n) Mariana, T. 3. p. 39. T. 2. lib. 10. c. 10. Item Chronicon Barcinon. in Marca Hiſpan. p. 754.

Orden zu Montreal, von Alphons dem VIIten, König von Kaſtilien, in demſelben Jahr geſtiftet worden. So viel iſt deſſen gewiß, daß, bevor ſie Europa verließen, ſie bereits Schenkungen und Güter annahmen, und Verwalter über dieſelben beſtellen mußten, weil ſpätſtens im Jahr 1129 bereits Tempelherren in Flandern gefunden werden. Dies folgt aus dem, was bereits oben geſagt worden, und durch Beweiſe beſtätigt werden kann o). In Spanien trat Raimund Berengar III., Graf von Barcellona, der wegen ſeiner Tugend und Tapferkeit berühmt war, im Jahr 1130 zu dem Orden, und legte noch daſſelbe Jahr ſeine Gelübde in die Hände des Br. Hugo von Rigauld, in ſeinem Haus zu Barcellona ab, wo er einige Monate nachher ſtarb p).

Der König von Jeruſalem, der bereits wegen dem Erfolg ſeiner Geſandtſchaft an die abendländiſchen Fürſten anfing beſorgt zu werden, wurde durch die Rückkehr Hugo von Payens, der ein zahlreiches Gefolge jungen Adel mitbrachte, angenehm überraſcht, und da ſich deren Anzahl täglich vermehrte, ſo wurde der Muth der Kreuzfahrer dadurch merklich geſtärkt. Noch mehr freuten ſie ſich zu ſehen, wie ſich dieſe jungen Leute vom erſten Range, mit der einfachſten Lebensart begnügten, aller Pracht und Ueberfluß zum Beſten der Kirche entſagten, und nach Ausübung ihrer gewöhnlichen Pflichten, noch

o) Hiſtoire de la Maiſon de Gand, p. 74. der Beweiſe des 2ten Buchs.

p) Hiſtoire générale de Languedoc, l. 17. p. 407.

Zeit und Muth genug fanden, Kriegsdienſte zu verrichten, und die Räuber, welche die Wege unſicher machten, zu zerſtreuen. Man mochte ſie zu jeder Stunde des Tages oder der Nacht um Hülfe rufen, ſo fand man ſie unter den Waffen, bereit auf Unternehmungen auszugehen, oder die Reiſenden zu begleiten. Bevor ſie noch eine eigene anſehnliche Truppe ausmachten, geſellten ſie ſich an den Gränzen des Königreichs, zu den Hoſpitalitern, um die Saracenen anzugreifen, ihnen aufzulauern und ihre Entwürfe zu vereiteln. Da ſie ſich zum Geſetz gemacht hatten, niemals einen Schritt zurück zu weichen, ſo fing ſchon alles an, vor ihnen zu fliehen, und kam es darauf an, dem Feind entgegen zu gehen, ſo frugen ſie, wie die Geſchichte erzählt, niemals, wie viel ſind ihrer? ſondern, wo ſind ſie q)? —

Die Fremden, welche Zeugen von ihrem Eifer geweſen, oder von ihnen verpflegt und beſchützt worden, kehrten voller Erkenntlichkeit nach Hauſe zurück, und konnten daſelbſt nicht müde werden, das vortrefliche Betragen dieſer neuen Ordensmänner, und die Dienſte, ſo ſie ihnen erwieſen, zu erheben. Nun ſtrömten ihnen von allen Seiten reiche Allmoſen und Schenkungen zu, in keinem Teſtament wurden ſie vergeſſen, es ſtarb beynahe kein Vornehmer, der ihnen nicht wenigſtens ſein Pferd und ſeine Waffen vermachte, oder einem von ſeinen Söhnen befahl in ihren Orden zu treten.

Dieſe Freygebigkeit ging ſo weit, daß Alphons der Iſte, König von Arragonien und Navarra, der

q) J. Vitriacus hiſtor. Jeroſol. I. 64.

keine Nachkommenſchaft hinterließ, in einem förmlichen Teſtament vom Jahr 1131, die Tempelherren, die Kanonici des heiligen Grabes, und die Hoſpitaliter zu ſeinen Nachfolgern auf den Thronen von Arragonien und Navarra ernannte, weil er, wie er ſagte, auſſer ihnen, niemand wüßte, der im Stand wäre, ſeine Eroberungen über die Mauren zu erhalten. War es würklich ſeine Abſicht hiebey, das Beſte der Religion, und die Ruhe ſeiner Staaten zu befördern, ſo war dieſes Vermächtniß nicht ſo ſeltſam und unbedachtſam, wie man es verſchrieen hat *r*). Wenigſtens waren, ſelbſt die mehrſten Großen des Reichs damit zufrieden und unterſchrieben es. Der König ſelbſt erneuerte es einige Zeit vor ſeinem Tod im Jahr 1133, mit den ſtärkſten Verwünſchungen gegen alle diejenigen, die ſich ſeinem Willen widerſetzen würden. Doch dies hielt das Volk von Navarra und Arragonien nicht ab, ſich einen andern Regenten zu wählen.

Dieſer Orden nun, der in dem erſten Eifer der Kreuzzüge entſtanden, und die beyden dem Volke angenehmſten Eigenſchaften, Frömmigkeit und Tapferkeit in ſich vereinigte, war unermüdet in ſolchen Unternehmungen, welche damals den allgemeinſten Beyfall erhielten, und ſchwung ſich bald zum höchſten Gipfel des Anſehens und der Macht empor. Die reichen Schenkungen, welche ſie erhielten, wurden nachher dazu angewendet, im Orient und Occident eine Menge Häuſer zu ſtiften, die gleichſam Töchter

r) Annales d'Eſpagne, T. I, p. 41.

desjenigen zu Jeruſalem waren, und den Pilgern, die ſich zur Reiſe nach Paläſtina entſchloſſen, zur Freyſtatt dienten. Es waren ſichere Zufluchtsörter, wo der Adel des erſten und zweyten Ranges *s*) ſich vor der Verderbniß der Zeiten zu bewahren ſuchte. Oft ſah man große Herren, die keine Nachkommen hatten, in ihrem hohen Alter noch dieſen Orden dem der Hoſpitaliter vorziehen, und das Gelübde ablegen, um ſich zum Tod vorzubereiten *t*). Von hier aus wurde dann jedes Jahr neue Unterſtützung an Mannſchaft und Geld nach Paläſtina geſandt *u*). Die Gaſtfreyheit wurde in dieſen Häuſern gewiſſenhaft beobachtet, und die Armen erhielten täglich den Nachtiſch der Mahlzeiten. Das Allmoſengeben wurde um ſo weniger vernachläßigt, da es durch einen Generalbefehl dem ganzen Orden geboten war, dreymal in der Woche daſſelbe zu beobachten, zu welchem Ende der Allmoſenpfleger jedesmal den zehnten Theil von allem Brodt erhielt, welches in dem Haus gebacken wurde *v*).

Dieſe Häuſer waren entweder **Priorate** oder **Kommenthureyen**. Letztere wurden blos von einigen Rittern oder dienenden Brüdern verwaltet, deren Allmoſenpfleger ein Prieſter des Ordens war, der ſie unterrichten und den Gottesdienſt in einer

s) J. Vitriacus loco citato.

t) Hiſtoire de la Maiſon de Gand, p. 310. und Hiſtoire de la Maiſon de Dreux, p. 86.

u) Robertus Altiſſiodorenſis in chronico manuſcripto, ad annum 1131.

v) Regula Templarior. c. 15.

unabhängigen Kapelle für ſie halten mußte. Die Priorats- oder Präceptoratshäuſer hingegen waren beträchtlicher, und hatten eine größere Anzahl Ritter, Waffenträger und Kapläne. Man nahm daſelbſt Novizen auf, verrichtete den Gottesdienſt bey Tag und bey Nacht, die geiſtlichen Brüder ſtunden unter einem alten Geiſtlichen, der zuweilen den Namen Prior erhielt, die ganze Kleriſey des Hauſes aber war einem Ritter untergeordnet, den man Präceptor oder Magiſter nannte. Dieſer führte in den Kapiteln den Vorſitz, wachte über die ganze Ordnung, diktirte Strafen für die kleinern oder größern Vergehungen, und verwies wegen der Abſolution an die Prieſter.

Die Kapläne hatten die Pfarreyen des Ordens zu verſehen, und waren zu keiner Adelsprobe verbunden, ſondern erhielten ihre Macht unmittelbar von dem Pabſt *w*). Im Fall ſie aber von Adel waren, konnten ſie Präceptoren werden, ſtatt daß ein dienender Bruder nie weder zur Würde eines Ritters noch zu der eines Obern im Orden gelangen konnte.

Die Mitglieder des Ordens, welche von dem Pabſt in die Provinzen geſandt wurden, waren ſo, wie die Obern berechtigt, Poſtulanten anzunehmen, mit der Bedingung, dieſelben den Vorgeſetzten vorzuſtellen, um ſie wegen den Beweggründen ihres Entſchluſſes zu befragen. Die mehrſten von denen,

w) T. II. Concilior. Magn. Brittanniae, p. 383.

welche auf dieſe Art angenommen wurden, giengen nach Orient über, um daſelbſt ihre Probezeit auszuhalten, deren Dauer hier, ſo wie überall von dem Präceptor und deſſen Rath zu beſtimmen, abhieng *x*). Zu Clugny dauerte die Probezeit der Novizen wenigſtens einen Monath.

In kurzer Zeit zählte man in dem erſten und vornehmſten Hauſe des Ordens mehr als dreyhundert Ritter *y*), und die Anzahl der dienenden Mitglieder war um ſo größer, da man keine Adelsprobe von ihnen forderte *z*). Letztere durften keine andere als einfärbige Kleider tragen, und die Farbe deſſelben mußte entweder ſchwarz oder braun ſeyn *a*). Da die mehrſten ſich nur auf gewiſſe Zeit anwerben ließen, ſo mußten ſie einen Eyd ablegen, daß ſie Wort und Treue halten wollten. Von dieſen dienenden Brüdern gab es zweyerley Klaſſen, nemlich die der Waffendiener und die der Hausdiener. Letztere waren blos in dem Innern des Hauſes beſchäftigt, erſtere hingegen, die auch Armigeri genannt wurden, mußten ſtets um die Ritter ſeyn, und ſie bey jeder Gelegenheit, beſonders aber im Feld bedienen. Sie hielten das Schlachtpferd, ſo lange, bis es der Ritter beſtieg und der Kampf begann; auch bewachten und banden ſie die Gefangenen, hielten die Waffen ihres Herrn ſo lange, bis er ſich derſel-

x) Regula Templariorum, c. 58 & 64.
y) Jacob Vitriacus loco citato.
z) du Cange Gloſſarium verbo *Servientes*.
a) Regula Templariorum, c. 20.

ben bediente, und waren bald zu Fuß, bald zu Pferd, je nachdem ihre Herren ſelbſt erſchienen. Hugo, der ihre Anzahl täglich ſteigen ſah, ließ ſie bald als ein eignes Korps marſchiren, und bemerkte bald, daß ſie ihm dieſelben Dienſte leiſten könnten, wie ſeine Untergebenen vom erſten Range.

Aus dem, was uns von den Gebräuchen und Regeln dieſes Ordens übrig geblieben, ſieht man ſo viel, daß nur die Ritter weiſſe Kleider tragen durften, doch weiß man nichts mehr in Anſehung der Form derſelben. Wenn die Abbildungen des Pater Helyot richtig ſind, ſo trugen ſie im Haus ein langes Kleid ohne Gürtel, und über demſelben einen Mantel mit einer Kapuze, welches, die Farbe ausgenommen, ziemlich mit der alten Kleidung der Hoſpitaliter übereinſtimmt. In der Abbildung, welche Dugdale uns von ihrer Kriegekleidung liefert *b*), ſieht man zuerſt das Panzerkleid (Haubert), welches von doppeltem Eiſendrath zuſammen geflochten, alle innern Kleider, den ganzen Körper, bis auf die Fauſt und auf die Ferſen bedeckte. Ueber dieſem hieng der Waffenrock oder (Cotte d'Armes), welcher die Stelle des Paludamentum der alten Römer vertrat, und einem Meßgewand ohne Ermel glich, und bis auf die Knie herunter hieng. An den Ferſen des Ritters bemerkte man die Sporn mit breiten Rädern. Ueber dem Waffenrock ſieht man das Bandelier oder Gewehrgehänge, woran eines jener langen und ſchweren Schwerdter hieng, welche Join-

b) Monaſticum anglicanum, p. 517.

ville deutſche Degen nennt, und womit, wie behauptet wird, Gottfried von Bouillon und Kayſer Konrad einen geharniſchten Reuter, vom Kopf bis an den Gürtel ſpalten konnten *c*). Dieſe ganze Rüſtung iſt derjenigen der übrigen Kriegsleute vollkommen ähnlich, aber der Tempelherr unterſchied ſich auſſerdem von den übrigen weltlichen Soldaten, durch ſeine kurz abgeſchnittenen Haare und einen langen weiſſen Mantel, worauf das Ordenskreuz zu ſehen war. So iſt Johann von Dreux auf dem Grab der Maria von Bourbon, ſeiner Mutter, in der Kirche von Saint Yved de Braine, abgebildet, mit der Aufſchrift in goldnen Buchſtaben: F. Jean li Templiers ſuis au Comte Jean de Dreux *d*).

Damals wurde in Paläſtina die militairiſche Diſciplin nicht weniger ſtreng beobachtet, als die klöſterliche. Das geringſte Zurückweichen im Treffen, das kleinſte Murren zog dem Ritter die Strafe zu, auf der Stelle ſein Gewehrgehänge, oder ſeinen Mantel hergeben zu müſſen, wozu noch kam, daß er mehrere Tage nach einander, in Gegenwart einer zahlreichen Geſellſchaft, auf der Erde eſſen mußte, und dann nicht einmal die Hunde oder andere Hausthiere, die um ihn herumſtrichen, verſcheuchen durfte *e*). Im Krieg und bey öffentlichen Aufzügen, beſonders alsdann, wenn das Holz des wahren Kreu=

c) Geſta Dei per Francos, p. 912.

d) Hiſtoire de la Maiſon de Dreux, p. 86 & 276. Monumens de la Monarchie francoiſe, T. II. p. 185.

e) Jacob Vitriacus hiſtor. Jeroſ. c. 65.

Kreuzes herumgetragen wurde, hatten die Tempelritter den Rang vor den Hoſpitalitern und giengen rechter Hand, während letztere zur Linken giengen *f*). Auf ihrer Fahne, welche von den Geſchichtſchreibern Bauſéant genannt wird, und die halb Silber halb ſchwarz führte, ſtunden die Worte: Non nobis, Domine, non nobis, ſed nomini tuo da Gloriam. In der Folge kam noch ein rothes Kreuz hinzu, welches alsdann die Hauptfigur ausmachte. Zogen ſie dem Feind entgegen, ſo wurde vor allem andern zuerſt Gottesdienſt gehalten *g*), dann wurde die Fahne vorangetragen und die Ritter folgten ſtillſchweigend und ohne Getös hinterdrein, indem ſie zuweilen die Gebete herſagten, welche denjenigen vorgeſchrieben ſind, ſo dem Gottesdienſt nicht beywohnen können. Um jedem ſchlimmen Fall deſto behender auszuweichen, forcirte Märſche zu thun, und die Flüchtlinge verfolgen zu können, bewafneten ſie ſich ſo leicht als möglich, und ließen alles zurück was den Reuter und das Pferd hindern und beſchweren konnte. Sie hätten das Fehlerhafte jener ganz eiſernen Rüſtungen erkannt, womit ſich die Ritter bedeckten, und wodurch ſie zwar unverwundbar, aber nicht unüberwindlich wurden. Denn wenn wenn ſie einmal zu Boden lagen, konnten ſie ſich nicht leicht wieder aufrichten. An dieſer Leichtigkeit und Behendigkeit unterſcheidet ein Dichter

f) Idem ibidem, Templarii a dextris, Hoſpitalarii a ſiniſtris.

g) Regula Templariorum, c. 1.

des zwölften Jahrhunderts die Tempelherren von allen übrigen weltlichen Kriegern *h*).

Als ein Sinnbild ihres Gelübdes, die Saracenen überall aufzuſuchen und zu bekämpfen, führten ſie in ihrem Siegel ein Streitroß, worauf zween Ritter die Pike in der Hand haltend, und mit dem Helm auf dem Kopf, ſaßen, mit der Umſchrift: Sigillum militum Chriſti *i*). Kein Kreuzfahrer konnte ſich dieſen Titel mit mehrerem Recht anmaßen, denn ſie waren, nach dem Urtheil des Kardinals Vitri, Löwen im Krieg und Lämmer zu Haus; ernſthaft und ſittſam im Chor, thätig und lauter Feuer mit den Waffen in der Hand, den Ungläubigen furchtbar und voller Sanftmuth gegen die Chriſten *k*). Dieſes Lob bezieht ſich nicht blos auf die erſten Tempelherren, denn Vitri ſchrieb erſt im Jahr 1230, oder hundert Jahr nach der Stiftung des Ordens.

Balduin der IIte, der ihre Entſtehung mit angeſehen hatte, war öfters Zeuge ihrer Ergebenheit für ſeinen Dienſt. Sie begleiteten ihn bey ſeinen letzten Unternehmungen, und er ſtarb mit der Hoffnung, daß dieſe Ritterſchaft dereinſt die ſtärkſte Stütze ſeines Reichs ſeyn würde. Schon zu ſeiner Zeit ſieng man an, ſich ihres guten Raths, ſo wie ihres Degens zu bedienen, nichts ohne ihr Gutachten zu unternehmen, ſo daß ſie ſo viel Antheil an den Ge-

h) Martenne collectio veterum ſcriptorum, T. 6. p. 3.
i) Perard ſur l'hiſtoire de Bourgogne, p. 263.
k) Vitriacus & Petrus Venerab. l. 6. epiſt. 26.

ſchäſten des Morgenlandes nahmen, daß die Geſchichte der Kreuzzüge, eigentlich die Geſchichte der Tempelherren und Hoſpitaliter iſt.

Kaum waren ſieben bis acht Jahre ſeit ihrer Stiftung verfloſſen, als ſie ſich in Spanien und hauptſächlich in Frankreich ſehr auszubreiten anfiengen *l*). Die Schenkungen, ſo ſie erhielten, beſtunden nicht in wüſten Ländereyen, wie die, ſo die Schüler des heiligen Norbert und des heiligen Bernhard erhielten, ſondern in Schlöſſern, Lehngütern, feſten Plätzen und Dörfern mit ihren Gerechtigkeiten. So viel uns davon bekannt worden, wollen wir hier und in der Folge beybringen.

Im Jahr 1130, als Raimund Berengar, Graf von Barcellona, in den Orden trat, ſchenkte er ihm, mit Bewilligung ſeines Sohns, ein ſehr feſtes Schloß, nebſt der ganzen darin enthaltenen Garniſon und übrigen Volk, nebſt allen Rechten und Privilegien, die dazu gehörten, jedoch mit der Bedingung, ſeine Gränzen vor den Einfällen der Saracenen zu ſchützen. Dieſer Platz wird in dem Schenkungs-Inſtrument Granena genannt *m*).

Wenn wir der Geſchichte der Kirche von Gandersheim folgen wollen, ſo verwandelte der Kayſer Lothar eines ſeiner Erbſchlöſſer Supplingburg genannt, in eine Kirche und militairiſches Kloſter,

l) Robertus de Monte apud Baron. ad ann. 1131.
m) Martenne vet. ſcriptor. collectio, col. 705.

und berief gegen das Jahr 1131 dieſe neuen Ritter dahin.

Im Jahr 1132 übertrug ihnen der König von Arragonien die Regierung einer Kolonie Chriſten, die er eben nach der den Mauren abgenommenen Feſtung Mallon oder Mallen geſandt hatte. Dieſe Schenkung wurde nachher an die Hoſpitaliter gegen das Dorf Novillos vertauſcht *n*).

Im Jahr 1133 ſchenkte ihnen Lotherre, Herr von Baudiment, in Champagne, alles was er in dieſem Ort beſaß, und ſein ganzes vom Seneſchall André erhaltenes Lehne von Chant de Merle an bis Baudiment *o*).

Im Jahr 1134 erſchienen die Ritter, um die Verlaſſenſchaft des Königs Alphons in Empfang zu nehmen. Man antwortete ihnen, daß das Teſtament im Ganzen nicht gültig ſeyn könnte, daß man aber auf die Geſinnungen des Verſtorbenen Rückſicht nehmen, und, ſo viel möglich, die eingeſetzten Erben begünſtigen würde. Die Sache wurde aber erſt nach einer Unterhandlung von mehrern Jahren geendigt.

Im Jahr 1135 überhäufte ſie Peter, Biſchof von Nicäa, mit Geſchenken, und räumte ihnen große Vortheile in ſeiner Stadt und der umliegenden Gegend, ein. Man ſieht noch in der Gegend von Nicäa Ruinen von Gewölben und Bogen, an der ſogenannten Quelle des Tempels, und behauptet, daß

n) Hiſpania illuſtrata, T. 3. p. 42.

o) Hiſtoire de la Maiſon de Dreux, p. 233.

dieſer Ort ſeinen Namen von dieſen Rittern und von einer Kirche, welche Maria zum Tempel hieß, erhalten habe *p*).

In demſelben Jahr den 3. Januar bewog Oldegar, Biſchof von Barcellona, welcher ſchon Raimund den IIIten beredet hatte, Tempelherr zu werden, deſſen Sohn, Raimund den IVten, in dieſen Orden zu treten, weil er dadurch eine ſtarke Stütze gegen die Mauren erhalten würde. Dem zufolge ließ ihnen Raimund ein Kloſter für zehn Ritter bauen, die er von Hugo verlangte, nicht aber, wie Bolland behauptet, von Robert, dem Burgunder, denn dieſer ſtand damals noch nicht an der Spitze des Ordens. Den 3ten December übergab der Graf dem Arnauld von Bedos, und Hugo von Rigauld, das Schloß Mas de Barberan, ſo drey oder vier Meilen von Tortoſa entfernt lag. Zwey Jahre vorher hatte Hermengaud, Graf von Urgel, dem Orden alle ſeine Anſprüche auf dieſen Platz abgetreten.

Den folgenden 5ten April machte Oldegar eine Konſtitution zu Gunſten derjenigen bekannt, die der Welt und ihrem Vermögen entſagten, und ſich dieſem Orden, zur Vertheidigung und Ausbreitung des Glaubens, einverleiben ließen, und bedrohte diejenigen, welche ihnen Hinderniſſe in den Weg legten, mit den ſchrecklichſten Strafen. Dieſes

p) Gallia chriſtiana nova, T. 3. Col. 1279. Petri Goffredi Nicienſis urbis Notitiae, in Tom. IX. Italiae antiquitatum, pars 6. c. 11. col. 29.

Dokument war von dem Prälaten, und dann von dem Grafen unterſchrieben, der ſich von nun an verbindlich machte, ihnen jährlich eine gewiſſe Summe zu bezahlen, und ihnen, nach ſeinem Tod, ſeinen ganzen Kriegsvorrath zu hinterlaſſen. Dies war der Anfang der Beſitzungen des Ordens in Arragonien und Katalonien *q*).

Im Jahr 1136 ſtiftete Roger der IIIte, Graf von Foix, nahe bey Pamiers ein Prioratshaus, in einer Gegend, la Nogarede genannt, und überließ es den Rittern als ein freyes Erblehn, mit Bewilligung ſeiner Gemahlin Ximene, und verlangte, daß der Ort nun Villedieu heiſſen ſollte. Die Brüder Arnold von Bedos, und Raimund von Gaure nahmen dieſe Schenkung, im Namen des Ordens, in Empfang, welche in die Hände des Biſchofs von Toulouſe, Amelius, niedergelegt wurde. Dies iſt der älteſte Tempelhof in Languedoc *r*), ſelbſt derjenige von Montpellier nicht ausgenommen, deſſen Gründung Gariet, ohne Beweiſe, in das Jahr 1118 ſetzt *s*).

In eben dieſe Zeit fällt auch die Stiftung des Tempelhofs zu Rochelle, wovon Wilhelm X., Herzog von Aquitaine, der im Jahr 1137 ſtarb, der wahrſcheinliche Stifter war. So viel iſt gewiß, daß Ludwig der Junge, König von Frankreich, deſſen Gemahlin, Eleonore, Richard, König von

q) Bollandus T. 3. 6. Mart. p. 492.

r) Hiſtoire generale du Languedoc, liv. 17. p. 427.

s) Gallia chriſtiana nova, T. 6. Col. 727.

England, und Otto, ein Enkel dieſer Königin, dieſes Haus mit Wohlthaten überhäuften.

In Deutſchland erhielten die Tempelherren, wie bereits geſagt worden, erſt im Jahr 1131 feſten Fuß, denn die Behauptung des Bruſchius, daß ſie im Jahr 1080, d. h. dreyßig Jahr vor ihrer Stiftung, den regulirten Chorherren von Sankt Hyppolit, in Oeſterreich, eine Kirche überließen, iſt zu auffallend falſch, um einigen Glauben zu verdienen *ſ*).

Aber mehr als alle andern trug der heil. Bernhard zur Ausbreitung des Ordens bey. Er betrachtete die Mitglieder deſſelben als ſeine Schüler, und leiſtete ihnen bey den Regenten in Frankreich, Spanien, Italien, Flandern und andern chriſtlichen Ländern, die wichtigſten Dienſte *t*). Er empfohl ſie öfters den orientaliſchen Fürſten, den Patriarchen von Jeruſalem und Antiochien, und ſtund im Briefwechſel mit den Rittern von Paläſtina, vorzüglich mit Hugo und André von Montbard, auf deren Bitten er ſeine Abhandlung, de nova Militia, ſchrieb, und ſie dem Hugo zueignete. Er hatte ſich überhaupt einen hohen Begrif von dieſer Ritterſchaft gemacht, wie man aus dem ganzen Inhalt dieſes Werkchens deutlich ſieht, worin er ſie über alle andern Orden erhebt, und ihnen die beſten

ſ) Raim. Duellii Miſcell. T. I. p. 313.

t) Annales Ciſtercienſ. T. I. p. 187. S. Bernard. Epiſt. 175. 289. apud Manrique, necnon 283 & 392.

Lehren und Vorſchriften giebt u). Dieſe Schrift iſt ſpäteſtens vom Jahr 1135, und da Bernhard darin gar nichts von der Regel erwähnt, die er für den Orden aufſetzen ſollte, ſo hat man einigen Grund zu zweifeln, ob er je eine andere Regel, als die Vorſchriften, ſo in dieſer Schrift enthalten, entworfen habe.

Freylich mußten die Tempelherren in der Folge ſehr vieles von dieſer Strenge nachlaſſen, doch wurde dies durch andere Vortheile wieder erſetzt. So bald der Orden in Stand war, Truppen in Sold zu nehmen, ſo mußte man eine Menge Mitglieder zu Aufſehern beſtellen, wo es alsdenn unſchicklich geweſen wäre, wenn ſie ihre Equipage ſelbſt hätten ausbeſſern wollen. Der Officier mußte nothwendig durch irgend etwas von dem Soldaten unterſchieden werden, weniger an einer Stelle bleiben, als ehemals, und ſich weiter ausbreiten, theils um ſeine Leute zu üben, als die übrigen Geſchäfte ſeiner Stelle zu beſorgen. Freylich hieß ihnen dies zwey Schwerdter in die Hände zu geben, und der Geiſtliche mußte am Ende dem Ritter weichen, aber eben dies war der Geiſt des Ordens, der Zweck und die Abſicht ſeines Stifters, welcher dadurch Mittel fand, ſich dem Publikum nützlich und nothwendig zu machen.

Zu der Schilderung, welche der heilige Bernhard in oben erwähnter Schrift, von den Tempelherren macht, kann man noch zuſetzen, daß ſie die

u) Bernardi Exhortatio ad Milites Templi.

Faſttäge ſogar im Feld hielten, auf der Erde ſchlieſſen und keine Wäſche trugen. doch erlaubte man ihnen nachher, in Rückſicht der großen Hitze des Landes, jeden Sommer ein einziges Hemd von Leinewand zu tragen *v*).

Da der Orden nur ſtufenweis zu jener Regierungsform gelangte, die man in der Folge an ihn bemerken wird, ſo wollen wir es weiter hin verſparen, von ſeinen Obern und ihren Verrichtungen zu reden, da ſie ohnehin anfangs, in der Regel, nur mit dem zweydeutigen Namen, Prokuratoren, bezeichnet werden. Das erſte Vergehen, deſſen man dieſe Ritterſchaft beſchuldigt, iſt, daß ſie ſich der Leitung und Gerichtsbarkeit ihres Beſchützers, des Patriarchen, entzogen, und ihm den Gehorſam verweigert hätte. Fängt man aber erſt an kaltblütig zu unterſuchen, wenn und wie die Sache zugegangen, ſo ſtößt man auf lauter Lügen, Widerſprüche und gewagte Meynungen. Der eine behauptet, es wäre unter Gelas dem IIten, im Jahr 1119, geſchehen, und führt zum Beweis eine Stelle des Matthieu Paris an, die nicht mehr vorhanden iſt *w*), und welche der Meynung des engliſchen Geſchichtſchreibers widerſpricht, welcher ausdrücklich nach Wilhelm von Tyrus ſagt, daß die Tempelherren lange Zeit in ihren löblichen Grundſätzen beharrt haben *x*).

v) Regula Templariorum, c. 64. 69. 70.

w) Gürtleri hiſtoria Templariorum, §. 108. Balaeus in Gelaſium II.

x) Mattheus Pariſius, ad ann. 1118.

Ein anderer behauptet, es wäre unter Kalixt dem IIten, auf einer Kirchenverſammlung zu Rheims, in demſelben Jahr 1119 geſchehen, welches gleichfalls ohne allen Grund *y*). Niemand hat die Geſchichte dieſer Kirchenverſammlung umſtändlicher beſchrieben, als Orderic Vital, man nehme alſo die Mühe, ihn nachzuſchlagen *z*), und ich müßte mich ſehr irren, wenn man ein Wort von dem darin fände, was Volſius darin geſucht hat, man müßte denn den Biſchof von Maçon für den Patriarchen, und die Herren von Clugny, welche daſelbſt ihre Freyheiten vertheidigten, für Tempelherren halten. Seltſam wäre es geweſen, wenn Hugo und ſeine erſten Schüler, einige Monate, nachdem ſie ihr Gelübde abgelegt, die Autorität deſſen hätten verwerfen wollen, der ſie ſo günſtig aufgenommen hatte, und um Privilegien nachgeſucht hätten, die ihnen damals von keinem Nutzen waren. Natürlicher iſt es zu glauben, daß der heilige Stuhl ſie ihnen ſelbſt, wenigſtens zum Theil, durch die Konfirmationsbulle, im Jahr 1128, ertheilte, wie ſich ziemlich aus den Worten des Ferdinand Ughelli ſchließen läßt *a*).

Hugo von Payens, der erſte Großmeiſter des Tempelordens, ſtarb ums Jahr 1136, bedauert

y) Volſius in Memorabilibus. *Item* Hoſpinianus de origine Monachatus, lib. 5. p. 338.

z) Eccleſ. hiſtoria, lib. 12. p. 857. ad ann. 1119.

a) Italiae Sacrae, T. I. Col. 255. Mattheus Albanenſis ſub Honorio II. in Galliis legatione functus, in Trecenſi Concilio Militare Templariorum inſtitutum favorabilibus Diplomatibus indultis confirmavit.

von den Chriſten in Paläſtina, hauptſächlich aber von ſeinen Rittern, welche achtzehn Jahre lang Zeugen ſeines Eifers, ſeiner Tapferkeit und ſeines Mitleids gegen die Armen geweſen waren. Der Graf Pagan zählt ihn mit unter ſeine Voreltern. Hugo war verheyrathet geweſen, und hatte einen Sohn, Thiebauld, welcher im Jahr 1139 *b*) Abbt von Sainte Colombe zu Sens wurde. Dieſer Thiebauld hat etwas über die Taufe und letzte Oelung geſchrieben, und wurde von Peter dem Ehrwürdigen widerlegt *c*). Bey ſeinem Tod hatte Hugo den Troſt, ſeine Schüler von den Großen und dem Volke geachtet und geliebt, und von der ganzen Chriſtenheit ſo werthgeſchätzt zu ſehen, als ſie den Unglaubigen ein Schrecken waren.

Zweyter Großmeiſter.

Robert von Craon.

Jahr 1136 bis 1146.

Auf Hugo folgte Robert von Craon, mit dem Zunamen, der Burgunder, den man mit ſeinem Großvater, deſſelben Namens, nicht verwechſeln

b) Chronicon Senonenſe, apud Dom Martenne Theſ. anecd. T. 3. Col. 1452. Roſcelino ſucceſſit Theobaldus de Pahens, Filius Hugonis, prim. Magiſtri Templi Jeruſalem.

c) Lib. 5. epiſt. 7.

darf. Wilhelm von Tyrus ſchildert ihn als einen tapfern Anführer, der ſich durch ſeine Erfahrung im Krieg, ſo ſehr als durch die Reinigkeit ſeiner Sitten, und ſeine vornehme Geburt auszeichnete. Er war der dritte Sohn Renauds des IIten, Herrn von Craon und Stifter der Abtey la Rue, in Anjou. Man giebt vor, „daß Wulgrin der IIte, „Graf von Angouleme, ſein Verwandter, ihn mit „der Tochter Jordans des IIten, Herrn von Chabanois und Conſolens, ſich verſprechen ließ, und „daß Wulgrin ihm dieſe beyden Herrſchaften abtreten wollte, daß aber der Herzog von Guienne, „als Lehnsherr, ſich dieſer Güter bemächtigte, welches Robert ſo ſehr kränkte, daß er aus Verdruß „nach Paläſtina gieng, und in den Orden des Tempels trat *d*).“

In dieſen wenigen Zeilen iſt manches zu berichtigen. Robert war nicht nur verſprochen, ſondern würklich verheyrathet mit Richeza, der einzigen Schweſter des heiligen Anſelmus, Erzbiſchof von Kanterbury. Mit dieſer hatte er mehrere Kinder, welche aber ſehr jung ſtarben, ausgenommen der älteſte Sohn, Anſelm, den er in der Kirche zu Kanterbury zum geiſtlichen Stand beſtimmte, und welchen der Erzbiſchof ſehr liebte. Der junge Anſelm wurde nachher Abbt von Saint Edme, und blieb lange Zeit in England, bis er endlich nach Rom

d) Hiſtoire de Bourgogne, T. 1. liv. 4. p. 578. hiſtoire genealogique de pluſieurs Maiſons de Bretagne, p. Aug. Dupaz, p. 748.

reiſte, und von dem Pabſt Paſcal zum Abbt von Saint Sabbas ernannt wurde, und zugleich das Bisthum von London erhielt. Durch ſeine Schriften hat er ſich einen Namen unter den Kirchenſcribenten erworben *e*).

Man weiß nicht, aus welcher Urſache ſich Robert plötzlich entſchloß, nach Paläſtina zu gehen, und Tempelherr zu werden. Wahrſcheinlich trug das Beyſpiel vieler ſeiner Freunde, und das Zureden des Erzbiſchofs von Kanterbury, vieles dazu bey. Denn ſo bald er dieſen ſeinen Vorſatz bekannt machte, billigte er denſelben mit den größten Lobſprüchen, und empfahl ihm nur, vor ſeiner Abreiſe ſeine Gemahlin zu bedenken, damit, im Fall er nicht wieder käme, ſie ihrem Stand gemäß leben könnte.

Nicht alſo aus Verdruß, ſondern aus eigenem freyen Willen, gieng Robert nach Paläſtina, noch weniger wollte er damals Tempelherr werden, weil damals, als er ſeine Gemahlin verließ, ums Jahr 1107, dieſe Ritterſchaft noch nicht entſtanden war. Erſt gegen das Jahr 1130 und nach dem Tod ſeiner Gemahlin, legte Robert ſeine Gelübde ab.

Kaum war er an der Spitze ſeiner Brüder geſtellt worden, ſo fand er auch Gelegenheit, ihre Wahl zu rechtfertigen. Ein Trupp Räuber, welche ſich jenſeit des Jordans, in den Hölen eines ſteilen Bergs verſchanzt hatten, thaten öftere Einfälle in die Provinz, und verheerten die Gränzen. Der

e) Hiſtoire litteraire de la France, T. 9. p. 416.

König Fulco, der dieſem Unfug ein Ende machen wollte, ſtellte ſich an die Spitze der Chriſten und zog aus. Die Räuber machten ſich ſeine Abweſenheit zu Nutze, ſetzten an einer andern Gegend über den Jordan, und wollten anfangen, die Gegend zu verheeren, welche ſonſt dem Stamm Juda zugehörte. Robert, der eben zu Jeruſalem war, verſammelte ſeine Ritter, und einige andere, die nicht mit dem König gezogen waren, und gieng, von einer Menge bewaſneter Bürger bekleidet, dem Feind entgegen. Die Saracenen, die ſich dies nicht vermutheten, nahmen die Flucht, und zerſtreuten ſich in der Ebene von Askalon. Es war der Klugheit gemäß, ſie nicht weiter zu verfolgen, und dies war auch Roberts Meynung, aber die unerſättliche Begierde nach Beute, welche ſo oft die ſchönſten Unternehmungen vernichtete, wurde auch hier den Chriſten gefährlich. Nachdem ſie die Flüchtlinge eine Zeitlang verfolgt hatten, achteten ſie keine Ordnung mehr, und zerſtreuten ſich, um zu plündern, während der Feind, der dies wahrnahm, ſich wieder ſammelte, und über dieſen zerſtreuten Haufen herfiel. Robert ſtrengte alle Kräfte an, um die Saracenen abzuhalten, aber vergebens, denn, ſo wie die ſeinigen Truppweis ankamen, um ihn zu unterſtützen, wurden ſie zurück getrieben, und von der Menge überwältigt. Bey dieſer Affaire blieben einige der vornehmſten Edelleute, und verſchiedene der erſten Ritter, unter welchen keiner mehr bedauert wurde, als der tapfere Tempelherr, Eudes von Montfaucon, der ſich bey mehrern andern Gelegenheiten,

durch ſeinen Muth, vor andern ausgezeichnet hatte *f*). Man ſieht nicht ein, aus welchem Grund der Ritter Jauna, und der Geſchichtſchreiber der Pariſer Kirche, behaupten, daß Robert bey dieſem Scharmützel blieb. Gürtler und Matthieu Paris beharren in dieſem Irrthum, indem ſie dies Treffen ins Jahr 1133 ſetzen, und behaupten, daß alle Tempelherren dabey geblieben wären, da doch der größte Theil der letztern den König jenſeit des Jordans begleitet hatten.

Die Nachricht von dieſer Niederlage verbreitete ſich bald bis zur Armee, und die Anführer derſelben wurden nur ſtärker angefeuert, die Räuber in ihren Höhlen aufzuſuchen. Dies geſchah auch, und nach einigen Tagen machten ſie ſich Meiſter von dem Berg, welches ſie über den Verluſt, den Robert erlitten, einigermaßen tröſtete.

Der Orden breitete ſich unterdeſſen in dem Abendland immer mehr aus. Bereits waren Tempelherren in Italien, und im Jahr 1138, als der heilige Bernhard zu Rom war, bat er ſie um ihre Fürbitte bey Gott, und ertheilte ihnen ſeinen Seegen. Man ſagt auch, er habe eine Nacht bey ihnen gewohnt, und hätte den folgenden Morgen aus Vergeſſenheit, oder mit Vorſatz, ſeinen wollenen Rock bey ihnen liegen laſſen, durch deſſen bloße Berührung ein kranker Prieſter des Hauſes geſund geworden wäre *g*).

f) Wilh. Tyrius, lib. 15. c. 6.
g) Annal. Ciſterc. T. 1. p. 338.

In der Provinz Arles ſchenkte ihnen Hugo von Mont Segur, im Jahr 1138, beträchtliche Ländereyen zu Richarandes. Dieſe Schenkungsakte wurde von dem Biſchof von Saint Paul, Ponze Grillon, unterſchrieben, woraus deutlich erhellt, daß Aimar nicht unter die Zahl dieſer Biſchöfe gehörte. In dieſer Stadt beſaſſen die Ritter auch die Kirche von Sankt Johann, allein das Dokument, wodurch dies bezeugt wird, iſt ohne Datum *h*).

Im Jahr 1139, erlaubte König Ludwig der VIIte, allen ſeinen Unterthanen, den Tempelherren zu ſchenken, was ſie wollten, Städte und Schlöſſer ausgenommen, und unter der Bedingung, daß die Rechte der Krone dabey nicht verletzt würden *i*).

In demſelben Jahre trat ihnen Peter, Abbt von Saint Gilles, in Languedoc, ein Stück Land ab, le Sertelage genannt, wozu deſſen Nachfolger noch einen Garten, und einige andere Beſitzungen fügte *k*). Um eben dieſe Zeit lieſſen ſie ſich in Perigrod nieder, und erhielten die Kirche von Saint Marie d'Andrival, welche die Nonnen aus Liederlichkeit verlaſſen hatten *l*).

Bald nachher, im Jahr 1141, ſtiftete Conon, Sohn Alains Fergan, Herzogs von Bretagne, den Tem-

h) Animadverſion. in Tom. prim. Galliae chriſtianae.
i) Du Cange Gloſſar. T. 2. p. 294.
k) Hiſtoire generale du Languedoc, l. 16. p. 362.
l) Galliae chriſt. T. 2. coll. 1466.

Tempelhof zu Nantes, und trat ihnen die Inſel Lamna ab. Der Schenkungsbrief befindet ſich in der Geſchichte von Bretagne *m*), und iſt von Ubon Foulques und zween Rittern unterſchrieben. Dieſe Schenkung wurde in der Folge von einer Herzogin von Bretagne, Konſtantia, beſtätigt.

Im Jahr 1142 finden wir den Orden bereits in den Diöceſen von Amiens, Rouen und Artois. In den Niederlanden theilte Gottfried I., Herzog von Lothringen und Graf von Brabant, alle Lehnsgelder mit ihnen *n*). Ferner ließen ſie ſich noch zur Zeit Roberts auch in Sicilien nieder, und man ſieht aus den Nachrichten des Priorats von Meſſina, daß ſie zur Zeit des Königs Roger daſelbſt in großem Anſehen ſtunden, und beträchtliche Ländereyen beſaßen, die ihnen auf Bitten des Präceptors Gottfried von Cognac beſtätigt und vermehrt wurden *o*).

Da die Streitigkeiten wegen dem Teſtament des Königs Alphons, nach einer Unterhandlung von ſieben bis acht Jahren, dennoch nicht geendigt waren, ſo ſandten die beyden Großmeiſter Robert und Raimond Dupuy eine Deputation an diejenigen,

m) Hiſtoire de Bretagne, T. II. p. 378.

n) Aub. Miraei opera diplomat. T. 2. p. 1164.

o) Gallia chriſt. T. 3. p. 113. probat. ibid. T. 9. col. 1067. ibid. T. 10. c. 1292. ibid. T. 11. col. 46. Aub. Miraei opera diplomat. T. 2. p. 1164. Rochus Pyrrhus, Siciliae Antiquit. vol. 3. col. 1093.

ſo Alphons Staaten regierten, nemlich an Garcia Ramirez, der Navarra vorſtund, und an Raimund, Grafen von Barcellona, Prinzen von Arragonien. Dieſe Deputirten waren, der Großmeiſter der Hoſpitaliter, nebſt einigen ſeiner vornehmſten Ritter, und von Seiten der Tempelherren, die Brüder Otto von Saint Ordogno, Eberhard des Barres, Hugo Borraio, Bernard Reginol und PedroAnticho *p*). Bey ihrer Ankunft in Spanien fanden ſie größere Schwierigkeiten, als ſie vermuthet hatten, hauptſächlich von Seiten des Regenten von Navarra, welcher ſchlechterdings von nichts hören wollte. Der Graf von Barcellona war billiger, ließ ſich mit den Deputirten in Unterhandlung ein, und verlangte den Genuß des Königreichs Arragonien ſo lange er lebte, mit der Bedingung, daß nach ſeinem Tod, ſeine Staaten, im Fall er ohne Erben ſtürbe, an die beyden Orden fallen ſollten. Unterdeſſen ſollte den Rittern in der Ebene von Jacca und anderwärts Plätze angewieſen werden, wo ſie Ordenshäuſer bauen könnten; ferner wollte man ihnen an Werth oder baarem Geld ſo viel liefern, daß ſie eine beliebige Anzahl Unterthanen davon halten könnten. Endlich ſollten alle chriſtlichen, jüdiſchen und mauriſchen Familien der Städte Saragoſſa, Calataiud, Hueſca, Barbaſteo, Daroca, und alle übrigen Oerter, die man künftig den Mauren abnehmen würde, den Rittern angehören, wo ſie die Freyheit haben ſollten, Truppen zu werben, ſie zu

p) Turquet hiſtoire générale d'Eſpagne, T. 1. p. 359.

kommandiren, und gegen die Mauren anzuführen q).

Dieſer Vertrag ward den 29ſten Auguſt zu Jeruſalem von dem Patriarchen und den Rittern unterſchrieben und beſtätigt. Der König Fulco gab ſeine Einwilligung dazu, einige Zeit vor ſeinem Tod, welcher gegen das Ende dieſes Jahres 1142 erfolgte, bald nach der Einweihung der Tempelherrenkirche, durch den Legaten Alberich. Fulco hinterließ zwey Söhne, Balduin, welcher dreyzehn, und Amauri, der ſieben Jahr alt war. Die Königin Melizenda erhielt die Regentſchaft, und wurde nebſt ihrem Sohn Balduin, gekrönt r). Unter dieſem König ereignete ſich was ſich gewöhnlich unter minderjährigen Regierungen zu ereignen pflegt; die Uneinigkeit der Barone und der Großen des Reichs zerrüttete die Regierung, und begünſtigte die Unternehmungen der Saracenen. Der Sultan von Alep fiel in die Grafſchaft Edeſſa ein, und machte ſich Meiſter derſelben; ſein Sohn Nouraddin bemächtigte ſich einiger Plätze, als: Arteſia, Mamoulas, Baſarfcut, Kafarlatha, und bedrohte ſelbſt das Königreich Jeruſalem. Je kritiſcher dieſe Lage der Sachen für die Syriſchen Tempelherren war, deſto ſtärker blühte ihr Glück in Spanien, wo alles zu ihrer Vergrößerung zuſammen zu treffen ſchien, die Gunſt des Fürſten, Schutz der Biſchöfe und das

q) Marianna de rebus Hiſpaniae, lib. 10. c. 18.
r) Art de verifier les Dates, p. 433.

Glück ihrer Waffen gegen die Mauren. Der Statthalter von Arragonien, der ſie, wie wir geſehen haben, ſo reichlich beſchenkt hatte, ſuchte alles hervor, um ihren Orden, in ſeinen Staaten, empor zu heben und zu vergrößern. Er war Zeuge von dem Eifer, mit dem ſie die ihnen anvertrauten Plätze, gegen die Mauren, vertheidigten, und hätte gern ſeinen ganzen Adel bewogen, in dieſen Orden zu treten, um den Mauren deſto nachdrücklicher begegnen zu können. Dieſe Abſicht gab er dem Großmeiſter Robert ſchriftlich und durch eine Deputation zu erkennen, und dieſer aus Erkenntlichkeit ſo wohl, als Standes wegen, zur Vertheidigung der Chriſten verpflichtet, verſprach Raimunden in allen beſtmöglich zu unterſtützen, mit der Bedingung, daß die gegen die Mauren beſtimmten Krieger, in allem der Regel der morgenländiſchen Tempelherren folgen, und dem Großmeiſter des Ordens unterworfen ſeyn ſollten.

Dem zufolge berief Raimund den 27ſten November 1143 zu Gironne eine Verſammlung von Biſchöfen, Aebten und andern Großen des Reichs zuſammen, um den Tempelherren, mit ihrer Bewilligung, neue Schenkungen, durch eine authentiſche Akte, zu ertheilen. Durch dieſe Akte erhielt der Orden folgendes: 1) Die Feſtungen Monçon und Montgauſt, nebſt allen damit verbundenen Gerechtigkeiten und Privilegien; ferner 2) die Schlöſſer Chalomere, Barbaran, Remolins, und alle Anſprüche Raimunds auf dasjenige von Corbins, ſo bald die Mauren daraus vertrieben ſeyn würden.

3) Den zehnten Theil aller Einkünfte ſeiner Staaten; 4) tauſend Sols jährliche Abgaben von der Stadt Hueſca, und eben ſo viel von Saragoſſa. Im Fall Raimund etwas von ſeinen Beſitzthümern veräußern müßte, ſo ſollte dieſer Zehnten darauf haften bleiben. 5) Trat er ihnen auf immer den fünften Theil aller Eroberungen ab, welche die Ritter von den Mauren erhalten würden, wie auch den zehnten Theil von allen denen, die ihm ſelbſt noch zufallen könnten. Endlich 6) machte er ſich verbindlich, ſie jederzeit zu unterſtützen, wenn ſie eine Feſtung gegen die Mauren bauen müßten, und überhaupt mit letztern, ohne Einwilligung des Ordens, weder Frieden noch Waffenſtillſtand zu ſchlieſſen s). Dieſe Schenkung wurde den ſieben, damals gegenwärtigen Tempelherren, übergeben. Dieſe waren, Eberhard de Barres, Präceptor von Frankreich; Peter de la Rovere, Präceptor von Provence, und eines Theils von Spanien; Otto von St. Ordogno; Hugo von Lezuns; Peter d'Arzacho; Berenger d'Eguignoles und Arnold von Sorcia.

Dieſe Akte, welche Marca aus den Archiven von Barcellona erhalten, iſt von ſieben Biſchöfen, acht andern Prälaten, und funſzehn Grafen und Freyherren unterſchrieben, und wurde neunzehn Jahr nachher von Alphons dem IIten, König von Arragonien, Sohn und Nachfolger Raimunds beſtätigt, und zum zweytenmal von den Großen des Reichs

s) Appendix Marcae hiſpanicae, col. 1291.

gebilligt. Wollten wir dem P. Harduin auf ſein Wort glauben, ſo wäre dieſe Akte im vierzehnten Jahrhundert, von Leuten geſchmiedet, welche die großen Beſitzthümer des Tempelordens gerne durch Diplome zu beweiſen ſuchten *ss*). Allein da, wo dieſer Schriftſteller weder Gründe noch Beweiſe anführt, ſind wir berechtigt, manche ſeiner Behauptungen unter die Zahl ſeiner übrigen Irrthümer zu rechnen. Mehrere ſpaniſche Herren folgten dem Beyſpiel des Statthalters von Arragonien, und ſuchten die Ritter in ihre Länder zu ziehen, in der Abſicht, ſich dadurch gegen die Mauren zu verſtärken. Dies war der Zweck Bertrands und Guigues, Grafen von Forcalquier, welche um dieſelbe Zeit dem Orden eine ihrer ſchönſten Herrſchaften, Leporianum oder Permoné, jetzt nach einigen la Brillane genannt, ſchenkten, welche Schenkung ſechs Jahre nachher beſtätigt, und an Peter Sabran, Biſchof von Siſteron, gegen die Kirche St. Marie d'Olone *t*) vertauſcht wurde. In derſelben Abſicht ſchenkte ihnen Ferdinand Mendez, Herzog von Braganza im Jahr 1145 die Citadelle von Langroiva, nachdem er ſie mit hinlänglicher Mannſchaft verſehen, und von allen Auflagen befreyt hatte *u*).

In der Geſchichte des Ciſtercienſerordens findet man noch die Eidesformel, welche diejenigen ablegen

ss) Joh Harduini opera varia, p. 642.

t) Hiſtoire del Egliſe gallicane, T. IX. p. 569. Gallia chriſtiana, T. I. col. 486.

u) Raph. Bulteau vocabulo *Portugal*.

mußten, die zu Präceptoren dieſes Reichs erwählt wurden. Dieſer Eid lautete folgendermaßen: „Ich N. „Ritter des Tempelordens, und neuerwählter Mei„ſter der Ritter in Portugall, gelobe J. C., meinem „Herrn und ſeinem Statthalter N., römiſchem Pabſt „und deſſen Nachfolgern, Gehorſam und ewige Treue. „Ich ſchwöre ferner, daß ich nicht nur mit dem Mund, „ſondern auch mit der Gewalt der Waffen, aus al„len Kräften vertheidigen werde, die Geheimniſſe „des Glaubens, die ſieben Sakramente, die vier„zehn Glaubensartikel, das Symbol der Apoſtel und „des heiligen Athanaſius, die Bücher des alten und „neuen Teſtaments, nebſt den Auslegungen der hei„ligen Väter, welche von der Kirche angenommen „worden, die Einheit Gottes, die Mehrheit der Per„ſonen in der Dreyeinigkeit, die unbefleckte Empfäng„niß Mariä u. ſ. w. Ferner verſpreche ich dem „Großmeiſter des Ordens Gehorſam und Unterwer„fung, nach den Regeln, welche uns von dem heili„gen Bernhard vorgeſchrieben worden; daß ich, ſo „oft es nöthig ſeyn wird, übers Meer ſchiffen, und „daſelbſt im Krieg dienen will; daß ich ſtets gegen „die Könige und Fürſten der Ungläubigen hülfreiche „Hand leiſten, und nicht fliehen ſondern kämpfen „will, wenn ich auch drey ungläubige Feinde gegen „mich hätte; daß ich das Eigenthum des Ordens „nicht verkaufen, noch zugeben will, daß es veräußert „werde; daß ich ewige Keuſchheit beobachten, und dem „König von Portugall treu verbleiben will; daß ich „dem Feind die Städte und andere Plätze, ſo dem „Orden gehören, niemals übergeben und geiſtlichen

„Perſonen alle mögliche Unterſtützung angedeihen „laſſen will; daß ich ſie vielmehr mit Worten und „W.ffen, und durch alle gute Dienſte unterſtützen „und vertheidigen will, vorzüglich aber die Ciſteri„cienſer und ihre Aebbte, als welche unſere Brüder „und Geſellen ſind. Zur Beſtätigung alles dieſes „ſchwöre ich hier freywillig, daß ich alle dieſe Punkte „genau halten und beobachten will *v*).“

Aus dieſer Formel, welche vielleicht nicht ſo alt iſt, als man ſie ausgiebt, kann man ſehen, in welchem Anſehen ein Präceptor der Tempelherren in Portugall ſtand, wie genau dieſe Ritter mit den Ciſtercienſern verbunden waren, und wie feſt die erſtern glaubten, daß der heilige Bernhard ihre Regel aufgeſetzt habe.

Aber, ohnerachtet der Einigkeit dieſer beyden Orden, war es doch bey ihnen ein Grundſatz, daß kein Tempelherr, ohne ausdrückliche Erlaubniß, in den Ciſtercienſerorden treten könnte. Zum Beweis dient folgendes: Die Ciſtercienſer wünſchten gerne einen jungen Mann in ihrem Orden zu haben, und ließen ihm heimlich in der Abbtey S. Urban die Benediktinerkleidung anlegen, damit man ihnen nicht vorwerfen könnte, ſie hätten ihn als Tempelherr angeworben. Die Obern des Ritters, über dieſen Betrug aufgebracht, beklagten ſich bey dem Pabſt und dem heiligen Bernhard, und erhielten von erſterm ein Interdikt gegen den Abbt von St. Urban,

v) Chriſoſt. Henriquez, p. 479.

welches ſie dem Biſchof von Chalons übertrugen. Bernhard ſeiner Seits brachte die Sache vor das Generalkapitel, der Ritter mußte ausgeliefert werden, und Bernhard bekam den Auftrag, den Pabſt um die Abſolution der Kirchenſtrafen zu erſuchen, in welche der Abbt von St. Urban verfallen war *w*).

Die Stiftung des Tempelhofs zu Paris fällt wahrſcheinlich in die letztern Regierungsjahre Ludwigs des dicken; und es iſt ein Irrthum, dieſelbe bis ins Jahr 1150 hinaus zu ſchieben, weil ſie bereits vor Oſtern 1147 nahe bey dieſer Stadt Häuſer beſaßen, die geräumig genug waren, ein Generalkapitel darin zu halten *x*). Man hatte ihnen außer der Stadt eine moraſtige Gegend angewieſen, um eine Kirche und ein Haus dahin zu bauen, welche beyde nachher mit in die Ringmauern der Stadt eingeſchloſſen wurden. Dieſes Viertel heißt noch jetzt, le Marais du Temple. In dieſem Haus wurden lange Zeit die öffentlichen Gelder und die Einkünfte des Regenten aufbewahrt. Aus einem Teſtament des Königs Philip Auguſt, welches er vor ſeiner Reiſe nach Paläſtina aufſetzte, erhellt, daß es ſchon damals zu dieſem Gebrauch beſtimmt war. Es iſt darin von einem königlichen Einnehmer und andern Bedienten, die Rede, welche während ſeiner Abweſenheit den königlichen Schatz verwalten ſollten. Jeder von dieſen hatte nebſt dem Großmeiſter des Tempels einen Schlüſſel zu dem Kaſten, worin

w) S. Bernardi epiſtola, 261.

x) Monaſticum anglicanum, vol. alter. p. 523.

derſelbe verſchloſſen war *y*). Culture du Temple hieß damals die ganze Strecke Landes, welche die Ritter nahe bey Paris beſaßen, und welche den ganzen, jetzt mit Häuſern und Straßen beſetzten Raum in ſich begrif, der ſich zwiſchen der Rue du Temple, von der Straße Sainte Croix und der Gegend der Straße la Verrerie an, bis über die Mauern und Gräben der Porte du Temple hinaus erſtreckt. Als Karl der fünfte die Mauern, von Seiten des Tempels, unternahm, ſo wurde dieſe Strecke Landes in drey Theile getheilt; zwey Drittheile dieſer Culture wurden gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts mit Häuſern und Straßen bedeckt, das übrige heißt noch jetzt der Marais du Temple *z*).

Dieſes Haus war in der Geſchichte von Frankreich des zwölften und dreyzehnten Jahrhunderts berühmt, weil Matthieu Paris es den alten Tempel nannte, im Gegenſatz des Tempels zu London, welcher der neue hieß. Harduin, welcher in ſeinen Muthmaßungen oft ſehr irrig iſt, glaubt, daß an dieſem moraſtigen Flecke wahrſcheinlich ein Tempel des Jupiter geſtanden habe, daher es den Namen Moraſt des Tempels erhalten habe, und behauptet, gegen alle übrigen Schriftſteller, daß die Tempelherren ihren Namen davon erhalten hätten *a*). Wahr iſt es, daß als Chlodovåus Lutetia zu ſeiner Reſidenz erwählte, man noch die Ruinen des Tem-

y) Traité de la Majorité de nos Rois, p. 127.
z) Hiſtoire de la Ville de Paris, T. I. p. 274.
a) Harduini opera varia, p. 641.

pels der Ceres, des Mars und Merkurs in der Gegend dieſer Stadt ſah, allein dieſe lagen an Orten, welche weit von demjenigen entfernt waren, wo die Tempelherren anfiengen zu bauen *b*).

Eben ſo irrt man ſich in dem Schauplatz der Alterthümer von Paris, wo behauptet wird, daß die Tempelherren nicht lange an dem Ort ihrer erſten Stiftung blieben. Weil der Tempel vormals auſſer der Stadt, und jetzt innerhalb derſelben liegt; folgerte der P. du Breul, daß die Ritter bald nach ihrer Stiftung ihre Wohnung verändert hätten *c*). Dagegen weiß man zuverläßig, daß der Tempel immer der Ort geweſen, wo ſich die franzöſiſchen und engliſchen Ritter zum Generalkapitel verſammelten. Es war ihnen ſogar verboten, anderswo zu wohnen, um gleich früh Morgens, welches ihre Kapitelszeit war, bey der Hand zu ſeyn. Den 27ſten April in der Oktav von Oſtern des Jahrs 1147 waren hundert und dreyßig Kapitelherren, mit dem Pabſt Eugen dem IIIten, an ihrer Spitze daſelbſt verſammelt; von dieſer Verſammlung wiſſen wir ſo viel, daß der König Ludwig der Junge, nebſt vielen Prälaten und großen Herren dabey gegenwärtig war, um wahrſcheinlich wegen der Unterſtützung des heiligen Landes ſich zu berathſchlagen. Ferner, daß ein normänniſcher Edelmann, Bernard von Bailleul, mit Bewilligung ſeines Sohnes Ingelram, den Rittern den Ertrag von funfzehn Ackern Landes in

b) Deſcription de Paris en huit plans: Second Plan.

c) Theatre des antiquités de Paris, p. 873.

Bretagne abtrat *d*). Während dieſer Kapitelverſammlung, oder in der Zeit ſeines Aufenthalts in Frankreich, ließ Eugen, dem an der Beförderung des heiligen Krieges mehr, als an der Aufrechthaltung der alten Diſciplin gelegen war, eine Bulle ausfertigen, wodurch er den Büſſenden, welche den Tempelherren ihre Allmoſen mittheilen, den ſiebenten Theil ihrer auferlegten Pönitenz erläßt. Durch eben dieſe Bulle ertheilte er dem Orden einen Theil jener Privilegien, welche ſo vieles Aufſehen machten, und von ſeinen Nachfolgern ſo oft beſtätigt wurden. Das Umſtändlichere davon verſparen wir der Wiederholung wegen, zu einer andern Gelegenheit, weil diejenigen, welche dieſe Bulle in den Archiven von Portugall geſehen haben, uns nur einen Auszug davon geliefert haben *e*).

d) Monaſt. anglican. vol. alter. p. 523.

e) Regula Conſtitutiones & Privilegia ord. Ciſtercienſ. p. 479.

Zweytes Buch.

Dritter Großmeiſter.

Eberhard von Barres.

Jahr 1147 bis 1150.

Von 1143 an findet man keine weitere Nachricht von dem Großmeiſter Robert, deſſen Großmeiſterthum ſchwerlich länger als neun bis zehn Jahre kann gedauert haben, indem im Jahre 1147 ſeines Nachfolgers Eberhard de Barres erwähnt wird, der im Jahr 1143 Präceptor von Frankreich geweſen. 1147

Die ſchnellen Eroberungen Nuraddins erforderten damals einen zweyten Kreuzzug, und der heilige Bernhard hutte bereits von dem Pabſt den Auftrag erhalten, ihn zu predigen, der zu dem Ende im Jahr 1146 Frankreich und Deutſchland durchreiſte. Kayſer Konrad, und der König von Frankreich waren bald nach einander glücklich bey den Dardanellen angekommen, und hatten ſich, nachdem ſie viel von der Treuloſigkeit der Griechen ausgeſtanden,

endlich bey Nicäa vereinigt, und ihre Reiſe zuſammen fortgeſetzt, bis ſie nach einigen bey dem Meander über die Türken erhaltenen Vortheil, ſich wieder trennen mußten. Der Weg, den die Franzoſen nahmen, war der ſchwierigſte, ſie hatten viele Mühſeligkeiten zu bekämpfen, und wurden durch die Unbeſon-
1148 nenheit ihres Befehlhabers zerſtreut. Es iſt bekannnt, in welcher Gefahr ſich Ludwig der VIIte auf dem Berg Laodicäa befand, und wie er mit Hülfe der Nacht auf unbekannten Wegen entfliehen mußte, bey welcher Gelegenheit er dem Großmeiſter de Barres die ſtärkſten Beweiſe ſeines Vertrauens gab. Da er ſah, daß nur dieſer allein ihn durch ſeine Erfahrung und ſeinen Muth retten konnte, ſo vertraute er ihm den Oberbefehl über ſeinen völlig zerſtreuten Nachtrapp an, das Kommando des Vortrapps erhielt ein alter verſuchter Officier, und der König hielt ſich zwiſchen beyden. In dieſer Ordnung zogen ſie nach Pamphylien fort, und zwar in ſo guter Ordnung, daß der Feind, welcher den Kreuzfahrern beſtändig zur Seite zog, und ſie viermal angrif, immer zurück geſchlagen wurde. Eines Tags ſogar, als man ihn zwiſchen zween Flüſſen eingeſchloſſen ſah, grif man ihn ſo gelegen an, daß er nicht wagte, wieder zum Vorſchein zu kommen. So wurde dieſer gefährliche Marſch zurück gelegt, während welchem die Tempelherren, vor den Augen ihres Oberhaupts, Wunder der Tapferkeit verrichteten, ſich überall der Gefahr entgegen ſtellten, und den Ungläubigen keinen Schritt wichen. Der König, ſagt der Abbt von Deuil, bewunderte ihre

Mäßigkeit, ahmte ſie nach, und ſtellte ſie ſeinen Soldaten zum Muſter vor, ſo wie auch ihre Eintracht und Uneigennützigkeit. Er freute ſich über die Aufmerkſamkeit, den Proviant der Soldaten und ihren eigenen zu Rath zu halten, weswegen auch der Kriegsrath einen Befehl ergehen ließ, daß alle Officier und Soldaten in brüderlichem Einverſtändniß mit ihnen leben, ihren Obern gehorchen, und ſich auf dem Marſch nach ihrem Befehl richten ſollten *f*).

Als ſie an der Küſte vom Pamphylien angekommen waren, beſchloß der König, den Weg nach Antiochien zu nehmen, wo er den 19ten März, nach manchem überſtandenen Mangel, ankam. Die Armee kampirte eine Zeitlang, vor den Mauern dieſer Stadt, um auszuruhen und ſich zu erhohlen. Während dem Aufenthalt des Königs zu Antiochien, bemerkte Eberhard, daß die Kriegskaſſe beynahe erſchöpft war, bot den Franzoſen alle Hülfe an, die in ſeinem Vermögen ſtand, und reiſte unverzüglich nach Acra ab, wo damals der Schatz des Ordens war. Der König ſchrieb aus Erkenntlichkeit folgenden Brief an die Regenten ſeiner Staaten:

„Ludwig ꝛc. ꝛc. entbietet dem berühmten Abbt „Suger von St. Denis und dem Grafen von Peronne, ſeinem Vetter und Freund, ſeinen Gruß. „Wir empfehlen euch allen demjenigen Glauben beyzumeſſen, was euch der Großmeiſter Eberhard

f) Odo de Diogilo de Ludov. VII. profectione in Orientem; *ibidem* teſtis oculatus.

„von unſertwegen ſchreiben wird. Wir haben ihn „den 6ten May von Antiochien nach Acra geſandt, „um uns das benöthigte Geld zu verſchaffen, daher „wir euch von Seiten Gottes und unſerer befehlen, „ihm unverzüglich die Summen wieder zu erſtatten, „die er uns vorgeſchoſſen hat, ſobald euch gegenwär„tiges Schreiben zu Geſicht kömmt g).“

Einige Zeit nachher ſchrieb der König abermals an ſeinen Miniſter, und rühmte das gute Betragen der Tempelherren gegen ihn und ſeine Leute, ohne deren Beyſtand ſie nicht lange in jenen Gegenden hätten aushalten können. Zugleich meldete er ihm, daß er abermals eine beträchtliche Summe von ihm geborgt hätte, welche er ihnen ſogleich wieder erſtatten müſſe, damit ſie ſelbſt nicht Noth litten. Auf dieſe Summe ſollte ihnen der Abbt Suger zweytauſend Mark Silber abſchläglich bezahlen, das übrige aber wurde auf den Grafen Gottfried von Rancon angewieſen.

Von Antiochien gieng Ludwig der VIIte, mit dem Reſt ſeiner Armee nach Acra, und von da nach Jeruſalem, wo er mit allen Ehrenbezeugungen empfangen wurde. Kurz vorher war Kayſer Konrad daſelbſt angekommen, und hatte ſeine Wohnung in dem Haus des Tempels genommen, welches zu ſeinem Empfang vor-

g) Hiſtoriae Francor. T. 4. p. 510. inter Epiſtolas Sugerii. Ibidem p. 512 Hiſtoire de l'Abbaïe de Saint Denis, p. 108. des Preuves.

verbereitet war *k*). Nachdem man die heiligen Oerter beſucht, und jeder ſeine Andacht verrichtet hatte, wurde eine Generalverſammlung auf den 20ſten May feſtgeſetzt, auf welcher die vornehmſten Oberhäupter des Abend- und Morgenlandes, weltlichen und geiſtlichen Standes, wie auch die Großmeiſter beyder Orden erſchienen. Hier war die Rede von den fernern Unternehmungen, die Belagerung von Damaskus wurde beſchloſſen, und ſo bald die Truppen beyſammen waren, trat man den Marſch in folgender Ordnung an; Balduin nebſt den Morgenländern führte das Vordertreffen; die Franzoſen nebſt den Tempelherren hielten das Mittlere und der Kayſer formirte mit ſeinen Deutſchen das Hintertreffen.

Damaskus wurde von den Seiten der Gärten auf der Weſt- und Nordſeite angegriffen, und wäre ſicher eingenommen worden, wenn nicht Verrätherey mit ins Spiel kam. Die Saracenen, als ſie ſahen, daß die Stadt unfehlbar übergehen mußte, wenn man fortführe, ſie von dieſen Seiten zu beſtürmen, ſuchten einige ſyriſche Befehlshaber zu beſtechen, und verſprachen ihnen große Summen, wenn ſie die Kreuzfahrer bewegen könnten, den Angrif gegen die Morgenſeite zu wenden. Sie waren ſo glücklich, Leute zu finden, welche, um des Geldes willen, alles wagten *i*). Die Fürſten des Kreuzheers lieſſen ſich

k) Hiſtoire d'Allemagne p. Barre, vom Jahr 1148.

i) Guilielmus Tyrius, & Rogerus de Hoveden ad annum 1148.

bereden, den Angrif zu verändern, und verlegten ihn an die Morgenſeite. Hier aber war die Stadt am ſtärkſten befeſtigt, auch konnten die Lebensmittel nur mit vieler Mühe herbey geführt werden, ſo daß bald nachher eine Hungersnoth entſtand, und man endlich zu ſpät die Liſt einſah. Um nicht alles Volk gänzlich aufzureiben, ſah man ſich nun gezwungen, die Belagerung aufzuheben.

Während daß Frankreich und Deutſchland durch den Krieg in Aſien entvölkert wurden, beſchäftigten ſich die Spanier nützlicher zu Haus, und erhielten große Vortheile über die Mauren. Der König von Portugall nahm in dieſem Jahr, mit Hülfe einer Flotte, ſo aus Engländern, Flamändern, und einigen Völkern von den Ufern der Weſer beſtand, Liſſabon ein. Alphons Raimund, König von Kaſtilien und Leon, eroberte, mit Hülfe der Tempelherren, Almeria und Calatrava, welcher letztere Platz den Tempelherren zur Vertheidigung überlaſſen wurde, weil ſie denſelben hatten erobern helfen. Sie vertheidigten ihn auch würklich acht Jahre hindurch, gegen alle Angriffe der Mauren, bis ſie ſich durch die große Anzahl derſelben genöthigt ſahen, die Stadt wieder an Don Sancho, den Nachfolger Alphonſens, zu übergeben *k*).

Der Statthalter von Arragonien erhielt die ſtärkſten Erkenntlichkeitsbeweiſe, von Seiten des Ordens, bey allen ſeinen Unternehmungen gegen die Mauren, und die Ritter halfen ihm, gegen Ende die-

k) Rodericus Toletanus de reb. hiſpan. l. 7, c. 14, hiſtoire des ordres religieux, T, 6. p. 34.

ſes Jahrs, die Stadt Tortoſa erobern, welche in einer Gegend liegt, die an Früchten, Steinbrüchen und Bergwerken reich iſt. Zurita, Franz Diago und andere bezeugen, daß die Genueſer und die Tempelritter, bey dieſer Gelegenheit, ſich ſehr hervor thaten *l*). Dieſerwegen überließ ihnen Raimund, vermöge des im Jahr 1143 mit ihnen geſchloſſenen Vertrags, nicht nur den fünften Theil dieſer Stadt, ſondern auch denſelben Antheil an allen ſeinen Gerechtigkeiten, in Betref der Holzungen, Fiſchereyen, Salzwerke, Jagden, Deiche und Schiffarth, und als dieſer Ort wieder ſollte bevölkert werden, ſo erhielten die Ritter gleich den neuen Bürgern, alle Freyheiten und Vorzüge, wodurch ſie zu neuen Eroberungen aufgemuntert werden konnten *m*).
Das Inſtrument dieſer Schenkung iſt vom 1149
Jahr 1149, und unter demſelben ſteht das Verſprechen der Treue, welches die Ritter und die neuen Bürger von Tortoſa dem Grafen Raimund ablegten. Dieſe Schrift iſt von drey Rittern und mehrern Biſchöfen und Herren unterſchrieben. Die Mauren verſuchten noch einigemal Tortoſa wieder zu erobern, wurden aber ſo tapfer empfangen, daß ſie die Belagerung aufgeben mußten.

Im Orient gieng es dies Jahr den Chriſten deſto ſchlimmer, indem die traurigen Ueberreſte zweyer

l) Hiſtoire de Bearn, l. 6. p. 479. Italiae Scriptores, T. 6. Col. 288. Uberti Folietae hiſtoriae Genuenſium l. 1.

m) Appendix Marcae Hiſpanicae, col. 1292.

furchtbaren Armeen Franzoſen und Deutſchen, vor welchen anfangs ganz Aſien zitterte, die Belagerung von Askalon nicht zu unternehmen wagten, und endlich ſich wieder einſchiften, ohne den Saracenen eine einzige Stadt abgenommen zu haben, und nachdem ſie bey dieſer Unternehmung über hunderttauſend Mann eingebüßt hatten. Um dieſe Zeit ſchrieb Ludwig der VIIte abermals an den Abbt Suger, betheuerte ihm abermals, welchen Dank er den Rittern ſchuldig wäre, und daß, da er vernommen, daß man ſie in ſeinen eigenen Staaten drücke, er jede Beleidigung gegen ſie ſo ahnden würde, als wenn ſie ſeine eigene Perſon beträfen. Der Abbt ſollte alſo diejenigen am Leben und Gütern ſtrafen, welche einen Kleriker oder Tempelherrn, der zum Generalkapitel wollte, verſtümmelt hätten *n*).

Eberhard begleitete, nebſt einigen ſeiner geiſtlichen Mitglieder, den König auf ſeiner Rückreiſe, und ſo bald ſie zu Fort Nove, im Herzogthum Parma angekommen waren, gieng der Bruder Galeran, Vorſteher des Tempels zu Paris, voraus, um die Ankunft des Königs zu verkündigen. Der Großmeiſter verließ den König erſt zu Paris, und gieng von da nach Clairvaux. In dieſem Jahr beſtätigte er die Verträge, welche zwiſchen ſeinen Rittern und dem Abbt Saint Jean d'Angely waren geſchloſſen worden *o*); nahm die Schenkungen Arnolds, Erzbiſchofs von Narbonne an *p*); und erhielt die

n) Hiſtor. Francorum ſcriptores, T. 4. p. 513.

o) Gallia chriſtiana nova, T. II. c. 1161.

p) Ibid. T. VI. p. 39. Inſtrumentorum.

Nachricht, daß die Morgenländer ſeinem Orden die Stadt Gaza eigenthümlich abgetreten hätten, die man eben wieder anfieng zu beſeſtigen. Die Tempelherren erhielten ſich ſehr lange in dieſem Poſten, machten ſich endlich Meiſter von der ganzen Gegend, und reinigten dieſelbe von allen feindlichen Partheyen. Das wichtigſte Geſchäft, welches Eberhard in Frankreich ausführte, betraf Humbert von Beaujeu, dritten dieſes Namens.

Dieſer mächtige und reiche Herr hatte einige Jahre ſeiner Jugend in dem uneingeſchränkteſten Genuß des Lebens zugebracht, worauf er anfieng, Reue zu fühlen, und angelobte eine Zeitlang nach dem Morgenland zu gehen, und durch Bekämpfung der Ungläubigen ſeine Sünden zu büſſen. Er reiſte alſo wider Willen ſeiner Gemahlin Aliſe, nach Paläſtina, und trat in den Tempelorden. Einige Zeit nachher kehrte er wieder auf ſeine Güter zurück, mit dem Vorſatz, bald wieder nach Paläſtina zu gehen, und daſelbſt ſein Gelübde vollends zu erfüllen. Aliſe, welche dies merkte, beklagte ſich darüber bey dem Erzbiſchof von Lyon, und dem Abbt von Clugny, Peter dem Ehrwürdigen, welchem letztern viel daran gelegen war, Humberten in der Nachbarſchaft ſeines Kloſters zu behalten, weil ſein Kloſter und die geiſtlichen Güter einen mächtigen Beſchützer an ihn hatten.

Demnach ſchrieb er an den Großmeiſter Eberhard einen langen ſchmeichelhaften Brief, worin er ihm vorſtellte, was die Kirche verlieren würde, wenn

Humbert wieder nach dem Morgenland gieng, weil die umher wohnenden kleinen Tyrannen ſich deſſen Abweſenheit zu nutze machen, und alles unterdrücken würden, wie es bereits bey ſeiner erſten Reiſe geſchehen wäre. Endlich bat er den Großmeiſter, daß er Humberten noch einige Zeit bey ihnen laſſen und nicht ſo ſehr auf die Erfüllung ſeines Gelübdes dringen möchte *q*).

Der Großmeiſter ließ ſich hierdurch nicht bewegen, ſondern ſtellte vielmehr Peter dem Ehrwürdigen vor, daß Humbert ſeinen Orden verlaſſen, und die weltliche Kleidung wieder angelegt hätte, ohne Erlaubniß des Pabſtes und ſeiner rechtmäßigen Obern, und daß, da er ſein Gelübde nicht vollkommen erfüllt hätte, er durchaus Diſpenſation haben müſſe, wenn er nicht wollte beunruhigt werden. Peter, der wohl einſah, daß er hier nichts ausrichten würde, wandte ſich an den Pabſt Eugen III. *r*), dieſer bewog Humberten zu ſeiner Gemahlin zurück zu kehren, und diſpenſirte ihn von ſeinem Gelübde, unter der Bedingung, daß er einige Stiftungen machen ſollte. Er that es und ſtiftete die Abbtey Belleville ſur Saone, Auguſtinerordens im Jahr 1159, und gieng nach dem Tod ſeiner Gemahlin ſelbſt in das Kloſter von Clugny, da er im Jahr 1174 ſtarb *s*).

q) Bibliotheca Cluniacenſis, p. 924. Genealogies hiſtoriques de Bourgogne, p. 434.

r) Petri venerabilis Epiſtola 27. in Bibliotheca Cluniac. p. 927.

s) Genealog. hiſtor. de Bourgogne, p. 434.

Der Großmeiſter ſelbſt faßte bald nachher den
Entſchluß, ſich der Welt zu entziehen und ſeine Wür-
de niederzulegen, woran ſeine vertraute Freundſchaft
mit dem heiligen Bernhard *t*) und den Mönchen
von Clairvaux und Clugny großen Antheil haben
mogte. In dieſem Gedanken wurde er durch den
unglücklichen Erfolg des zweyten Kreuzzugs beſtärkt,
als er erfuhr, daß der Sultan von Alep, Nurad-
din, die Abreiſe der Franzoſen und Deutſchen be-
nutzt, und mit einer großen Armee in das Gebiet
von Antiochien eingedrungen ſey, wo er den Prin-
zen Raimund gänzlich geſchlagen, und ihn
ſelbſt getödtet habe. Von dieſer Zeit an nah- 1150
men die Sachen der Franken eine ſchlimme
Wendung. Der Schatzmeiſter des Tempels ſchrieb
daher gegen das Jahr 1150 einen Brief an den
Großmeiſter von Frankreich, worin er ihm die trau-
rige Lage der Chriſten und des Ordens im Mor-
genland, mit den lebhafteſten und rührendſten Far-
ben ſchildert, und ihn bittet, den ſeinigen mit Geld
und Mannſchaft zu Hülfe zu eilen, und ihre Noth
dem Pabſt und den übrigen Potentaten vorzu-
ſtellen *u*).

Dieſer Brief kam gerade zu einer Zeit in Frankreich an, wo alles wegen den ſchlimmen Nachrichten aus dem Morgenland in der größten Beſtürzung war, und man auf Mittel ſann, das Kreuzheer aufs

t) S. Bernardi Epiſtola 380. Editionis Mabillonii.

u) W. Tyrius, lib. 17. c. 9. *Item* Spicilegium Dacheriani, T. 2. p. 511.

neue zu unterſtützen. Dennoch würkte dies Schreiben nur ſehr ſchwach auf den Großmeiſter, woran zum Theil die Ciſtercienſer Schuld waren. Dieſe ſahen den heiligen Bernhard dem Murren der unzufriednen Menge ausgeſetzt, und befürchteten, ihn aufs neue zu verlieren, weil ihn der Pabſt nach dem Morgenland ſchicken wollte, daher ſie, ſtatt das Volk zu einem neuen Zug nach Paläſtina aufzumuntern, vielmehr daſſelbe davon abhielten. Dies war der Grund, warum auch der Großmeiſter dem Bitten ſeiner Ritter kein Gehör gab. Er war der Welt und ſeiner Stelle müde, legte ſie daher in die Hände des an ihn geſchickten Deputirten nieder, verlangte von dem heiligen Bernhard das Ordenskleid, und beſchloß ſeine übrigen Tage im Kloſter.

Vierter Großmeiſter,
Bernhard von Tramelai.
Jahr 1151 bis 1153.

So bald die Deputirten wieder nach Paläſtina zurückgekommen waren, wurde ein Ordenskapitel gehalten, und Franz Bernhard von Tramelai zum Großmeiſter erwählt, nicht aber Hugo, wie Baudouin v) und Boiſſieu w) behaupten, denn dieſer

v) Privileges des Hoſpitaliers, p. 10.
w) Am Ende ſeiner Miſcell.

lebte, wie wir in der Folge zeigen werden, erſt ums Jahr 1252. Dieſer Tramelai war aus einer der erſten Familien in Burgund, und man findet ſeinen Namen in einer Akte vom Jahr 1135 *x*).

Dieſer neue, und wegen ſeiner Tapferkeit bereits bekannte Großmeiſter, ſchien für dieſe Stelle gebohren zu ſeyn, und zeigte ſich, ſo wie es die Umſtände und die Nothwendigkeit erforderten. Sein erſtes Unternehmen war dahin gerichtet, den Fortſchritten Nuraddins und des Sultans von Icone Einhalt zu thun, und ſie für eine Zeitlang außer Stand zu ſetzen, den Chriſten zu ſchaden. Nach dem Feldzug vom Jahr 1151, wo er dieſe beyden Heerführer, unter den Augen des Königs, bekämpfte, gieng er mit dem größten Theil der Armee nach Naplouſe, um ſie daſelbſt ausruhen zu laſſen. Balduin begab ſich unterdeſſen nach Tripoli, um ſich mit dem Grafen Raimund, wegen den Geſchäften des Reichs, zu unterreden, hatte aber den Verdruß, zu ſehen, wie dieſer Herr, nebſt noch zwey oder drey andern, an dem Stadtthor von den Bathenianern, von denen wir in der Folge noch reden werden, ermordet wurde *y*).

Während dieſer Abweſenheit des Königs 1152
und des Großmeiſters wäre Jeruſalem beynahe verlohren gegangen. Zween Abkömmlinge des Kaliſen, welchen dieſe Stadt war entriſſen wor-

x) Recueil de piéces pour l'hiſtoire de Bourgogne, par Etienne Perard, p. 109.

y) Wilh. Tyrius, lib. 17. c. 19.

den, glaubten jetzt den günſtigen Zeitpunkt zu erſehen, ihre vorigen Beſitzungen wieder zu erhalten, und da ſie von ihren Soldaten der Feigheit beſchuldigt wurden, ſo brachten ſie eiligſt eine ziemliche Armee zuſammen, und marſchirten nach den Ufern des Jordans, wo ſie ſich auf dem Oelberg lagerten, um auszuruhen, und dann die Stadt mit einemmal zu überfallen.

Bey ihrer plötzlichen Erſcheinung gerieth alles in Furcht und Schrecken, um ſo mehr, da man ſich ohne Garniſon, und beynahe außer Vertheidigung ſah. Die Ritter des Tempels und des Hoſpitals, welche noch in der Stadt waren, und dieſelbe bereits einmal, in Abweſenheit des Königs, gerettet hatten, griffen ſogleich, nebſt der Bürgerſchaft, zu den Waffen, und eilten dem Feind, auf Umwegen und mit Hülfe der Nacht, entgegen, um ihn, wenn er von dem Marſch ermüdet, ſich der Ruhe überließ, im Schlaf zu überfallen. Dieſe Liſt gelang ihnen ſo gut, daß der überraſchte Feind nicht Zeit behielt, ſich zu ſammeln, und auf unbekannten Wegen eiligſt entfliehen mußte. Man ſetzte ihm durch enge Päſſe und über Felſen muthig nach, wo der größte Theil umkam. Ueber fünftauſend blieben in dieſer Nacht, welche theils getödtet, theils in Abgründe geſtürzt wurden, theils beym Ueberſetzen über den Jordan erſoffen z).

Dies ſo unerwartete Glück flößte den Rittern neuen Muth ein, und erregte bey dem König den

z) Wilh. Tyrius, lib. 17. c. 20.

Gedanken, ſich an denen von Askalon zu rächen, welche ihm ſeit einiger Zeit ſehr hart zugeſetzt hatten. Anfangs war er blos Willens, ſie durch Verwüſtung ihrer Gärten und Landhäuſer zu necken, da er aber hier keinen Widerſtand fand, ſo ſchlug er den Rittern im Kriegsrath vor, die Belagerung von Askalon zu unternehmen. Alle gaben ihren höchſten Beyfall zu erkennen, und verbanden ſich mit einem Eyd, nicht eher wieder zurück zu kehren, bis die Stadt erobert wäre. Man ſparte hierbey weder Geld noch Mühe, und ſogar eine Menge Pilger mußten den Pilgerſtab mit der Lanze und dem Degen vertauſchen.

Askalon bildete einen halben Zirkel, deſſen Bogen ſich oſtwärts erſtreckte, gegen Weſten aber war das mittelländiſche Meer. Keiner der chriſtlichen Fürſten in Paläſtina hatte gewagt, dieſen Ort anzugreifen, daher die Saracenen ihn gleichſam für unüberwindlich hielten. Es war einer ihrer feſteſten Plätze, die Häuſer waren mit Gewölbern, ſtatt der Dächer, verſehen, und die Stadt mit tiefen Gräben, Bruſtwehren, Ringmauren und Thürmen verſehen, deren Anzahl auf hundert und funfzig ſtieg.

Gerhard von Sidon erhielt von Balduin das Kommando der Flotte, welche aus 1153
funfzehn Seegeln beſtund; die öſtliche Seite der Stadt aber wurde unter verſchiedene Anführer vertheilt, und jedem ſein Poſten angewieſen, von wo er ſie angreifen ſollte. Die Artillerie, deren man ſich damals bediente, beſtund in Mauerbrechern,

Bohrern, Baliſten und Katapulten, wovon die beyden letztern unſern jetzigen Feuerröhren gleich kommen. Vermittelſt der Katapulte konnte man ganze Felſenſtücke weit fortſchleudern, und mit den Baliſten ſchoß man eiſerne Pfeile ab, welche im Durchmeſſer wenigſtens vier Zoll, und ſechs bis ſieben Schuh in der Länge hatten. Vom Anfang der Belagerung bis zu deren Ende, übertraf die Garniſon die Anzahl der Belagerer ſtets um die Hälfte, und während den zwey erſten Monathen gieng kein Tag vorbey, wo nicht entweder die Belagerten einen Ausfall thaten, oder die Belagerer einen Angrif wagten. Aber bald nachher nahm alles eine andere Wendung, als die Armeen der Chriſten durch neu angekommene Kreuzfahrer verſtärkt wurde. Der Feind mistraute nun ſeinen eigenen Kräften, wurde muthloſer und ſchickte um Beyſtand nach Egypten. Während daß er beſchäftigt war eine Flotte auszurüſten, kauften die Belagerer, welche neuer Muth beſeelte, alle Schiffe zuſammen, um theils neue Sturmmaſchinen, theils einen jener hohen beweglichen Thürme daraus zu verfertigen, deren man ſich ehemals bey Belagerungen bediente. Derjenige, den ſie erbauten, war höher, als die Mauern von Askalon, und äußerlich mit einer Schutzwand von geflochtenen Weiden oder dicken Thauen umgeben, die mit rohen Thierfellen umhängt war, welche frey um den Thurm herum hiengen, die Pfeile abſtumpften, und die Gewalt anderer heftiger Stöße brachen.

So bald dieſer Thurm fertig war, rückte man ihn unter einem allgemeinen Freudengeſchrey der Ar-

mee, gegen die Stadtmauer an, während die Belagerten einen unaufhörlichen Steinhagel gegen die Arbeiter und Soldaten richteten. So bald ſie an den Graben gekommen waren, konnten die Bogenſchützen von der Höhe des Thurms den Wall und die Terraſſen der Stadt entdecken, von welchem ſie durch Pfeilſchüſſe den Feind vertrieben. Nun konnte man den Angrif in der Nähe ſowohl als in der Ferne wagen, die Thürme der Belagerten zu Grunde richten, und diejenigen unterſtützen welche mit dem Mauerbrecher arbeiteten, während daß die Baliſten große mit Eiſen beſchlagene Balken und die Katapulte ganze Felsmaſſen gegen die Stadtmauer, und in das Innere der Stadt ſelbſt ſchleuderten.

Aber trotz aller dieſer Zurüſtungen war man nach einer fünfmonathlichen Belagerung eben noch nicht weiter gekommen, als an dem erſten Tag, die Mauern ſtunden noch feſt und unerſchütterlich, und der Muth der Belagerten ſchien unüberwindlich. Gerhard von Sidon war mit ſeiner Flotte zur Flucht genöthigt worden, und die Saracenen die nur Meiſter zur See waren, hatten im Angeſicht der Belagerer eine Menge Waffen und Mundvorrath in die Stadt gebracht, ohne daß erſtere es verhindern konnten. Indeſſen waren ſie nicht einen Augenblick müſſig, und verdoppelten ihre Angriffe, hauptſächlich von der Seite, wo der große Thurm ſtand, der ihnen zur Schutzwehr diente. Der Feind der von dieſer Seite am ſtärkſten beunruhigt wurde, hielt es für das Beſte, dieſen Thurm in Brand zu ſtecken, welcher ihm früh oder ſpät gefährlich werden konnte.

Zu dem Ende wählten die Saracenen eine ſehr dunkle Nacht, und füllten den Raum zwiſchen der Stadtmauer und dem Thurm mit dürrem Holz, Pech und andern brennbaren Materien aus, um ihn dadurch in Brand zu ſtecken. Bevor aber die Flamme den Thurm ergrif, erhob ſich ein heftiger Wind, welcher das Feuer ganz nach der Stadtmauer zu trieb, welche dadurch verkalcht, und gegen Morgen mit einem ſchrecklichen Getös zuſammen ſtürzte. Die Tempelherren, welche in der Nähe ſtanden, eilten ſogleich herbey, und ſtaunten, ihren Thurm noch unverſehrt, und eine große Oefnung in der Stadtmauer, zu finden. Ohne lange zu überlegen, ob ſie gehörig unterſtützt werden würden, rückten ſie vor, und funfzig von ihnen, mit ihren Großmeiſter an der Spitze, drangen durch die Breſche in die Stadt. Der Feind, der nicht weniger aufmerkſam war, eilte die Oefnung mit Balken, Seegelſtangen und dergleichen zu verrammeln, ſo daß von außen niemand mehr hinein, und von innen niemand heraus konnte. Die ſolchergeſtalt eingeſchloſſenen Ritter wurden der Rache der Belagerten aufgeopfert, und ein Augenzeuge *a*), welcher die ganze Belagerung mit angeſehen hat, berichtet, daß ſie alle, ſelbſt der Großmeiſter, enthauptet, und nachher ihre verſtümmelten Körper den Belagerern zur Schau ausgeſtellt wurden.

Der Verfaſſer der Geſchichte des Maltheſerordens ſagt, der König und die Armee wären aufs

a) Anſelmi Gemblacenſis Chronicon, ad a. 1153.

höchſte aufgebracht worden, als ſie erfuhren, daß eine ſo ſchwere und glorreiche Eroberung, durch den Geiz der Tempelherren allein wäre vernichtet worden. Dies ſcheint auch Wilhelm von Tyrus zu beſtätigen, indem er ſagt: „Die Tempelherren hätten, „der Sage nach, ſobald ſie ſich Meiſter von der Bresche ſahen, die übrigen Soldaten davon abgehalten, damit ſie, die zuerſt in die Stadt gedrungen, „einen größern Antheil an der Beute erhalten mögten.“ Doch dies beruht auf einem bloßen Gerücht, und da Wilhelm ſelbſt geſteht, daß der Großmeiſter nur mit funfzig Rittern eingedrungen ſey, ſo läßt ſich von ſeiner Klugheit nicht vermuthen, daß er mit dieſem Haufen Leute eine ſo muthig vertheidigte Stadt einnehmen zu können, geglaubt habe. Es bleibt alſo unausgemacht, an wem die Schuld dieſes mislungenen Verſuchs lag.

Der Tod des Großmeiſters, die Muthloſigkeit der Soldaten, nach einer ſo langwierigen Belagerung, und die ungeheuren Koſten, benahmen dem König alle Gedanken, Askalon zu erobern. Er verſammelte alſo einen Kriegsrath, wo die weltlichen Oberhäupter mit ihm einerley Meynung waren, allein die Ritter und die Geiſtlichkeit mit dem Patriarchen an ihrer Spitze ſtellten vor, daß man um der Ehre und der Religion willen einen neuen Verſuch wagen müſſe, daß die Stadt vielleicht nicht einzunehmen, der Feind aber nicht unüberwindlich wäre, daß man ihn nur in das freye Feld heraus locken dürfe, um der Sache eine ganz andere Wendung zu geben.

Dieſe letztere Meynung gieng durch. Der König ſtimmte bey, und ließ in dem ganzen Lager bekannt machen, daß man ſich fertig halten ſollte, den Feind binnen drey Tagen anzugreifen. An dem beſtimmten Tag rückte die chriſtliche Armee aus, und bis vor die Mauren von Askalon, wo ſie den Feind mit großem Geſchrey zum Kampf heraus forderte. Dieſer, der ſich auf ſeine größere Anzahl verließ, eilte heraus ihnen entgegen, und das Treffen begann mit unbeſchreiblicher Wuth von beyden Seiten. Der Sieg ſchien ſich bald auf die eine, bald auf die andere Seite zu neigen, und die Wuth beyder Partheyen war ſo groß, daß ein blutiges Gemetzel entſtund. Endlich dachten die Saracenen auf den Rückzug, als Balduin ſeine letzten Kräfte anſpannte, und mit den Rittern einen neuen Angrif wagte, überall Schrecken und Tod um ſich her verbreitete, und diejenigen, welche dem Schwerd der Chriſten noch entgangen waren, wieder in die Stadt zurücktrieb. Der ganze Vortheil dieſes Treffens beſtund darin, daß ſich der Sieger wieder in ſein Lager zurückzog, und die Ueberwundenen um einen Waffenſtillſtand bitten mußten, um ihre Todten zu begraben.

Aller Wahrſcheinlichkeit nach konnten die Belagerten ſich nicht lange mehr halten, und dennoch wehrten ſie ſich bis auf das Aeuſſerſte. Die Belagerten mußten alle Kräfte anſtrengen, Tag und Nacht ihre Batterien ſpielen laſſen, bis die Einwohner endlich durch dieſe Hartnäckigkeit der Chriſten zur

Ver-

Verzweiflung gebracht, eine Deputation an Balduin ſchickten, um ſein Erbarmen anzuflehen, und die Stadt zu übergeben.

Balduin bewilligte ihnen alles, was ſie verlangten, d. h., drey Tage, um die Stadt zu räumen, ihr Hausgeräthe mit ſich zu nehmen, und eine Bedeckung, die ſie an einen ſichern Ort begleiten ſollte. Nach einer ſechsmonathlichen Belagerung zogen endlich die Kreuzfahrer im Triumph in die Stadt ein. Der Patriarch, mit einem Stück des wahren Kreuzes, eröfnete den Zug, worauf die Ritter beyder Orden, und eine Menge großer Herren folgten, bis an eine Kapelle, wo das Kreuz niedergelegt, und dann Gottesdienſt gehalten wurde. Dieſer Einzug geſchah Mittwochs den 12ten Auguſt des Jahrs 1153, nicht aber 1154, wie Herr de Guignes, nach Wilhelm von Tyrus, behauptet *b*).

Einige Tage nach der Eroberung von Askalon, nahmen die Kreuzfahrer und Ritter in Spanien den Mauren die Stadt Miravel weg, welche mehrere Jahrhunderte den Verſuchen der chriſtlichen Waffen getrotzt hatte. Dieſe, in Eſtremadura an dem Abhang eines Hügels gelegene Feſtung, wurde dem Peter de la Rovere, Präceptor des Tempels in Spanien, übergeben, der ſie, im Namen ſeines Ordens, in Beſitz nahm *c*). Um eben dieſe Zeit ſchenkte Dom Peter Dartal, einer der vornehmſten Herrn

b) Pagi, T. IV. p. 576.

c) Hiſpania illuſtrata, T. 3. p. 49.

Arragoniens, den Rittern beyder Orden die Stadt Boria, mit allen ihren Gerechtigkeiten, die ſie nachher an Raimund Berenger, Prinzen von Arragonien, gegen Dumbel, Albergi und Cabanos vertauſchten *d*).

Die Freude über dieſe glücklichen Unternehmungen, wurde durch die Nachricht, von dem Tod des heiligen Bernhards, geſtört, wodurch die morgenländiſchen Chriſten, am mehreſten aber die Tempelherren, eine ihrer gröſten Stützen verlohren. Einige Zeit vor ſeinem Tod ſandte er noch drey Schreiben nach dem Morgenland, wovon das eine an den Patriarchen von Antiochien, das andre an die Königin Meliſenda, und das dritte an den Bruder Andreas von Montbard gerichtet war. Im erſtern ermahnt er den Patriarchen zur Demuth, und empfiehlt ihm die Tempelherren, durch deren Begünſtigung er ſich bey Gott und Menſchen angenehm machen würde. Im zweyten lobt er die Königin, daß ſie den Tempelherren ihr Zutrauen geſchenket, und ſie als ihre Räthe und Vertraute betrachtete. Im dritten bedauert er den ſchlimmen Ausgang des letzten Kreuzzugs, ſagt ſeinen herannahenden Tod voraus und trägt dem B. Montbard, ſeinem Onkel, auf, den Großmeiſter wie auch die Tempelritter und Hoſpitaliter zu grüßen, und ihn ihren Vorbitten zum letztenmal zu empfehlen *e*).

d) Hiſtoire de Malte, T. I. p. 122.

e) S. Bernardi Epiſtolae, 288. 289 & 392. Edit. Mabillonii.

Der Großmeiſter, von dem hier die Rede iſt, kann kein anderer als Bernhard von Tramelai ſeyn, deſſen Tod im Abendland damals noch nicht bekannt, deſſen Stelle aber bereits durch den Bruder, Bertrand von Blanquefort, erſetzt war, nicht aber durch Arnold von Montescot, wie die Geſchichte von Languedoc behauptet *f*). Dieſer Ritter und nachheriger fünfter Großmeiſter, deſſen Einſicht und Klugheit Wilhelm von Tyrus ſehr erhebt *g*), war der Sohn Gottfrieds von Blanquefort oder Blancaforte, aus einer der erſten Familien in Guienne, welcher die Kommenthurey Dufresne, wo nicht ihre Stiftung, doch den gröſten Theil ihrer Einkünfte zu verdanken hat. Gottfried vermachte den Tempelherren dieſes Orts ſeine Rüſtung, ſein Pferd, und die Ausübung aller ſeiner Rechte auf ſeinen Gütern, Feldern, Waldungen u. ſ. w., mit Einwilligung ſeiner Erben, und ſeiner Gemahlin. Dieſe Schenkung wurde von den Nachkommen Gottfrieds beſtätigt und vermehrt, in Gegenwart Guerins, Erzbiſchofs von Bourges und Thiebaulds, Grafen von Troyes, welcher die Kommenthurey unter ſeinen Schutz nahm *h*).

f) T. II. p. 500.

g) Wilh. Tyrius, l. 18. c. 14.

h) Hiſtoire de Berri, l. 10. p. 809. par Thomas de la Thaumaſſiere. Hier werden die Namen Blanchefort und Blancaforte, ohne Grund, zu zwey verſchiedenen Familien gemacht. Blanquafort, Blan-

Fünfter Großmeiſter.

Bertrand von Blanquefort.

Jahr 1154 bis 1168.

1154 Der Anfang dieſes Großmeiſterthums iſt wegen der Streitigkeiten merkwürdig, die ſich zwiſchen den morgenländiſchen Biſchöfen und den Hoſpitalitern, wegen den Privilegien erhoben, ſo letztere von dem heiligen Stuhl erhalten hatten. Die Geiſtlichkeit konnte es nicht gelaſſen mit anſehen, daß die Ritter unmittelbar nur von dem Pabſt abhiengen, keinen Zehnden bezahlten, von dem allgemeinen Bann ausgenommen waren, und die Beneficien ihrer Geiſtlichkeit nach Belieben, entweder beſetzen oder vergeben konnten. Der Patriarch beklagte ſich alſo im Namen der Geiſtlichkeit, daß die Ritter die Kapellen und Gottesäcker in ihren Beſitzthümern ohne Noth vermehrten, und nicht nur ihre Unterthanen und Layenbrüder, ſondern auch jeden andern darauf begrüben, der ſich noch auf dem Todbett ihrem Orden einverleiben ließ, und mehrere andere dergleichen Beſchwerden, wodurch ein großer Theil ihrer rechtmäßigen Einkünfte den Rittern in

quefort, Blancesfort, Blanqueffort und Blanchefort iſt nur eine und dieſelbe Familie, wie P. Anſelm in dem 9ten Theil S. 45 ſeiner Table generale beweiſt, und auch in Gallia chriſtiana T. 2, in indice generali beſtätigt wird.

die Hände fielen, ohne daß ſie ſich dagegen ſetzen konnten, da eben dieſe Privilegien erſt vor kurzem von dem Pabſt Anaſtaſius beſtätigt worden waren *i*). Die Ritter ſchützten ſich ihrer Seits mit den Dienſten, die ſie dem Staat und der Kirche leiſteten, und ſo kam es von Zänkereyen zu Repreſſalien, und endlich zu offenbaren Beleidigungen von beyden Seiten, die Sache ward endlich nach Rom gebracht, und der Patriarch, der auf die Gunſt des Nachfolgers Anaſtaſens rechnete, machte ſich ſelbſt nebſt noch ſieben Biſchöfen auf den Weg, ohnerachtet er beynahe hundert Jahre alt war. Hier beklagte er ſich, daß die Hoſpitaliter ihre Privilegien misbrauchten, Leute begrüben, welche excommunicirt wären; in Städten, welche unter dem Bann ſtänden, die Glocken läuten ließen, und ſie ſogar, während daß er predigte, in einem fort läuteten, damit man ihn nicht verſtehen ſollte; endlich daß ſie ſich in allen morgenländiſchen Kirchſprengeln weigerten den Zehnden zu entrichten.

Man weiß nicht, was die Hoſpitaliter auf dieſe Klagen antworteten, ſo viel weiß man aber, daß ihre Deputirten dem Patriarchen zuvor kamen, und den Pabſt für ſich einnahmen. Auch bemerkte der Patriarch dies an dem froſtigen Empfang, der ihm wiederfuhr. Beyde erhielten indeſſen Audienz, und die Sache wurde eine Zeitlang unterſucht, ohne daß ein Urtheil erfolgte. Die Biſchöfe, welche merkten,

i) Die mehreſten dieſer Privilegien ſind im V. Buch der Dekretalien, Titel 33, aus einander geſetzt.

daß man nur Aufſchub gewinnen wollte, und daß die Sache gar noch zu ihrem Schaden ausfallen könnte, beurlaubten ſich bey dem römiſchen Hof, und kehrten beſchämt wieder nach Haus *k*).

Derjenige, der uns dieſe Sache erzählt, war ſelbſt Erzbiſchof von Tyrus, folglich mit verwickelt, und alſo in ſeinem Zeugniß verdächtig. Ihm zufolge ließ ſich der römiſche Hof durch die Geſchenke der Ritter blenden, und unter allen Kardinälen waren kaum zween, welche der Billigkeit Gehör gaben. An dergleichen Zügen erkennt man Wilhelm von Tyrus, und ſieht, wie wenig Glauben er in demjenigen verdient, was er gegen die Hoſpitaliter vorbringt. Mehrere andere Kirchenſcribenten haben gleichfalls dieſe Bemerkung gemacht *l*). Der Pabſt Hadrian zog ſich den Unwillen dieſes Schriftſtellers zu, indem er die Hoſpitaliter bey ihren Privilegien ließ, und Wilhelm verdient hier um ſo weniger Glauben, da dieſer Pabſt einer der uneigennützigſten war, welche den römiſchen Stuhl beſeſſen haben.

In dieſem ganzen Streit kömmt kein Wort von den Tempelherren vor, und dies Stillſchweigen ſcheint für ſie zu ſprechen, oder wenigſtens zu beweiſen, daß ſie ihre Privilegien nicht misbrauchten. Der proteſtantiſche Verfaſſer der Geſchichte der Päbſte, und

k) Wilh. Tyrius, l. 18. c. 6. 7. 8. ferner Hiſtoire de Malte, B. 1.

l) Baronius ad a. 1155. Pagi, T. 4. Amat. de Graveſon, T. 4. p. 174. Hiſt. eccleſ. Pauli M. Pacciaudii, de Cultu S. Joannis Baptiſtae, p. 284.

einige andere, verwechſeln ſie daher irrig mit den Hoſpitalitern *m*), in dem Zwiſt der Geiſtlichkeit mit letztern. Hätten ſie den kleinſten Antheil daran gehabt, ſo würde ſie Wilhelm von Tyrus, der ſie nur anzuführen ſcheint, um ſie zu verſchreyen, vielleicht noch weniger verſchont haben, als die Hoſpitaliter.

Es iſt jedoch ausgemacht, daß die Tempelherren bereits vor der Bulle Anaſtaſii dergleichen Privilegien beſaſſen, weil ſie im Jahr 1152 den Biſchof von Avignon und deſſen Metropolitan zu Schiedsrichtern eines Vertrags mit dem Kapitel von Arles, erwählten, bey Gelegenheit einer Kirchhofs-Gerechtigkeit, welche das Tempelhaus dieſer Stadt hatte *n*). Bis hieher haben wir keine förmlichen Klagen der Geiſtlichkeit gegen die Tempelherren gefunden. Zwar verbot eine Kirchenverſammlung von Rheims im Jahr 1157 allen Geiſtlichen, ſelbſt Tempelherren und Hoſpitalitern, Leuten das Kirchenbegräbniß zu erlauben, welche in einem Turnier geblieben wären, ſollten ſie ſich auch noch vor ihrem Tod als Layenbrüder bey dieſen Rittern haben aufnehmen laſſen *o*). Aber eben dies Verbot beweiſt mehr, daß der Orden dergleichen Privilegien hatte, als daß er dieſelben misbrauchte.

Paläſtina genoß damals eine ziemliche 1155
Ruhe, während daß die ganze Nachbarſchaft dieſes Reichs uneinig und entzweyt war. Die Ge-

m) T. 3. p 16.

n) Gallia chriſtiana, T. I. colum. 813.

o) Martenne, T. 7. ampliſſ. Collect. col. 76.

ſchichte der Araber erwähnt mehrerer Revolutionen, die ſich damals unter dieſen Völkern ereigneten. Wilhelm von Tyrus, welcher nur durch Hörenſagen unterrichtet ſeyn konnte, erzählt, daß ein gewiſſer egyptiſcher Sultan, Habeis, der ſeinen Sohn gerne zum Kalifat erheben wollte, den damaligen Kalifen in ſeinem Pallaſt ermorden ließ; nachher, als er ſich gezwungen geſehen, nebſt ſeinem Sohn und ſeinen Schätzen, nach Damaskus zu fliehen, wäre er den Chriſten in die Hände gefallen, welche ihn tödteten, und ſeine Schätze unter ſich theilten. Die Tempelherren, welche am mehreſten hiezu beygetragen, hätten den beſten Theil der Beute und Noſereddin, den Sohn des Sultans, zu ihrem Antheil erhalten, den ſie eine Zeitlang gefangen hielten, und nachher an die Egypter für 60000 Thaler verkauften. Um die Tempelherren noch ſchwärzer zu ſchildern, ſetzt er hinzu, Noſereddin wäre ein junger, hofnungsvoller, blühender Jüngling geweſen, den die Egypter wegen ſeiner Unerſchrockenheit in Gefahren, und ſeinen Kenntniſſen ſehr hoch ſchätzten. Er hätte ſich zuerſt mit der lateiniſchen Litteratur bekannt gemacht, und nachdem er in der chriſtlichen Religion unterrichtet worden, ſehnlichſt gebeten, die Taufe zu erhalten. Aber ohne alle Rückſicht auf dieſe Vorzüge, hätten ihn die Tempelherren in einem eiſernen Käfig gefangen gehalten, und dann an die Egypter ausgeliefert, die ihn umbrachten, um die Treuloſigkeit und den Ehrgeiz des Vaters an dem Sohn zu rächen *p*).

p) Willh. Tyrius, l. 18. c. 9.

Schwerlich läßt ſich dies Verfahren der Tempelherren mit dem Zeugniß räumen, welches Wilhelm von Tyrus ſelbſt von der Frömmigkeit und Rechtſchaffenheit des Großmeiſters Blanquefort giebt. Er und ſeine Ritter würden vielmehr als Unmenſchen erſcheinen, wenn dieſe Erzählung richtig wäre. Aber hier iſt der wahre Bericht der arabiſchen Geſchichtſchreiber ſelbſt *q*).

Dhafer, zwölfter fatimitiſcher Kalif, ein junger, ganz dem Wohlleben überlaſſener Mann, hatte eine ſo heftige Leidenſchaft gegen Nazer oder Noſereddin, dem Sohn des Veziers, Al Abbas, gefaßt, daß er weder Tag noch Nacht ohne ihn leben konnte. Dieſe ſo ſeltſame Zuneigung erregte den Verdacht eines unerlaubten Umgangs zwiſchen beyden, und brachte Nazer und den Kalifen in ſchlimmen Ruf. Al-Abbas, der auf die Ehre ſeines Sohnes eiferſüchtig, und mit dem Kalifen unzufrieden war, lud ihn nebſt zween ſeiner Höflinge zu einem Gaſtmal, welches ſpät in die Nacht hinein dauren ſollte. Nun benutzten der Vezier und ſein Sohn die Gelegenheit, brachten alle dreye um, und warfen die Körper in einen Brunnen. Den folgenden Tag begab ſich Al-Abbas nach dem Pallaſt, und frug nach dem Kalifen, und da er nicht erſchien, ließ er alle ſeine Höflinge ermorden, als wenn ſie Schuld an ſeinem Untergang geweſen wären. Aber bald

q) Hiſtoire des Arabes, l. 1. ch. 2. im XVIten Band der Hiſtoire univerſelle par une Société de Gens de Lettres, p. 472.

nachher erkannte man den Vezier ſelbſt und ſeinen Sohn für die würklichen Thäter, ſo daß beyde gezwungen waren, mit ihren Schätzen zu entfliehen. Die Schweſter des Kalifen, welche erfuhr, daß ſie den Weg nach Syrien genommen, ſchrieb ſogleich an die Befehlshaber der Franken, nach Askalon, und bot große Summen, wenn ſie dieſe beyden Verräther habhaft werden, und ſie zur verdienten Strafe einliefern könnten. Es wurden ſogleich Leute von Askalon ausgeſandt, um ſie aufzufangen, welche ihnen auch begegneten, und ihr Gefolg angriffen. Al-Abbas wurde dabey getödtet und ſein Sohn gefangen. Ihre Schätze wurden den Franken zu Theil, und Nazer nach Kairo geſchickt, und den Damen des Serails überliefert, welche ihn zu Tode peinigten.

Dies iſt der Bericht der Araber. Was aber die übrigen Umſtände betrift, wie lange z. B. Nazer in den Händen der Tempelherren blieb, ſeine Neigung zur chriſtlichen Religion und dergleichen, ſo ſind dies bloße Erdichtungen des Wilhelm von Tyrus, um die Ritter nur verhaßter zu machen, denn er, der noch im Jahr 1162 zu Paris ſtudierte, konnte unmöglich genau wiſſen, was im Jahr 1154 zwiſchen den Franken und Egyptern vorfiel. Eben ſo wenig wußte er es durch hiſtoriſche Zeugniſſe, weil er ſelbſt geſteht r), daß er weder Griechen noch Araber

r) Nullam aut Graecam, aut Arabicam, habentes praeducem Scripturam, ſolis Traditionibus inſtructi, exceptis paucis quae ipſi oculata fide conſpeximus. Ita W. Tyrius in ſuo Prologo.

der zu Rathe gezogen, und daß ſeine ganze Erzählung ſich nur auf Ueberlieferungen, und Hörenſagen gründet, einige wenige Fakta ausgenommen, wovon er Augenzeuge geweſen. Er gieng alſo hier auf bloßes leeres Gerücht, und wird noch um ſo verdächtiger, da er im Jahr 1167 einen angeſehenen Rang unter der Geiſtlichkeit des Morgenlandes begleitete, folglich alle Vorurtheile und den alten Groll derſelben gegen die Ritter annahm. Schon aus dieſer letztern Urſache verdient er wenig Glauben, in Anſehung des Schlimmen, das er von ihnen vorbringt. Dies iſt jedoch die unlautere Quelle, woraus Dupuy, Gürtler und andere, welche den Orden angreifen, geſchöpft haben. Man darf daher nicht erſtaunen, wenn Jakob von Vitri dem Orden eine Lobrede hält, gleichſam um die ſchlimmen Eindrücke des Wilhelm von Tyrus zu ſchwächen. Erſterer erhebt ſie hundert Jahr nach ihrer Stiftung, ohne Rückſicht auf Zeit und Umſtände, als fromme, demüthige und rechtſchaffene Leute, welche die Nachwelt einſt bewundern würde *s*). Der andre hingegen ſchildert ſie als Rebellen, die ihrem Wohlthäter, dem Patriarchen, untreu geworden, und die Kirche auf alle Art beeinträchtigt hätten. In der Folge werden wir den Leſer in Stand ſetzen, über die Wahrheit oder Falſchheit dieſer Beſchuldigungen ſelbſt zu entſcheiden.

Seit der Eroberung Askalons hatte Nuraddin große Vortheile über die Franken und 1156

s) J. de Vitriaco hiſtor. Jeroſ. l. 1. cap. 65.

Griechen erhalten, und da er nun der furchtbarſte Nachbar Syriens war, ſo wandte er ſeine Waffen gegen Paneas, unter dem Vorwand, daß die Franken den letzten Waffenſtillſtand nicht getreu beobachtet hätten. Auf die erſte Nachricht von dieſer Unternehmung zog der König zu Feld, und eilte der Stadt zu Hülfe. Der Sultan, der davon unterrichtet war, überfiel die Hoſpitaliter aus einem Hinterhalt, und machte die mehreſten nieder, worauf er die Stadt Paneas angrif und einnahm. Sobald er aber erfuhr, daß Balduin nebſt den Tempelherren heran rückten, ſo ſteckte er die Stadt in Brand, verheerte alles rings umher und verſteckte ſich in einen nahen Wald, um Balduins Schritte zu beobachten, und ihm neue Fallſtricke zu legen. Auch gelung ihm ſeine Abſicht gänzlich, denn der König zog in Paneas ein, um den verurſachten Schaden wieder zu verbeſſern, und nahm dann, ohne alles Mistrauen, ſeinen Weg nach Tiberias. Der Sultan, der ihn nun von ſeinem Fußvolk getrennt ſah, lauerte ihm bey einem engen Paß auf, und überfiel ihn mit ſolcher Hitze, daß alles in Unordnung gerieth, und in dem erſten Schrecken jeder die Flucht ergrif. Die mehreſten Herren von dem Gefolg des Königs wurden gefangen, und Balduin ſelbſt rettete ſich nur durch die Stärke ſeines Arms, und die Schnelligkeit ſeines Pferds.

Dieſe Niederlage ereignete ſich Dienſtags den 19ten Junius 1156, im vierzehnten Regierungsjahr Balduins, und die Tempelherren kamen da=

bey noch ſchlimmer weg, als vor einigen Tagen die Hoſpitaliter. Der Großmeiſter Blanquefort wurde umringt, fiel in die Hände der Feinde, und wurde nebſt ſieben und achtzig ſeiner Leute nach Alep gebracht, unter welchen auch der Bruder Odo, Marſchall des Königreichs, war. Dreyhundert Ritter blieben auf dem Platz, und der Verluſt an Pferden und Gepäcken war ſehr beträchtlich.

Sobald der Pabſt Hadrian hiervon Nachricht erhielt, berichtete er dieſen Verluſt dem Erzbiſchof von Rheims, ſeinem Legaten in Frankreich, und empfahl ihm die Tempelherren auf alle Art, durch Mannſchaft und Pferde zu unterſtützen, und ſie der Milde ſeiner Suffraganen zu empfehlen *t*). Der auf ſein Glück pochende Nuraddin kehrte wieder gegen Paneas zurück, in der Meynung, daß die Franken der Stadt nicht zu Hülfe kommen könnten, aber Balduin, Renauld von Chatillon, die militairiſchen Orden und der neu angekommene Graf von Flandern überfielen ihn in ſeinem Lager, und zwangen ihn mit Verluſt zur Flucht. Der kleine Ueberreſt von dreyßig Tempelherren zerſtreuten hier einen Haufen von zweyhundert Saracenen.

Im folgenden Jahr 1157 unternahmen die Franken mit den vereinigten Truppen der beyden Orden und des Grafen von Flandern die Belagerung von Sarcudge, wurden aber genöthigt, davon abzuſtehen, und ſich in das Gebiet von An- 1157

t) Martenne ampliſſ. Collect. T. 2. p. 642.

tiochien zurück zu ziehen. Hier erfuhren ſie, daß Nuraddin gefährlich krank läge, und marſchirten, um dieſen Umſtand zu benutzen, gerade auf Cäſarea los, um dieſe Stadt zu belagern. Die Einwohner, welche mehrentheils Kaufleute waren, ließen die Stadt im Stich, und zogen ſich in das auf der Anhöhe gelegene Schloß zurück. Balduin, welcher wußte, daß der Graf von Flandern mächtig genug war, um dieſen Platz zu behaupten und zu vertheidigen, wollte ihm denſelben abtreten, aber Renaud von Chatillon forderte ihn, als Fürſt von Antiochien, und weil er in ſeinem Gebiet läge, für ſich. Es entſtund darüber ein heftiger Zank, und die Folge war, daß die Kreuzarmee ſich trennte, ohne das Schloß eingenommen zu haben. Kaum hatten ſie dieſen Fehler eingeſehen, ſo vereinigten ſie ſich wieder, um das Fort Harem anzugreifen, deſſen Beſatzung die Stadt Antiochien ſehr beunruhigte. Man grif alſo den Platz mit Ungeſtüm und Eifer an, und brachte ihn in zween Monathen zur Uebergabe. Der Fürſt von Antiochien erhielt ihn nachher, und vertheidigte ihn gegen die wiederholten Angriffe der Muſelmänner *u*).

Nuraddin war kaum wieder hergeſtellt, als er ſeine Truppen wieder ſammelte, und während die Franken in verſchiedenen Gegenden vertheilt lagen, in ihr Gebiet eindrang, und das Fort der Kurden, in der Gegend von Hemeſſa, belagerte. Dies war eine an dem Abhang eines Bergs gelegene Höle, zu der man nur auf einem ſchmalen und gefährlichen

u) Hiſtoire generale des Huns, l. 13. p. 181 & 182.

Fußſteig kommen konnte, welcher rings um mit tiefen Abgründen umgeben war. Das Innere der Höle war ſehr bequem und leicht zu vertheidigen. Die Beſatzung hatte bereits verſprochen, ſich dem Sultan zu ergeben, im Fall ſie nicht binnen zehn Tagen Hülfe erhielt. Balduin eilte, ſobald er dieſes vernahm, herbey, und Nuraddin hob ſogleich, auf Anrathen eines ſeiner Generale, die Belagerung auf, und ging mit allen ſeinen Truppen den Chriſten entgegen, denen er bey dem See Genezareth begegnete. Balduin ließ ihm aber nicht Zeit, ſich in Schlachtordnung zu ſtellen, und überfiel ihn ſo ungeſtümm, daß nach einer kurzen Gegenwehr ſeine Armee zerſtreut wurde. Man drang bis zum Zelt des Sultans, welcher kaum ſo viel Zeit gewann, ſich mit Hülfe ſeines Pferdes zu retten.

Der Kayſer von Konſtantinopel ſtund 1158
damals an der Spitze einer zahlreichen Armee, in dem Gebiet von Antiochien, um die Beleidigungen zu rächen, welche Renaud den Einwohnern der Inſel Cypern zugefügt hatte. Nachdem Manoel mit dieſem Fürſten ſich wieder verglichen hatte, wollte er gemeinſchaftlich mit den Franken den Sultan in Alep belagern. Nuraddin aber wußte ihn durch allerley Verſprechungen, die er nicht erfüllte, abzuhalten, und ſetzte ſechstauſend Deutſche, von Kayſer Konrads Armee, den Großmeiſter des Tempelordens, ſeine Ritter, und den ganzen Adel, welche ſämmtlich noch in der Gefangenſchaft waren, auf freyen Fuß *v*).

v) Cinnamus, l. 4. N. 22.

Blanquefort ſtand nachher noch beynahe zehn Jahre ſeinem Orden vor. Aus allem, was wir ſeit dem Jahr 1153 angeführt haben, erhellt, daß es würklich Blanquefort war, der von Nuraddin gefangen wurde, nicht aber Tramelai, welcher du Cange zufolge, von Saladin ſollte gefangen worden ſeyn *w*).

In dieſem Jahr ſah ſich der Pabſt Hadrian, wegen den häufigen Misbräuchen der den Geiſtlichen zugeſtandenen Privilegien, genöthigt, die mehreſten derſelben zu widerrufen. Dagegen wurden diejenigen der Tempelherren nicht nur davon ausgenommen, ſondern von dieſem Pabſt nochmals ausdrücklich beſtätigt, ſo ſehr nothwendig hielt man ſie in der damaligen Lage der Sachen *x*).

Von dem Jahr 1150 bis 1158 erweiterten die Tempelherren ihre Beſitzungen in Sicilien, Spanien, Frankreich, England und Deutſchland, theils durch Schenkungen, theils durch Ankauf, welche alle einzeln hier anzuführen, zu weitläuftig ſeyn würde, daher wir unten nur die Schriften angeben wollen, worin ſie nachzuleſen ſind *y*).

Sobald

w) Verbo *Templarii* in Gloſſario, und in den Anmerkungen zu Cinnamus, p. 465.

x) Regulae & Conſtit. ord. Ciſterc. p. 479. Manriquez ad hunc annum.

y) Hiſtoire du Languedoc, T. 2. p. 523. probat. Siciliae antiq. vol. 3. col. 1094. Aventinus, lib. 7. c. 1. N. 7.

So bald Nuraddin mit dem griechiſchen Kayſer wieder ausgeſöhnt war, ſtellte er ſich an die Spitze ſeiner Truppen, und drang in die Staaten des Sultans von Icone ein. Balduin, der dies erfuhr, benutzte ſeine Abweſenheit, um in das Gebiet von Damaskus einzufallen, und es zu verheeren. Der Statthalter von Damaskus, der zu ſchwach war, ihm zu widerſtehen, bot ihm die Loslaſſung verſchiedener Gefangenen, nebſt achtzigtauſend Goldſtücken an, wenn er ihm einen dreymonathlichen Waffenſtillſtand bewilligen wollte. Er erhielt es zwar, aber kaum war der Stillſtand vorüber, ſo fiel Balduin aufs neue in dieſe Gegend ein, und verheerte alles mit Feuer und Schwerd, während Nuraddin noch immer beſchäftigt war, den Sultan von Icone zu verfolgen. z). Ob die Tempelſoldaten an dieſer Unternehmung Theil nahmen, und dem Fürſten von Antiochien nach Edeſſa folgten, iſt nicht gemeldet. So viel iſt gewiß, daß Renaud, der dieſe Grafſchaft wehrlos ſah, einen Einfall darein that, und die Heerden nebſt allen, was er vorfand, mit ſich fortſchleppte. Aber auf dem Rückweg nach ſeinen Staaten, ſtellte ſich ihm der Statthalter von Alep entgegen. Renaud wollte ſich, wider den Rath ſeiner Hauptleute, mit ihm meſſen, und doch 1159

N. 7. Chronica Normaniae, p. 993. Chronicon Triveti ad hunc annum. Gallia chriſtiana nova, T. I, col. 561. ibidem T. I. col. 195. ibid. T. II. col. 46. 47 & 72 hiſtoire de Languedoc, l. 18. p. 486.

z) Hiſtoire generale des Huns, T. 2. p. 2. p. 184.

auch zugleich ſeine Beute erhalten, welches jedoch unmöglich war, er wurde daher geſchlagen, ſeine Truppen zerſtreut, die Beute gieng wieder verlohren und er ſelbſt wurde gefangen nach Alep gebracht *a*).

1160 Um dieſe Zeit kam ein Legat von dem neuerwählten Pabſt Alexander dem IIIten im Morgenland an, um die Würde ſeines Herrn, gegen die ſeines Mitwerbers, Viktor, welcher noch großen Anhang hatte, auch durch die morgenländiſche Kirche beſtätigen zu laſſen. Die Meynungen waren anfangs getheilt, und man wollte die Sache erſt einer allgemeinen Kirchenverſammlung zur Entſcheidung überlaſſen. Die Biſchöfe, welche von Alexanders Mitwerber, in dem Streit wegen ihrer Privilegien, ſtark waren unterſtützt worden, erklärten ſich öffentlich für Viktor. Die Ritter hingegen waren von Alexander, gegen den Patriarchen Fulcherius begünſtigt worden, und wollten keinen andern Pabſt anerkennen, als denjenigen, der die Mehrheit der Stimmen erhalten hatte. Es wurde hierauf eine Kirchenverſammlung zu Nazareth gehalten, wo Alexander über ſeinen Nebenbuhler den Sieg davon trug *b*).

Eben ſo gieng es in Frankreich und England; der Legat erhielt ſeinen Wunſch und ſtiftete zugleich die Heyrath zwiſchen Ludwig des VIIten Tochter mit dem Sohn Heinrichs des IIten. Zur Aus-

a) Hiſtoire des Huns, T. 2. p. 2. pag. 184.
b) Wilh. Tyrius ad hunc annum.

ſteuer erhielt die Prinzeßin die Stadt Giſors nebſt zween andern Plätzen in Verin, welche unterdeſſen den Tempelherren als Unterpfand gegeben wurden, bis beyde Theile das Alter erreicht hatten, ſich zu verheyrathen. In ſolchem Anſehen ſtund damals der Orden, ſagt Larrey *c*).

Eben dieſem Schriftſteller zufolge wurden dieſe drey Plätze nicht dem Großmeiſter ſelbſt, ſondern den drey Kommenthuren, Robert Pirou, Toſtes von St. Omer und Richard Haſtings anvertraut *d*).

In den Niederlanden trat **Gottfried**, Herzog von Lothringen, in die Fußſtapfen ſeines Vaters, und beſchützte den Orden und deſſen Beſitzungen in ſeinen Staaten. Auch befreyte er ſie auf einmal von allen Abgaben und Zöllen, welche an den Gränzen der Provinz entrichtet werden mußten. *e*).

c) Hiſtoire d'Angleterre, T. I. p. 576.
d) Roger de Hoveden & Chron. Triveti, ad hunc ann.
e) Diplomatum Belgicorum nova Collectio, ſive Supplementum ad opera diplomatica, Aub. Miraei, T. 3. p. 51. Diejenigen, welche den zweyten Großmeiſter der Hoſpitaliter Raimund Dupuy im Jahr 1160 ſterben laſſen, behaupten, er ſey als ein achtziajähriger Greis, mit Wunden bedeckt, in den Armen ſeiner Ritter, nach einem zwey und vierzigjährigen Großmeiſterthum geſtorben, während daß ſie ſeinen drey Nachfolgern kaum acht Jahre zur Regierung laſſen. Dies erfordert nähere Beweiſe.

1161 Im Jahr 1161 erregte die Gefangenſchaft des Fürſten von Antiochien einige Unruhen in ſeinen Staaten, daher Balduin dahin eilte, und einige Zeit daſelbſt verweilte, um einige wichtige Plätze wieder herzuſtellen. Gegen Ende des Feldzugs wollte er nach ſeiner Gewohnheit, einige abführende Mittel gebrauchen, und vertraute ſich einem fremden Arzt, der, wie man ſagt, ihm ein ſchleichendes Gift beybrachte. Er ſtarb im Anfang des Jahrs 1162, im drey und dreyßigſten Jahr ſeines Alters, nach einer zwanzigjährigen Regierung, und ward ſelbſt von den Saracenen bedauert. Man rieth Nuraddin, ſich die Beſtürzung ſeiner Unterthanen zu Nutz zu machen, und in Paläſtina einzudringen, während daß man mit Balduins Beerdigung beſchäftigt wäre, aber ſeine Antwort war ſeiner edlen Seele würdig: „er wolle, ſagte er, ſich nicht „des Unglücks eines andern bedienen, und ein ſolcher „Held wie Balduin verdiene wohl, daß man ſeinen „Unterthanen Zeit ließe, ſeinen Verluſt zu beweinen?“ Er war einer der gröſten Fürſten des Morgenlands, und nebſt Nuraddin in ganz Aſien der einzige, welcher verdiente, über andere zu regieren. Der Thron kam nun, weil Balduin keine Kinder hinterließ, an deſſen Bruder Amalrich oder Amauri.

1162 Amalrich trat in ſeinem ſieben und zwanzigſten Jahre die Regierung an, ſtund aber in Rückſicht des Charakters weit unter ſeinem Vorgänger. Er war ſelbſt, nach dem Zeugniß des Wilhelm von Tyrus, der auf ſein Erſuchen ſeine

Geſchichte ſchrieb *f*), geizig, mistrauiſch, unfreund-lich, unvorſichtig, und den gewöhnlichen Laſtern der Großen ergeben. Seine erſte Sorge war, die Sachen der Chriſten im Orient auf einen beſſern Fuß zu ſetzen, in dieſer Abſicht ſchrieb er nebſt dem Großmeiſter des Tempels an den König von Frankreich um neue Unterſtützung.

Sobald er zum König von Jeruſalem 1163 gekrönt war, ſo verſammelte er alle ſeine Truppen, nebſt denen der beyden Orden, um den Egyptern den jährlichen Tribut abzufordern, den ſie ſeit einiger Zeit ſich weigerten, ferner zu entrichten. Im Monath September zog er mit den Rittern und ihren Truppen aus, grif den Vezier von Kairo, Dargam, an, ſchlug ihn, uud nöthigte ihn, ſich in Peluſa oder Bilbeis einzuſchließen.

Die Franken kehrten nach Paläſtina zurück, und Dargam blieb Meiſter von Egypten. Bald nachher ward er von ſeinem Nebenbuhler Schaour angegriffen, und ſah ſich gezwungen, die Chriſten zu Hülfe zu rufen, und verſprach ihnen, noch einmal ſo viel Tribut zu bezahlen, als vorher. Schaour wendete ſich an Nuraddin, der ihm ein zahlreiches Hülfskorps, unter dem Befehl ſeines Generals, Schirkuh, zuſchickte, aber bevor noch die Chriſten dem Dargam zu Hülfe kamen, wagte dieſer ein Treffen, worin er gänzlich geſchlagen, und ſelbſt getödtet wurde. Der ſiegreiche Schaour machte ſich

f) Wilh. Tyrius, l. 19. c. 957.

nun von Kairo Meiſter, begegnete aber dem Schirkuh mit Undank, ſchickte ihn unfreundlich zurück, und verweigerte ſelbſt dasjenige zu entrichten, was er Nuraddin verſprochen hatte. Nun ſchloß Schirkuh die Stadt Kairo ein, und Schaour wandte ſich um Hülfe an die Franken, die kurz vorher noch gegen ihn geſtanden hatten. Man ſchickte ihm alſo dieſelben Truppen zu Hülfe, welche gegen ihn auf dem Marſch waren, und grif gemeinſchaftlich den Schirkuh in Bilbeis an g).

Die Belagerung dauerte drey Monathe, während welcher Zeit Nuraddin, in Abweſenheit der Franken, in ihr Gebiet einfiel, und in der Grafſchaft Tripoli Halt machte, woſelbſt ſich ſeine Truppen der Sicherheit und dem Vergnügen überlieſſen, als wenn ſie gar nichts zu befürchten hätten. Einige Befehlshaber und Ritter, die dies ſahen, zogen aus den nächſten Garniſonen ſo viel Mannſchaft an ſich, als ſie haben konnten, und überfielen
1164 Nuraddins Lager bey der Nacht. Die Furcht war allgemein, eine Menge Muſelmänner wurden zu Gefangenen gemacht, die übrigen getödtet, und der Sultan ſelbſt entwiſchte mit vieler Mühe, halb nackend und ließ ſeine Waffen im Stich. Die Häupter dieſes Unternehmens waren, der Ritter Robert Manſel, ein Engländer, und Gilbert von Laci, Präceptor des Tempels in der Grafſchaft Tripoli h).

g) Hiſtoire generale des Huns, T. 2. l. 13. Hiſtoire générale de Jeruſalem, l. 4. ch. 3.

h) W. Tyrius, l. 19. c. 8.

Bald nachher aber ließ Nuraddin den Chriſten die Thorheit fühlen, daß ſie ihr Land von Mannſchaft entblößt, und den Krieg nach Egypten geſpielt hatten. Er grif das Schloß Harem oder Harenk an, und würde es überrumpelt haben, wenn nicht Toros, Prinz von Armenien, Raimund, Graf von Tripoli, Boemund der IIIte, Fürſt von Antiochien, nebſt den Tempelherren herbey geeilt, und ihn genöthigt hätten, die Belagerung aufzuheben. Der Sultan zog ſich gegen Arteſia zurück, und die Chriſten wagten es, ſeinen rechten Flügel anzugreifen. Dieſer ſtellte ſich, als wenn er fliehen wollte, allein, während ihn die Chriſten mit großer Hitze verfolgten, fielen die übrigen Muſelmänner über die Chriſten her, und richteten ein großes Blutbad an i). Die Tempelſoldaten und die Türkopeln blieben beynahe alle auf dem Platz, und von ſechszig Rittern kamen nur ſieben mit dem Leben davon. Beyde Theile fochten als Verzweifelte, von den Chriſten blieben zehntauſend auf dem Platz, und die Zahl der Gefangenen war noch größer. Raimund, Boemund, Joſſelin, Hugo von Luſignan wurden gefangen nach Alep gebracht, während daß Nuraddin ſeinen Sieg verfolgte, ſogleich zurück kehrte und das Schloß Harem einnahm. Dieſe beyde Begebenheiten, welche Wilhelm von Tyrus in die Jahre 1165 und 1167 ſetzt, gehören in das zweyte Regierungsjahr Amalrichs, folglich zum Jahr 1164. Man hat ganz ohne Grund behauptet, daß Blanquefort bey dieſer Niederlage gegenwärtig

i) W. Tyrius, e. 9. hiſtoire de Saladin, l. 1.

geweſen *k*), denn dieſer war damals noch in Egypten, mit einem Theil ſeiner Leute, im Gefolg Amalrichs *l*). Beyde betrieben hier die Belagerung von Peluſa, als ſie auf die Nachricht von der Niederlage der Chriſten, mit dem Vezier Friede machten, um der Stadt Paneas zu Hülfe zu eilen, welche die Muſelmänner belagerten. Aber ſie kamen zu ſpät, und Nuraddin war bereits Meiſter dieſes Orts.

1165 Schirkuh fiel unterdeſſen in Sidon ein, und bemächtigte ſich eines feſten Schloſſes, welches die Geſchichtſchreiber Cavea de Tyrum nennen. Nachdem er die herumliegende Gegend verheert hatte, nahm er eine zweyte Feſtung ein, welche von den Tempelrittern bewacht wurde. Amalrich kam zu ſpät den Platz zu retten, beſchuldigte die Ritter der Feigheit, und ließ, wie es heißt, zwölf von ihnen am Eingang des Lagers aufknüpfen. Bald nachher konnten ſie ſich an ihm rächen, als er ohnweit des feindlichen Lagers mit ſeinem Pferd in einem Sumpf ſtecken blieb, und in Gefahr war, erkannt und gefangen zu werden. Die Ritter vergaßen die erlittene Beleidigung, bedienten ſich der Liſt, daß funfzehn der Entſchloſſenſten von ihnen mit verhängtem Zügel auf den Feind zuſprengten, und ihn dadurch auf eine andere Seite lockten, welches auch glücklich gelang.

Die Ritter, welche Blanquefort nach Frankreich geſandt hatte, um Beyſtand zu erhalten, was

k) Gloſſarium verbo *Templarii.*

l) Hiſtoriae Francorum Scriptores, T. 4. p. 695.

ren bereits ſeit einiger Zeit zurück, ohne daß irgend eine Hülfe erſchien, daher man ſich entſchloß, eine neue Deputation dahin zu ſchicken, wozu der Ritter Gaultier erwählt wurde. Dieſer ſollte dem König von Frankreich die Noth der Chriſten im Orient nachdrücklich vorſtellen, und ihn dringend um eine Unterſtützung bitten. Seine Vorſtellungen fruchteten endlich ſo viel, daß der Pabſt Alexander der IIIte, welcher noch in Frankreich war, eine Verſammlung von Biſchöfen nach Rheims berief, und von dem König die Erlaubniß erhielt, von der Geiſtlichkeit und dem Adel vier Jahre lang eine Auflage des Zwanzigſten zu erheben. Zu demſelben Ende und auf Vorbitte des Königs von Frankreichs, befahl der König von England eine Abgabe von zwey Deniers aufs Pfund, vom Jahr 1166 an, zu erheben, in den vier folgenden Jahren hingegen nur einen *m*).

Im vierten Regierungsjahr Amalrichs 1166
bereiteten ſich die Chriſten, den Krieg in Egypten wieder fortzuſetzen, weil der Vezier Schaour noch immer von Schirkuh in Kairo beunruhigt wurde. Die Chriſten beſchloſſen ſelbſt den zehnten Theil ihres Vermögens dazu herzugeben, und Schaour, der immer enger eingeſchloſſen wurde, erneuerte mit ihnen das alte Bündniß, und erhöhte den Tribut, den er ihnen jährlich bezahlte. Amalrich erhielt 400,000 Thaler in Gold, wovon ihm die Hälfte ſogleich baar bezahlt wurde, mit der Bedingung, daß er Egypten nicht eher wieder verlaſſen ſollte, bis

m) Pagi, T. 4. p. 616.

Schirkuh gänzlich daraus vertrieben wäre. Schirkuh hatte ſich unterdeſſen einer Inſel des Delta bemächtigt, woraus ihn der König und die Ritter vertrieben, und ihn noch drey Tage lang verfolgten. Den vierten erreichten ſie ihn, und wagten, ohnerachtet ſeiner vortheilhaften Stellung, einen Angrif. Sie wurden aber zurück geſchlagen, und erlitten eine gänzliche Niederlage, wobey ſie ihr Lager und ihr Gepäck im Stich laſſen mußten *n*).

Während Schaour und die Chriſten ſich zu Kairo wieder ſammleten, gieng Schirkuh auf Alexandrien los, und ließ ſich die Thore öfnen. Die Chriſten wußten, daß er ſich nicht lange darin würde halten können, und belagerten den Platz. Der Feind benutzte die Nacht und ſchlich ſich mit ſeiner Mannſchaft heraus, während die Chriſten ſchliefen, die ihn nachher vergebens verfolgten, und wieder vor Alexandrien zurück kehrten, um dieſe Stadt förmlich zu belagern. Die Einwohner, welche größtentheils Kaufleute waren, wurden der Belagerung bald überdrüßig, und drohten ihrem Kommendanten Saladin, ihn aus der Stadt zu jagen, wodurch er genöthigt wurde, eine Depeſche an ſeinen Onkel abzuſchicken, und ihn von der Lage der Sachen zu unterrichten. Schirkuh, der eben in Ober-Egypten war, eilte mit ſchnellen Schritten zu Hülfe, als er aber unterwegs vernahm, daß die Chriſten von der Seeſeite Verſtärkung erhielten, machte er ihnen Friedensvor-

n) W. Tyrius. Deguignes hiſtoire des Huns. hiſtoire de Saladin, l. 1.

ſchläge. Dieſe wurden angenommen, die Chriſten zogen in Alexandrien ein, und überlieſſen Schaour den Beſitz davon *o*). Nachdem Amalrich einen neuen Vertrag mit Schaour geſchloſſen hatte, nahm er nebſt den Rittern ſeinen Weg nach Askalon.

Um dieſe Zeit wurde Gottfried Fulcherius, der bisher Generalprokurator geweſen, zum Großpräceptor von Paläſtina ernannt, und an die Könige von Frankreich und England abgeſchickt, um nochmals um neue Hülfe zu bitten *p*). Amalrich hatte ihm ein Empfehlungsſchreiben an den König von Frankreich mitgegeben, und Ludwig der VIIte empfieng ihn mit vieler Achtung, wie auch Heinrich der IIte von England. Während ſeinem Aufenthalt in dieſem letztern Reich, wurde er zu verſchiedenen Unterhandlungen gebraucht, und unter andern, nebſt dem Biſchof von Auxerre und dem Abbt von Citeaux, nach Sens geſchickt, um den König Heinrich mit dem Erzbiſchof Thomas Becquet wieder auszuſöhnen *q*).

o) Hiſtoire generale des Huns, T. 2. p. 193. u. ſ. w. Hiſtoire de Saladin, l. 1.

p) Geſta Dei per Francos inter Regum & Principum Epiſtolas, p. 1181.

q) Joh. Saresb. Epiſtolae. p. 472.

Drittes Buch.

Bertrand von Blanquefort.

1167 Gegen die Mitte des Septembers 1167 kam der Erzbiſchof von Cäſarea und Odo von St. Amand, nachheriger Großmeiſter des Tempels, mit der Tochter Kayſer Manoels, welche für Amalrich zur Braut beſtimmt war, von Konſtantinopel, im Hafen von Tyrus an. Durch dieſe nahe Verbindung mit dem griechiſchen Kayſer, erwachte der Ehrgeiz Amalrichs aufs neue, und ſo faßte er abermals den Entſchluß, ſeine Waffen gegen Egypten zu kehren. Zu dem Ende ſandte er Wilhelm von Tyrus nach Konſtantinopel, um den Kayſer in ſein Intereſſe zu ziehen, und ſuchte die Geſinnungen der beyden Großmeiſter zu
1168 erforſchen. Der der Hoſpitaliter billigte blindlings ſeinen ganzen Entwurf, und durch das Verſprechen gereitzt, daß die erſte Stadt, die man erobern würde, ihm zugehören ſolle, ſammelte er ſeine Truppen, und zog ins Feld, ohne weiter zu bedenken, daß dadurch ein von ihm ſelbſt feyerlich beſchworner Friede gebrochen wurde.

Mit den Tempelherren gieng es anders, denn dieſe weigerten ſich durchaus, dem König hierin nachzugeben. Blanquefort ſtellte ihm vor, daß ſie nicht die Waffen ergriffen hätten, um einen ſo ſchlechten Gebrauch davon zu machen, daß es wider alle Billigkeit liefe, jetzt Egypten zu überfallen, während daß ſeine Einwohner ſich auf die Treue und Rechtſchaffenheit der Chriſten verließen, und daß der Friede heilig müſſe gehalten werden, den der Generalprokurator ſeines Ordens feyerlich mit beſchworen hätte. Der Ritter Jauna, ſucht zwar die Abſichten der Tempelherren verdächtig zu machen, und glaubt, ſie hätten geheime Beweggründe gehabt, keinen Theil an dieſer Unternehmung zu haben *r*). Dem ſey wie ihm wolle; Amalrich erwartete nicht einmal die Rückkunft ſeines Geſandten von Konſtantinopel, und rückte im Oktober 1168 ins Feld, und kam in zehn Tagen vor Peluſa an. Die Stadt wurde eingenommen, geplündert, die Einwohner niedergemacht, und nachdem ſie die Hoſpitaliter übernommen hatten, rückte die Armee vor Kairo vor. Schaour bat, ſo bald er von dieſem Friedensbruch unterrichtet war, Nuraddin um Beyſtand, und dieſer, der die Tempelherren in Syrien beobachtete, ſchickt ihm ſeinen General Schirkuh zu Hülfe. Unterdeſſen war Amalrich vor den Mauern von Kairo angekommen, und Schaour ſah kein Mittel, ſich zu retten, als daß er die Franken durch Verſprechungen hinhielt, ihre Freundſchaft ſuchte, und dem König hunderttauſend Goldſtücke bot, wenn er ſich zurück

r) Hiſtoire générale de Jeruſalem, T. 1. p. 198.

ziehen wollte. Amalrich, der mehr nach Geld als nach Ehre geizte, willigte ſogleich ein, zog ſich gegen Peluſa zurück, und erwartete daſelbſt die verſprochene Summe.

Schirkuh rückte indeſſen mit einer zahlreichen Armee vor, und vereinigte ſich mit den Egyptern. Da ſie nun den Franken an Zahl überlegen waren, ſo mußten dieſe ſich zurück ziehen, und hatten die Schande, nicht nur einen Feind mehr ſich zuzuziehen, ſondern auch den Tribut einzubüßen, den ſie jährlich von den Egyptern erhielten *s*).

Gottfried Fulcherius war unterdeſſen in ſeinen Unterhandlungen im Occident ziemlich glücklich, und brachte durch die Erſparniſſe des Ordens, die Allmoſen der Gläubiger, hauptſächlich aber durch die Geſchenke Ludwigs des VIIten, eine reichliche Kollekte zuſammen, wofür ihm Blanquefort in einem beſondern Schreiben dankte *ss*).

Während dieſem letzten Lebensjahr Blanqueforts wurde die alte Verbindung zwiſchen dem Tempel- und dem Ciſtercienſerorden erneuert, mit der Bedingung, daß kein Mitglied des einen Ordens in den andern übertreten könne *t*). In eben dieſem Jahr ſchlichtete Alexander der IIIte den Streit

s) Hiſtoire de Saladin. hiſtoire generale des Huns, T. 2. von dieſem Jahr, noch Wilhelm von Tyrus und den arabiſchen Geſchichtſchreibern.

ss) Geſta Dei per Francos, p. 1181. 1183.

t) Journal des Savans, 1698. p. 16.

zwiſchen den regulirten Chorherren von St Stephan zu Dijon und den Tempelherren, der ſich wegen der Erbauung eines Bethauſes und wegen einem Kirchhof erhoben hatte. Der Pabſt gab den Tempelherren durchaus Recht, und beſtätigte ſie in ihren Privilegien *u*).

Während dem vierzehnjährigen Großmeiſterthum Blanqueforts wurden die Beſitzungen des Ordens, durch Verträge und Schenkungen, anſehnlich vermehrt, worüber man unten angezeigte Schriftſteller nachſchlagen kann *v*). Nur bemerken wir noch, daß im Jahr 1169 der Orden zu Braunſchweig einen feſten Fuß faßte, und das Recht erhielt, eine Kapelle zu bauen *w*).

Sechſter Großmeiſter.

Philipp von Naplouſe.

Wir entfernen uns von der gemeinen Meynung, indem wir dieſen Großmeiſter ſtatt des 1169

u) Hiſtoire de l'Abbaye de Saint Etienne, S. 300. der Beweiſe.

v) l'Art de verifier les Dates, p. 680. Gallia chriſt. nova, T. 9. col. 1088. Ebendaſ. T. 1. col. 258. Hiſtoire de Saint Mihiel, p. 120. Cartularium S. Aegidii Arelatenſis. Gallia chriſt. T. 9. col. 595. Ebendaſ. T. 8. col. 1382. und T. 1. col. 1129.

w) Chronicon Riddagshuſenſe, apud Meibomium, T. 3. p. 347.

Andreas von Montbard auf Blanquefort folgen laſſen. Diejenigen, welche dem Andreas dieſe Stelle einräumen, endigen das Großmeiſterthum Blanqueforts im Jahr 1165, ohne zu bedenken, daß dieſer letztere noch im Jahr 1168 in einem Schreiben an den König von Frankreich, den Titel Großmeiſter annimmt. Du Canges Beweiſe für Andreas beziehen ſich auf zwey Stellen des Lebens des heiligen Bernhard, von dem Mönch Gottfried beſchrieben, worin es heißt, daß als der Abbt (1153) an Andreas ſchrieb, dieſer Ritter damals einer der ſtärkſten Vertheidiger der Religion war. In der andern Stelle heißt es, (im Jahr 1155 oder 1156, wovon Gottfried ſpricht) Meiſter der Miliz des Tempels geweſen *x*). Verſteht ſich der Ausdruck Meiſter, deſſen Zweydeutigkeit ſo manchen Geſchichtſchreiber in Irrthum verleitet, von dem Großmeiſterthum, ſo kann Andreas dieſe Stelle nicht 1165, ſondern 1155 bekleidet haben, folglich müßte er vielmehr Tramelais Nachfolger geweſen ſeyn, wie aus du Canges Beweiſen ſelbſt erhellt. Da aber dieſer Schriftſteller in ſeinen Anmerkungen über Cinnamus *y*), Tramelais Leben bis zum Jahr 1158 fortführt, ſo mußte man dem Andreas eine andere Stelle anweiſen, und ihn nach Blanquefort ſetzen, welches eben ſo unwahrſcheinlich iſt, weil wir im Jahr 1168 Blanquefort, und 1169 Philipp von

x) Lib. 3. alias 5. cap. 1. Lib. 1. alias 3. cap. 4. Angelus Manrique, ad annum 1153. cap. 11.

y) pag. 465.

von Naplouſe, als Großmeiſter, angeführt finden. Es wäre ſeltſam, daß die Geſchichte von Philipp und ſeinem nur einige Monathe daurenden Großmeiſterthum geredet, und des Andreas gänzlich vergeſſen hätte, welcher wenigſtens fünf Jahre, d. h. von 1155 bis 1160 müßte regiert haben.

Philipp war aus der Familie Milly, in der Picardie, und nachheriger Beſitzer von Naplouſe in Syrien. Vor ſeiner Standesveränderung war er verheyrathet, und hatte zwey Töchter. Nach dem Tod ſeiner Gemahlin trat er in den Tempelorden, und ſchwung ſich bis zur erſten Würde deſſelben empor, die er jedoch bereits vor Oſtern 1171 niederlegte *z*). Im September 1169 unterſchrieb er nebſt dem Großmeiſter der Hoſpitaliter eine Schenkung Amalrichs, als Großmeiſter des Tempels *a*) und war im Oktober dieſes Jahrs vor Askalon, wo Amalrich ſeine Truppen zuſammen berufen hatte, um aufs neue in Egypten einzufallen.

Der König rückte vor Damiate, und lagerte ſich aus Unvorſichtigkeit gerade in der Gegend, wo die Stadt am ſtärkſten befeſtigt war. Die Belagerung dauerte funfzig Tage, während welcher Zeit die Belagerten ſeine Flotte verbrannten, und ſeine Armee durch Hunger und Krankheiten aufgerieben wurde. So ſah ſich Amalrich genöthigt, nach einem geſchloſſenen Waffenſtillſtand, unverrichteter Sache wieder

z) Wilh. Tyrius, L. 22. cap. 5.

a) Italia Sacra, T. 3. p. 406.

abzuziehen, und ſchob die Schuld auf den griechiſchen Kayſer, der ſein Wort nicht gehalten, ihn mit Munition zu unterſtützen *b*).

1170 In dieſem Jahr erhielt Philipp neue Beweiſe von der guten Geſinnung des Pabſtes Alexanders des IIIten, für ſeinen Orden. Es ſind noch verſchiedene Briefe deſſelben von Beroli datirt, folglich vom Jahr 1170 *c*) vorhanden, worin er ſeinem Legaten anbefiehlt, die Rechte und Privilegien der Tempelherren, mit ſeiner ganzen Autorität zu vertheidigen. Aus dieſen Briefen Alexanders erhellt, daß der Bruder Euſtachius, damaliger Vorſteher des Tempels zu Paris, die für Rom beſtimmten Gelder in Verwahrung hatte; daß die Tempelherren Präbenden in den Stiftern beſaßen *d*); und daß ſie in ihren Steitigkeiten gewöhnlich an den römiſchen Hof appellirten.

Das Erdbeben, welches ſich in dieſem Jahr ereignete, hemmte jede kriegeriſche Unternehmung, indem es ſowohl Saracenen als Chriſten betraf. Auf chriſtlicher Seite wurden am mehrſten beſchädigt, die Städte Tyrus, Antiochien und Tripolis, auf Saraceniſcher, Hama, Balbek, Emeſſa, Schizour und Barin. In Alep und Tripolis blieb beynahe kein einziges Haus ſtehen, und die Chronik von Piſa

b) Wilh. Tyrius, l. 20. Hiſtoire generale des Huns, T. 2. p. 208.

c) Veter. Scriptor. ampliſſ. Collectio, Tom. 2, col. 846. 847. 883.

d) Ibidem, T. 2. col. 647.

giebt die Zahl der dabey umgekommenen Saracenen und Chriſten bey ſechstauſend an *e*). Beyde Partheyen dachten während den vier Monathen dieſes Elends auf weiter nichts, als den Himmel zu verſöhnen, und ihren Verluſt zu erſetzen *f*).

Gegen die Mitte des Decembers verbreitete ſich jedoch das Gerücht, daß Saladin das Schloß Daroun belagere, und Amalrich eilte von Askalon nur mit zweyhundert Reutern, tauſend Fußgängern und einigen Hoſpitalrittern dem Schloß zu Hülfe, drang durch den Feind durch und warf eine Verſtärkung in das Schloß, während ſeine übrigen Truppen ſich in den Vorſtädten lagerten, und die Saracenen vertrieben. Der Feind entwich des Nachts und übertumpelte mit Anbruch des Tages Gaza, deſſen Garniſon der König an ſich gezogen hatte. Er bemächtigte ſich, nach einem heftigen Widerſtand, der Stadt, aber die Citadelle widerſtund allen ſeinen Verſuchen. Saladin kehrte hierauf wieder nach Daroun zurück, wo er einem Treffen, das ihm die Chriſten anboten, auswich, und nach Egypten zurückkehrte *g*).

Saladin oder Sale Haddin war ein Neffe Schirkuhs, und ſein Schüler in der Kriegskunſt, und folgte ſeinem Vater in der Würde eines Emir oder Generalbefehlshaber der egyptiſchen Armee. Der Kalif Adhed ertheilte ihm dieſen hohen Poſten, auf

K 2

e) Chronica Piſana, ad annum 1172.
f) Wilh. Tyrius, l. 20. c. 19.
g) Ibidem, l. 20. cap. 20 & 21.

den er von ſeiner Geburt her keinen Anſpruch machen konnte. Sogleich nach ſeiner Erhöhung beſchloß Saladin, ſeinem Wohlthäter und der Familie der Fatimiten die Würde des Kalifats zu rauben, um ſie wieder auf die Dynaſtie der Abbaſſiden überzutragen, welche über zweyhundert und funfzig Jahre vorher im Beſitz derſelben geweſen war. Der Kalif ſtarb aus Verdruß darüber, und Wilhelm von Tyrus beſchuldigt Saladin mit Unrecht, ihn ermordet zu haben. Gleich nach dem Tod Adheds nahm der neue Emir Beſitz von dem kayſerlichen Pallaſt und allen Schätzen ſeines Vorgängers, und da er ſich nun ſtark genug durch ſich ſelbſt fühlte, beſchloß er ſich auf den Thron von Egypten zu ſchwingen, welches er in weniger als vier Jahren ausführte. Aus der Geſchichte dieſes Helden erhellt *h*), daß, ſo ehrſüchtig, geldgeizig und argliſtig er ſich als General bewieſen, eben ſo großmüthig, freygebig und menſchenfreundlich zeigte er ſich nachher als Sultan. Mit dieſem Fürſten oder vielmehr Glücksgünſtling werden wir in der Folge die Franken ſich meſſen ſehen.

Nach der Belagerung von Daroun ſah Amalrich die Unmöglichkeit, ſeinem weit überlegenen Feind widerſtehen zu können, verſammelte daher die Vornehmſten ſeines Reichs, und erklärte ihnen, daß, da man wahrſcheinlich auf keine große Unterſtützung aus dem Abendland rechnen könne, er entſchloſſen ſey, perſönlich nach Konſtantinopel zu gehen, und den

h) Hiſtoire de Saladin, p. Marin. Paris 1758.

griechiſchen Kayſer um Hülfe zu bitten, auf welchen allein man noch einige Hofnung ſetzen konnte. Troz dem Widerrathen ſeiner Generale, ſchifte er ſich im März 1171 nach Konſtantinopel ein, nachdem er Philipp von Naplouſe, der ſo eben ſein Großmeiſterthum niedergelegt, zu Land dahin voraus geſchickt hatte.

Siebenter Großmeiſter.

Odo von St. Amand.

Auf Philipp folgte Odo von St. Amand, 1171
ein franzöſiſcher Edelmann, der anfangs unter den weltlichen Truppen gedient, nachher aber zu den Tempelherren übergieng, und ſich durch manche große Eigenſchaft vor andern auszeichnete. Seine Frömmigkeit gieng ſo weit, daß er ſelbſt ſeine Gemahlin beredete, den Schleyer in dem Benediktinerkloſter zu Clermont zu ergreifen, und der Welt zu entſagen *i*). Er war ſchön, hochgewachſen, und im Umgang angenehm. Durch dieſe und andere Vorzüge ſchwung er ſich bis zum Großmeiſterthum, und wurde mit dem König Amalrich bekannt, der ihn zuerſt zum Reichsmarſchall, dann zum Obermundſchenk ernannte, und ſich ſeiner in manchen wichtigen Angelegenheiten bediente.

i) Patriarchium Bituricenſe, T. 2. Bibliotheca Labbeana, p. 110.

Während Amalrich ſich bey dem Kayſer zu Konſtantinopel aufhielt, verdrängte gleichſam ein Feſt, eine Luſtbarkeit die andere, und in den Zwiſchenräumen unterhielt man ſich über den Zuſtand Paläſtinas, und über die Mittel, die Ungläubigen im Zaum zu halten. Sobald ein Vertrag zwiſchen beyden Regenten zu Stand gebracht war, eilte Amalrich wieder nach Haus zurück.

Hier hatte er den Verdruß, zu vernehmen, daß während ſeiner Abweſenheit Nuraddin ſich dreyer Plätze bemächtigt, und die Gegend von Tripoli verheert habe; ferner daß der Erzbiſchof von Tyrus, welcher zwey Jahre vorher nach Europa gereiſt war, um Unterſtützung zu bitten, unverrichteter Sache zurückgekommen ſey; endlich daß ein abgefallener Ritter an der Spitze eines Haufens, den er von den Saracenen erhalten, Cilicien verheere, in der Abſicht, ſich den Weg zum Thron von Armenien mit Gewalt zu bahnen, auf den er durch den Tod des letzten Prinzen Thoros, deſſen Bruder er war, Anſprüche hatte. Dieſer Thoros war einer der mächtigſten Gönner der Tempelherren geweſen, und ſein Bruder, der abgefallene Melik oder Melier, war ſelbſt Tempelritter. Man weiß nicht, ob er von dem Orden ausgeſtoßen worden, oder ſelbſt entwich, um ſeine Anſprüche geltend zu machen, doch iſt ſo viel gewiß, daß er ſeinen Neffen Thomas des Throns entſetzte, und der erſte chriſtliche Ritter war, der, um eine Erbſchaft zu erhalten, auf die er vermöge ſeines Gelübdes Verzicht gethan, ein Bündniß mit den Ungläubigen ſchloß. Seine alten Mitbrüder,

die Tempelherren, waren die erſten, gegen die er ſeine Waffen kehrte, er jagte ſie aus ſeinem Land, konfiscirte ihre Güter, und verfolgte ſogar ihren Beſchützer, den Fürſten von Antiochien. Die Franken eilten nach Cilicien, um ſich an ihm zu rächen, mußten aber zu ſeinem Glück zurück kehren, um die Gränzen von Paläſtina, gegen Saladin, zu vertheidigen. Indeſſen genoß Melier nicht lange die Früchte ſeines Ehrgeizes, und wurde bald nachher durch ſeinen Verwandten, Rupin de la Montagne, der ihm in der Regierung folgte, getödtet *k*).

Um dieſe Zeit erhielten die Tempelherren eine Bulle vom Pabſt Alexander dem IIIten, wodurch er ſie in allen ihren bisherigen Freyheiten und Rechten aufs neue beſtätigt. Dieſe Bulle iſt ohne Datum, und in Rymers Actis, im achtzehnten Regierungsjahr Heinrichs des IIten von England angeführt, folglich vom Jahr 1172 *l*). Sie enthält die umſtändlichſte Erklärung aller Rechte, die dem Orden zugeſtanden wurden. Man ſieht daraus, daß derſelbe nur allein unmittelbar von dem römiſchen Stuhl, ſowohl im weltlichen als im geiſtlichen abhieng; daß ſie das Recht hatten, ihre Prieſter ein- und abzuſetzen; daß ſie der Pabſt ſelbſt der Obergewalt des Patriarchen entzogen; und daß die mehrſten Geſchichtſchreiber irren, wenn ſie dieſe Losſprechung von dem Patriarchen, in die Regierung Kalixt des IIten, andre in das Großmeiſterthum 1172

k) Deſcription de l'Isle de Chypre, par Luſignan.
l) Rymer Acta, T. I. p. 10.

von Montaigu ſetzen. Endlich erhellt daraus der Irrthum des Geſchichtſchreibers Gaufredi, der um dieſe Zeit den Tempelherren einen Großmeiſter, Namens Hugo Geoffroi, giebt, welcher Präceptor von Provence war, und zum Schiedsrichter eines Zwiſts zwiſchen dem König von Arragonien, und dem Grafen von Toulouſe aufgefordert wurde *m*).

Während dem Sommer von 1172 verlohr Saladin ſeine Zeit an den Gränzen von Syrien, und verheerte die Gegenden von Krak und Montroyal, ſtatt ſeinen Befehlen gemäß, die Chriſten mit Nachdruck anzugreifen. Nuraddin, der ihn genau beobachtete, ſah wohl, daß er nur damit umgienge, ſich unabhängig zu machen, und wenig Unterſtützung von ihm gegen die Chriſten zu hoffen wäre. Dies bewog ihn, ſeine Waffen gegen dieſen Emir ſelbſt zu kehren, und ihn wo möglich ſeiner Statthalterſchaft zu entſetzen. In dieſer Abſicht ſchloß er mit Amalrich einen Friedensvertrag, um von dieſer Seite nicht geſtört zu werden *n*).

Um dieſe Zeit kam der Herzog von Sachſen, Heinrich der Löwe, im Morgenland an, begleitet von einigen Sächſiſchen Rittern, welche, da ſie die Chriſten in Ruhe ſahen, und überdies zu ſchwach waren, den Feind anzugreifen, ſich begnügten, die heiligen Oerter zu beſuchen, und die Mauern einiger feſter Plätze wieder aufzubauen. Vor ſeiner

m) Hiſtoire de Provence, T. I. p. 111.
n) Hiſtoire de Saladin, T. I. p. 217.

Rückreiſe ließ der Herzog, zur gänzlichen Erfüllung ſeines Gelübdes, über tauſend Mark Silber in den Händen der Tempelherren zurück *o*).

Zufolge des Reiſetagbuchs des Juden Benjamin, befanden ſich damals zu Jeruſalem zwey Hoſpitäler, und täglich zogen aus jedem derſelben vierhundert Ritter aus, um dem Feind entgegen zu gehen, diejenigen ungerechnet, die aus Frankreich und andern chriſtlichen Ländern ankamen. Offenbar iſt hier von dem Tempelhof, und demjenigen der Hoſpitaliter die Rede *p*).

In einem Teſtament von dieſem Jahr, übertrug Wilhelm, Herr von Montpellier, welcher drey Söhne hatte, die Erziehung des jüngſten den Tempelherren für ſechs Jahre. Nach Verlauf dieſer Zeit ſollte er, im Fall ſeine zween Brüder noch am Leben, Tempelherr werden, und tauſend Sols Ausſtattung erhalten. Auf dieſe Art beſtimmten ſchon in jenen barbariſchen Zeiten, ſterbende Väter das Schickſal eines jüngern Sohns, zu Gunſten der ältern Brüder *q*).

Damals arbeitete man, den König von England von der Ermordung des Erzbiſchofs von Kanterbury freyzuſprechen, welche im vorigen Jahr geſchehen war. Unter denen, die deswegen nach Rom geſandt wur-

o) Rerum Brunsvicenſium, T. 3. p. 723.

p) Fleury hiſtoire eccleſiaſtique.

q) Duchesne hiſtoire des Ducs de Bourgogne, T. 2. p. 173.

den, befand ſich auch ein Tempelherr. Heinrich erhielt die Abſolution, und verſprach nachher auf der Verſammlung von Avranches mit einem Eid, den morgenländiſchen Tempelherren ſo viel Geld zu liefern, als jährlich zur Unterhaltung von zweyhundert Rittern erfordert wurde, ſo lang bis er ſelbſt nach Paläſtina käme, welches er binnen drey Jahren zu thun verſprach r).

Im folgenden Jahr 1173 erhielt der Orden abermals beträchtliche Schenkungen von verſchiedenen Großen in Frankreich, wovon die Beweiſe in unten angeführten Schriften nachzuſehen ſind s). 1173

Bis hieher hatte der Orden keinen über die Aufrechthaltung ſeiner Rechte und Freyheiten ſo eifrig wachenden Großmeiſter gehabt, als Odo war, dafür hat ihn aber auch Wilhelm von Tyrus und ſeine Nachſchreiber, als einen hartnäckigen und ſtolzen Mann geſchildert. Hierzu gab folgende Geſchichte die Gelegenheit:

An den äuſſerſten Gränzen Syriens wohnte eine gewiſſe Sekte Mahometaner, die von den Arabern Bathenianer, von den Franken aber Aſſaſſinen genannt wurden. Sie waren aus dem Herz

r) Concilia magnae Brittanniae, T. 4. p. 788.

s) La Martiniere Dictionnaire geographique. Theſaurus Anecdot. T. I. col. 575. Martenne ampliſſ. Collectio, T. VI. col. 226. Marca hiſpanica, col. 1360. ibid. col. 1364. Gallia chriſtiana nova, T. V. col. 243. u. T. II. col. 1006.

von Perſien gekommen, und bewohnten die Anhöhen des Libanon; unter einem Oberhaupt, welches unter dem König von Perſien ſtund. Dieſe Horde, welche den Muſelmännern eben ſo feind war als den Chriſten, nahm die Lehre der Seelenwanderung an, erlaubte die Blutſchande, und glaubte einen unmittelbaren Einfluß des heiligen Geiſtes auf ſeine Imans. Eine lebhafte Ueberzeugung von dieſem letztern Punkt flößte ihnen ein blindes Vertrauen, und eine Verachtung des Todes ein, die ſich vorzüglich alsdenn äusserte, wenn es darauf ankam, die Feinde ihres Oberhauptes aus dem Wege zu räumen t). Mehrmals ſah man ſie auf den geringſten Wink, ſich ins Waſſer, in die Flammen, oder in die Schwerdter der Feinde ſtürzen, und in ihrer Wuth kannten ſie weder Muſelmann noch Chriſt. Mehrere Fürſten und Regenten waren durch ſie aus dem Wege geräumt worden, wie die Geſchichte bezeugt u), ſelbſt Saladin gerieth in Gefahr, in ihre Hände zu fallen, der Sohn des Königs von England ward von ihnen verwundet, und kam mit vieler Mühe davon. Zuweilen lieſſen ſie ſich taufen, um ihr Vorhaben deſto beſſer zu verbergen, und ſich denjenigen leichter nähern zu können, an die ſie wollten. So wurde der Fürſt von Tyrus und einige andere, von zwey Aſſaſſinen ermordet, welche unter ſeiner Leibwacke

t) Diſſertation ſur les Aſſaſſins dans les Memoires de l'Acad. des Inſcriptions. T. 17. p. 127.

u) Hiſtoire des Huns Table generale, verbo *Aſſaſſin*. Hiſtoire univerſelle, par une Société de Gens de Lettres, T. XVII. p. 119. 128. 129. 132. 199.

dienten, und ihn überall hin begleiteten. Auch waren ſie ſo ſehr verſchrien, daß man ihren Abgeſandten kaum das Völkerrecht zugeſtand, und bey manchen Gelegenheiten ihnen drohte, ſie ins Meer zu werfen.

Der erſte Kreuzfahrer, der durch ſie umkam, war Raimund der IIte, Sohn des Grafen von Tripoli, den ſie am Fuß des Altars zu Tortoſa im Jahr 1148 ermordeten. Die Tempelherren, welche einige Beſitzungen in der Nachbarſchaft dieſer Meuchelmörder hatten, waren die einzigen, welche es wagten, Raimunds Tod zu rächen. Lange ſannen ſie auf Mittel, ihnen beyzukommen, bis ſie endlich einige Zugänge fanden, wo ſie mit Vortheil konnten angegriffen werden. Sie wurden überfallen und gezwungen, dem Orden einen jährlichen Tribut von zweytauſend Beſanen, oder 20000 Livres zu bezahlen. Ihr Oberhaupt fürchtete ſich ſo ſehr vor den Tempelherren, daß er es nie wagte, dem Leben eines Großmeiſters nachzuſtellen, ohnerachtet er es konnte, ſo daß, wie Mezerai ſagt, dieſe Ritter ſelbſt demjenigen furchtbar waren, vor dem ſich alle übrigen fürchteten *v*).

Endlich wurden dieſe Barbaren eines Jochs überdrüßig, welches ſie bereits ſeit vier und zwanzig Jahren trugen, und glaubten, daſſelbe am beſten abzuſchütteln, wenn ſie den Chriſten verſprächen, ſich zu bekehren, und die Taufe zu empfangen. Dem zufolge ſandte ihr Oberhaupt einen ſeiner feinſten und

v) Hiſtoire de France. premiere Edition, fol. liv. 41.

liſtigſten Hofleute, Namens Boaldella an Amalrich, der ihm zu verſtehen geben ſollte, daß ſein Herr, ein Mann von Einſicht und Verſtand, die Lehre des Evangeliums ſtudiert, daran Wohlgefallen gefunden, die Wunder und Geheimniſſe deſſelben annähme, und ſein Volk darin unterrichten laſſen wollte. Entſchloſſen den Irrthümern Mahomets zu entſagen, hätten ſie ihre Moſcheen niedergeriſſen, den Gebrauch des Weins und des Schweinefleiſchs eingeführt, und wünſchten nun ſehnlich die Taufe zu erhalten, wenn man ſie wie die übrigen Chriſten behandeln, und ihnen den Tribut erlaſſen wollte, den ſie an die Tempelherren bezahlten *w*). Amalrich, welcher nichts Verfängliches hierunter vermuthete, nahm dieſe Erklärung mit Freuden an. Was die Tempelherren betrift, ſo weiß man nicht, ob ſie ſich weigerten, eine verſtellte Bekehrung ſo theuer zu bezahlen, ſo viel iſt gewiß, daß der König verſprach, ſie aus ſeinem Schatz dafür zu entſchädigen, die Aſſaſſinen günſtig aufnahm, und ſie wieder bis an die Gränzen ſeines Reichs zurück begleiten ließ. Als Boaldella über Tripoli hinaus kam, begegnete er einem Tempelherrn, der ihm wahrſcheinlich Vorwürfe machte, beyde zankten ſich, von den Worten kam es zum Schwerdt, und der Abgeſandte wurde getödtet. Auf die erſte Nachricht von dieſem Mord, gerieth Amalrich in Wuth, und verlangte zur Genugthuung, daß ihm der Großmeiſter den Ritter Gaultier du Mesnil ausliefern ſollte, welches der Thäter war. Odo ſtützte ſich auf die Gerechtſame

w) W. Tyrius hiſt. lib. 20. c. 31.

ſeines Ordens, welche vor kurzem erneuert worden waren, und weigerte ſich, den Ritter an die königlichen Beamten auszuliefern, weil er nicht unter ihnen ſtünde. Er ſagte, es käme ihm allein zu, ſeine Ritter zu beſtrafen, er hätte dem Gaultier bereits eine Buße auferlegt, und würde ihn dann an den Pabſt ſchicken, um ſein Urtheil zu empfangen, unterdeſſen verbot er, im Namen des heiligen Stuhls, ſeine Hände nicht an ihn zu legen. Alles dies half nichts, Gaultier wurde mit Gewalt von Sidon entführt, und in die Gefängniſſe von Tyrus eingeſperrt.

Dieſer Vorfall gab dem Geſchichtſchreiber Amalrichs Gelegenheit, den Ruf des Großmeiſters zu beflecken, und andern *x*) nach ihm zu behaupten, daß Odo hierbey eben ſo ſtrafbar geweſen, als Gaultier, und mit ihm nebſt einigen andern Böſewichtern eingeſperrt worden ſey. In dieſem Geſichtspunkt ſtellt der Ritter Jauna *y*) die Handlung Gaultiers, Odos und ſeiner Ritter. Die Hartnäckigkeit des Königs, die Freyheiten des Ordens zu vernichten, brachte nicht nur den ganzen Tempel- und Hoſpitaliterorden, ſondern auch die übrige Geiſtlichkeit gegen ihn auf, welche befürchteten, daß ein ſolches Beyſpiel ſchlimme Folgen haben könnte. Dieſe Gährung wurde endlich durch Amalrichs Tod erſtickt, und würde ſchlimme Folgen gehabt haben, weil

x) Pentaleo de ordinis Johannitarum rebus geſtis, lib. 2. p. 45.

y) Hiſtoire de Jeruſalem, l. 5. ch. 2.

er Willens war, den Streit durch die auswärtigen Mächte entſcheiden zu laſſen.

Was übrigens die vorgebliche Bekehrungsbegierde der Aſſaſſinen betrift, ſo iſt ſie aus mehrern Gründen unwahrſcheinlich, weil ihr Oberhaupt ſelbſt, welcher doch das Evangelium ſtudiert haben wollte, ſchon im folgenden Jahr unternahm, Saladin vor den Mauern von Alep ermorden zu laſſen z). Auch der Abbt Fleury ließ ſich von Wilhelm von Tyrus hinreiſſen, und legt die ganze Schuld den Rittern zur Laſt, indem er dreiſt behauptet, die Tempelherren und Hoſpitaliter wären ſchon damals ſo ausgeartet geweſen, daß die chriſtlichen und mahometaniſchen Geſchichtſchreiber ſie als die Verdorbenſten unter allen Menſchen ſchildern, welche weder Chriſten noch Ungläubige verſchonten, und weder Treue noch Glauben hielten. Aber dergleichen Behauptungen fordern Beweiſe, und der damalige Pabſt Alexander der IIIte, welcher beſſer, als unſre neuen Geſchichtſchreiber, von der Sache unterrichtet ſeyn mußte, führt in ſeinen Briefen a), und in der angeführten Bulle eine ganz andere Sprache. Allein man will hierdurch die Handlung Gaultiers, welche immer ſtrafbar bleibt, keinesweges entſchuldigen. Sein Verbrechen war perſönlich, und Odos Weigerung ihn auszuliefern, beweiſt nicht, daß er ſein Mitſchuldiger war, wohl aber, daß er Freyheiten zu ver-

z) Hiſtoire de Saladin, p. Marin. l. 4. p. 263.

a) Veter. Scriptorum ampliſſima Collectio, T. 2, col. 642. 647. 846. 847 und 883.

theidigen, und Gemüther zu beſänftigen hatte, welche befürchten mußten, wegen geringen Vergehungen, eines entehrenden Todes zu ſterben, wie es kurz vorher zwölf unglücklichen Rittern ergieng, welche Amalrich ohne alle Umſtände aufknüpfen ließ, weil ſie eine Feſtung übergeben hatten, die ihnen nicht mehr haltbar ſchien.

Dies Jahr raubte der Tod den Muſelmännern im Monath May den Sultan Nuraddin, und den Chriſten im Julius den König Amalrich. Dem erſtern folgte ſein eilfjähriger Sohn, Saleh, und dem andern ſein Sohn, Balduin, im dreyzehnten Jahr ſeines Alters. Amalrich beſaß wenig Tugenden und eine Menge Fehler; Nuraddin hingegen hatte, den Geſchichtſchreibern zufolge, keinen Fehler und viel vortrefliche Eigenſchaften. Der König erdrückte ſeine Unterthanen mit Auflagen, und behauptete, ein Regent müſſe reich ſeyn; der Sultan betrachtete ſich als den Schatzmeiſter ſeines Volks, und betrug ſich, wie einer, dem der öffentliche Schatz nur anvertraut iſt. Die Frömmigkeit des einen beſtund darin, daß er häufig die Kirchen beſuchte, und Reliquien am Hals trug; die des andern, daß er des Nachts aufſtund, um zu beten, und weder Seide noch Gold, noch Silber an ſich trug. Der erſtere vernachläßigte die Verwaltung der Staatseinkünfte, und nahm niemals einen guten Rath an; der zweyte jagte die Wucherer aus dem Land, und ſetzte eine Juſtizkammer ein, um die Bedrückungen zu beſtrafen, die

die ſich ſeine Emirs gegen das Volk erlaubten. Der eine ließ Hoſpitäler, Moſcheen und Klöſter für die mahometaniſchen Mönche erbauen; der andre ſuchte die Rechte der Geiſtlichkeit zu ſchmälern, und ſtürzte durch ſeine Erpreſſungen die Kirche in Armuth. Nuraddin, dem die Seinigen riethen, Balduins des Iilten Tod zu benutzen, um über die Chriſten herzufallen, antwortet, er wolle von dem Unglücke eines andern keinen Vortheil ziehen; Amalrich hingegen hatte kaum Nuraddins Tod erfahren, als er die Muſelmänner angrif, weil er ſie auſſer Vertheidigung glaubte. Aber er betrog ſich, denn die Sultanin Wittwe hielt ihn vierzehn Tage lang vor Paneas auf, zwang ihn, die Belagerung aufzugeben und Friedensvorſchläge anzunehmen. Bey dieſer Gelegenheit zog ſich Amalrich die Krankheit zu, woran er ſtarb.

In dieſem Jahr erhielt der Orden neue beträchtliche Schenkungen, welche den Händen Bernards Catalan, Präceptor des Hauſes von Saint Gilles, übergeben wurden, und wovon die Urkunden in den Archiven des Tempelhofs zu Arles niedergelegt waren *b*). 1174

Das folgende Jahr war für die morgenländiſchen Chriſten ſehr ungünſtig, denn ihre Oberhäupter waren wegen der Regentſchaft ſehr uneinig unter einander, und anderer Seits erhielt Sa- 1175

b) Genealogie de la Maiſon des Porcellets, Manuſcrit de la Bibliotheque de Saint Joſeph a Nançi.

ladin große Vortheile über ſie, der ſich die Minderjährigkeit Balduins des IVten und des Sultans Saleh zu Nutze machte, um ſeine eigene Abſichten zu erreichen.

Um dieſe Zeit beſtätigte der Pabſt den neuen Militairorden von Sankt Jakob in Spanien, deſſen Zweck war, ſich mit den Tempelherren und Hoſpitalitern gegen die Saracenen zu vereinigen, um ſowohl die Chriſten vor ihren Ueberfällen zu ſichern, als auch die Pilger auf die Wallfarth nach Sankt Jakob zu beſchützen.

1176 Im Jahr 1176 landete Philip, Graf von Flandern, im Hafen von Acra, mit einer beträchtlichen Verſtärkung, in der Abſicht, die heiligen Oerter zu beſuchen, und ſich mit Saladin zu meſſen. Gleich bey ſeiner Ankunft boten ihm die beyden Großmeiſter und der Adel die Reichsregentſchaft an, weil ſie mit Raimund, Grafen von Tripoli, der dieſelbe ſich angemaßt, unzufrieden waren. Philipp erwiederte, er ſey blos gekommen, um ſein Gelübde zu erfüllen, und würde ſodann gleich wieder zurückkehren. Gleich darauf ſtellte er ſich an die Spitze ſeiner Truppen, und ohne lange zu fragen, ob die Saracenen mit den Chriſten in Frieden lebten, fiel er in ihr Land ein, und verheerte, von einer ziemlichen Anzahl Morgenländer unterſtützt, die Gegenden um Alep und Damaskus.

Saladin, aufgebracht über dieſe wiederholten Friedensbrüche, zog von Egypten mit ſechs und zwan-

zig tauſend Reutern aus, näherte ſich der Seeküſte von Paläſtina, und ſchlug zwiſchen Askalon und Ramla ſein Lager auf. Balduin, über dieſe plötzliche Erſcheinung erſchrocken, konnte in der Eile kaum dreytauſend Fußgänger und vierhundert Pferde zuſammen bringen, wozu noch Odo mit achtzig Rittern ſtieß, welche er aus der Garniſon von Gaza gezogen hatte, weil damals die Hauptarmee unter den Befehlen des Grafen von Flandern, des Regenten und der Hoſpitaliter, das Schloß Hama beſtürmte. Der König konnte, ohnerachtet ſeiner Schwächlichkeit, und ſeiner geringen Macht nicht umhin, ſeine Gränzen zu vertheidigen. Saladin bot eine Schlacht an, aber man war ſo klug, ſie zu vermeiden, und ſchloß ſich in Askalon ein, um
den Feind zu unterhalten. Saladin, der die 1177
Schwäche des Feindes verachtete, belagerte nicht einmal die Stadt, in der Meynung, ſie nachher zu erhalten, wenn es ihm beliebte, und theilte ſeine Armee in mehrere Diviſionen, welche die umliegenden Gegenden verheerten. Sobald Odo, Joscelin, Balean, und andere Räthe des Königs dies vernahmen, und den Feind dadurch merklich geſchwächt ſahen, ſo hielten ſie es für rathſam, ihn jetzt zu überfallen. Sie zogen mit Hülfe der Nacht von Askalon aus, und näherten ſich auf Umwegen und in guter Ordnung, den äuſſerſten Poſten des Sultans. Nun ſah Saladin den doppelten Fehler, den er begangen hatte. Die Franken fielen wüthend über ihn her, wurden aber doch ſo muthig empfangen, daß

ſie anfangs zurück weichen mußten, aber, nachdem ſie ſich wieder geſetzt, brachen ſie in die Ordnung der Mamelucken ein, tödteten deren Befehlshaber, und kamen bis an das Zelt des Sultans, welcher vor Schrecken alles im Stiche ließ, und auf einem Kameel entfloh. Die Niederlage war allgemein, denn die Egypter, welche dem Schwerdt entwiſchten, ſtarben vor Hunger oder Durſt in den arabiſchen Wüſten; die übrigen, welche ohne Waffen und ermattet waren, wurden von den Bauren des Feldes getödtet, die mit Steinen und Prügeln von den Bergen herunter kamen, und ſie wie wilde Thiere todt ſchlugen *c*). Die einzelnen Diviſionen Saladins, die hier und da zerſtreut waren, wurden theils in Stücken gehauen, theils gefangen und Balduin theilte die Ehre dieſes Siegs mit Odo, Raimund von Chatillon, der erſt vor kurzem auf freyen Fuß gekommen, und einigen andern Herren. Die Grafen von Flandern und von Tripoli waren vor Hama geblieben, und mußten endlich unverrichteter Sache abziehen, worauf ſie auf die Feſtung Harem, ſo zwiſchen Alep und Antiochien lag, losgiengen. Hieher begab ſich auch Balduin mit ſeinen ſiegreichen Truppen, belagerte den Ort vier Monathe lang, und brachte die Garniſon aufs Aeuſſerſte. Sie war im Begrif, ſich zu ergeben, als Saleh, der den Geiz der Chriſten kannte, den Grafen von Tripoli durch Geld gewann, welcher zuerſt ab-

zog,

c) Hiſtoire univerſelle, trad. de l'anglois, T. XVI. p. 517. W. Tyrius, l. 21. c. 23. Hiſtoire de Saladin, l. 4.

zog, der Adel folgte ſeinem Beyſpiel, und endlich ſelbſt der König, der ſo wie die übrigen beſtochen, das Geld annahm und ſich nach Haus begab *d*). Ob die Tempelherren Theil an dieſer Beſtechung nahmen, iſt ungewiß, da ſogar Wilhelm von Tyrus ihnen keinen Vorwurf darüber macht. Roger von Hoveden hingegen giebt zu verſtehen, daß man nur auf ihren Rath Salehs Anerbieten angenommen habe. Hierin verdient er aber ſo wenig Glauben, als wenn er ſagt, daß die Belagerung nur einen Monath gedauert, daß das empfangene Gold und Silber den andern Morgen in Kupfer verwandelt war, und daß bey der letztern Schlacht eine Armee vom Himmel herunter geſtiegen ſey, um die fünfmal hunderttauſend Mann Saladins zu bekämpfen *e*).

Trotz den Verheerungen, welche die Peſt 1178
und der Hunger dieſes Jahr in Syrien angerichtet hatten, baten die Tempelherren um Erlaubniß, jenſeits des Jordans eine Feſtung anlegen zu dürfen, um dadurch die Araber abzuhalten. Der König bewilligte ihnen dies, und lagerte ſich in der Nähe, um die Arbeiter zu decken, worauf das Werk im Monath Oktober ſeinen Anfang nahm. Saladin, der dies ungerne ſah, beſchloß die Ausführung zu verhindern, und ſchickte einige ſeiner beſten Generale nach dieſer Seite hin, mit dem Befehl, die Franken zu beun-

d) Ibidem.

e) Roger de Hoveden, ad a. 1175.

ruhigen und zu ſtören. Dennoch wurde das Werk binnen ſechs Monathen vollendet, und den Tempelherren überlaſſen, welche beynahe ganz allein die Koſten beſtritten hatten.

Die Ritter behielten es nicht lange. Saladin ſtellte ſich ſelbſt an die Spitze ſeines Volks, gieng auf die Chriſten, die er drey Meilen von der Feſtung antraf, los, und lockte ſie in einen Hinterhalt, wo ſie viele Leute verlohren. Nachdem ſich Balduin auf einem Berg verſchanzt hatte, riethen ihm ſeine Generale, dem Feind nochmals entgegen zu gehen, worauf er ſich zwiſchen dem Jordan und dem Lager der Muſelmänner lagerte. Der Sultan, der dies ſah, war um ſo beſtürzter darüber, weil hierdurch ſeine Fouragierer ſowohl als die Mamelucken von ihm abgeſchnitten wurden. Eben war man im Begrif, handgemein zu werden, als die Mamelucken an dem jenſeitigen Ufer erſchienen, ſich in den Strom ſtürzten, und ſich, es koſte was es wolle, einen Weg durch die Chriſten zu öfnen ſuchten. Die Chriſten, welche dies brave Unternehmen ſahen, fielen über die Verwegenen her, machten einen großen Theil davon nieder, und verfolgten die übrigen mit verhängtem Zügel, hierdurch entſtund unter ihnen eine Unordnung, die zu ihrem Verderben gereichte. Saladin, der eben herbey kam, ſammlete, ſobald er es bemerkte, die Flüchtlinge, und fiel mit ſeiner ganzen Macht über Balduin her. Das Gefecht dauerte nicht lange, denn nur die Ritter allein hielten ſtand. Odo ſtüzte ſich mit ſeinem Nachtrapp an einen Hügel und widerſtund nebſt den Hoſpitalitern, und dem

Grafen von Tripoli eine Zeitlang den fürchterlichen Angriffen des Sultans, aber endlich mußte alles weichen. Der König wurde kaum noch gerettet, der Graf von Tripoli floh gegen Tyrus, und der Großmeiſter des Hoſpitals eilte mit Wunden bedeckt nach Beaufort *f*). Noch hielt Odo ſtand, und wurde in Stücken zerhauen worden ſeyn, wenn die Saracenen ſelbſt ihn nicht ſchonten, um ihn gefangen zu nehmen. Saladin, der das Schlachtfeld mit Todten bedeckt ſah, und eine große Menge Gefangene hatte, gierg unverzüglich auf die neue Feſtung los, und nahm ſie ohne Widerſtand und vor Balduins Augen weg, der es nicht wagte, zu Hülfe zu eilen. Der Sieger ließ ſie ſogleich in einen Steinhaufen verwandeln, und alle darin befindliche Tempelherren wurden, nachdem ſie dem Geſpött der Soldaten preis gegeben, in der Mitte entzwey geſägt. Ein Zug von Grauſamkeit, welcher ſchwer mit Saladins edlem Charakter vereinbar iſt. Einige der Vornehmſten darunter wurden verſchont, und gefeſſelt nach Damaskus geſandt *g*), wo ſie ihren Großmeiſter antrafen, der entſchloſſen war, lieber in der Gefangenſchaft zu ſterben, als ſich aus- 1179 löſen zu laſſen, um nicht ein Beyſpiel zu geben, welches einſt gemisbraucht werden könnte. Sa-

f) Bernardus Theſaurarius, de acquiſitione Terrae Sanctae, c. 139.

g) Dieſes Treffen ſetzt Herr Anton auf den 25ſten November des Jahrs 1180, wo nach unſerm Verfaſſer Odo bereits gefangen war. A. d. H.

ladin ließ ihn vor ſich bringen, und bot ihm die Frey- heit an, unter der Bedingung, daß ein gewiſſer Emir, ſein Vetter, den der Orden gefangen hielt, auch freygegeben würde. „Gott verhüt's, ſagte „Odo, daß ich meinen Rittern ein ſo gefährliches „Beyſpiel geben ſollte; ich würde ſie nur berechti- „gen, ſich gefangen nehmen zu laſſen, in Hofnung, „wieder ausgetauſcht zu werden. Ein Tempelherr „giebt für ſeine Auslöſung höchſtens ſeinen Gürtel „oder ſeinen Dolch. Siegen oder Sterben iſt mein „Geſetz und ein Wahlſpruch des ganzen Ordens *f*).“

So dachte dieſer edle Mann, den Wilhelm von Tyrus als einen boshaften, hartnäckigen, ſtolzen und unverſöhnlichen Menſchen ſchildert, der weder Götter noch Menſchen achtete *g*). Der Geſchichtſchreiber des Maltheſerordens hat mehr verſprochen, als er hal- ten konnte, indem er ſich anheiſchig macht, zu bewei- ſen, daß Odo ſeiner Gefangenſchaft entkommen und nach Jeruſalem zurück gekehrt ſey. Wir haben Beweiſe des Gegentheils beym Trivet und an- dern *h*), woraus erhellet, daß er in der Gefangenſchaft zu Damaskus, einige Monathe nach dem Treffen ſtarb.

Während ſeinem Leben hatte er ſich nicht begnügt, den Feinden der Chriſten Abbruch zu thun, ſondern auch mehrere Zwiſtigkeiten beyzulegen geſucht, welche

f) Robertus de Monte, p. 666. Item Trivetti Chroni- con ad a. 1180.

g) W. Tyrius, l. 21. c. 29.

h) Robertus de Monte, loco citato.

zwiſchen den Prokuratoren beyder Orden, wegen einiger zu theilenden Summen und Beſitzungen entſtanden waren. Je mehr man dieſer beyden Orden benöthigt war, deſto ſtärker wuchs ihre Eiferſucht, ohne jedoch in Thätlichkeiten auszubrechen. Im Gegentheil, ſo oft die Tempelherren Verſtärkungen nach dem Morgenland kommen ließen, ſuchten die Hoſpitaliter ſie nachzuahmen, und ſie ſogar zu übertreffen. Auch waren ſie bis hieher noch nicht handgemein geworden, wie der Abbt Vertot *i*) behäuptet; erſt lange nachher belagerten die Hoſpitaliter die Tempelherren in einem ihrer Schlöſſer, wie wir in der Folge zeigen werden.

Odo, der dieſe Streitigkeiten gerne beylegen wollte, ſchloß einen Vertrag mit den Hoſpitalitern, wodurch jeder in dem Beſitz deſſen blieb, was er gegenwärtig hatte. Ferner ſollten künftige Streitigkeiten, durch einen Ausſchuß der Ritter von beyden Seiten, durch Mehrheit der Stimmen enſchieden werden. Sollten ſie ſich nicht vereinigen können, ſo ſollten ihre gemeinſchaftlichen Freunde den Ausſpruch thun, und reichte auch dies nicht hin, ſo ſollte die Sache vor die Großmeiſter zum endlichen Spruch gebracht werden.

Dieſer Vertrag wurde dem Pabſt überſandt, und von ihm beſtätigt *k*). Einige ſetzen ihn ins Jahr 1182, aber dies iſt falſch, weil ſchon vorher ſowohl Odo als Alexander geſtorben war.

i) Liv. II. p. 182. hiſtoire de Malte.
k) Rymeri Pacta, T. I. ad a. 1182.

In dieſem Jahr 1179 erneuerte die Geiſtlichkeit ihre gewöhnlichen Klagen gegen die Privilegien der beyden Orden, und Alexander hielt deswegen die dritte Lateraniſche Kirchenverſammlung, worauf allen Geiſtlichen verboten wurde, mit Excommunicirten ſich einzulaſſen, oder von Layen Zehnden, Kirchen und dergleichen anzunehmen, ohne Einwilligung ihrer Biſchöfe u. ſ. w.

Die Ritter blieben ungeſtört in dem Beſitz ihrer Privilegien, und was die Kirchen anlangt, die ſie ſelbſt geſtiftet hatten, und durch ihre Kapläne bedienen lieſſen, ſo erlaubte ihnen die Kirchenverſammlung, ohne Zuziehung der Biſchöfe, die Prieſter derſelben ein- oder abzuſetzen.

Achter Großmeiſter.

Arnold von Torogio.

1180 Sobald man von Odos Tod Gewißheit erhalten hatte, ſo erwählten die verſammelten Ritter an ſeiner Stelle den Bruder Arnold, einen Arragonier, mit dem Zunamen von Torogio, de Tarroja, de Turrerubea oder Terrarubra, welcher dieſſeits des Meers ſchon einige hohe Stellen im Orden begleitet hatte, wie aus verſchiedenen in den Jahren 1167, 1176 und 1177 ge-

ſchloſſenen Verträgen erhellt *l*). In einer ſpaniſchen Chronik wird ein gewiſſer Bruder, Herminda, als Großmeiſter dieſes Jahrs genannt, welcher einige Streitigkeiten mit Ferdinand Escaſa, Großmeiſter von Calatrava, gehabt haben ſoll, der aber wahrſcheinlich blos Präceptor oder Untergroßmeiſter des Ordens in Spanien geweſen. Eben dies gilt von Hugo Gottfried oder Gaufried von Cognac, den die Geſchichtſchreiber der Provence und Languedoc *m*) im Jahr 1176 als Großmeiſter nennen. Dieſer Gaufried war aus dem Haus der Grafen von Marſeille und Günſtling Alphonſens, König von Arragonien, den er in ſeiner Unternehmung gegen die Stadt Niçe begleitete, und den Frieden zwiſchen ihm und dem Grafen von Toulouſe zu Stande brachte. Aber nie war er Großmeiſter des Ordens, noch weniger Arnolds Nachfolger im Jahr 1176, denn damals waren beyde noch Untergroßmeiſter. Die Geſchichtſchreiber wurden durch die Benennung Magiſter Templi in dieſen Irrthum verleitet, welcher jedoch leicht zu berichtigen war, indem Dom Vaiſſette ſelbſt einen Vertrag vom Jahr 1176 anführt, der zwiſchen Vital, Abbt von Fontfroide, und dem Bruder Raimund von Canet errichtet wurde, und worin dieſer letztere, ohnerachtet er nur Kommenthur des Hauſes de Janes (Mas de Janes) war, Meiſter

l) Gallia chriſtiana, T. I. col. 258. ibid. p. 172. Inſtrumentorum. hiſtoire generale du Languedoc, T. III. p. 541.

m) Hiſtoire generale du Languedoc, T. 3. p. 540. 541. Item Bouche, T. 2.

(Maitre) genannt wird, woraus man erſieht, daß dieſer Ausdruck nicht den Großmeiſter allein, ſondern jeden andern in Würden ſtehenden Ritter bezeichnete.

Arnolds erſte Zeiten waren nicht glücklicher, als die letztern ſeines Vorgängers. Die Franken waren durch wiederholt erlittene Niederlagen erſchöpſt und gezwungen, den Weg der Unterhandlung einzuſchlagen. Sie erkauften daher mit ſchweren Koſten einen zweyjährigen Waffenſtillſtand, wozu die beyden Großmeiſter nur gezwungenerweis ihre Einwilligung gaben. Umſonſt verſuchten ſie gelindere Bedingungen zu erhalten, ſie hatten es mit einem furchtbaren Feind zu thun, und Saladin verheerte ſo lange ihre Felder und Vorrathshäuſer, bis ſie alles eingegangen was er haben wollte.

Indeſſen wurden die Tempelherren durch die Freygebigkeit der Abendländer, für ihren Verluſt im Orient entſchädigt. Im Jahr 1171 machte ihnen Philipp von Elſaß, Graf von Flandern, beträchtliche Schenkungen. Dieſem Beyſpiel folgte ein Vornehmer aus Artois, Namens Sagalon Kukeden 1175 n), und im Jahr 1176 der Graf Rhodez und der Abbt Bernhard von St. Euſebius, in dem Kirchſpiel von Apt o). Im Jahr 1177 that ein franzöſiſcher Herr, Gaufried von Monchon, ein

n) Aub. Miraei opera diplomat. T. 2. p. 1316. Gallia chriſt. T. 3. col. 81. Inſtrument.

o) Veterum Script. Collectio, col. 899. Gallia chriſt. T. I. col. 379.

Gleiches *p*), wie auch im Jahr 1180 Bernhard, Biſchof von Beziers *q*).

Um dieſe Zeit lebte Dom Galdim Paez, gebohren zu Braga und Präceptor des Tempels in Portugall, der ſich während den fünf Jahren, die er in Paläſtina zubrachte, einen hohen Ruf erwarb, und zum Helden des bekannten Ritterromans, Palmerin von England, gewählt wurde. Dieſer Ritter erhielt im Jahr 1180 die Erlaubniß, die Feſtung Tomar in Eſtremadura, an dem Fluß Naboan, anzulegen. Dieſe Feſtung, welche zuweilen den Namen einer Stadt erhält, liegt mitten in einem Olivenwald, und hat Sitz und Stimme bey der Verſammlung der Landſtände. Galdim Paez baute zuerſt das Schloß, welches noch jetzt auf dem Berg über dem Ort zu ſehen, und den Rittern des Ordens Chriſti gehört, und eines ihrer vorzüglichſten und reichſten iſt. Es gehören zwölf Klöſter dazu, wovon das vornehmſte herrlich gebaut, und mit einer prächtigen Bibliothek verſehen iſt *r*).

Noch gehören zu den vorzüglichſten Wohlthätern des Ordens, Gottfried, Herzog von Lothringen und Brabant, wie auch Rainald III. und Ulrich III, Herren von Breſſe *s*).

p) Cartulaire de Champagne, fol. 164.

q) Hiſtoire générale du Languedoc, T. 3. p. 25.

r) Deſcription & Delices d'Eſpagne, T. 3. p. 259. hiſtoire de Portugal, par la Clede, T. I. p. 201.

s) Aub. Miraeus, T. 3. p. 61. hiſtoire de Breſſe, T. I. preir. partie, p. 52. 55 & 84.

Kaum hatten die beyden Großmeiſter den letzten Waffenſtillſtand mit Saladin unterzeichnet, ſo ſandten ſie einige Ritter an den Pabſt, um ihn davon zu benachrichtigen, und ihm vorzuſtellen, daß ſie noch lange auſſer Stand ſeyn würden, dem Feind zu widerſtehen, wenn ſie nicht Unterſtützung erhielten. Alexander der IIIte fertigte ſogleich zwey Schreiben aus, eines an alle chriſtlichen Potentaten, das andere an alle Prälaten, worin er ihnen den traurigen Zuſtand des Königreichs Jeruſalem vorſtellte, und denjenigen, die den Zug unternehmen würden, dieſelben Indulgenzen verſpricht, die ſeine Vorgänger ertheilt hatten. Dieſelben Ritter, welche nach Rom geſandt wurden, waren auch die Ueberbringer dieſer Briefe, und giengen von Rom nach der Normandie, wo ſie den Königen von Frankreich und England, welche den 27ſten April 1181 zu Chinon eine Conferenz hielten, ihre Briefe überreichten.

1181 Beyde Regenten wurden durch die traurige Lage der Sachen im Orient lebhaft gerührt, und verſprachen unverzügliche Unterſtützung *t*). Dem zufolge und vermittelſt der Buße, welche dem König von England von den Biſchöfen war auferlegt worden, vermachte er in einem Teſtament den Rittern beyder Orden, funfzehntauſend Mark Silber, zur Vertheidigung des heiligen Landes, nebſt andern fünftauſend, welche die Großmeiſter an die Klöſter und Hoſpitäler austheilen ſollten *u*).

t) Roger de Hoveden, p. 611.

u) Corps univerſel de Diplomatique, T. I, col. 107.

In dieſem Jahr verlohren die Tempelherren drey ihrer mächtigſten Stützen, den Pabſt Alexander III., den Kayſer Manoel Komnenus und Ludwig den VIIten, König von Frankreich. Auf Ludwig folgte Philipp Auguſt, auf Manoel ſein Sohn Alexis der IIte und Alexandern, Lucius III. der in einer langen Bulle an den Großmeiſter, alle Privilegien des Ordens beſtätigte *v*).

Im Orient wurde es unterdeſſen von Tag zu Tag ſchlimmer. Die Kreuzſoldaten waren weichlich, zügellos geworden, und unvermögend die Strapatzen des Kriegs zu ertragen. Dann waren jetzt die einzelnen Provinzen, die man anfangs erobert hatte, unter dem einzigen Saladin, einem der erſten Generale ſeiner Zeit vereinigt, und dazu kam noch, daß wegen der Unenthaltſamkeit des Fürſten von Antiochien, der ſeine Gemahlin um eine Konkubine verließ, ein heftiger Zwiſt zwiſchen der Geiſtlichkeit und den Layen entſtund, der ohne das Zuthun der beyden Großmeiſter in einen Bürgerkrieg ausgeartet ſeyn würde. Ueberall herrſchte Neid und Zwietracht, und es fehlte nur noch, daß die chriſtlichen Fürſten ſelbſt unter einander uneins, oder daß der letzte Friedensvertrag durch irgend einen Abentheurer gebrochen wurde. Beydes traf unglücklicher Weiſe im Jahr 1182 ein. Balduin, der den Fürſten von Antiochien, Boemund und Raimund, Graf von Tripoli, im Ver- 1182

v) Rymeri Pacta, Conventiones &c. T. I. p. 18. Item Regulae conſtitut. & privil. ordinis Ciſterc. p. 479.

dacht hatte, daß ſie ihm nach der Krone ſtrebten, verheyrathete ſeine Schweſter Sybilla an Gui von Luſignan, ernannte ihn zum Regenten des Reichs, und zum Grafen von Jaffa, zum größten Misvergnügen aller Großen, welche ihn dieſer Ehre nicht werth hielten, und ſo entſtunden mancherley Unruhen und innerliche Zwietracht.

Auch der Friedensvertrag wurde gebrochen, und einige ſchieben die Schuld auf den Grafen von Tripoli, andre auf Renauld von Chatillon, und andere auf Saladin ſelbſt, welcher, wie ſie ſagen, Vieh auf die Felder der Chriſten treiben ließ, um ſie anzureitzen, zuerſt Gewalt zu gebrauchen, ohne daß man es ihm beymeſſen könnte. So viel iſt richtig, daß während dem Friedensvertrag Renauld den Muſelmännern Vieh wegnehmen, und es nach ſeiner Herrſchaft Krak treiben ließ. Er war im Jahr 1163 von Nuraddin gefangen, und erſt 1176 wieder freygegeben worden, und ſuchte ſich nun an ſeinen Feinden auf alle Art zu rächen, indem er zuweilen in ihre Beſitzungen einfiel, und die Karavane von Mekka beunruhigte. Die Muſelmänner foderten ihr Vieh und die Pilger zurück, erhielten aber nur beleidigende Antworten. Die Zeit der Wiedervergeltung kam auch. Einige Schiffe, worauf funfzehnhundert Chriſten waren, ſcheiterten an den Küſten von Damiate. Saladin ließ die Entronnenen ſogleich in Feſſeln legen, confiſcirte die Ladungen, und ſchickte an Balduin, um Genugthuung wegen dem Friedensbruch zu verlangen, widrigenfalls er ſich

ſelbſt Gerechtigkeit ſchaffen und die Chriſten ſo behandeln würde, wie man ſein Vieh behandelte. Balduin wollte lieber ſeine Schwäche eingeſtehen, als eine Ungerechtigkeit bemänteln und erwiederte, er hätte längſt verſucht, ſeinen rebelliſchen Unterthan zum Gehorſam zurück zu führen, hätte aber bis jetzt ſeine Halsſtarrigkeit nicht überwinden können. Mehr brauchte es nicht, um Saladin zum Schwerd greifen zu machen. Fleury und Vertot, wovon erſterer ſich auf ein neueres unbekanntes Manuſcript, der andere auf eine mangelhafte Geſchichte gründet *w*), behaupten, die Tempelherren hätten zu dieſem Bruch Gelegenheit gegeben, indem ſie ſich weigerten, die Beute, ſo ſie über die Muſelmänner erhalten, zurück zu geben. Eine ſolche Behauptung ſollte aus der morgenländiſchen Geſchichte erwieſen werden, aber man findet keine Spur davon, weder in Jakob Vitri *x*), noch bey Marin Sanut *y*), noch bey dem ungenannten Verfaſſer der Geſchichte von Jeruſalem *z*), welche alle dem Renauld von Chatillon die Schuld beymeſſen; noch in der Geſchichte der heiligen Kriege *a*), noch in der Chronik von Nangis, noch beym Dupuy, ſelbſt nicht einmal beym Wilhelm von Tyrus, der den Sultan und deſſen Abgeſandten anklagt *b*). Dem ſey wie

w) Hiſtoire eccleſiaſt. T. XV. p. 515. hiſtoire de l'ordre de Malte, l. 2.

x) Seite 1117.

y) Seite 191.

z) Seite 1152.

a) Rerum Italicarum Scriptores, T. VII. col. 664.

b) L. 22. Cap. 14.

ihm wolle, ſo iſt gewiß, daß kein älterer, weder arabiſcher *c*) noch chriſtlicher Geſchichtſchreiber dieſen Bruch den Tempelherren Schuld giebt. Saladin grif nun zu den Waffen, und drang an zwey Orten in das Gebiet der Chriſten ein. Auf dieſe
1183 Nachricht ſammelten die Ritter und der Adel ein Corps von ſechszehntauſend Mann, welches unter Luſignans Befehlen auszog und ſich bey Sephouri, ohnweit Tiberias lagerte. Saladin war in kleinen Märſchen bis in das Gebiet von Faba, ein den Tempelherren zugehöriges Schloß, vorgerückt, und erwartete hier die Chriſten, die ihm trotz ſeiner Ueberlegenheit, bis auf eine Meile entgegen rückten. Dies geſchah an einem Freytag. Den folgenden Tag griffen ſie den Sultan an, und trieben ſeine Vorpoſten von einer vortheilhaften Stelle zurück, doch wagten ſie nicht, ſie zu verfolgen, welches gerade der Sultan erwartete. Nachdem er ſie durch keine Liſt zum Treffen bewegen konnte, machte er ihnen viele Leute nieder, nahm eine Menge in verſchiedenen Scharmützeln gefangen, und verheerte die übrige Zeit ihr Land. Sein Zorn gieng hauptſächlich auf Renauld von Chatillon, ſeinen unverſöhnlichen Feind, und da er ihn dies Jahr nicht bezwin-

c) Man ſehe diejenigen nach, welche dieſe Sache nach den Arabern erzählt haben, als z. B. den Abbt Renaudot Hiſtoria Patriarch. Alexand. ad a. 1182. p. 543. & ad a. 1186. p. 544. Hiſtoire des Arabes, p. 529. des XVIten Theils der Hiſtoire univerſelle trad. de l'anglois. Hiſtoire de Saladin, p. Marin, T. I. p. 417.

gen konnte, ſo kam er zum zweytenmal wieder, und belagerte ihn in ſeiner Feſtung Krak, mit dem Vorſatz, ihn heraus zu treiben, es koſte was es wolle. An die Spitze dieſer Unternehmung ſtellte er ſeinen erfahrenſten General Nur-heddin, aber die Ritter und die Klugheit Luſignans, welcher Mittel fand, Verſtärkung in den Platz zu werfen, vereitelten alle Bemühungen des Muſelmanns, der ſich genöthigt ſah, die Belagerung aufzuheben, und die untere Stadt, welche bereits eingenommen war, wieder zu verlaſſen. Er kehrte nach Damaskus zurück, nachdem er den Nachtrapp der Chriſten beunruhigt, die Gegend von Naplouſe verheert, und eine Menge Einwohner über die Klinge ſpringen laſſen

Viertes Buch.

Arnold von Torogio.

1184 Seitdem Balduin der IVte, der unfähig war ſelbſt zu regieren, die Regentſchaft an ſeinen Schwager Luſignan übertragen hatte, hörten die Großen und das Volk nicht auf, gegen die Regierung zu murren, ſo daß der König gezwungen war, ihn von den Geſchäften zu entfernen, und Raimunden, Grafen von Tripoli, einen ehrgeitzigen, unruhigen Kopf, zum Reichsverweſer zu ernennen. Luſignan darüber aufgebracht, grif zu den Waffen, und ſchloß ſich in Askalon ein, von wo aus er die Gegend von Daroun verheerte. Die beyden Großmeiſter, welche dieſe Uneinigkeit nicht gerne ſahen, ſchlugen den Weg der Unterhandlung ein, warfen ſich dem König zu Füßen, und trugen ihm Vergleichsvorſchläge an, wurden aber ſo ſchlecht empfangen, daß ſie ſich unzufrieden vom Hof weg begaben. Endlich ließ ſich der König bewegen, verſöhnte ſich mit Luſignan, unter gewiſſen Bedingungen, und die beyden Großmeiſter erhielten ihren Wunſch *d*).

Raimund

d) W. Tyrii continuata hiſtoria ab Hugone Plagon, apud Edmund Martenne in veterum Scriptor. ampliſſ. Collect. T. V, col. 584.

Raimund ſeiner Seits, der gern allein und unumſchränkt regieren wollte, ſtellte ſich, als wenn er die Regentſchaft nicht gern übernähme, und verſtund ſich nur unter der Bedingung dazu, daß die Tempelherren und Hoſpitaliter ſich verbindlich machten, die feſten Plätze mit Garniſonen zu verſehen, und daß die Vormundſchaft des jungen Balduins, Vetters des Königs, einem andern als ihm übertragen würde. Dies war ein Kind von fünf Jahren, welches ſein Onkel zur Thronfolge beſtimmte, und um dem Luſignan alle Hofnung zur Regierung zu benehmen, feyerlich hatte krönen laſſen.

Der neue Regent, der das Land ausgeſaugt, und durch Dürre und Hungersnoth erſchöpft ſah, ſchlug den Großen vor, eine Geſandtſchaft an den Sultan zu ſchicken, und um einen Stillſtand anzuſuchen. Saladin ertheilte ihnen denſelben ſogleich auf vier Jahre, und während daß er ihnen von Damaskus aus Lebensmittel, Erfriſchungen und dergleichen zukommen ließ, arbeiteten die Chriſten ihrem Wohlthäter insgeheim entgegen, und wollten eine neue Geſandtſchaft nach dem Occident ſchicken, um Unterſtützung gegen Saladin zu erhalten. Dies wäre ihnen auch gelungen, wenn nicht der Patriarch ſich zum Anführer derſelben empor geſchwungen hätte. Es war Heraklius, ein Mann ohne Sitten und Tugend, der unter allen Morgenländern das Vertrauen der chriſtlichen Fürſten am wenigſten verdiente. Er gieng im Hafen von Jaffa mit den

beyden Großmeiſtern Arnold und Roger, welche im Abendland bekannt und berühmt waren, zu Schiffe. Auf ihrer Reiſe durch Europa, ſuchten ſie das Mitleiden des Volks zu erregen, um Hülfe gegen Saladin zu erhalten, der durch ſeine Eroberungen täglich furchtbarer wurde. Als ſie erfuhren, daß der Pabſt und der Kayſer eine Konferenz zu Verona hielten, eilten ſie dahin, und legten ihnen ihre Bitten vor. Aber alles was ſie erhalten konnten, beſtund in ſchönen Verſprechungen von Friedrich dem Iſten, und Abläſſen vom Pabſt, nebſt Empfehlungsſchreiben an die Könige von Frankreich und England.

Hier zu Verona wurde der Großmeiſter des Tempels von einer heftigen Krankheit befallen, die ihn in wenig Tagen ins Grab brachte. Gleich auf die Nachricht von dieſem Todesfall, ſchritten die Ritter zu einer neuen Wahl, und dieſe fiel nicht, wie Marin, Fleury und Vertot glauben *e*), auf Gerhard von Riderfort, ſondern auf einen andern Ritter, Namens Thierry oder Terrikus, deſſen Vaterland und Familie unbekannt iſt *f*).

e) Hiſtoire eccleſiaſtique, liv. 74 hiſtoire de Malte, liv. 2. hiſtoire de Saladin, T. I. p. 456.

f) Italiae ſacrae, T. 3. p. 417. Chronicon Reicherſpergenſe, ad annum 1187. Godefredi Monachi Annales, ad annum 1187.

Neunter Großmeiſter.

Terrikus.

Der Patriarch, der Großmeiſter der Hoſpitaliter, Roger Desmoulins, giengen hierauf nach Frankreich, und kamen im Anfang des Jahrs 1185 zu Paris an, wo ſie von Philipp Auguſt ſehr wohl empfangen wurden. Er ließ ſie nicht nur in ſeinem ganzen Reich frey halten, und den Kreuzzug predigen, ſondern ſagte ihnen auch die Gründe, die ihn abhielten, ſelbſt nach Paläſtina zu ziehen, und verſprach ſogleich eine gute Anzahl Reuter und Fußvolk dahin zu ſchicken. Von hier giengen die Geſandten nach London, und überreichten dem König Heinrich die Briefe des Pabſtes, nebſt den Schlüſſeln des heiligen Grabes, und des Thurms Davids, wie auch die königliche Fahne. Während ihrem Aufenthalt in England, wurde Heraklius von den Tempelherrn in London gebeten, ihre Kirche einzuweihen. Er ſuchte Erde und Himmel zu bewegen, und erlaubte ſich ſogar Drohungen und Schimpfwörter gegen den König, um ihn zu bewegen, entweder ſelbſt das Kreuz zu nehmen, oder ihnen einen ſeiner Söhne mitzugeben, und bedrohte ihn, im Weigerungsfall, mit dem Zorn des Himmels. Heinrich ertrug dies, und nahm ihn mit ſich auf ſein Schif, um nach der Normandie zu gehen, wo ſie ſich mit dem König von Frankreich über die Mittel 1185

berathſchlagten, Paläſtina zu Hülfe zu kommen. Die beyden Könige wiederholten ihre Verſprechungen, Truppen und Geld dahin zu ſenden, überhäuften die Geſandten mit Geſchenken, und lieſſen ſie weiter reiſen.

Dies war der Erfolg dieſer Geſandtſchaft, deren Oberhaupt ſich geſchmeichelt hatte, an der Spitze einer furchtbaren Armee zurück zu kommen. Bey ſeiner Ankunft fand er den König Balduin IV. ohne Hofnung darnieder liegen, das Volk niedergeſchlagen und die Ritter muthlos. Roger von Hoveden verſichert, daß dieſe ſchlimme Lage der Sachen einen engliſchen Tempelritter, Robert von Saint Alban bewogen habe, zu Saladin überzugehen, in der Meynung, daß jetzt alles für die Chriſten verlohren wäre. Dieſer hätte dem Sultan ſeine Dienſte angeboten und ſich anheiſchig gemacht, ihm Jeruſalem in die Hände zu liefern, und die chriſtliche Kirche im Orient zu vernichten. Zum Beweis ſeiner Aufrichtigkeit hätte er ſich erboten, ein Muſelmann zu werden, und da ſein Anerbieten angenommen worden, habe ihn Saladin mit ſeiner Nichte verheyrathet, und ihn zum Generalbefehlshaber ſeiner Truppen ernannt. Dieſer Ritter habe nachher an der Spitze der Muſelmänner die Chriſten überfallen, wäre aber mit großem Verluſt und mit Gefahr ſeines Lebens davon gekommen *g)*.

Ob dieſer Ritter würklich zum mahometaniſchen Glauben übergegangen ſey oder nicht, iſt an ſich

g) Rogeri de Hoveden Annalium pars poſterior. p. 631.

ſelbſt ſehr gleichgültig. Gewiß wiſſen wir aber, daß zu der Zeit Robert nicht unter der Zahl der Generale Saladins angeführt wird, und kein Geſchichtſchreiber des heiligen Krieges erwähnt etwas von einer Belagerung Jeruſalems in dieſem Jahr 1185. Saladin hatte damals verſchiedene morgenländiſche Könige gegen ſich, die auf ſeine Größe eiferſüchtig waren, und grif Moſul und andere Plätze zu wiederholtenmalen an. Aber die drückende Sommerhitze zog ihm eine gefährliche Krankheit zu, weswegen er ſich nach Harran begab, um ſich zu erholen. Im Anfang Julius gieng er über den Jordan, plünderte Naplouſe, Janin, Sebaſt. Das Schloß Beauvoir, ſo den Hoſpitalitern gehörte, und das groſſe und kleine Schloß Gerin, wovon letzteres dem Tempelorden gehörte. Kurz, er verheerte dieſe ganze Gegend, ohne einen andern Beyſtand, als den ſeines Bruders Al-Malek und ſeines Generals Nurheddin *h*).

Kaum war Balduin der IVte tod, als 1186
man ſeinen Vetter und Nachfolger nach Saint Jean de Acre brachte, und ihn der Aufſicht des Grafen Joſcelin übergab. Aber nach Verlauf von ſieben Monathen fand man dieſen jungen Prinzen tod, ohne daß jemand die Urſache ſeines Todes angeben konnte. Nun begannen die Unruhen und Zwiſtigkeiten wegen der Thronfolge. Keiner der Groſ-

h) Hiſtoire des Arabes ſur l'an 1184 u. 1185. im XVIten Band der hiſtoire univerſelle. hiſtoire de Saladin, T. I. p. 440.

ſen des Reichs, ſelbſt nicht einmal der Vormund des verſtorbenen Prinzen erſchien bey der Beerdigung deſſelben, aus Furcht, man möchte ſie an ihr gegebenes Wort erinnern, daß ſie, im Fall der Prinz binnen zehn Jahren ſtürbe, eine der beyden Schweſtern Iſabelle oder Sibylle, als Kronerbin anerkennen wollten. Endlich erbarmten ſich noch die Tempelherren über die Leiche Balduins des Vten, und brachten ſie nach Jerusalem, wo ſie ihn in ihrer Kirche, neben dem Grabmale ſeines Vaters, des Marquis von Montferrat, beyſetzten *i*).

Gleich nach der Beerdigung ließ die Gräfin Sibylle, Gemahlin Luſignans und Schweſter Balduins IV., den Patriarchen und die beyden Großmeiſter zu ſich rufen, um ſich mit ihnen wegen ihrer Krönung zu berathſchlagen. Der Graf Raimund hatte bereits einen großen Anhang, auf deren Stimme er rechnen konnte. Aber der Patriarch und die beyden Großmeiſter verſicherten die Gräfin, daß ſie für die einzige Erbin des Reichs anerkannt und gekrönt werden ſollte. Sogleich verſammelte man noch einige Herren von ihrer Parthey, und ließ den Anhängern Raimunds melden, daß ſie ſich zur Krönungsceremonie nach Jeruſalem zu begeben hätten. Statt deſſen ließ die Gegenparthey ihnen bedeuten, daß ſie Sibyllen nie für die Thronerbin erkennen würden, ſo lange ihre Heyrath mit Guy von Luſignan nicht vernichtet würde. Sibylle war ſo

i) Bernard Theſaurarius, c. 147. hiſtoria Montisferrati a Benevenuo de Sancto Georgio.

klug in letzteres einzuwilligen, mit der Bedingung, daß man denſelben Tag auch denjenigen krönen ſollte, den ſie zu ihrem Gemahl erwählte. Der Patriarch, der zu allem fähig war, ſprach die Eheſcheidung aus, worauf Terrikus und Renaud von Chatillon Sibyllen zur Krönung nach der Kirche des heiligen Grabes begleiteten. Hier waren zwey Kronen bereit, und ſobald ſie gekrönt war, ließ ſie Luſignan näher treten, ſetzte ihm die andre auf und ſagte, ſie kenne keinen würdigern als ihn, dieſelbe zu tragen *k*).

Nach vollbrachter Ceremonie ſpeiſten die Königin und der König bey den Tempelherren, wo dem Gebrauch gemäß, ihnen die Stadt ein Mittagsmahl gab *l*). Die Gegenparthey ſah ſich zu ſehr hintergangen, als daß ſie dazu ſchweigen konnte, und Raimund, der alles für das Werk der Tempelherren hielt, ſchwur, ſich an ihnen und Luſignan zu rächen. Er weigerte ſich nicht nur, letzterm zu huldigen, ſondern ſchlug auch einen andern König in der Perſon Onfroi von Thorons, den Gemahl Iſabellens, vor. Da dies aber nicht gelang, ſo wendete er ſich an Saladin, und machte ein Bündniß mit ihm, welches den Ungläubigen Gelegenheit gab, die Zwiſtigkeiten der Chriſten zu benutzen, und ſie untereinander ſelbſt aufzureiben *m*).

k) Tyrii continuata hiſtoria, col. 594.

l) Aſſiſes de Jeruſalem, chap. 288.

m) W. Tyrii continuata hiſtoria, col. 597. n. 4.

Während daß Luſignan Truppen zuſammen zog, verſuchte man noch einmal den Weg der Güte, und die beyden Großmeiſter nebſt zwey Prälaten reiſten nach Tiberias ab, um Raimund zu ſeiner Pflicht zurück zu bringen. Kaum waren dieſe zu Nazareth, als ſie mit Anbruch des Tages ein Waffengetümmel vernahmen, und da ſie nach der Urſache frugen, erhielten ſie zur Antwort, daß der Feind in Galiläa herumſtreife, und überall plündere, auch bereits den Weg nach Tiberias beſetzt hätte *n*).

Raimund konnte ſeinen neuen Bundsgenoſſen nichts verweigern, und, einem Sohn Saladins erlaubt, in Galiläa einzufallen, unter der Bedingung, daß niemand angegriffen, und die Früchte des Feldes verſchont bleiben ſollten. Der junge muhtige Prinz, der ſich gern auszeichnen wollte, vergaß bald ſein Verſprechen, gieng mit ſiebentauſend Mann über den Jordan, reitzte die Chriſten, beſchuldigte ſie der Feigheit, und mishandelte die ſo er antraf, um die andern zum Kampf herbey zu locken *o*).

1187 Terrikus und Roger ſammelten in der Eile aus den benachbarten Plätzen ſo viel Truppen, als ſie zuſammen bringen konnten, und ſtellten ſich an die Spitze von hundert und dreyßig Rittern und vierhundert Mann Soldaten. Terrikus ſuchte ihnen durch eine kurze Anrede Muth und

n) Chronicon Terrae Sanctae Radulphi Cogeshale, ad annum 1187.

o) Hiſtoire de Saladin & Marin, T. I. p. 456.

Eifer einzuflößen, und beſeelt durch ſeine Gegenwart, eilten ſie dem weit überlegenen Feind nach, und ſtürzten mit ſolchem Ungeſtüm auf ihn ein, daß ſie ihn anfangs in Unordnung brachten. Der Feind, der die kleine Anzahl der Chriſten ſah, ſammelte ſich wieder und ſuchte durch eine verſtellte Flucht ſie in die Ebene zu locken, und zu trennen. Zum Unglück ließen ſich die Chriſten in dieſe Falle locken, und ihr kleiner Haufe ward bald vernichtet. Die Ritter hielten jedoch unerſchütterlich Stand und die Muſelmänner konnten ſie nicht anders bezwingen, als indem ſie ſich ſo nahe an ſie drängten, daß ſie weder rückwärts noch vorwärts, und ſich ihrer Lanzen nicht mehr bedienen konnten. Kein einziger ergab ſich, jeder fiel tod an der Stelle, wo er geſtanden hatte, worunter ſelbſt der Großmeiſter der Hoſpitaliter war, der mit einer Lanze durch und durch geſtoßen wurde. Terrikus, der von einem Kolbenſchlag halb ohnmächtig wurde, und ſah, daß alles verlohren war, machte ſich noch Luft durch die Menge hindurch, und entfloh mit wenigen von den Seinigen.

Auf dem ganzen Schlachtfeld waren noch zwey lebendige Ritter, einer vom Tempel, der andre ein Hoſpitaliter, wovon erſterer ein Franzoſe, Namens Jaquetin de Mailly, Fahnenträger des Ordens, ein Mann von unerſchütterlichem Muth und auſſerordentlicher Stärke war *p*). Gleich einer wüthenden

p) Chronicon Terrae Sanctae, col. 551. apud Edmund Martenne, T. V. Veterum Scriptorum. Hiſtoria Jeroſol. incerti auctoris in Geſtis Dei per Francos, p. 1151. Hiſtoire de Saladin & Marin, T. I. p. 460.

Löwin, der man ihre Jungen geraubt, ſtund der Tempelritter, nachdem ſein letzter Kamerad zu Boden geſtreckt war, wehrte ſich allein gegen alle, und ſchlug alles um ſich her zu Boden, was ihm zu nahe kam. Selbſt die Muſelmänner hielten vor Staunen inne, und trauten kaum ihren Augen. Voller Bewunderung reichten ſie ihm die Hand, und verſprachen ihm das Leben zu laſſen, wenn er ſich ergäbe. Aber vergebens, ſeine große Seele konnte den Verluſt ſeiner Freunde nicht ertragen, taub gegen alles fuhr er fort ſich zu wehren, bis er endlich von einer Menge Lanzen und Pfeilen durchbohrt zur Erde fiel und ſeinen heldenmüthigen Geiſt aushauchte.

Da er auf einem weiſſen Pferd geſeſſen, und eine glänzende Rüſtung hatte, ſo erhoben die Muſelmänner, als ſie ihn fallen ſahen, ein lautes Freudengeſchrey, in der Meynung, ſie hätten den heiligen Georg der Chriſten erlegt. Das Gerücht gieng damals allgemein, und war ſelbſt bis zu den Muſelmännern gedrungen, daß man öfters an der Spitze der Kreuztruppen den heiligen Georg auf einem weiſſen Pferd fechten geſehen hätte. Bald war der Körper des Ritters von einer Menge Neugieriger umringt, wovon einige ſich um das geringſte Stück ſeiner Rüſtung ſtritten, andre ſich das Geſicht und den Kopf mit der mit ſeinem Blut gefärbten Erde beſtrichen, als wenn ſie dadurch Erben ſeiner Tapferkeit zu werden glaubten.

Die Niederlage ereignete ſich den erſten May. Terrikus war nach Nazareth zurück geflohen, die übrigen Deputirten aber ſetzten ihren Weg nach Ti-

berias fort, wo ſie den Grafen Raimund in tiefer Betrübniß über den Tod des Großmeiſters Desmoulins und den unglücklichen Erfolg dieſes Tages antrafen, der ihm allein zuzuſchreiben war *q*). Jetzt fanden die Vorſtellungen wegen ſeinem Bündniß mit Saladin einen günſtigen Eingang. Raimund verſprach ſich mit Luſignan zu verſöhnen, entſagte der Freundſchaft Saladins, und ſchickte die Saracenen, die in ſeinem Sold ſtunden, zurück *r*). Hierauf reiſte er mit den Deputirten ab, um ſich mit dem König zu verſöhnen, der ihm mit einem anſehnlichen Gefolg entgegen kam. Der Graf warf ſich letztern zu Füßen, erkannte ihn für ſeinen Herrn, und wurde von ihm begnadigt, und mit vieler Achtung bis nach Naplouſe begleitet, von da aus reiſten beyde nach Jeruſalem, woſelbſt Raimund dem König huldigte.

Die Wahrheit zu ſagen, hatte Saladin große Urſache, ſich gegen die Chriſten wegen der wenigen Treue zu beſchweren, mit der man den letzten Friedensvertrag hielt. Die Chriſten hatten ihn zuerſt gebrochen, indem kurz vor dem Treffen des erſten Mays, Chatillon von ſeinem Schloß Krak aus in Arabien eingefallen, und eine Karavane Muſelmänner, die nach Mekka wollten, zu Gefangenen gemacht hatte. Ein neuerer Geſchichtſchreiber, der dies erzählt, ſetzt hinzu, daß Chatillon in ſeiner

q) Les Benedictins auteurs de l'hiſtoire de Languedoc, T. II. p. 646. Hiſtoire de Saladin, T. II. p. 26.

r) W. Tyrius continuata hiſtoria belli ſacri, col. 600.

Wuth Läſterungen gegen Mahomet ausgeſtoßen und der Gewohnheit der Tempelherren gemäß, die gefangenen Pilger nicht wieder herausgeben wollte. Von dieſer Gewohnheit der Tempelritter findet man nirgend etwas, als beym Abbt Fleury, der ſich noch überdies auf ein geſchriebenes Leben Saladins ſtützt, welches niemand nachſchlagen kann. Iſt dieſes Manuſcript etwa dasjenige des Abbts Renaudot, ſo kann man ihm ein anders Werk deſſelben Schriftſtellers entgegen ſetzen *s*), wo er eben dieſe Sache erzählt, ohne mit einem Wort der Tempelherren zu erwähnen. Iſt aber dieſer Umſtand bey den arabiſchen Geſchichtſchreibern zu finden, wie ſollte er den neuern entgangen ſeyn, welche ſie ſo ſorgfältig überſetzt haben *t*)? Man findet nirgends, daß die ſo oft beſtürmte Feſtung Krak jemals von Tempelherren vertheidigt worden iſt; woher weiß man alſo, daß damals Tempelherren in derſelben waren *u*). Die wahre Urſache des widrigen Schickſals, welches in der Folge die Chriſten betraf, iſt in ihren perſönlichen Zänkereyen, und in ihrer mangelhaften Staatskunſt zu ſuchen. Saladin ſuchte hauptſächlich ſich an Raimund, und noch mehr an Chatillon zu rächen, wovon erſterer den Frieden ohne Urſache gebrochen,

s) Hiſtoria Patriarcharum Alexandrin., ad annum 1186. p. 544.

t) Hiſtoire des Arabes, 4. T. XVI. de l'hiſtoire univerſelle, trad. de l'anglois, p. 542. hiſtoire de Saladin, ſur l'an 1186. T. I. p. 452. hiſtoire des Arabes, p. Marigny, T. IV. p. 267.

u) Hiſtoire de Saladin, T. I. p. 214. 436. T. II. p. 119.

und der andere treulos an ihm gehandelt hatte, daher er beſchloß, beyde von der Erde zu vertilgen. Während daß ſeine Armee ſich in den Ebenen von Damaskus ſammelte, gieng er mit einem ſtarken Korps auf Chatillon los, mit dem feſten Vorſatz, blutige Rache an ihm zu nehmen. Der Anblick des Schloſſes Krak entrüſtete ihn noch mehr, er bloquirte ihn daſelbſt eine Zeitlang, während daß er ihn unaufhörlich beſchimpfte, und ihn zum Kampf zu reitzen ſuchte. Da aber niemand erſchien, ſo ſchwur er ihm mit eigner Hand den Kopf abzuſchlagen, im Fall er ihn in ſeine Gewalt bekäme. Von hier gieng er nach Raimunds Staaten und fieng an dieſelben zu verheeren.

Auf dieſe Nachricht und auf die von der Belagerung der Stadt Tiberias, die der Sultan unternommen hatte, dachten endlich die Chriſten, ſich ernſtlich zur Wehre zu ſetzen. Die verſammelte chriſtliche Armee belief ſich mit allem auf zwölfhundert Reuter und zwanzigtauſend Fußgänger, welche von Chatillon, Renaud von Sidon, dem Grafen Tripoli und von Baliſan angeführt wurden. Dies war ſeit der Eroberung des heiligen Landes die ſtärkſte Armee, welche die Chriſten aufſtellten, und alles was nur die Waffen führen konnte, mußte mit zu Feld ziehen. Zur Unterhaltung derſelben zwang man die Tempelherren, den Schatz, den ſie vom König Heinrich von England in Verwahrung hatten, anzugreifen, und die ganze Armee beſtand mehr aus Bürgern und Bauern, als aus Soldaten. Der Schatz von England kam daher, weil Heinrich

jährlich beträchtliche Summen als eine Buße für die Ermordung des Erzbiſchofs von Kanterbury an die Ritter ſandte.

Die chriſtliche Armee kampirte in der Ebene von Saphora oder Sephouri, als die Gräfin von Tripolis, welche Tiberias vertheidigte, ihrem Gemahl Raimund meldete, daß der Ort, wovon nur noch das Schloß ſich hielt, ohne ſchleunigen Entſatz ſich binnen wenig Tagen ergeben müßte. Nun fieng man an zu berathſchlagen. Die mehreſten Stimmen waren dafür, den Feind anzugreifen. Raimund hingegen behauptete, man ſolle ihn lieber in dieſer vortheilhaften Stellung erwarten, und führte Gründe an, die aber wenig Beyfall fanden. Der Großmeiſter Terrikus widerſprach ihm ins Geſicht, weil er ſeinen Charakter genauer als andere kannte, und nachdem ſich alles wegbegeben hatte, ſtellte er dem König vor, daß man ſich auf die Treue des Grafen nicht verlaſſen könne; daß es eine Schande für ihn wäre, wenn er Tiberias gleichſam vor ſeinen Augen und an der Spitze einer zahlreichen Armee wegnehmen lieſſe. Er verſicherte ihn überdies, daß ſeine Ritter eher den weiſſen Mantel und das Kreuz wegwerfen, und ihr Vermögen im Stich laſſen würden, als daß ſie die in ſeiner Perſon erhaltene Beleidigung nicht rächen ſollten. Des Grafen Freundſchaft und Rath wäre verdächtig, jeder Aufſchub ſey gefährlich, und es bliebe nichts übrig, als das Holz des wahren Kreuzes herbey zu holen, und dem Patriarchen zu befehlen, voran zu gehen *v*)

v) Chronicon Terrae Sanctae.

Der König Guy oder Veit von Luſignan war ein ſchwacher Mann, der den Gründen des Großmeiſters nicht widerſtehen konnte, und brachte die Nacht damit zu, den Marſch zu entwerfen und Befehle auszutheilen, welche ſehr ſchlecht aufgenommen wurden. Den folgenden Morgen rückte die Armee aus, Raimund, der das Land am beſten kennen ſollte, an der Spitze, der König mit dem wahren Kreuz in der Mitte, und die Tempelherren im Hintertreffen, als an dem gefährlichſten Poſten. Sobald dies der Feind inne wurde, ließ er von Tiberias ab, und beunruhigte mit ſeinen leichten Truppen die Chriſten rechts und links auf ihrem Marſch, in der Abſicht, ſie in eine unvortheilhafte Stellung zu locken. Der Nachtrapp hatte am mehreſten zu leiden, weil die Saraceniſchen Reuter ihm alle Päſſe verſchloſſen, wo man friſch Waſſer oder Unterſtützung hätte erhalten können. Jeder Schritt mußte erkämpft werden, und nach einem mühſeligen Marſch von einem Tag und einer Nacht, ſahen ſich die Chriſten in eine unebene, enge und mit Abgründen verſehene Gegend eingeſchloſſen, wo überdies kein Tropfen Waſſer zu haben war. Nun hatte der Sultan ſeine Abſicht erreicht.

Der König wandte ſich um guten Rath an Raimund, und dieſer behauptete, man müſſe in dieſer ſchlimmen Stellung bleiben. Man war im höchſten Sommer, und die Chriſten hatten auſſer der Müdigkeit, noch mit dem Durſt und den brennenden Sonnenſtrahlen zu kämpfen; kurz hier ſchien die Natur ſelbſt ſich gegen ſie verſchworen zu haben. In

dieſer Lage, d. h. etwa eine Meile von Tiberias begegnete ihnen Saladin, um ihr Unglück zu vollenden. Beyde Armeen beobachteten einander eine Zeitlang, und keine ſchien den Streit beginnen zu wollen. Den folgenden Morgen bot man dem Sultan eine Schlacht an, die er aber vermied, und ſich in der Ebene ausbreitete, um Fourage und Waſſer in ſeiner Gewalt zu haben. Dies war der Augenblick, wo man etwas gegen ihn wagen konnte, aber die chriſtliche Infanterie, welche vor Hitze und Durſt verſchmachtete, hatte ſich von der Reuterey getrennt, und ſich auf einem Hügel gelagert, wo man ſie weder durch Bitten noch Drohungen herunter bringen konnte *w*).

Da nun die Tempelherren ſahen, daß es hier auf Sieg oder Tod ankam, erboten ſie ſich den Chriſten einen Weg mitten durch den Feind zu bahnen, wenn man ihnen nur nachfolgen wollte. Dies thaten ſie mit ihrem Großmeiſter an der Spitze, mit ſolcher Heftigkeit, daß ſie die erſten Schwadronen der Muſelmänner umwarfen und in Unordnung brachten. Aber die Befehle des Königs, ihnen zu folgen, hatten keine Kraft, und niemand auſſer Raimund wagte es, ihrem Beyſpiel zu folgen, wurde aber ſo muthig empfangen, daß ſeine Leute zurück weichen mußten und in Stücke gehauen wurden.

Verlaſſen

w) Tyrii continuata hiſtoria. Hiſtoire des Arabes p. Marigny, T. IV. p. 272. Hiſtoire des Arabes, par une Société d'anglois, ſur l'an 1187.

Verlaſſen und von allen Seiten umringt, unterla-gen die Tempelherren der Menge, und kein einziger kam zurücke zu den Seinigen, indem die mehrſten auf dem Platz blieben, die übrigen aber gefangen wurden. Den dritten Tag ließ Saladin das Geſträuch in Brand ſtecken, wohinter die Infanterie der Chriſten ſich gelagert hatte, nöthigte ſie ſolcher-geſtalt die Anhöhe zu verlaſſen, und grif ſie während dieſer Unordnung mit ſeiner ganzen Macht an. Das Treffen war blutig und mörderiſch, und das Schwerd der Feinde drang durch den Haufen, der ſich um das heilige Kreuz herum verſammelt hatte.

Bis hieher hatte noch keiner, der dies Kreuz getragen, eine Wunde empfangen, aber an dieſem Tag blieb derjenige, der es in Ermangelung des Patriarchen trug, auf dem Platz, und das Kreuz fiel in die Hände der Ungläubigen. Man ſtellte es dem Sultan als das glorreichſte Zeichen des Sieges vor, und das Schrecken der Chriſten war ſo groß, daß ein einziger Muſelmann dreyßig derſelben an die Stricke ſeines Zeltes gebunden gefangen fortſchleppte. Die mehrſten blieben auf dem Platz, denn alles, was mit den Waffen in der Hand angetroffen wurde, kam um oder gerieth in Sclaverey. Unter die Zahl der letztern ſetzt man den Marquis von Montferrat, Renaud von Chatillon und den Großmeiſter Terrikus x). Der Großmeiſter der Hoſpitaliter kam

x) Comes Tripolitanus . . & frater Terricus Magiſter Domus Templi, vix evaſerunt. Ita Chronic. Reicherſperg. Matth. Paris ad annum 1187. Godefredi

zwar glücklich durch die Feinde und entfloh nach Askalon, ſtarb aber bald hernach daſelbſt an ſeinen Wunden.

Der Ueberwinder dankte Gott für dieſen Sieg, und ſchrieb ihn nicht ſeiner Tapferkeit, ſondern einer Strafe des Himmels, wegen dem laſterhaften Leben der Chriſten, zu. Hierauf ließ er ſich die vornehmſten Gefangenen vorführen, und machte dem Chatillon die bitterſten Vorwürfe über ſeine Läſterungen gegen Mahomet, ſeine Treuloſigkeit in Haltung der Verträge und ſeine Bedrückungen der Karavanen von Mekka. Das geringſte dieſer Verbrechen, ſetzte er hinzu, verdiene den Tod, dennoch wolle er ihm das Leben ſchenken, wenn er Chriſtum verleugnen und ein Muſelmann werden wollte. Chatillon hörte dieſe Drohungen mit ſtillſchweigender Verachtung an, und beharrte dabey, als ein Chriſt zu ſterben, worauf Saladin ihn bey den Haaren faßte, und ihm mit eigner Hand den Kopf abſchlug. Da er durch Ausrottung der Ritter beyder Orden die Chriſten ihrer ſtärkſten Stütze zu berauben hofte, ſo ließ er den gefangenen Tempelherren und Hoſpitaliſtern andeuten, daß ſie nur zwiſchen dem Tod und Mahomets Glaube zu wählen hätten, aber keiner wollte ſeine Religion verleugnen, vielmehr ſtritten ſie unter einander um die Ehre, wer unter dem Schwerd des Muſelmanns zuerſt fallen ſollte *y*).

Monachi Annales & Henricus Bangertus in notis ſuper Chronicam Slavorum, p. 349.

y) Hiſtoria Jeroſol. incerti auctoris in Geſtis Dei per Francos, p. 1153.

Einige Neuere behaupteten, daß auch die beyden Großmeiſter blieben, aber dies iſt falſch, denn der Großmeiſter der Hoſpitaliter entwiſchte nach Askalon, und Terrikus lebte noch, wie wir ſehen werden, im Jahr 1199 zu Rom z). Nach dieſem blutigen Treffen befahl Saladin ſeinen Generalen, ſich in Paläſtina auszubreiten, und alles nieder zu machen, was ihnen widerſtünde. So bemächtigte er ſich binnen weniger als drey Monathen mehr als funfzehn Plätze, theils Schlöſſer, theils Feſtungen, worunter Faba, Sidon, Aſſur und einige andere feſte Plätze der Tempelherren waren, und die nur von Weibern und Greiſen vertheidigt wurden. Acra gieng ohne einen Schwerdſtreich über, und Cäſarea wurde mit Sturm erobert, geplündert und in einen Steinhaufen verwandelt. Der kleine Haufe Tempelherren, die noch in Gaza waren, weigerten ſich, ſich zu ergeben, ohnerachtet ihnen Saladin das Leben zu ſchenken verſprach. Sie könnten ſich, ſagten ſie, nicht eher dazu entſchließen, bis Askalon übergegangen wäre, welches Saladin eben belagerte. Gaza hielt ſich noch einige Wochen, und ergab ſich nachher auf dieſelben Bedingungen, wie Askalon, daß nemlich der König, der Großmeiſter des Tempels und einige andere vornehme Gefangene binnen ſechs Monathen in Freyheit geſetzt werden ſollten a).

z) Baluzius Epiſtol. Innocentii III. T. I. p. 324.

a) Chronicon Terrae Sanctae, col. 564. Item hiſtoria Montisferrati a Benevenuto de Sancto Georgio, ad hunc annum.

Einige Tage nachher bat Baliſan oder Balean, Herr von Jbelim, um die Erlaubniß, nach Jeruſalem gehen zu dürfen, um ſeine Familie abzuholen, welches ihm Saladin zugeſtand. Der Großmeiſter Terrikus, welcher ein Augenzeuge all des Elends geweſen, welches die Chriſten betroffen, ließ, wahrſcheinlich durch Baliſan, ein Ermahnungsſchreiben an alle ſeine Ritter und Unterthanen ergehen, worin er ſie aufforderte, ſich aufzumachen und Paläſtina zu Hülfe zu eilen *b*).

Der Sultan, aufgebracht über den Widerſtand, den ihm die Hoſpitaliter in Askalon und die Tempelherren in Gaza leiſteten, beſchloß ſeine Waffen gegen Jeruſalem ſelbſt zu kehren, wo eine unzählige Menge Chriſten, nachdem ſie ihre Anführer verlohren hatten, hingeflohen waren. Der Sultan ermahnte ſie anfangs, ſich zu ergeben, und ſtellte ihnen das Beyſpiel von Acra und anderer Städte vor, mit denen er gelinde verfahren war. Die Königin Sibylle hingegen, Baliſan und einige Ritter beyder Orden, munterten die Einwohner zur Vertheidigung der heiligen Stadt auf, worauf Saladin, Sonnabends den 19ten September, vor die Stadt rückte. Aus Mangel regulärer Truppen ergriffen Prieſter, Mönche, Weiber und Chorherren die Waffen, und vertheidigten die Stadt eine Zeitlang nicht übel, trieben den Feind zuweilen dreymal in einem Tag zurücke, ſo daß nach Verlauf der erſten Woche die Belagerer noch nicht einen Schritt weiter

b) Baronius, T. XII. p. 981.

waren, und noch keine einzige Batterie errichtet hatten *c*).

Den 26ſten September verlegte der Sultan den Angrif von der Weſtſeite auf die nördliche Seite der Stadt, welche nicht ſo gut konnte vertheidigt werden, und noch an dieſem Tag wurde eine Batterie fertig, womit man die Stadt ſiebenmal beſtürmte. Den folgenden Tag waren bereits zwölf dergleichen im Gang, und zwey Tage nachher lagen ſchon funfzehn Ruthen der Stadtmauer im Schutthaufen. Ein Augenzeuge berichtet, daß nicht Wundärzte genug in den Hoſpitälern waren, um die Verwundeten zu verbinden, und daß die Pfeile in ſolcher Menge nach der Stadt flogen, daß ſich niemand ohne die augenſcheinlichſte Lebensgefahr den Mauern nähern konnte. Nach und nach fiengen die Chriſten an muthlos zu werden, und überlieſſen ſich dem Jammern und der Andacht, um den Zorn des Himmels zu verſöhnen. Geiſtliche mit dem Helm auf dem Kopf und der Lanze in der Hand, trugen baarfuß das Sakrament in Proceßion auf den Wällen herum, aber der Himmel war unerbittlich. Der Patriarch ließ öffentlich ausrufen, daß er demjenigen fünftauſend Beſanen verſpräche, der ihm nur funfzig Mann zuſammen brächte, mit denen er die Breſche in der Stadtmauer vertheidigen könnte, aber auch dieſe funfzig waren nicht zu finden, ſo ſehr hatte ſich Furcht und Schrecken ihrer bemeiſtert *d*).

c) Tyrii continuata hiſtoria, col. 613.

d) Chronicon Terrae Sanctae, col. 570. Tyrii continuata hiſtoria. col. 615.

Nun wurde im Kriegsrath beſchloſſen, ſich der Gnade des Sultans zu überlaſſen, und die Stadt auf die wenigſtläſtigſten Bedingungen zu übergeben. Aber Saladin erwiederte, ſeine Ehre erfordere, daß Jeruſalem mit Sturm erobert würde, und ſeine Weiſen hätten ihm geſagt, daß die Stadt nur durch das Blut der Chriſten verſöhnt werden *e*).

Eine zweyte Deputation bot Saladin die Schlüſſel der Stadt nebſt hunderttauſend Beſanen oder Byzantinen an, um ſich von der Sclaverey loszukaufen. Auch dies Anerbieten wurde ſtolz verworfen, worauf Baliſan dem Sultan vorſtellte, daß wenn er ſie zur Verzweiflung trieb, ſie die Stadt ſelbſt in die Aſche legen, vorher aber fünftauſend Muſelmänner, welche darin gefangen waren, niederhauen würden, ſo daß er nichts als Aſchenhaufen und Leichname antreffen ſollte *f*).

Dieſer Entſchluß machte Eindruck auf den Sultan, welcher gerne das Blut der ſeinigen ſchonen wollte, und Baliſan wurde zurück geſchickt, mit dem Bedeuten, in einer Weile wieder zu kommen. Den folgenden Tag unterzeichnete der Ueberwinder eine Kapitulation, wodurch den Belagerten vierzig Tage zur Räumung der Stadt zugeſtanden wurden, binnen welcher Zeit ſie ihre Effekten verkaufen durften, im Fall ſie ſie nicht mitnehmen wollten. Beym

e) Ibidem in veterum Scriptorum ampliſſ. Collectione, T. V. col. 570.

f) Hiſtoire univerſelle, T. XVI. p. 547.

Auszug aus der Stadt aber ſollte jede Mannsperſon zehn Goldthaler, jedes Weib fünfe und jedes Kind zwey erlegen, diejenigen aber, ſo dies nicht bezahlen könnten, ſollten Sclaven werden.

Nachdem dieſe Artikel den Vornehmſten der Stadt, den Rittern des Tempels und den Hoſpitalitern vorgelegt und unterſchrieben waren, ſandte man unverzüglich die Schlüſſel der Stadt an Saladin. Dies geſchah am 2ten Oktober, den vierzehnten Tag der Belagerung, acht und achtzig Jahre nach der Eroberung Jeruſalems durch Gottfried von Bouillon. Der Sultan ließ ſogleich die Glocken einſchmelzen, die Altäre niederreiſſen, die Bilder zerſtören und alle Spuren des Chriſtenthums vertilgen. Auf dem Kirchthurm der Tempelherren ſtand ein großes kupfernes Kreuz, deſſen Niederreiſſung die Chriſten kaum mit anſehen konnten, denn ſo wie es herunterſtürzte, ſtieſſen ſie ein fürchterliches Geſchrey aus, und hätten beynahe wieder zu den Waffen gegriffen. Mit dem Schatz des Königs von England wurden ſiebentauſend Arme von der Sclaverey losgekauft, ohne diejenigen zu rechnen, welche die Ritter aus ihrem eigenen Beutel loskauften, oder auf Vorbitten des Patriarchen und Baliſans von dem Sultan umſonſt freygegeben wurden. Dennoch blieben noch vierzehntauſend Gefangene in der Stadt, denen der Sultan gröſtentheils die Freyheit ſchenkte, und ihnen dadurch bewies, daß er ſich an Großmuth von niemand übertreffen ließ. Noch mehr, er wachte nicht nur ſcharf darüber, daß ſeine

Soldaten die Bürger nicht mishandelten, ſondern beſchenkte die vornehmſten Weiber und Jungfrauen reichlich, und gab den einen ihre Männer, den andern ihre Verwandten wieder. So rächte der edle Saladin das Blut von ſiebzigtauſend Muſelmännern, welche von den erſten Kreuzfahrern ohne Gnade waren niedergemetzelt worden *g*).

Die Tempelherren begnügten ſich nicht, eine Menge Arme loszukaufen, ſondern erboten ſich auch, ſie in Sicherheit zu bringen. Die ganze Menge wurde in drey Haufen eingetheilt, wovon der erſte von den Tempelherren, der andere von den Hoſpitalitern und der dritte von dem Patriarchen angeführt wurde. Die ſo nach Antiochien und Tripolis zogen, wurden von ihren Brüdern, den Chriſten, ſo ſchlecht aufgenommen, daß man die Erzählung davon nicht ohne Abſcheu leſen kann, dagegen die andern, welche den Winter bey Alexandrien zubrachten, von den Ungläubigen verpflegt und mitleidsvoll unterſtützt wurden *h*).

Der Verfaſſer der Geſchichte der Militairorden *i*) wagt die Behauptung, daß die heilige Stadt auf Anſtiften der Tempelherren wieder in die Hände der Ungläubigen gefallen. Aber dieſe Beſchuldigung iſt ſo ganz ohne Grund, daß ſie keiner ernſtlichen Widerlegung bedarf. Wenn ja Jeruſalem durch Ver-

g) Chronicon Terrae Sanctae. Tyrii continuata hiſtoria. Bernardus Theſaurarius, cap. 164.

h) Hiſtoire de Saladin, T. II. Tyrii continuata hiſtoria.

i) T. II. p. 86.

rätherey übergieng, ſo könnte man mit irgend einigem Recht niemand als den Griechen die Schuld beymeſſen, welche damals in der Stadt die größte Anzahl ausmachten, und ſchon längſt des Jochs der Lateiner müde, daſſelbe auf Anſtiften eines reichen Kaufmanns, den die Geſchichte Joſeph Elbatith nennt *k*), abzuſchütteln ſuchten.

Kaum waren die Mauern von Jeruſalem wieder hergeſtellt, ſo zog Saladin mit ſeinen Truppen gegen Tripoli. Da aber dieſe Stadt widerſtand, ſo machte er einen zweyten Verſuch auf Askalon, und dieſer Ort ergab ſich auf die bereits angeführten Bedingungen. Nun gieng es auf Tyrus los. Saladin hatte die Stadt bereits auffordern laſſen, und die Einwohner waren im Begrif, ſich zu ergeben, als der junge Marggraf Konrad von Montferrat, der von Konſtantinopel den Chriſten zu Hülfe eilte, und bey ſeiner Landung zu Acra ſah, daß dieſer Hafen an die Saracenen übergegangen, ſogleich mit ſeinen Schiffen umwendete und gegen Tyrus zuſeegelte, wo er wie ein Tröſter vom Himmel empfangen wurde. Bevor er ſich aber an ihre Spitze ſtellte, ſchlug er ihnen vor, ihn für ihren Oberherrn und Eigenthümer der Stadt anzuerkennen. Die Tyrier willigten darein, und ohne ſich darum zu bekümmern, ob ſie auch die Freyheit hätten, ſich einen andern Herrn als Luſignan zu wählen, leiſteten ſie Konraden den Eid der Treue und des Gehorſams.

k) Renaudot hiſtor. Patr. Alexand. p. 545. Hiſtoire des Arabes p. Marigny, T. IV. IV. p. 278.

Der junge Marggraf, unterſtützt von den Rittern beyder Orden, die von Gaza und Askalon nach Tyrus geflüchtet waren, fieng an die Feſtungswerke und Gräben der Stadt auszubeſſern, und feuerte die einen durch ſein Beyſpiel, die andern aber durch Geſchenke und Freyheiten dazu an. In einer noch vorhandenen Akte beſtätigt er der Piſaner Gemeinde alle ihre alten Freyheiten, und ſetzte noch einige neue hinzu, mit Einſtimmung der Prälaten und Barone, unter welchen letztern auch Terrikus in ſeiner Würde als Großpräceptor oder Großmeiſter angeführt wird. Dieſe Akte iſt vom Monath Oktober, und von ſiebzehn Bürgern und ſechs Tempelherrn, unter welchen der Präceptor von Tyrus oben an ſteht, unterſchrieben *l*).

Aller Wahrſcheinlichkeit nach war es unter dieſen Umſtänden, und um dieſe Zeit, daß Terrikus, nachdem er ſeine Freyheit wieder erhalten, ſeine Würde als Großmeiſter niederlegte und bat, daß man einen Nachfolger an ſeiner Stelle ernennen möchte, der Muth und Eifer genug beſäße, dem Orden, in dieſen für die orientaliſche Kirche ſo bedrängten Zeiten, votzuſtehen.

Die Wahl fiel auf einen flamändiſchen Ritter, Namens Gerhard, der vorher dem Luſignan als Geneſchall oder Vorſteher ſeines Hausweſens, war zugegeben worden. Man hält ihn für einen Abkömmling der Familie von Rudderwoorde, ſonſt Ri-

l) Italia Sacra, T. III, col. 415.

derfort, nach dem Namen einer Herrſchaft in Francq de Brages, genannt. Wenn man behauptet, daß er in einem Generalkapitel *m*) erwählt wurde, wo dreyhundert Ritter und eben ſo viel dienende Brüder, mehrentheils Franzoſen, zugegen waren; ferner, daß man damals anfieng, ſich der Gewalt des Patriarchen zu entziehen, und, nach dem Beyſpiel der Hoſpitaliter, einen Großmeiſter zu wählen; endlich, daß bey dieſer Verſammlung die Tempelherren das achteckigte ſchwarze Kreuz annahmen, ſtatt des Patriarchaliſchen, welches ſie vorher trugen, ſo ſind dies lauter Träume und leere Behauptungen, welche bereits vorher widerlegt worden.

Zehnter Großmeiſter.

Gerhard von Riderfort.

Unterdeſſen erſchien Saladin im Anfang Novembers vor den Mauern von Tyrus, belagerte die Stadt zu Land und zur See, und beſtürmte ſie unaufhörlich während ſieben Wochen. Sie hätte ſich ohnerachtet der tapfern Gegenwehr des Marggrafen von Montſerrat, der Ritter und der Bürger ergeben müſſen, wie die andern Städte, wenn nicht unverhoft der General Margarit, ein kataloniſcher

m) André Favyn Theatre d'Henneur, T. II. p. 1628.

Edelmann, den der König von Sicilien Paläſtina zu Hülfe ſchickte, mit vierzig Galeeren und einigen Schiffen erſchienen wäre, worauf dreytauſend Bogenſchützen und zweytauſend Soldaten waren. Als dieſe durch ein gewiſſes Signal die Noth der Stadt, und daß die Chriſten mit den Saracenen im Treffen begriffen, erfuhr, ſo verſtärkte er ſeine Seegel, fiel über das ſaraceniſche Geſchwader her, verbrannte einige ihrer Galeeren, und ſetzte den übrigen ſo hart zu, daß der bereits erſchrockene Muſelmann den Muth ſinken ließ. Alle feindlichen Schiffe wurden genommen, verbrannt oder verſenkt, einige Galeeren ausgenommen, welche ſich freywillig ergaben, um nicht das Schickſal der andern zu erfahren. Alles dieſes geſchah vor den Augen des Sultans, der in Verzweiflung war, daß er die ſeinigen ohne Hülfe an dem Ufer mußte niedermetzeln ſehen *n*).

Dieſer Verluſt, welcher den Chriſten einen Weg öfnete, den Tyriern Hülfe zuzuſchicken, benahm den Muſelmännern den Muth, und da die Jahrszeit bereits ungünſtig zu werden begann, ſo hob Saladin die Belagerung auf, legte ſeine Truppen in die Winterquartiere und gieng nach Acra.

1188 Der folgende Feldzug war den Chriſten eben ſo ungünſtig, denn mit Anfang der guten Jahreszeit rückte Saladin wieder aus, und eroberte binnen weniger als drey Monathen fünf und zwanzig feſte Plätze, in dem Fürſtenthum Antiochien,

n) Hiſtoire generale de Jeruſalem, l. 6.

nachdem er vorher Tortoſa in Syrien, Laodicäa, welches ein Tempelhaus in ſeinem Hafen hatte *o*), und Sehyun weggenommen hatte, ſo man für das Schloß Beaufort oder Belfort hält, welches wegen ſeiner Lage, ſeiner dreyfachen Ringmauer und ſeinem in einer Höhe von sechszig Ellen in den Fels gehauenen Graben berühmt war *p*).

Sobald der Pabſt von dieſer bedenklichen Lage der Chriſten im Orient unterrichtet war, ließ er ein Ermahnungsſchreiben an alle chriſtlichen Mächte in Europa ergehen, um Paläſtina zu Hülfe zu eilen. Auch der Ritter und vorige Großmeiſter Terrikus ſchrieb deswegen an Heinrich, König von England, dem er bekannt war. In dieſem Schreiben meldete er ihm den Verluſt von Jeruſalem und anderer Plätze; ferner, daß die Syrier das heilige Grab nur bis zum vierten Oktober noch bewachen, und von den Hoſpitalitern nur zehn in einem Haus zur Verpflegung der Kranken bleiben dürften. Hierauf rühmt er das Betragen dieſer letztern Ritter bey Vertheidigung des Schloſſes Beauvoir, und in ihren Unternehmungen gegen die Saracenen. Er erzählt, daß Saladin das Kreuz der Kirche des alten Tempels habe niederreiſſen, und dem Geſpött ſeiner Soldaten preis geben laſſen; daß er das Innere und Aeuſſere der Hauptkirche mit Roſenwaſſer abwaſchen, und das Geſetz Mahomeds mit groſſem Pomp ausrufen

o) Ebendaſelbſt, l. 6. K. 3. Italia Sacra, T. III. p. 407.

p) Dieſer Platz wurde den Tempelherren nebſt Sidon im Jahr 1260. verkauſt. Sanut p. 221.

laſſen. Daß er Tyrus von Martini bis Neujahr belagert und unaufhörlich geängſtigt. Endlich daß der Marggraf von Montferrat das muſelmänniſche Geſchwader angegriffen, eilf Galeeren erobert, den Admiral ſelbſt nebſt acht Emirn gefangen genommen, und mit Hülfe der Tempelherren und Hoſpitaliter das Meer mit dem Blut der Saracenen geröthet habe. Saladin hätte darauf ſeine geſtrandeten Schiffe ſelbſt verbrennen laſſen, damit ſie den Chriſten nicht dienen könnten, und um den Seinigen die Schande dieſer Niederlage empfinden zu laſſen, wäre er öffentlich auf einem Streitroß erſchienen, dem der Schweif und die Ohren abgeſchnitten waren q).

Auf dieſe klägliche Nachrichten gerieth ganz Europa in Beſorgniß. Der Erzbiſchof von Tyrus, Joric, den einige mit dem Geſchichtſchreiber Wilhelm verwechſeln, war nach Italien, Frankreich und Deutſchland gegangen, und bewog durch ſeine traurige Schilderung Himmel und Erde. Geiſtlichkeit, Regenten, ihre Vaſallen, Aebbte, Mönche, alle munterten einander auf, die Morgenländer nicht zu verlaſſen, und reiſten bald früher bald ſpäter dahin ab. Diejenigen, die das Kreuz nicht nehmen wollten, mußten eine ſtarke Kontribution bezahlen, die den Namen des Saladiniſchen Zehnten erhielt. Unter den Einſammlern dieſes Zehnten waren die Tempelherren und Hoſpitaliter, die von ihren Obern abgeſchickt waren, um dieſe Subſidien zu begleiten. Die Piſaner, Venetianer und Gottfried von Luſig-

q) Roger de Hoveden, l. 2. p. 645.

nan, Bruder des Königs Veit, giengen zuerſt in See, denen bald eine große Anzahl Holländer und Flamänder, unter Anführung Jakobs von Avene, nachfolgte.

Nicht aus Furcht vor allen dieſen Zurüſtungen, ſondern vermöge des ſechs Monath vorher mit den Askalonitern geſchloſſenen Vertrags, gab Saladin dem König Veit von Luſignan ſeine Freyheit wieder. Dieſer unglückliche König ſammelte ſogleich zu Tripoli, was er noch von Mannſchaft auftreiben konnte, ſtellte ſich an ihre Spitze, und gieng, von dem Großmeiſter Riderfort begleitet, getroſt nach Tyrus, in Hofnung daſelbſt von dem Marggrafen von Montſerrat gut aufgenommen, und in ſeinem Vorhaben, einige ſeiner Plätze wieder zu erobern, unterſtützt zu werden. Aber, ſtatt ihn aufzunehmen, ſchloß ihm der Marggraf die Thore zu, wodurch beynahe eine Empörung in der Stadt entſtund. Die Piſaner, welche einen großen Theil derſelben bewohnten, ſchrieen über Ungerechtigkeit, auch die Tempelherren und ihr Großmeiſter, welche im Rath des Königs waren, nahmen deſſen Parthey, und beſchuldigten den Marggrafen des Meyneids und der Grauſamkeit. Hierin hatten ſie nicht Unrecht, denn der Marggraf war nur unter der Bedingung, als Oberhaupt von Tyrus anerkannt worden, daß er dem König oder dem Kronerben die Stadt wieder ausliefern ſollte, wie ein engliſcher Geſchichtſchreiber und Zeitgenoſſe verſichert, der ſelbſt an Ort und Stelle war *r*).

r) Hiſtoria hieroſolimitana incerti auctoris, p. 1163. in Geſtis Dei per Françoſ.

Der Marggraf aufgebracht, daß auch die Tempelherren gegen ihn waren, beklagte ſich über ſie in einem Brief an den Erzbiſchof von Kanterbury, worin er ſagt, daß er die Chriſten mit großen Koſten und Mühe in Tyrus vertheidigt, und nun dafür von dem ehemaligen König Luſignan, ſeinen Baronen und dem Großmeiſter des Tempels gehaßt würde. Sie verſchrieen ihn, ſchändeten ſeine Ehre, fiengen die ihm nöthigen Bedürfniſſe auf, der Großmeiſter Riderfort hätte ſich ſogar der Allmoſengelder des Königs von England bemächtigt, ſie ihm verweigert u. ſ. w. *s*)

Ungegründete Beſchwerden! jedes Pfand iſt heilig, das man nicht leichtſinnigerweiſe verſchleudert. Heinrich hatte dieſe Gelder zur Vertheidigung gegen die Saracenen beſtimmt, folglich hatte der König daſſelbe Recht, ſie zu dieſem Gebrauch anzuwenden, als der Marggraf.

Noch ſtand der König vor den Mauern von Tyrus, ohne mit ſeinen Unterthanen eine Gemeinſchaft erhalten zu können, und beſchloß endlich, die Stadt zu belagern. Aber der Großmeiſter ſtellte ihm die geringe Anzahl ſeiner Truppen und den Nachtheil vor, den das allgemeine Beſte leiden würde, wenn er blos ſeinem Privatintereſſe nachhängen wollte. Er ſtand alſo von ſeinem Vorhaben ab und zog weiter. Ohnerachtet er nicht mehr als ſiebenhundert Reuter, die Ritter der beyden Orden mitgerechnet, und

s) Radulphus de Diceto, lib. 2. p. 642.

und etwa achttauſend Fußgänger, die ihm gröſtentheils ſein Bruder zugeführt hatte, ſo fieng er dennoch an, die Muſelmänner hin und wieder zu necken und ihnen Scharmützel zu liefern. Aufgemuntert durch einige kleine Vortheile und durch die Ankunft der Abendländer, welche zuweilen ihn zu verſtärken kamen, wagte er es, das folgende Jahr nach Acra zu gehen, mit dem Vorſatz, dieſe Stadt zu belagern.

Saladin, welcher gerade einen an- 1189
dern Platz in der Nachbarſchaft von Paneas belagerte, ſtaunte über dies Unternehmen und dankte Gott dafür, indem er glaubte, die Vorſehung wolle ihm dadurch den unglücklichen Ueberreſt der Chriſten zur gänzlichen Vertilgung in die Hände liefern, aber er ſah ſich betrogen, als er mit einer furchtbaren Anzahl dieſe handvoll Chriſten angrif, und ſie ſo zahlreich und gut verſchanzt fand, daß er trotz aller unermüdeten Bemühung ihr Lager nicht erobern konnte. Noch mehr ſtaunte er, als er nach einigen Tagen zwey zahlreiche Flotten ankommen ſah, die eine von funfzig Schiffen, worauf zwölftauſend theils Friesländer, theils Dänen waren; die andere unter Anführung des Landgrafen von Thüringen, der, ſobald er zu Tyrus landete, den Marggrafen von Montferrat bewog, ſich mit der übrigen Kreuzarmee zu vereinigen, wodurch ſie bis auf achtzigtauſend Mann hinanſtieg. Dieſe Armee war von Thoron an bis an die Thore von Acra gelagert, und der weit ſtärkere Feind ſtand in der Ebene gerade gegenüber.

Nach verſchiedenen Scharmützeln kam es zu einem ernſtlichen Treffen, welches zwey Tage lang mit vieler Hitze fortgeſetzt wurde, aber für beyde Theile nicht entſcheidend war.

Gegen Ende Auguſts ſahen die Chriſten ein, daß der Platz ſich nie ergeben würde, ſo lange ſie einen ſo mächtigen Feind im Rücken hätten, und beſchloſſen, ihm ein Treffen zu liefern oder ſeine Linien durchzubrechen. Sogleich ſtellten ſie ſich in Schlachtordnung und giengen auf Saladin los. Der König hatte den rechten Flügel, der Marggraf den linken, der Landgraf das Mittel, und der Großmeiſter des Tempels nebſt ſeinen Rittern und Beſoldeten das Hintertreffen. Eine Menge Katalonier, Frieslånder und Italiåner, welche unter dem Großmeiſter fechten wollten, hielten ſich zu der Ordensfahne, oder dem Beauſéant. Saladin ſeiner Seits erwartete ſie mit hunderttauſend Mann in der Ebene, und ließ ſie das Treffen anfangen. Die chriſtliche Reuterey ſtürzte wüthend auf den rechten Flügel der Saracenen und wurde gut unterſtützt. Bereits hatten ſie den Mittelpunkt des Feindes erreicht, und den rechten Flügel beynahe in Unordnung gebracht, als ſie ſich ſtatt des Siegs zu verfolgen, von der Begierde nach Beute anlocken lieſſen, und dem verlaſſenen feindlichen Lager zueilten. Der Graf von Bar drang bis zum Zelt des Sultans, der während, daß ſie mit Plündern beſchäftigt waren, ſeine Leute ſammelte und den Angrif erneuerte. Ohne den Großmeiſter des Tempels, welcher eine Stunde lang die ganze Wuth des Feindes aufhielt, wäre vielleicht die

ganze Armee der Chriſten vernichtet worden, ſo aber gewannen durch die Tapferkeit Riderforts und ſeiner Ritter diejenigen, ſo zur Bedeckung des Lagers zurück geblieben waren, Zeit, ihnen zu Hülfe zu kommen.

Dieſe Standhaftigkeit der Ritter kam ihnen theuer zu ſtehen, denn es blieben eine Menge derſelben, unter andern der Seneſchall des Ordens und der Großmeiſter ſelbſt auf dem Platz, der, wie ein Zeitgenoſſe von ihm ſagt, ſeine vielen ſchönen Thaten mit einem ruhmwürdigen Tod krönte *t*). Das Treffen begann von neuem, und die Chriſten machten nach einigen Stunden den Muſelmännern den Sieg ſtreitig, bis ſie endlich, jedoch mit geringem Verluſt, in ihr Lager zurück getrieben wurden, und nichts deſto weniger die Belagerung fortſetzten. Mitten in dem Getümmel erblickte der König Veit von Luſignan, den Marggrafen von Montferrat, der ſich zu weit gewagt, und von den Feinden umzingelt zu werden, Gefahr lief, er drang alſo durch die Men-

P 2

t) Militia Templi qua nulla inſignior jam cuneos hoſtiles, caedi devota, perruperat; quod ſi caeteri, pari voto, perſequendis inſtitiſſent hoſtibus, dies illa felicem tam urbis, quam belli victoriam reportaſſet; cumque longius fortunam ſecuti & nimium Templarii proceſſiſſent, in eos ſubito irruunt oppidani . . . Ibi Magiſter Militiae Gerardus de Bidesfordia . . . caeſus occumbit; felix cui tantam Dominus gloriam tulit, ut lauream quam tot bellis meruerat, martyrum collegio ſociandus haberet. hiſt. Jeroſol. incerti auctoris, p. 1165.

ge hindurch, entriß ſeinen Nebenbuhler den Feinden, als wenn er ſein vertrauteſter Freund geweſen wäre. Den Marggrafen rührte dies edle Betragen ſo wenig, daß er nicht zufrieden mit der Herrſchaft über Tyrus, ſich noch auf den Thron von Jeruſalem ſchwingen wollte. Die Gelegenheit dazu war folgende: Die Peſt, welche im Lager der Chriſten herrſchte, raubte dem König zwey Prinzeſſinnen, vier Prinzen, ſeine Söhne und ſeine Gemahlin Sibylle, wodurch Iſabelle, ihre Schweſter, Thronerbin wurde. Der junge ehrſüchtige Marggraf, der kein ander Mittel ſah, ſich den Weg zum Thron zu bahnen, als indem er Iſabellen heyrathete, wollte ihre Ehe mit Onfroi von Toron für ungültig erklären laſſen. In dieſer Abſicht ſuchte er die Gunſt der Großen zu gewinnen, und nachdem er ſie durch Gefälligkeiten, Verſprechungen und Geſchenke gewonnen, gab er Onfroi zu verſtehen, daß es dem Wohlſtand gemäß ſey, ſeine Gemahlin, die Königin, dem Volke zu zeigen. Kaum aber war ſie öffentlich erſchienen, ſo entführte ſie der Marggraf vor den Augen ihres Gemahls und ſchmeichelte ſich ſo ſehr bey ihr ein, daß ſie einwilligte, ihn zu heyrathen, und erklärte, daß ſie der Marggraf nicht mit Gewalt entführt, und daß, da ſie noch vor dem Alter der Mannbarkeit mit Onfroi vermählt worden, ihr Herz zu dieſer Verbindung nie eingewilligt hätte. Es fand ſich auch ein Biſchof, der es wagte, die Ehe des Marggrafen für ungültig zu erklären, und ihn den folgenden Tag mit Iſabellen zu trauen, troz der Einſprüche des rechtmäßigen Ehemanns, und ohnerachtet

des Marggrafens wahre Gemahlin noch zu Konſtantinopel lebte.

Dies war jedem Billigdenkenden ein Aergerniß, hauptſächlich aber den Tempelherren, welche des Marggrafen Abſichten im Grund ihres Herzens verabſcheueten, und den König Veit und Onfroi bedauerten, da er ſich ihnen aber gewiſſermaßen unentbehrlich gemacht, ſo mußten ſie ſtille ſchweigen und alles bis zur Ankunft der Könige von Frankreich und England verſparen. Unterdeſſen hatte man mit Hungersnoth, anſteckenden Krankheiten und mit dem Feind zu kämpfen, der den Chriſten keinen Augenblick Erholung vergönnte, bald ſie unverſehens überfiel und bald ihre Maſchinen, Bollwerke, Thürme und dergleichen zerſtörte. Eines Tages, als die Hoſpitaliter die Wache hatten und in einer Stellung waren, wodurch ſie die Gemeinſchaft des feindlichen Lagers mit der Stadt verhindern konnten, wurden ſie ſo gänzlich eingeſchloſſen, daß die in der Nähe ſtehenden Tempelherren ihre äuſſerſten Kräfte anſtrengen mußten, um ſie wieder zu befreyen *u*)

In dieſer für den Orden ſo kritiſchen Lage ſoll ein gewiſſer franzöſiſcher Ritter, Gaultier oder Walther, zum Großmeiſter erwählt worden ſeyn, deſſen Name in der Geſchichte berühmt, und in einem Brief des Großmeiſters Blanquefort an den König von Frankreich mit Ruhm erwähnt wird *v*).

u) Hiſtoria Jeroſol. p. 1164.
v) Herr Anton läßt ihn von 1189 bis 1194 regie-

Allerdings war auch Walther dieſer Ehre vollkommen würdig, da er das Vertrauen aller Morgenländer und die Liebe ſeiner Ordensbrüder beſaß, aber bis hieh mangeln alle Beweiſe, daß er je das Großmeiſterthum begleitet habe *w*).

Bevor wir in der Erzählung der Begebenheiten fortfahren, woran Riderfort und ſein Orden Antheil hatte, wollen wir hier in kurzem einige Schenkungen anzeigen, welche nach und nach dem Orden zufielen.

Schon vor dem Jahr 1180 wurde das ſogenannte Tempelhuis und ſeine Kapelle, ohnweit Gent, geſtiftet *x*). Um dieſelbe Zeit ſchenkten die Herren Heinrich und Gerhard von Breda, den Tempelherren von Bräkel mehrere Beſitzungen nebſt der Kapelle St. Johann zu Breda, welche noch im letzten Jahrhundert vorhanden war *y*). Dieſelben Stifter ſteuerten auch zu Alphen eine Kommenthurey aus *z*). Hierauf folgten in den Jahren 1181 bis 1189 eine Menge beträchtlicher oder geringerer Schenkungen, die der Orden in Flandern und den

ren, geſteht aber ſelbſt, daß man nichts gewiſſes beſtimmen kann. A. d. H.

w) In Geſtis Dei per Francos ad calcem, p. 1179 & 1184

x) Joh. Baptiſt. Gramaye Antiquitates Flandriae Gandavum, p. 24.

y) Ibidem Antiquitates Bredanae, p. 12.

z) Ibidem, p. 23.

übrigen Niederlanden *a*), im Orient *b*), Apulien *c*), Frankreich *d*) und Portugall *e*) erhielt.

Unterdeſſen erwarteten die morgenländiſchen Chriſten die Ankunft des deutſchen Kayſers Friedrich mit großer Ungeduld. Das Gerücht ſeiner Abreiſe hatte ihnen neuen Muth eingeflößt, doch hatten ſie nicht die Freude, ihn ankommen zu ſehen, indem er nach vielen überſtandenen Hinderniſſen, die ihm die Griechen in Weg legten, jenſeits des Bergs Taurus bey einem Fluß, wo er ſich gebadet hatte, ſtarb. Von mehr als funfzigtauſend Deutſchen, welche nach Paläſtina abgereiſt waren, kamen nur etwa achttauſend vor Acra oder Akkon an, und wählten den zweyten Sohn des verſtorbenen Kayſers Friedrich von Schwaben zu ihrem Oberhaupte. Eine Menge vornehmer Deutſchen, welche ihm als Freywillige gefolgt waren, traten theils aus Religionseifer, theils aus Ruhm- 1190

a) Joh. Baptiſt. Gramaye Antiquit. Auſtroburg, p. 115. Ibidem Oſtenda, p. 120. Ibidem Belgiolum, p. 195. Aub. Miraei opera diplomatica, T. II. p. 1165. Gramaye Praefectura floridi ruris. Chronicon Bonaeſpei, ad ann. 1176. 1181. 1252. & 1277. Gramaye Antiquit. Flandriae Duacum, p. 207. Gramaye Caſtellania Antiquit. Flandriae Casletenſis, p. 188. Aub. Miraeus, p. 1189 & 1191. Origines omnium Hannoniae coenobiorum, per Philipp. Braſſeur, p. 118.

b) Ducange Gloſſar. verbo *Gaſtina*.

c) Italia Sacra, T. VII. col. 793. Gallia chriſt. nova T. VI. p. 621.

d) Hiſtoire generale du Languedoc, T. III. p. 45.

e) Hiſtoire du Portugal, par la Clede, T. I. p. 200.

begierde in den Tempel- und Hoſpitaliterorden, oder verpflegten in dem Lager die Verwundeten und Kranken ihrer Nation. So entſtand der Orden der deutſchen Herren, als der erſte Zweig des Tempelordens.

Der Staat, um dieſen Edelleuten und der deutſchen Nation ſeinen Dank zu bezeigen, ſchlug ihnen vor, einen neuen Militair- und Hoſpitalorden zu errichten. Vierzig der erſten und berühmteſten deutſchen Edelleute willigten ein und wurden die erſten Stifter und Mitglieder deſſelben. Den Tag ihrer Stiftung verbanden ſie ſich durch die drey feyerliche Gelübde, und machten ſich anheiſchig, nach Art der Hoſpitaliter, die Kranken zu verpflegen, und ſich der klöſterlichen und militairiſchen Diſciplin der Tempelherren, in Kriegs- wie in Friedenszeiten zu unterwerfen *f*).

Auf Anſuchen der morgenländiſchen Chriſten, und der beyden Großmeiſter, beſtätigte der Pabſt Coeleſtin dieſe Stiftung im Jahr 1192 durch eine Bulle, welche nicht mehr vorhanden. Um ſich von den übrigen Rittern zu unterſcheiden, wählten ſie nicht den weiſſen Mantel, wie wir nachher darthun werden, ſondern ein ſchwarzes Kreuz, ſo auf ihrem Schild, auf ihren Mänteln und auf ihrer Fahne, deren Grund weiß war, angebracht wurde. Der

f) Statuimus ut ordo fratrum Hoſpitalis Hieroſolimitani circa pauperes & infirmos, ordo vero fratrum Militiae Templi, circa Clericos & Milites & alios fratres, juxta inſtitutionem Domus veſtrae perpetuis. ibidem temporibus obſervetur . . Ita Honorius III.

erſte Großmeiſter dieſes neu entſtandenen Ordens war Heinrich Walpot, der auch von dem Hoſpital des Bergs Sinai, als dem Hauptort der Stiftung, Beſitz nahm. Die Päbſte und Regenten gaben ihm bald nachher, in Rückſicht der Dienſte, die ihnen von den beyden Orden geleiſtet worden, häufige Beweiſe ihrer Achtung und Freygebigkeit. Der Pabſt ertheilte ihnen dieſelben Freyheiten und Privilegien, wie den Tempelherren und Hoſpitalitern, wie auch das Eigenthumsrecht aller Länder und Provinzen, die ſie den Ungläubigen abnehmen würden. Ehemals war der Orden in ſieben Provinzen abgetheilt, nemlich Armenien, Achaien, Sicilien, Apulien, Oeſterreich, Preuſſen und Liefland. Heut zu Tage theilt er ſich in zwölf Balleyen, worunter acht Katholiſche und vier Proteſtantiſche. Die letztern ſind Heſſen, Thüringen, Sachſen und Utrecht; die Katholiſchen aber, Elſaß, Oeſterreich, Tyrol, Koblenz, Franken, Altenbilien, Lothringen und Weſtphalen. In Kriegszeiten ſtellt der Orden dem deutſchen Reich für ſein Kontingent neunzehn ausgerüſtete Reuter und fünf und funfzig Fußgänger, welche an Geld für 44800 franz. Livres angeſchlagen ſind, auſſer 150 Livres, die er als Beytrag zur Unterhaltung der kayſerlichen Kammer bezahlt. Die älteſten Statuten dieſes Ordens erſchienen zuerſt im J. 1724 g), und ſind in drey Abſchnitte getheilt. Der erſte enthält dasjenige, was dieſer Orden mit jeder andern regulirten Ritterſchaft gemein hat; der zweyte alles dasjenige, was das Hoſpitalweſen und die Ver-

g) Raymundus Duellius Miſcellaneorum, T. II, p. 12.

pflegung der Armen betrift; der dritte aber begreift in drey und dreyßig Kapiteln beynahe den ganzen Inhalt der Tempelherrenregel, wenig ausgenommen, wie man aus der Vergleichung der Kapitel beyder Regeln, die wir hier nachfolgend liefern, erſehen kann.

Reg. Teuton. Capita.	Reg. Templ. Capita.	Reg. Teuton. Capita.	Reg. Templ. Capita.
I	1. 2. 3.	XVI	46. 47. 48.
II	—	XVII	52. 53.
III	3.	XVIII	63.
IV	20. 23. 24. 25. 26. 27. 70.	XIX	71.
V	28.	XX	59.
VI	9. 10. 11. 12. 13. 14. 19.	XXI	72. 57. 64. 18.
VII	15.	XXII	58.
VIII	10. 12. 13.	XXIII	62.
IX	16.	XXIV	56.
X	70.	XXV	55.
XI	17.	XXVI	32.
XII	41.	XXVII	68.
XIII	43. 45.	XXVIII	71.
XIV	40.	XXIX	67.
XV	36. 37. 38. 39.	XXX	50.

Da die Regierungsform des Tempelordens eine ariſtokratiſche Monarchie war, deren Oberhaupt der Großmeiſter, der Marſchall, der Montirungsaufſeher (Drapier) und der Seneſchall nebſt den Provinzialmeiſtern aber die oberſten Mitglieder waren, ſo

nahmen die deutſchen Herren dieſelbe Verfaſſung an, und ſetzten nur noch die Stelle des Großhoſpitalaufſehers, die ſie von den Johannitern entlehnten, und in der Folge die des Großkommenthurs hinzu.

Wenn der Großmeiſter ſeinem Ende nahe war, ſo übergab er gewöhnlich die Siegel nebſt ſeinem Ring einem andern Ritter, der ſchon dadurch als ſein Stellvertreter angeſehen wurde. Starb aber der Großmeiſter, ſo konnte ſein bisheriger Stellvertreter entweder abgeſetzt oder beſtätigt werden. Im letztern Fall mußte ihm alles gehorchen; er berief das Kapitel zuſammen, ſetzte den Tag der Wahl feſt, und wählte mit Beyſtimmung der Kapitelherren den Wahlpräſidenten. Letzterer ernannte einen zweyten, beyde erſtern einen dritten, dieſe drey einen vierten, die viere einen fünften und ſofort bis zu dreyzehn, unter welcher Zahl ein Prieſter, acht Ritter und vier andere Brüder verſchiedener Provinzen ſeyn mußten, wenn es anders möglich war. Derjenige, der die mehrſten Stimmen erhielt, wurde vor den hohen Altar geführt, und der Verſammlung durch den Untergroßmeiſter vorgeſtellt, der, indem er ihm die Siegel und den Ring überreichte, ihm zugleich ſeine Pflichten einſchärfte *h*). Der Großmeiſter mit Beyſtimmung des Kapitels beſtätigte oder entließ die Großbeamten wie auch die Präceptoren der Provinzen. Ohne Einwilligung des Kapitels konnte er keine liegende Gründe veräuſſern, doch konnte er ohne Er-

h) Diſſertationes hiſtoricae de variis rebus Pruſſicis, Chriſtoph. Hartknoch, p. 415.

laubniß der übrigen, einem Freund des Ordens bis zu tauſend Livres geben oder leihen. Er hatte einen der drey Schlüſſel zu dem Schatz, und konnte, was zu ſeinem Aufwand nöthig war, herausnehmen. Erſchien er öffentlich, ſo wurde ihm ſeine Lanze und ſein Schild vorgetragen. Speißte er in dem Refectorium, ſo wurden ihm vier Ehrengerichte vorgeſetzt, wovon er denjenigen, ſo unter der Ordensbuße waren, etwas konnte zukommen laſſen. Das alte Siegel ſtellte die Flucht nach Egypten vor, oder die heilige Jungfrau mit dem Erlöſer in den Armen, auf einem Eſel ſitzend und von Joſeph begleitet *i*).

Sein Haus beſtund aus einem Prieſter, zwey Rittern, einem dienenden Bruder, einem Sekretair, einem türkiſchen Schreiber, zween Oekonomen, zween Bedienten zum Ausſchicken und vier Türkopeln *k*). Von letztern war der erſte Kourier, der andere Kammerdiener, der dritte Feldkoch und der vierte trug die Lanze und den Schild. Auſſer den Pferden für ſein Gefolg erhielt er drey Reitpferde und zwey Packpferde, benebſt einem Stallknecht und einem Streithengſt, ſo daß auf dem Marſch ſein Gefolg aus vierzehn Perſonen, und ein und zwanzig Pferden beſtund.

Die Biſchöfe, welche in der Folge den erſten Rang nach dem Großmeiſter einnahmen, waren ihm

i) J. Mich. Heineccius de veteris Germanorum Sigillis, p. 155.

k) Türkopeln waren Leute, die von Türken erzogen, oder von einem türkiſchen Vater und einer chriſtlichen Mutter erzeugt waren.

anfangs nicht untergeben und wurden erſt abhängig, nachdem er an Macht und Anſehn höher geſtiegen war *l*). Auf die Biſchöfe folgten die Provinzialmeiſter, die anfangs bloße Adminiſtratoren, nachher aber Vikarien des Großmeiſters wurden. Die Großvikarien des Tempelordens hatten in ihren Fächern eine uneingeſchränkte Macht *m*); die des deutſchen Ordens gaben ihnen hierinnen nichts nach, indem ſie ihren Großmeiſter abſetzen konnten, und wirklich viere derſelben abgeſetzt haben. Sie ernennten ihre Unterbedienten und ſogar Marſchälle, um die Truppen anzuführen, wenn ſie anderswo beſchäftigt waren. Sie hatten in den Provinzialkapiteln den Vorſitz, und wachten über die Beobachtung der Befehle des Großmeiſters und der Generalkapitel, welche allezeit den vierzehnten September jedes Jahrs gehalten wurden. Der übrigen Großbeamten oder Präceptoren waren fünf, nemlich der Großkommenthur, der Marſchall, der Hoſpitalaufſeher, der Montirungsaufſeher und der Seneſchall oder Schatzmeiſter. Man behauptet *n*), jedoch ohne Grund, daß dieſe Würden erſt unter dem eilften Großmeiſter eingeführt wurden, denn ſie hatten bereits einen Marſchall, als ſie ums Jahr 1230 unter ihrem vierten Großmeiſter, Herman von Salza *o*), nach Preuſſen kamen.

l) Hartknoch loco citato, p. 416.

m) Du Cange Gloſſarium verbo *Praeceptor.*

n) Simon Grunavius & David Braun, p. 239. de Scriptorum Poloniae & Pruſſiae &c. virtutibus & vitiis.

o) Hartknoch de Scriptorum Poloniae & Pruſſiae &c. virtutibus & vitiis, p. 416.

Die Stelle des Großkommenthurs wurde erſt gegen Ende des dreyzehnten Jahrhunderts errichtet. Er war der erſte Rath oder Beyſitzer des Großmeiſters, und hatte die Aufſicht über das Seeweſen, den Proviant und den Schatz, wozu er den zweyten Schlüſſel hatte. Alle zu Hauſe bleibenden Brüder, Prieſter oder Layen waren ihm untergeben, auch beſtellte er die Aerzte, Wundärzte und die ganze Krankenverpflegung. Da er die Geſchäfte am beſten kannte, ſo trug ihm der Großmeiſter öfters, während ſeiner Abweſenheit, die Regierung auf. In Friedenszeiten hatte er den Rang vor dem Marſchall, und berief, in Abweſenheit des Groß- und Untergroßmeiſters, das Kapitel zuſammen.

Der Marſchall ſtund mit dem Großkommenthur in gleichem Rang, und hatte das Kriegsweſen unter ſich. Nach dem Großmeiſter waren die Ritter ihm unterworfen, er kommandirte ſie als ihr General, und lieferte ihnen ihre Kriegsrüſtung, als Waffen, Zelten, Baliſten, Decken, hauptſächlich aber Pferde und Maulthiere, die er jedoch nur in auſſerordentlichen Fällen, ohne Erlaubniß des Großmeiſters, kaufen durfte. In Kriegszeiten hatte er den Rang vor dem Montirungsaufſeher, dem Schatzmeiſter und dem Hoſpitalaufſeher, ja ſelbſt über den Großkommenthur, welcher verbunden war, ſeine Zelte, Kapelle und ganze Equipage fortzuſchaffen. Im Krieg berief er, in Ermangelung des Groß- und Untergroßmeiſters, den Kriegsrath zuſammen, und hatte auſſer einem Lieutenant, zwey dienende Brüder, zwey Türkopeln, um die Standarte zu tragen, und ſoviel

Bediente in ſeinem Gefolge, als nöthig waren, die Pferde und Maulthiere zu beſorgen. Er konnte jedoch, den Statuten zufolge, ohne Erlaubniß des Großmeiſters, wenn dieſer gegenwärtig war, nicht zum Angrif blaſen laſſen, als inſoferne der Aufſchub gefährlich wäre. An den Krankentiſch konnte er einige ſeiner Freunde einladen und ihnen Geſellſchaft leiſten, jedoch durfte es nicht oft geſchehen. Ohne Erlaubniß konnte er jemand auſſer dem Orden keine Pferde als nur für einen oder zween Tage leihen. Da der Marſchall und der Präceptor oder Großkommenthur oft einer des andern Stelle verſehen mußte, ſo war beyden ſtreng anbefohlen, dahin zu ſehen, daß man die Abweſenheit des einen oder des andern nicht bemerke *p*).

Der Hoſpitalaufſeher hatte die Verpflegung der Kranken, und die Verwaltung der Hoſpitaliter zu beſorgen, ſo wie auch die Aufſicht über die Hoſpitalbedienten und Krankenwärter. Er gab ihnen die Vorſchriften, wie die Einkünfte zum Beſten der Kranken ſollten verwendet werden, und waren dieſe erſchöpft, ſo mußte der Großkommenthur Rath ſchaffen. Blieb aber etwas übrig, ſo wurde es in den gemeinſchaftlichen Schatz zurückgelegt.

Der Montirungsaufſeher beſorgte die Kleidungsſtücke, und lieferte den Rittern nicht nur die gewöhnliche, ſondern auch die Kriegskleidung, als da ſind, Degengehänge, Achſelſchnüren, Waffenröcke u. ſ. w. *q*).

p) Raimundi Duellii, lib. 2. Miſcellaneorum, p. 58. u. f.
q) Ibid. p. 59. Traperarius tenetur dare fratribus ad

Am Ende des Winters wurde die Winterkleidung dem Großkommenthur und dem Marſchall von dem Montirungsaufſeher übergeben, die ſie nachher an ſolche austheilten, welche gratis dienen wollten. Doch konnte der Montirungsaufſeher die unſcheinbaren und abgetragenen Kleider für ſich an die Armen austheilen. Auch reichte er denjenigen Brüdern den Zehrpfenning, welche von einem Haus zum andern reiſten. Ohne ſeine Erlaubniß durfte keiner ein Stück Zeug behalten, ſo ihm geſchenkt worden war, und reichte das Zeug zu zwey Mänteln hin, ſo war er berechtigt, die Hälfte davon abzufordern r).

Der fünfte und letzte Großbeamte war der Schatzmeiſter oder Seneſchall, deſſen Geſchäfte war, die Vorräthe zu rechter Zeit anzukaufen, und darauf zu ſehen, daß die Speiſen ohne Anſehn der Perſon richtig ausgetheilt wurden. Alles, was in den Schatz kam, ging durch ſeine Hände, auch hatte er den dritten Schlüſſel zu demſelben. Wenn der abweſende Großmeiſter Geld nöthig hatte, ſo befahl er ihm, welches aufzunehmen und für die Wiederbezahlung zu ſorgen. In allem, was nicht das Kriegsweſen betraf, mußte er ſich nach den Vorſchriften des Großkommenthurs richten. Alle Geſchenke an Früchten und Viktualien wurden dem Schatzmeiſter eingehändigt,

arma deputatis, Spallaria, Wappenrok, Kilingc, phavones, Wappenherſuun, Wappenhauben & cingulos.

r) Raimundi Duellii Miſcellaneor. lib. 2. p. 58. & ſeq.

gehändigt, welcher denen, für die ſie beſtimmt waren, den Gebrauch davon erlaubte. Auſſerdem aber war es ihm unterſagt, etwas, ſelbſt nicht an ſeine Mitbrüder, zu verſchenken *s*).

Bevor der Aufenthalt dieſer Beamten an gewiſſen Orten feſtbeſtimmt war, folgten ſie dem Großmeiſter jederzeit von Paläſtina nach Venedig, und von Venedig nach Preuſſen. Dann legten ſie jährlich im September Rechnung an den Großmeiſter, oder in deſſen Abweſenheit an den Großkommenthur und einige Deputirte ab. Der einzige Hoſpitalaufſeher war zu keiner Abrechnung verbunden, damit er, wie die Statuten ſagen, Mitleid und Menſchenliebe deſto freyer gegen die Kranken ausüben könnte *t*).

Jeder neue Großmeiſter war berechtigt, dieſe Beamten entweder zu verabſchieden oder zu beſtätigen. Dieſes Rechts bedienten ſich Werner von Orſellen und Luderus, wovon erſterer der vierzehnte und der andere der funfzehnte Großmeiſter war, wie aus der preußiſchen Geſchichte zu erſehen iſt.

Auſſer obigen Würden waren noch bey den alten Ritterorden folgende drey üblich; der Kaſtellan oder Kommendant eines feſten Schloſſes, der Turkopolier und der Kapellenvorſteher.

s) Raimund. Duellius, lib. 2. Miſcellaneor. p. 55 et alibi paſſim.

t) Raimundi Duellii Miſcellaneor. l. 2. p. 58. 59.

Der Turkopolier hatte den Oberbefehl über die leichte Reuterey, und bey dem deutſchen Orden ernannte ihn der Marſchall, wenn er für nöthig fand, dieſe Stelle zu beſetzen.

Der Kapellenvorſteher war ein Ritter, dem die Aufſicht über die Kapelle und den Kirchenornat anvertraut war. So lange man im Feld und unter Zelten war, ließ er den Gottesdienſt zur gehörigen Stunde einläuten. Gewöhnlich hielt der Feldkaplan den Gottesdienſt zu einer beſtimmten Stunde, die None und Veſper ausgenommen, welche erſt dann gehalten wurden, wenn der Marſchall jedermann verſammelt glaubte. Auf dem Marſch durfte niemand ein Quartier beziehen, bevor die Kapelle aufgeſchlagen, und der Großmeiſter nebſt dem Marſchall einquartiert waren, und im Lager ſchlug man die Zelte rings um die Kapelle herum auf, ſo daß jeder den Gottesdienſt mit anhören und ſehen konnte *u*).

Diejenigen, welche ihre Buße außer dem Kloſter verrichten ſollten, mußten dieſelbe in dem Zelt des Großmeiſters, in deſſen Abweſenheit aber in dem des Untergroßmeiſters oder des Marſchalls verrichten. Kein Geiſtlicher noch Laye durfte ohne beſondere Erlaubniß, bey einem andern als bey einem Ordenskaplan beichten. Verfiel ein Geiſtlicher in einen jener Fehler, weswegen ein Ritter des Sonntags vor dem Volk öffentlich diſciplinirt werden mußte, ſo ließ man ihm aus Achtung für den geiſtlichen Stand, die

u) Raimundi Duellii Miſcell. lib. 2. p. 58. 59.

Freyheit, ſich dreymal die Woche insgeheim zu diſci-pliniren. Verfielen ſie aber in ein anderes Verge-hen, ſo nicht unter die Verbrechen gezählt wurde, ſo konnte ſie der Großmeiſter nebſt ſeinem Kapitel da-von abſolviren *v*).

Der unverzeihlichen Verbrechen waren folgende drey; die Pederaſtie, die Apoſtaſie, wenn ſie auch zugleich ihren Glauben nicht abgeſchworen hat-ten, und die Entehrung wegen ſchimpflicher Flucht vor dem Feind aus bloßer Furcht. Für dieſe drey Fälle gab es weder Vergebung noch Büßung, der Verbrecher wurde ſchimpflich aus dem Orden geſtoſ-ſen, ohne Hofnung je wieder angenommen zu werden.

Ohnerachtet dieſe im Auszug gelieferten Statu-ten nicht alle gleiches Alter haben, ſo ſind welche darunter offenbar aus dem zwölften Jahrhundert, folglich früher verfaßt als die deutſchen Ritter ſich in Deutſchland ausbreiteten, weil man noch die Aus-drücke Beſan und Türkopeln darin antrift, wel-che in Preußen im dreyzehnten Jahrhundert noch nicht gebräuchlich waren. Erſt gegen Ende des zwölften Jahrhunderts erhielten die Präceptoren oder Adminiſtratoren der verſchiedenen Fächer, welche ſonſt Ballivia und Bajulatio hieſſen, den Namen Balley-verweſer in den drey Ritterorden *w*).

v) Raimundi Duellii Miſcellanea, l. 2. p. 48. 49.

w) Actum publice apud Sanctum Stephanum in Tem-pore fratris Roberti Parvi qui tunc Temporis Prae-ceptor erat Domorum Templi in Normannia, aſ-

Dieſe etwas lange Abweichung von unſerm Hauptgegenſtand ſchien mir nothwendig, um durch dasjenige, was der deutſche Orden von den Tempelherrn entlehnt hatte, zu zeigen, wie die Diſciplin der letztern gegen Ende des zwölften Jahrhunderts beſchaffen war.

Aus Mangel der Urkunden ſind wir nicht im Stand die bekannteſten Großmeiſter dieſes Ordens genau anzugeben, welche in den Zeiten, wovon wir hier reden, denſelben regiert haben. Indeſſen wollen wir in jedem Buch diejenigen anführen, deren Namen auf uns gekommen ſind. Die Geſchichte dieſer Zeiten erwähnt folgender dreyzehn.

Piere de Moreſag und Raimund von Elne, aus der Provence, Raoul und Odo von Grançey, Burgunder *x*).

Franz Wedekind, Präceptor von Hameln an der Weſer, deſſen Name in einem Diplom Alberts, Herzogs von Braunſchweig vorkömmt *y*).

ſenſu omnium fratrum ejusdem Bajulationis. Charta anni 1200 ex Bibl. regia n. 19. Dom Carpentier hat den Ausdruck Uſagerius irrig für eine Würde bey den Tempelherrn gehalten Die Worte: Serviens Templi uſagerius Conventus Montispeſſulani bedeuten, einen dienenden Bruder des Tempels, ſo dem Haus von Montpellier angehört. Cambrerius iſt ſo viel als Draperius und Grangerius bedeutet einen Unterpräceptor oder Kommenthur.

x) Hiſtoire generale du Languedoc, T. III. p. 541. der Beweiſe. Item S. Bernardi Genus aſſertum, p. 541. und 614.

y) Reliquiae Manuſcript. omnis aevi Diplomatum, T. 10. p. 25.

Guy von Bazainville, Präceptor von Paläſtina, von dem ein Brief an den Biſchof von Orleans, wegen den Eroberungen der Saracenen, vorhanden iſt *z*).

Elias Folcaldi, Präceptor von Peiries, im Jahr 1171, deſſen in einer Schenkung erwähnt wird, ſo die Gräfin von Narbonne der Abbtey Font-Froide gemacht *a*).

Ermengauld von Ville-Flairan, Präceptor von Peiries im Jahr 1194 *b*).

Peter von Toulouſe, erwählter Prior und Hauskommenthur des Tempels zu Limoges *c*).

Peter von Cobreſpina, deſſen in einer Akte erwähnt wird, welche zu Montpellier, vor der Kirchthüre des Tempels dieſer Stadt errichtet worden *d*).

Imbert, ein Enkel Archambald des VIten, von Bourbon, Präceptor des Hauſes Paulhac in Auvergne *e*).

z) Hiſtor. Francorum, T. V. p. 272.

a) Hiſtoire generale du Languedoc, T. III. p. 543.

b) Ibidem, T. III. p. 89.

c) Ibidem, p. 33.

d) Ibidem, p. 218. der Beweiſe.

e) Baluſius notae ad vitas Paparum Avenionenſium, col. 1426.

Amion, welcher in dem Cartulario Wilhelms, Abbt von Saint Germain des Prés, Meiſter des Tempels, jenſeits des Meers, genannt wird *f*).

Robert, Unterpräceptor der Normandie, ums Jahr 1200 *g*).

f) Gloſſarium novum ad Scriptores medii aevi, verbo *Templarii.*

g) Ibidem, verbo *Bajulatio.*

Fünftes Buch.

Gerhard von Riderfort.

Noch immer dauerte die Belagerung von Akkon, die durch die Ankunft der Deutſchen nicht viel befördert wurde. Die Ehre, ſie zu endigen, ſchien den Königen von Frankreich und England vorbehalten. Erſterer hatte vor ſeiner Abreiſe befohlen, daß während ſeiner Abweſenheit ſeine Einkünfte in dem Tempelhaus zu Paris in einem Kaſten niedergelegt werden ſollten, wozu jeder Schatzmeiſter und auch der Tempelorden einen Schlüſſel behalten ſollte. 1190

Richard hatte eine Flotte von drey und ſiebenzig Schiffen ausgerüſtet, und das Kommando derſelben einigen Biſchöfen und andern Herren anvertraut. Unter dieſen war Robert III. Herr von Sabloil oder Sable in Anjou, der bey ſeiner Ankunft im Lager der Chriſten, in den Tempelorden trat, und bald nachher zum Großmeiſter *h*) erwählt wurde. Während daß die Flotte an den Küſten von Portugal hinſeegelte, rückte der Miramolin von Afrika vor Tomar, und belagerte dieſen Ort mit funfzig tauſend Mann. Der berühmte Galdint

h) Hiſtoire de la Maiſon de Sablé, l. VI. ch. V. p. 174. 175.

Paez, der vor zehn Jahren dieſen Ort angelegt hatte und darin kommandirte, vertheidigte ſich mit ſeinen Tempelherren ſo tapfer, daß die Saracenen genöthigt wurden, ſich nach Santaren zurück zu ziehen. Zum Glück für den König Don Sanchez, der ſich darin eingeſchloſſen hatte, wurde die engliſche Flotte durch einen Windſtoß bis an den Ausfluß des Tajo zurück getrieben. Robert gieng mit fünfhundert Mann ans Land, warf ſich in den Platz, und zwang die Saracenen die Belagerung aufzuheben *i*).

Die beyden Könige kamen endlich nach Meſſina, wo ſie den Winter bleiben mußten, aber nicht lange einig blieben. Ihre Denkungs- und Sinnesart war zu ſehr verſchieden, als daß ſie Freunde bleiben konnten. Richard überwarf ſich zuerſt mit den Franzoſen und dann mit den Meſſinern, die er ſogar belagerte und ihre Stadt der Plünderung preis gab.

Hierdurch wäre beynah der neue Kreuzzug geſcheitert, wenn nicht die Ritter und Großen beyder Nationen beyde Theile wieder zur Güte beredet hätten. Richard gab zu, daß Meſſina unter dem Schutz der Tempelherren und Hoſpitaliter bleiben ſollte, bis er ſich mit dem König von Sicilien verglichen hätte. Tankred ließ ſich willig finden, und Philipp, König von Frankreich, verſöhnte ſich gleichfalls mit Richard. Der Bund, den ſie, als ſie das Kreuz nahmen, errichtet hatten, wurde erneuert,

i) Hiſtoire de Portugal p. la Clede, p. 202. Hiſtoire d'Angleterre p. de Larrey, T. I. p. 413.

und ſie kamen noch überein, daß das Geld und die Mobilien derer, ſo unterwegs ſtürben, in zween Theile ſollte getheilt werden, wovon der eine nach dem Gutdünken eines jeden ſollte verwendet, doch ſollte nichts davon an ihre Familien geſandt werden. Der andre Theil ſollte in die Hände der Admiräle, hauptſächlich Roberts von Sablé, des Erzbiſchofs von Rouen, der Tempelherren und Hoſpitaliter niedergelegt werden. Jeder, ſelbſt die Ritter, mußten ſich dieſe Anordnung und noch verſchiedene andere gefallen laſſen *k*).

Gegen Ende des Märzes gieng Philipp unter Seegel und kam in zwey und zwanzig Tagen vor Acra oder Akkon an. Die Engländer kamen erſt drey Wochen nachher, wurden unterwegs durch einen Sturm zerſtreut, und eroberten bey dieſer Gelegenheit die Inſel Cypern, wie aus Trivets Chronik zu erſehen iſt *l*).

Richard übertrug die Regierung dieſer Inſel einigen ſeiner Günſtlinge, und überließ ſie nachher den Tempelherren für die Summe von fünf und zwanzig tauſend Mark Silber oder 300,000 Livres franzöſiſcher Münze *m*). Nicht ſowohl das ſchlimme Verfahren der Ritter, als der Empörungsgeiſt der Griechen und ihr Haß gegen die Lateiner war Urſache, daß der Orden dieſe Inſel nicht lange behielt. Die Cyprioten lehnten ſich, trotz ihrer natürlichen Freyheit, gegen ihre neuen Herren auf,

k) Rogeri de Hoveden Annal. p. 674. 675.

l) Triveti Chronicon, ad a. 1191.

m) Scriptores Italici, T. VII. p. 809.

und zwangen ſie, ſich in ein feſtes Schloß zu werfen, in der Abſicht, ſie auszuhungern. Die Ritter wollten lieber mit den Waffen in der Hand ſterben, als ſich ergeben, rückten in guter Ordnung aus und ſchlugen die Griechen. Andre erzählen die Sache folgendermaßen: Die Tempelherren wollten ſich wider Willen der Inſulaner des Schloſſes Nicoſia bemeiſtern, daher leztere daſſelbe wegnahmen und ſich darin vertheidigen wollten, als ſie aber ſahen, daß ſie zu ſchwach wären, um eine Belagerung auszuhalten, thaten ſie einen wüthenden Ausfall und griffen die Ritter an. Der Pater Luſignan erzählt, daß das Blutbad ſo groß war, daß man das Blut ſtromweis von dem Schloß in die Ebene hinunter fließen ſah. Die Ritter blieben jedoch Herrn des Platzes, ſchleiſten denſelben, und bauten an deſſen Stelle eine kleine Kirche, Chatillonete genannt.

1191 Der Großmeiſter Riderfort, der von den ſeinigen vernahm, daß ſie ſich in dieſer neuen Beſitzung nicht erhalten könnten, bewog den König von England, ſie wieder zu nehmen. Richard, der ſie zu einem Königreich errichtet hatte, verkaufte ſie wieder für dieſelbe Summe an Veit von Luſignan, und die Prinzen dieſes Hauſes haben ſie nachher über zwey Jahrhunderte beſeſſen *n*).

Die Belagerung von Akkon dauerte bereits über zwey Jahr, bevor die abendländiſchen Truppen da-

n) Itinerarium Regis Anglorum in T. II. hiſtor. Anglorum, l. II. c. 37. Tyrii continuata hiſtoria. Hiſtoire du Royaume de Chypre, p. 122.

zu kamen, und die ausgeſchiften ſiebenzigtauſend Mann brachten die chriſtliche Armee auf dreymal hunderttauſend Köpfe. Dies wäre mehr als zureichend geweſen, um den Platz in wenig Tagen zu nehmen, wenn nicht die Zwietracht alles verdorben hätte. Aber die Erbitterung ſtieg ſo hoch, daß man im Begrif war, handgemein zu werden, um auszumachen, wem das Königreich Jeruſalem gehören ſollte. Die Gegenwart der beyden Könige vermehrte die Unordnung, denn ſie nahmen Parthey in dem Streit. Philipp war gegen Luſignan, deſſen Familie er nicht liebte, Richard gegen Konrad, den er als einen Uſurpator betrachtete. Ueberdies erwächte die alte Eiferſucht zwiſchen Franzoſen und Engländern, theilte ſich den Oberhäuptern, Anführern und Soldaten mit, ſo daß alles wäre verloren geweſen, wenn nicht die Prälaten und Ritter beyde Theile wieder beſänftigt hätten. Die Tempel- und Johanniterritter beſaſſen ziemlich das Vertrauen beyder Nationen und wurden zu Schiedsrichtern zwiſchen ihren beyden Königen aufgerufen. Sie mußten alſo die eroberten Beſitzungen, welche der größte Stein des Anſtoßes waren, nach der Billigkeit eintheilen, und jeden das Seinige zumeſſen. Da auch täglich neue Zänkereyen zwiſchen den beyden Prätendenten auf das Königreich Jeruſalem entſtunden, welche die Abgaben deſſen, was im Lager verkauft und im Hafen ankam, betrafen, ſo erhielten dieſe Ritter den Auftrag, ſie einzunehmen, und dann der Behörde zu berechnen o). Endlich beſchloß man, daß Veit,

o) Rogeri de Hoveden Annal. p. 693.

ſo lange er lebte, den Titel eines Königs von Jeruſalem führen ſollte, ohne daß ſeine Kinder, im Fall er ſich wieder verheyrathete, Anſpruch auf dieſe Verlaſſenſchaft machen könnten, welche Konraden und den Kindern, die er mit Iſabellen erzeugt zugehören ſollte. Onfried oder Herfrand von Thoron aber, welcher von Seiten ſeiner entführten Gemahlin, den ſtärkſten Anſpruch auf dieſen Königstitel machen konnte, war gezwungen, ſich dem Geſetz des Stärkern zu unterwerfen. Konrad aber genoß die Früchte ſeines Ehrgeitzes nicht lange, und wurde zwey Monathe nachher von zwey Abgeſandten der Aſſaſſinen ermordet, und die Königin Iſabelle verheyrathete ſich den vierten Tag mit Heinrich, Grafen von Champagne.

So war die Ruhe zwiſchen den Fürſten wieder hergeſtellt, und nun erſt dachte man mit Ernſt an die Belagerung. Aber man fand ſtärkern Widerſtand, als man erwartet hatte, denn das ungeſtüme Wetter hatte die Belagerer gezwungen, ihre Flotte nach dem Hafen von Tyrus zu ſchicken, wodurch der Sultan Zeit gewann, die Garniſon zu verſtärken und den Platz mehr zu befeſtigen. Alle Angriffe der Chriſten waren vergeblich, und ſie wurden jedesmal mit Verluſt zurück geſchlagen. Hiezu kam noch eine anſteckende Krankheit, woran täglich beynahe zweyhundert Soldaten ſtarben, und alle ihre Kriegsmaſchinen waren theils zertrümmert, theils verbrannt, ein einziger beweglicher Thurm koſtete den Grafen von Champagne funfzehnhundert Depars p). Dennoch lieſſen die Belagerer den Muth

p) Hiſtoire des Arabes, l. I. ch. 2. im XVIten Theil

nicht ſinken, und im Monat May waren ſieben Batterien fertig und im Stand zu ſpielen.

Der Platz war von der Süd- bis zu der Nordſeite von der See beſpült, und durch ſteile Felſen befeſtigt. Von der Seite des feſten Landes hatte er eine doppelte Ringmauer mit feſten Thürmen, deren vornehmſter auf der Spitze eines hervorſpringenden Winkels ſtand, und der verfluchte Thurm genannt wurde *q*). Auf dieſer Seite wagten die Tempelherren vereinigt mit den Franzoſen und Piſanern den Angrif, untergruben in kurzem den Thurm, und machten darneben eine große Breſche, um bis zur zweyten Ringmauer vorzudringen, allein ganze Wolken von Pfeilen, brennender Sand und griechiſches Feuer trieben ſie bald wieder zurück *r*). Nicht beſſer ergieng es den Engländern, welche an einer andern Seite ein großes Stück Mauer niedergeriſſen hatten.

Saladin ſtund ſo, daß er die Ausfälle der Belagerten decken, und die Chriſten durch ſtete Scharmützel beunruhigen konnte, daher er ſie auch jedesmal von hinten angrif, ſo oft ſie den Sturm wagten; weswegen ſie endlich einſahen, daß ſie die Stadt

der hiſtoire univerſelle. Die Denaren hatten daſſelbe Gewicht wie die Beſans oder Byzantiner, von denen einer beynah eine Piſtole betrug.

q) Man kann die alte Abbildung dieſer Stadt bey Martin Sanut, und in der hiſtoire generale de Jeruſalem, T. I. p. 296. nachſehen.

r) Roger de Hoveden, p. 694.

nicht ohne das ſchrecklichſte Blutbad erobern würden. Man verſuchte nochmals einen beweglichen Thurm gegen die Mauer vorzurücken, der aber bald zu einem Freudenfeuer dienen mußte. Dies war der zehnte, den die Saracenen durch brennende Pfeile und griechiſches Feuer, ſo ſie darauf warfen, in Brand ſteckten *s*).

Dieſe Thürme hatten zuweilen ſechszig Ellen an Höhe, und ragten weit über die Stadtmauer hinaus, und konnten fünf bis ſechshundert Mann mit dem nöthigen Kriegsgeräth faſſen. Ein junger Kupferſchmidt von Damaskus ſoll das Geheimniß erfunden haben, das griechiſche Feuer ſo zu bereiten, daß wenn man es in Töpfen auf dieſe Thürme warf, ſie augenblicklich in Brand geriethen, und in kurzer Zeit von den Flammen verzehrt wurden.

Eilfter Großmeiſter.

Robert von Sable oder Sabloil.

Bey einem dieſer blutigen Angriffe verlohren, nach der Behauptung des Abbts Vertot *t*), die Tempelherren ihren Großmeiſter, und da dieſe Belagerung dem Orden viele ſeiner tapferſten Ritter gekoſtet hatte, ſo war man verlegen, welchen Nachfolger man

s) Hiſtoire des Arabes, l. I. c. 2. im XVIten Theil der hiſtoire univerſelle.

t) Hiſtoire de Malte, l. II. p. 246.

Gerhard von Riderfort geben wollte. Die gegenwärtige Lage der Sachen erforderte durchaus einen erfahrnen Ritter, der Politik genug beſaß, um den Schutz der beyden Könige zu erhalten, und Tapferkeit genug, um den Ruf ſeiner großen Vorfahren nicht zu verdunkeln. Dieſe Eigenſchaften fand man in Robert von Sablé vereinigt, und wählte ihn, ohneradhtet er kaum ſein Gelübde abgelegt hatte. Sein Verhalten auf der engliſchen Flotte vor Liſſabon, Santaren und Meſſina diente ihm ſtatt der Probejahre, welche vormals bey den Militairorden diſpenſirt werden konnten. Nach dem Tod ſeiner Gemahlin Klementia und im Begrif nach dem Orient zu reiſen, ſtiftete er eine Abtey des Prämonſtratenſerordens Boisrenou genannt, welche nachher nach Perraineuf verlegt wurde. Seine Würde als Großmeiſter wird durch eine Akte beſtätigt, vermöge welcher ſein Sohn Gottfried von Cornillé denſelben Mönchen von Boisrenou in Normandie verſchiedene Ländereyen ſchenkte, wie aus den Annalen des Prämonſtratenſerordens erhellt *u*).

Soviel die Chriſten während den letzten Stürmen gelitten hatten, ſo ſetzten die Belagerer ihre Angriffe dennoch muthig fort. Den ganzen Junius hindurch beſchoſſen und beſtürmten ſie die Mauern, und ängſtigten die Einwohner ſo ſehr, daß ſie endlich aufs Aeußerſte gebracht, Briefe über Briefe an Saladin ſchrieben, um ihn von ihrer traurigen

u) T. II. p. 545 & probat. 353. hiſtoire de Sablé, l. VI. c. 5.

Lage zu benachrichtigen. Selbſt Richard ſchickte eine Geſandtſchaft an ihn, um ſeine Geſinnung zu erforſchen, aber der Sultan blieb unbeweglich.

Mit dem Anfang des Julius beſchloſſen die Chriſten die Stadt zu erobern, es koſte was es wolle, und ſtrengten ihre letzten Kräfte an, ſo daß die Garniſon jeden Augenblick in Gefahr war, über die Klinge zu ſpringen. Schon war die äuſſere Mauer niedergeriſſen, und die Chriſten von einer beträchtlichen Breſche Meiſter, als zween Emirs mit Friedensvorſchlägen kamen. Anfangs wollte man ſie gar nicht hören, weil ſie den Tag vorher ſechs chriſtliche Officier ermorden laſſen. Da ſie jedoch noch ſtark verſchanzt und entſchloſſen waren, lieber unter den Ruinen der Stadt begraben zu werden, als ſich ohne Kapitulation zu ergeben, ſo ließ man ihnen bedeuten, daß man ſie anhören wollte. An dem beſtimmten Tag verſammelten ſich die beyden Könige, nebſt den vornehmſten Befehlshabern der Armee, in dem Hauptzelt der Tempelherren und kamen mit den Belagerten überein, daß ſie mit Haab und Gut, Weiber und Kindern frey abziehen könnten, mit der Bedingung, 1) daß ſie funfzehnhundert gefangene Chriſten und hundert der Vornehmſten, die man auswählen würde, auf freyen Fuß ſetzen ſollten. 2) daß ſie in zwey Terminen zweymal hunderttauſend Denars oder ohngefähr zwey Millionen bezahlen ſollten. Endlich 3) daß ſie den Chriſten das wahre Kreuz herausgeben, und ihnen Waffen, Geräthe, Kriegsmaſchinen und alle Vorrathshäuſer überlaſſen ſollten.

Dieſe

Dieſe Kapitulation wurde von beyden Seiten unterzeichnet, die Chriſten nahmen den 12ten Julius Beſitz von der Stadt, und das Leben der Ueberwundenen bürgte für die Erfüllung der Bedingungen.

Der ſtolze König **Richard** wollte ſich den größten Antheil an der Ehre dieſes Siegs anmaßen und ließ ſeine Fahne auf die höchſten Thürme der Stadt aufſtecken. Unter andern erblickte er diejenige des Herzogs **Leopolds** von Oeſterreich auf einem Thurm, deſſen dieſer ſich bemächtigt hatte, und ließ ſie aus einem Uebermuth, der ihm in der Folge theuer zu ſtehen kam, herunter reiſſen, zertreten und in den Graben werfen. Dieſe Beleidigung galt der ganzen deutſchen Nation, welche mit gewafneter Hand Genugthuung forderte. Die Tempelherren ſchlugen ſich noch ins Mittel, und verhüteten dadurch ein Blutbad, welches den Chriſten zur ewigen Schande gereicht hätte *v*).

Nach dem alten noch vorhandenen Plan von Akkon, hatten die Tempelherren noch drey beträchtliche Plätze deſſelben inne, wovon der eine an der Seeſeite lag, der andre war die Wohnung der Ritter, die **Burg des Tempels** genannt, und der dritte der Ochſenmarkt. Der König von Frankreich wohnte in dem Schloß der Stadt und der von England in dem Tempelhof. Sie wieſen den Italiä-

v) Chronicon Ottonis a S. Blazio, c. 36. apud Scriptores Italicos, col. 892. T. VI.

nern, Dänen, Flamändern und allen, die ſich da ſelbſt niederlaſſen wollten, Plätze und Quartiere an, und ertheilten ihnen die Freyheiten, die ſie in der Folge genoſſen. Man theilte die übrige Beute und Proviſionen unter ſie aus, mit Ausnahme der Gefangenen und Geiſſeln, welche in der Gewalt der beyden Könige blieben. Saladin weigerte ſich die Bedingungen zu erfüllen, ſo die Garniſon eingegangen hatte, und es ſetzte heftige Streitigkeiten, als man zur beſtimmten Zeit den Sultan aufforderte, ſein Wort zu halten. Endlich nach vielem Unterhandeln und Nachlaſſen, wurde weder das Kreuz zurück gegeben, noch Geld bezahlt, noch Gefangene ausgetauſcht. Richard wurde darüber ſo aufgebracht, daß er in ſeiner unüberlegten Wuth mit beyſpielloſer Grauſamkeit dreytauſend Gefangene vor ſeinen Augen niederhauen ließ, und nur denjenigen, die ſich loskaufen konnten, das Leben ließ *w*). Der großmüthigre Philipp Auguſt von Frankreich ſchenkte ſeine Gefangene dem Marggraf Konrad, überließ dem Großmeiſter des Tempels und den Johanniterrittern den beſten Antheil der auf ihn gefallenen Beute, verſprach ihnen ſo viel Geld, als zum Unterhalt von fünfhundert Rittern drey Jahre durch erfordert würde *x*); ließ dem Herzog von Burgund den Oberbefehl über die franzöſiſchen Kreuztruppen, gieng unter Seegel und ließ Richarden das Feld der Ehre.

w) Herr Anton ſetzt dieſe Zahl auf 5000. S. deſſen Verſuch, S. 61. A d H.

x) Chronicon Sicardi, T. VII. Scriptorum Italicorum, col. 615.

Richard ſetzte ſeine Unternehmungen fort, ließ die Mauern von Akkon wieder aufrichten, und wollte nachher auf Askalon losgehen, und ſich bey Gelegenheit mit Saladin meſſen. Dazu kam es bald nachher. Er war kaum zwiſchen Jaffa und Cáſarea gekommen, ſo fielen die Araber ſeinen Nachtrab an, der aus Tempelherren und Franzoſen beſtund. Das Gefecht wurde bald allgemein und hitzig *y*). Die Ritterorden, welche gewohnt waren, die Araber zu bekämpfen, gaben bey dieſer Gelegenheit den Kreuzfahrern ein Beyſpiel der Nachahmung für die Zukunft. Ohnerachtet die Anzahl der Chriſten um zwey Drittel vermindert war, ſo wurde der Feind dennoch zum Weichen gebracht, und verlohr an vierzigtauſend Mann. Die Folge dieſes Siegs war die Einnahme von Jaffa, Gaza und Askalon. Die Abſicht der Chriſten auf dieſen letztern Platz wurde verrathen, daher Saladin ihn ſchleifen und zerſtören ließ, demohnerachtet nahmen ihn die Tempelherren auf alle Fälle in Beſitz.

Diejenigen, welche den Chriſten den Vorwurf machten, warum ſie nicht gerade auf Jeruſalem losgiengen, bedachten nicht, daß es zu ſpät im Jahr war, daß Saladin den König Richard mit Friedensunterhandlungen hinhielt, daß die Meynungen wegen der Fortſetzung des Kriegs getheilt waren, und daß endlich die chriſtliche Armee täglich ſchwächer wurde, indem viele Kreuzfahrer aus verſchiedenen Gründen wieder nach Hauſe zurück giengen. Denn

y) Roger de Hoveden.

noch wurde gegen Ende des Feldzugs noch ein guter Theil von Paläſtina erobert und die Nachbarſchaft in Furcht erhalten. Die Franzoſen überwinterten zu Tyrus, die Engländer zu Askalon, die Tempelherren zu Gaza und die Hoſpitaliter zu Acra.

Damit ſeine Leute nicht müßig bleiben mögten, ließ Richard den Winter durch die Mauern von Askalon wieder aufbauen, und hierin leiſtete ihm der Großmeiſter Robert thätigen Beyſtand, ſo daß die Mauer bald wieder hergeſtellt war. Auch ſtellten die Tempelherren die Feſtungswerke von Gaza wieder her, denn dieſer Platz war gleichſam ein Schlüſſel zu Paläſtina, und war vom Feind zerſtört worden, damit, im Fall Jeruſalem wieder weggenommen würde, die Chriſten denſelben nicht zu einer Vormauer brauchen könnten.

Unterdeſſen ſetzte Saladin Jeruſalem in Stand, den Angriffen der Chriſten zu widerſtehen, welche ihrer Seits den Feldzug durch die Einnahme von Darun eröfneten, und dieſen Ort binnen vier Tagen mit Sturm einnahmen. Nach einigen andern kleinen Vortheilen ging Richard mit der ganzen Macht der beyden Orden nach Betonopel, als dem Sammelplatz der Armee. Unterwegs hörte er, daß eine große Karavane aus Egypten, ſo mit Mundvorrath, Zelten, Kleidern und Waffen verſehen war, nach Jeruſalem in Anzug wäre. Er war ſo glücklich, ſie zu erreichen, ſchlug die Bedeckung, zerſtreute die übrigen, und die Beute war unermeßlich. Unter andern bekam man dreytauſend Kamele, fünf-

hundert Pferde und fünfhundert Gefangene, welche mit dem übrigen den Rittern und Soldaten, je nachdem ſich jeder bey dieſer Gelegenheit hervorgethan hatte, ausgetheilt wurden *z*).

Nun machte Richard eine Wendung, als wenn er auf Jeruſalem losgehen wollte, ſah aber, daß viele von der Armee, beſonders die Franzoſen, ihm nicht folgten. Um alſo nichts ohne Beyſtimmung der übrigen Nationen zu unternehmen, ſchlug er vor, den Plan zum künftigen Feldzug dem Urtheil einſichtsvoller Männer zu überlaſſen, welche, nachdem ſie geſchworen, nur auf das allgemeine Beſte Rückſicht zu nehmen, entſcheiden ſollten, was zu unternehmen wäre. Demnach ernannte man einen Rath von zwanzig Schiedsrichtern, der aus fünf Morgenländern, eben ſo viel Abendländern, fünf Tempelrittern und fünf Hoſpitalitern beſtund. Dieſe entſchieden nach reifer Ueberlegung, daß die Be- 1192 lagerung von Jeruſalem auf den folgenden Feldzug verſchoben bleiben, und daß man einſtweilen die zerſtörten Städte wieder aufbauen ſollte.

Um dieſelbe Zeit erhielt Richard Nachricht, daß ſein Bruder Johann in England eine Verſchwörung gegen ihn angeſtiftet hatte. Richard, der ſeine Macht verringert, ſeine Geſundheit geſchwächt und ſeine Finanzen erſchöpft ſah, erinnerte ſich nun der Vorſchläge des Sultans und ließ ihm berichten, daß er zu einem Vergleich nicht abgeneigt ſey. Sa-

z) Chronicon Triveti ad hunc annum.

ladin, der ihn einerſeits fürchtete, und nach ſo vielem Blutvergieſſen ſeinen Unterthanen einige Ruhe gönnen wollte, antwortete, er wäre noch deſſelben Sinnes, und die Unterhandlungen begannen von neuem.

Man ſchloß einen dreyjährigen Stillſtand zu Waſſer und zu Land, mit der Bedingung, daß Askalon, deſſen Wiederherſtellung den Tempelherren ſo viel gekoſtet, durchaus geſchleift werden; daß ſieben Städte, unter andern Jaffa, Cäſarea, Caiphas, Aſſur und Acra nebſt deren Gebiet, den Chriſten überlaſſen; daß Lidda und Remla zwiſchen beyden Mächten getheilt werden; daß alle Städte, welche nicht in dem Vertrag erwähnt, hauptſächlich aber Jeruſalem dem Sultan bleiben, und daß ſie in dieſem Fall von allem Zoll und Tribut befreyt werden ſollten. Hierauf beſchränkte ſich alles, was die dreymal hunderttauſend Mann ſtarke chriſtliche Armee erhalten konnte *a*).

Während dieſen Unterhandlungen beſuchten die Officier und Soldaten beyder Armeen einander wechſelsweis, man ging frey von einem Lager ins andere hinüber, bewirthete einander, hielt Ringel und Kopfrennen *b*), brach Lanzen und jedes dieſer Spiele

a) Hiſtoire des Arabes, T. XVI. de l'hiſtoire univerſelle, par un Société d'Anglois.

b) Kopfrennen, ein Spiel zu Pferd, welches in vier Ritten mit verhängtem Zügel beſteht; im erſtern ſtört man mit der Lanze einen Kopf von Pappdeckel von einem Pfahl herunter; im andern wirft man mit dem Pfeil nach demſelben; im dritten wirft

wurde mit einem Gaſtmahl beſchloſſen. Mitten unter dieſer allgemeinen Freude ließ Richard den Großmeiſter Robert rufen, und erklärte ihm, wie er geſonnen ſey nach England zurück zu kehren, da aber die Menge ſeiner Feinde groß wäre, und ſie ihm vielleicht unterwegs nach dem Leben trachten möchten, ſo wolle er ſich als Tempelherr verkleiden, und von einigen Tempelrittern begleitet zur See gehen, die ihn, wie einen ihrer Ordensbrüder, begleiten ſollten c), bis in ſeine Staaten. Dieſe Gefälligkeit, ſetzte er hinzu, erwarte er von ſeiner Treue und Anhänglichkeit gegen ſeine Perſon d).

Robert billigte das Verfahren durchaus, und veranſtaltete alles zu Richards Abreiſe. Dieſer nahm Abſchied von den Tempelherren, ſchrieb der Königin und ſeinem Gefolg den Weg vor, den ſie nehmen ſollten und beſtieg eine Galeere, begleitet von Balduin von Bethune, einem Kaplan, einem Secretair, einigen Bedienten und vier Tempelherren. Mehrere Tage wurden ſie von Stürmen herum getrieben, und endlich an die Küſten von Iſtria geworfen, wo die Galeere gegen einen Fels

man den Pfeil gegen einen Meduſenkopf, der auf einem runden Brett gemahlt iſt; im vierten hebt man mit der Degenſpitze einen Kopf von der Erde auf.

c) Imperiale ſolum cultu Templarius intrat privato ut tectus habitu ſecurior iret. Ita W. Brito, lib. 4. Philipp.

d) Tyrii continuata hiſtória. Tolnerus hiſt. Palatina p. 368.

ſen ſcheiterte. Um nicht Apulien zu betreten, wo kayſerliche Truppen lagen, nahmen ſie den Weg durch Dalmatien und kamen in das Gebiet des Herzogs von Oeſterreich, wo der König trotz aller ſeiner Vorſicht, durch die Unbehutſamkeit ſeiner Leute, entdeckt, und an Leopold ausgeliefert wurde, den er in Syrien ſo ſehr empfindlich beleidigt hatte. Der Herzog überlieferte ihn dem Kayſer, wie einen Kriegsgefangenen, und erſt nach einer funfzehnmonathlichen Gefangenſchaft erhielt er ſeine Freyheit wieder, gegen eine Summe von hundert funfzig tauſend Mark Silbers *e*).

So änderte ſich das Schickſal eines Mannes, welcher vor kurzem über zwey Königreiche entſchieden hatte, nemlich über dasjenige von Jeruſalem, zu Gunſten ſeines Neffen, des Grafen von Champagne, und das von Cypern, zu Gunſten Luſignans. Bald nach ſeiner Abreiſe aus Paläſtina, ſtarb der Herzog von Burgund und wurde bey den Tempelherren von Akkon begraben. Der Graf von Champagne, den die Großen und Ritter zum Oberhaupt wählten und als König krönten, wollte ſich entweder aus Unthätigkeit oder aus Hang zum Vergnügen durchaus mit nichts beſchäftigen, ſo daß die Ritterorden die ſchwere Laſt auf ſich hatten, die Menge der Abendländer in Zaum und Ordnung zu erhalten,

e) Dies würde ſieben Millionen, fünfmalhunderttauſend Livres franzöſiſcher Münze betragen, die Mark zu funfzig Livres gerechnet, und vierzig Millionen Thaler nach der Rechnung derer, welche das Wort Mark, Marca, irrig für ein halbes Pfund annehmen.

die unter ſich ſelbſt ſo wenig einig waren, als ihre Oberhäupter.

Das folgende Jahr befreyte der Tod 1193
die Ritter von ihrem furchtbarſten Feind, und Saladin ſtarb. Er war der Sohn eines Statthalters von Tekrit geweſen, und hatte ſich durch Undankbarkeit gegen ſeine Wohlthäter, Liſt und Treuloſigkeit bis zum Kalifat empor geſchwungen. Er wußte ſich durch Gewalt auf dem Thron der Sultane zu erhalten, und verherrlichte ſein Leben andrerſeits durch ſeltne Beyſpiele von Sebſtbeherrſchung, Mäßigung und Großmuth, welche eher verdienen der Nachwelt bekannt zu werden, als die Fabel von dem Sterbekittel, den er auf einer Lanze durch Damaskus habe tragen laſſen, um anzuzeigen, daß der Tod keinen Menſchen verſchone.

Im Abendland machte unterdeſſen der 1194
Miramolin von Afrika den Spaniern viel zu ſchaffen, und erhielt im Jahr 1194 bey Alarcos einen vollkommenen Sieg über ſie, wo der König von Kaſtilien und die Ritterorden gänzlich geſchlagen wurden. Es iſt unbekannt, welchen Antheil die Tempelherren hieran hatten, da die Geſchichte ſie nicht genug von den übrigen ſpaniſchen Rittern unterſcheidet. Nur weiß man, daß Lopez Fernand Großpräceptor von Portugall während dieſem Krieg vor Ciutad Rodrigo blieb *f*).

Saladins Tod erweckte den Eifer des Pabſts Celeſtin aufs neue, und dieſer ſandte und ſchrieb

f) Hiſtoire de Portugal & la Clede, p. 204.

herum, um einen neuen Kreuzzug zu bewürken, aber vom Kayſer Heinrich konnte er nichts erhalten, Frankreich und England waren zu ſehr erſchöpft, und ihre Regenten zu wenig Freunde, um ſich wieder mit einander zu vereinigen. Die Deutſchen kamen in drey Haufen getheilt, und auf verſchiedenen Wegen glücklich vor dem Hafen von Akkon an. Der
1196 dritte Haufe erſchien den 22ſten September 1196, unter Anführung Konrads, Biſchofs von Würzburg und Kanzler des Reichs an. Er hatte ſich in Cypern verweilt, um den neuen König zu krönen, welcher von dem Kayſer von Konſtantinopel nicht abhängen wollte, und daher von dem deutſchen Kayſer die Krone verlangte. Bald nach dieſer Ceremonie ſtarb Luſignan, und wurde zu Limeſol in einer den Tempelherren gehörigen Kirche begraben. Er und die Ritter hatten viel von der Treuloſigkeit der Griechen auszuſtehen, ſein Bruder Almerich folgte ihm in der Regierung, und wurde von Konrad gekrönt, bevor dieſer Cypern verließ.

Bey ſeiner Ankunft fand er den Stillſtand mit dem Feind gebrochen, zuerſt durch eine Dame von Tripoli, welcher das Schloß Gibelet gehört hatte, und die nur die Garniſon daraus vertrieb; dann auch durch die zuerſt angekommenen Deutſchen. Die Ritterorden ſahen dergleichen Einbrüche, welche man wegen Saladins Tod für erlaubt hielt, mit vielem Verdruß, und die Chriſten erhielten bald ihren Lohn, denn der Feind ließ, um es ihnen zu vergelten, alle ihre Brüder, die in ſeiner Gewalt waren,

niedermachen, eilte den Neuangekommenen zuvor, und belagerte Jaffa. Der Graf von Champagne, der ſeit ſeiner Heyrath mit Iſabellen das höchſte Oberhaupt war, eilte zwar dieſem Platz zu Hülfe, hielt ſich aber unterwegs zu Caiphas, mit der Muſterung ſeiner Truppen auf, und ſtürzte, indem er ſie vor ſich vorbey ziehen ſah, von einem Fenſter des Pallaſtes herunter und blieb tod auf der Erde liegen. Dadurch wurde die Entſetzung von Jaffa verzögert, der Feind eroberte die Stadt mit ſtürmender Hand, ließ die Garniſon über die Klinge ſpringen, und den Ort durchaus ſchleifen.

Nun dachte man darauf, einen neuen König von Jeruſalem zu ernennen, und dies konnte nur durch eine abermalige Verheyrathung Iſabellens, als der Kronerbin geſchehen. Der Graf von Tiberias ſchlug ſeinen Bruder Raoul dazu vor, und alle ſtimmten mit ihm überein, ausgenommen die Tempelherren und Hoſpitaliter. Dieſe ſagten, daß, da der Graf von Champagne mit ſeiner ganzen Macht die Lage der Sachen nicht verändern konnte, um ſo weniger wäre von ſeinem Prinzen zu erwarten, der von aller Hülfe entblößt ſey. Dagegen verſprachen ſie der Königin einen Gemahl vorzuſchlagen, mit dem ſie und die Armee zufrieden ſeyn ſollte g). So mußte man ſich alſo halb gutwillig, halb gezwungen auf die Wahl der Ritter verlaſſen, die nach einigen Berathſchlagungen und Konferenzen mit dem Biſchof Konrad, der Königin einen vier-

g) Tyrii continuata hiſtoria.

ten Gemahl in der Perſon Almerichs oder Aimerich von Luſignan gaben, der die Krone von Jeruſalem mit der von Cypern auf ſeinem Haupt vereinigte.

Wahrſcheinlich war dies das letzte wichtige Geſchäft, woran der Großmeiſter Robert Antheil nahm. Ueber ſeine Regierung, ſeinen Tod oder ſeine Abdankung läßt ſich, wegen dem gänzlichen Mangel aller Nachrichten, wegen dem Stillſchweigen der Geſchichtſchreiber und der Unwiſſenheit der damaligen Ritter, welche größtentheils kaum leſen und ſchreiben konnten, und es ſogar ohne ausdrückliche Erlaubniß nicht erlernen durften *h*), wenig oder gar nichts ſagen. Alles, was wir hierüber ſchreiben können, iſt, daß im Jahr 1196 Robert einen Nachfolger in der Perſon Gilbert Horals oder Erals erhielt, welcher in der Geſchichte von Burgund und Languedoc zuerſt als Präceptor von Frankreich erſchien *i*), und dann in der von Arragonien *k*) als Großmeiſter vorkömmt. Hier wird erzählt, daß Alphons, zum Beſten des Militairkloſters Alhambra, die Feſtung Eide und das Schloß Granges an Gilbert Horal, Meiſter des Tempels in den Provinzen, jenſeit des Meers, an Pontius Rigault, Präceptor von Frankreich, an Arnold von Clermont, Präceptor von Provence und andere Obern des Ordens in den ſpani-

1197

h) Statuta equitum Teutonicor. p. 37.

i) Recueil de piéces ſervant à l'hiſtoire de Bourgogne, p. 263. hiſtoire gener. du Languedoc, T. III. p. 409.

k) Hiſpania illuſtrata, T. III. p. 59.

ſchen Provinzen ſchenkte, wahrſcheinlich zur Erkenntlichkeit für die Dienſte, die ihm der Orden in ſeinen letzten Feldzügen gegen die Mauren geleiſtet hatte.

Zwölfter Großmeiſter.

Gilbert Horal.

Horals Regierung dauerte nicht länger als etwa fünf Jahre. Um die Zeit ſeiner Erhebung zum Großmeiſterthum, ſandten die Oberhäupter der Deutſchen, in der Ungewißheit wegen den fernern Unternehmungen, und feſt entſchloſſen, die Niedermetzelung der Einwohner und der Garniſon von Jaffa zu rächen, eine Deputation an die vornehmſten Ritterorden, um ſie zu bitten, ſich mit ihnen zu vereinigen, ihnen die Wege des Landes zu zeigen, und ſie in der Kunſt, die Muſelmänner zu bekämpfen, zu unterrichten. Die verſammelten Ritter weigerten ſich einſtimmig, ſich mit den Deutſchen zu vereinigen, unter dem Vorwand, daß, da ſie den von Richard auf drey Jahre geſchloſſenen Stillſtand angenommen, gebilligt und beſchworen hätten, ſie ihn, ohne Verletzung ihrer Ehre und ihrer Ordensregeln, nicht brechen könnten *l*).

Andere ſchreiben dieſe Weigerung daher, daß die Deutſchen ausgeſprengt hatten, die Ritter wollten die Ehre der Unternehmungen mit niemand an-

l) Hiſtoire generale de Jeruſalem, T. I. p. 389.

ders theilen. Demnach gab alſo nicht das zügelloſe Leben der Tempelherren und morgenländiſchen Chriſten Gelegenheit zu dieſer Trennung, wie der Abbt Fleury, einem hinzugekommenen Kapitel der Chronik Ottos von Saint Blaiſe gemäß, behauptet *m*).

Ohne ſich aber viel an die Ritterorden zu kehren, nahm der Herzog von Sachſen Sidon weg, eroberte Baruth mit ſtürmender Hand und begann die Belagerung des Schloſſes Thoron, welches auf unerſteiglichen Felſen lag, wo man mit keiner Maſchine beykommen konnte. Hier verlohren die Deutſchen drey Monathe Zeit vergebens, und lieſſen dem Sultan Sapphadin Zeit, ſich zu verſtärken, die Garniſon von Baruth zu überfallen und gegen das chriſtliche Lager ſelbſt loszugehen. Dieſe widrigen Zufälle, benebſt dem den 28ſten September ereigneten Tod des Kayſers benahmen den Kreuzfahrern den Muth ſo ſehr, daß ſie nach einigen kleinen Vortheilen, wobey der Herzog von Sachſen das Leben einbüßte, ſich wieder nach Haus einſchiften, und den König Almerich in der Nothwendigkeit lieſſen, den Waffenſtillſtand zu erneuern, den ſie ungeſtraft verletzen zu dürfen glaubten.

Diejenigen, welche die Tempelherren als geitzige und treuloſe Menſchen ſchildern, bilden ſich ein, daß dieſe Ritter mit unter den Belagerern vor Thoron waren, daß ſie ſich aber von Sapphadin beſtechen lieſſen, und mit dem Biſchof Konrad einig wur-

m) Hiſtoire eccleſiaſtique, T. XV. p. 666. Scriptores Italici, T. VI. col. 899.

den, ihm den Platz vermittelſt einer groſſen Summe Goldes, die aber am Ende für Kupfer befunden wurde, zu laſſen *n*). Zum Unglück wird dieſe Fabel von keinem gleichzeitigen Schriftſteller beſtätigt, und die Chronik Ottos von Saint Blaiſe beweiſt nichts, weil das angeführte 12ſte Kapitel, ſich nach dem Zeugniß des Muratori, der das Manuſcript verglichen, nicht darin befindet *o*). Ueberdies ſtützte ſich derjenige, der dieſe Behauptung der Chronik Ottos einverleibt hat, auf ein bloßes Gerücht, welches wahrſcheinlich von Konrads Feinden, dem die Deutſchen ohnehin nicht günſtig waren, ausgeſtreut worden. Aber auch die Sache als wahr angenommen, muß ſelbſt der Verdacht von Treuloſigkeit verſchwinden, wenn man überlegt, daß der König von Jeruſalem ein bloßer Titularkönig, die Deutſchen und Ritter hingegen an der Spitze der Geſchäfte ſtunden, und die Belagerung beynah ganz auf ihre Koſten betrieben, hatten ſie alsdenn nicht das Recht, mit den Belagerten zu unterhandeln? Behaupten, daß die erhaltene Summe nicht zum gemeinen Beſten verwendet wurde, heißt nicht beweiſen, ſondern errathen. Und dies nennt doch der Pater Barre eine ſchändliche Treuloſigkeit und Maimbourg ſagt, man hätte gleich dem Judas Chriſtum den Saracenen verkauft! Doch dabey blieb man nicht ſtehen, und unſere neuen Schriftſteller

n) Hiſtoire eccleſiaſtique, T. XV. hiſtoire des Croiſades. hiſtoire d'Allemagne, par Barre, T. V. p. 490.

o) Scriptores Italici, loco citato, in manuſcripto Codice deſideratur integrum cap. 42.

ſchreyen laut über die allgemeine Verderbniß des ganzen Ordens. Vielleicht waren die Ritter nicht viel beſſer als die übrigen morgenländiſchen Chriſten, aber daß ſie nicht ſchlimmer als andere waren, erſieht man aus einem Schreiben Innocenz des IIIten, an den Patriarchen, worin er ihm die Beſſerung der morgenländiſchen Chriſten einſchärft, ohne ſich über die Tempelherren insbeſondere zu beklagen.

Vielmehr beſchützte ſie dieſer Pabſt, welcher
1198 im Jahr 1198 den heiligen Stuhl beſtieg, bey jeder Gelegenheit. Pater Daniels Behauptung, daß unter allen Chriſten in Aſien, die Tempelherren das zügelloſeſte Leben führten, wird alſo zur Verläumdung und heißt eine Beſchuldigung erneuern, welche Roger von Hoveden den Albigenſern ſeiner Zeit als eine Ungerechtigkeit vorwirft.

Einen andern Beweis von der Sittenloſigkeit der Tempelherren, nimmt man von der Antwort des Königs Richard her, die er Fulco von Neuilly gab, als dieſer in ihn drang, ſeine drey Lieblingskinder, den Stolz, den Geiz und die Wolluſt zu verheyrathen und ſich ihrer zu enthalten. Der König, wahrſcheinlich aufgebracht über die Dreiſtigkeit des Prälaten, antwortete: „Nun ſo gebe ich den Stolz den Tempelherren und Hoſpitalitern; den Geiz den Ciſtercienſer Mönchen; und die Wolluſt der hohen Geiſtlichkeit *p*).“ Dergleichen Kleinigkeiten und unbedeutende Fakta werden hervorgeſucht, um

p) Hiſtoire veritable & Secrette des Rois d'Angleterre, T. I. p. 90.

um die Tempelherren als die ausſchweifendſten Menſchen vorzuſtellen.

Was ihren Geiz betrift, ſo überlege man, daß bey ihnen, ſo wie bey jeder andern Geſellſchaft, welche große Güter beſitzt, mit jeder neuen Vergrößſerung ihrer Beſitzungen, auch neue Streitigkeiten, Proceſſe u. ſ. w. entſtehen mußten. Je mehr ſie geſchenkt erhielten, deſto mehr wuchſen die Geſchäfte, die Schwierigkeiten und der Neid ihrer Gegner, ſo daß ſie mit ihren Klagen und Rechtfertigungen vor dem römiſchen Stuhl nicht fertig wurden.

Unter der Regierung Coeleſtin des IIIten bekamen ſie Streit mit den Mönchen von Sankt Cosmus und Sankt Damian, zu Tin an der Dalmatiſchen Gränze. Der Streit betraf die Gränzbeſtimmung beyder Beſitzungen, und wurde von den Biſchöfen von Antivari, Nona und Spalatro geſchlichtet. Innocenz der IIIte beſtätigte nachher dieſen Vergleich, welcher von Gaultier, Präceptor von Sklavonien, dem Kommenthur Aczo, und allen Tempelherren von Tin unterſchrieben wurde q).

Im erſten Jahr der Regierung Innocenz des IIIten, erhob ſich ein anderer Streit zwiſchen den Tempelherren von Montpellier und dem Kapitel von Magellone. Die Chorherren hatten dem Tempelhaus von Montpellier einige Güter verkauft, behaupteten aber, daß ſie weder Kapellen noch Kirch-

q) Epiſtolarum Innocentis III. l. 2. epiſt. 281.

höfe daſelbſt errichten dürften, verlangten wie vorher den Zehnten von dieſen Gütern, und ſogar auch die Hälfte alles deſſen, was die Kapläne des Tempelordens für die Begräbniſſe in ihrer Kirche erhielten. Die Sache gieng an Coeleſtin, und dieſer ernannte den Erzbiſchof von Arles zum Schiedsrichter, es kam ein Vergleich zu Stande, den man mit Vorbehalt der päbſtlichen Beſtätigung annahm *r*), und wodurch die Tempelherren verſchiedenes von den Rechten und Freyheiten nachlieſſen, die ihnen von Urban dem IIIten und ſeinen Vorgängern waren ertheilt worden *s*).

Bey einer ähnlichen Gelegenheit zeigten ſich die portugieſiſchen Tempelherren nicht ſo nachgebend. Sie wollten einige Kirchen auf ihren Gütern einweihen laſſen *t*), worauf verſchiedene Biſchöfe ihre Rechte geltend machen wollten. Sie ließen dieſe Einweihungen von den Biſchöfen von Lamego, Liſſabon und Viſeo verrichten, ohne den von Coimbra einzuladen, welcher gleichfalls Anſpruch auf dieſes Recht machte. Nun entſtand ein Streit, man tadelte das Verfahren der drey erſtgenannten Biſchöfe und der Ritter, und der Pabſt Lucius verwies die Sache an den Erzbiſchof von Braga und den Biſchof von Porto zur Entſcheidung. Die Ritter, die ſich wenig darum kümmerten, von wem ihre Kirchen eingeweiht wurden, weigerten ſich, auf zwey-

r) Epiſtolarum Innocentis III. l. I. epiſt. 507. p. 291.

s) Regulae & Conſtit. ord. Ciſterc. p 479.

t) Epiſt. Innoc. III l. II p. 462. Eccleſiae de Palumbario, Rodina & Ega de Thomar & de Larena.

maliges Vorladen, zu erſcheinen, worauf der Erzbiſchof von Braga dem von Coimbra die biſchöflichen Rechte zuſprach und die Kirchen mit dem Bann belegte. Die Sache gieng nach Rom, der Pabſt befahl den Bann aufzuheben und ihm die Proceßakten zur Einſicht vorzulegen, aber der Befehl zur Aufhebung des Banns wurde nicht geachtet, und die Tempelherren ſchienen ſich wenig daraus zu machen. Es kam ein päbſtlicher Nuntius nach Portugall und ſetzte eine neue Kommiſſion zur Unterſuchung des Proceſſes nieder. Die Tempelherren erſchienen abermals nicht, das erſte Urtheil wurde beſtätigt und die Kirchen blieben unter dem Bann. Endlich trug der Pabſt dem Erzbiſchof von Braga nochmals die Reviſion des Proceſſes auf, mit der Weiſung, daß wenn ſich die Tempelherren abermals widerſpenſtig bezeigten, ſie in alle Koſten zu verurtheilen, jedoch aber den Bann aufzuheben, ſobald ſie angelobten, ſich ohne weitere Appellation zu vergleichen. Der Ausgang dieſes Streits iſt nicht bekannt worden, man weiß alſo nicht, in wiefern die Ritter gefehlt hatten, auch rührt dieſer ganze Bericht von ihren Gegnern her und iſt folglich einſeitig. Nichts deſto weniger beſtätigte ſie Innocenz der III:e nicht nur in allen ihren vorigen Freyheiten, ſondern ertheilte ihnen noch folgende neue:

I. Sollten ſie von allen Eingangszöllen und Abgaben auf Früchte und Waaren, die zu ihrem Gebrauch beſtimmt waren, frey ſeyn, wie auch von allen Kollecten und Gelderhebungen ohne Unterſchied,

inſoferne es nicht von dem römiſchen Stuhl anders verfügt worden.

II. Die Geiſtlichkeit ſollte nicht befugt ſeyn die Ritter in den Bann zu thun, noch zu exkommuniciren, daher ihre Kirchen unmittelbar von dem römiſchen Stuhl abhiengen, nicht aber von den Biſchöfen, welche ſie auch nicht mit dem Bann belegen konnten. Dieſer Artikel wurde nachher von Honorius dem IIIten, Klemens dem IVten und Innocenz dem IVten beſtätigt.

III. Aus demſelben Grunde war die Geiſtlichkeit nicht berechtigt, von den Kaplänen des Ordens den Eyd der Treue und des Gehorſams zu verlangen, ſondern nur von ſolchen, welche bey Kirchen, die dem Orden nicht gehören, angeſtellt waren. Auch dieſer Artikel wurde von Honorius dem IIIten, Urban dem IVten und Klemens dem IVten beſtätigt.

IV. Die Biſchöfe erhielten in der Folge das Recht, alle Mitglieder und Unterthanen des Ordens, welche ihren Stand, ohne Erlaubniß des Großmeiſters und des Generalkapitels, verließen, in den Bann zu thun, vorzüglich aber die Kapläne, welche ſich unterſtünden, in fremden, nicht dem Orden zugehörigen Kirchen, den Gottesdienſt zu verrichten.

V. Der Geiſtlichkeit ward verboten, die Privilegien des Ordens nicht zu beeinträchtigen, und den Kaplänen deſſelben die Haltung des Gottesdienſtes, unter irgend einem Vorwand, zu erſchweren.

VI. Die Ritter ſollen nicht gehalten ſeyn, ſich nach irgend einem Dekret oder Freyheitsbrief zu richten, welcher den Privilegien ihres Ordens zuwider läuft, alle dergleichen Vergünſtigungen ſollen für ſie nicht verbindlich geachtet werden, inſofern ihrer nicht ausdrücklich darin erwähnt wird *u*).

Um eben dieſe Zeit beſtätigte Innocenz durch einen Brief an den Großmeiſter der deutſchen Herren, die Statuten und Regeln die ſie angenommen hatten, und welche in Rückſicht der Geiſtlichen und Ritter mit denen des Tempelordens, in Rückſicht der Armen und Kranken aber, mit denen der Hoſpitaliter, übereinſtimmten *v*).

So viele Freyheiten mußten die Ritterorden auf immer mit dem römiſchen Stuhl verknüpfen, während daß ſie ihnen von andern Seiten große Feindſchaft zuzogen. Die Kapitel und Pfarrer ſahen mit dem größten Verdruß, wie ſich die Kapellen der Tempelherren in ihren Sprengeln vermehrten, und

u) Regulae & Conſtit. ord. Ciſterc. loco citato Innoc. III. in Cartulario Camp. fol. 166. ſub interminatione Anathematis prohibere curetis ne a praefatis fratribus vel eorum hominibus paſſagium, vendam, pedagium, caneagium, ſeu aliam quamlibet conſuetudinem exigere, vel extorquere praeſumant. Item in Conſuetud. Perpiniae, m. S. c. 32. Si quis vendiderit oleum cum menſura Militiae Templi in die Jovis, debet dare pro turnis unam coſſam, quorum 12 faciunt unum Cartonum cum quo oleum menſuratur.

v) Epiſtolar. Innocent. III. lib. I. epiſt. 570.

wie, hauptſächlich in Bannzeiten, alle Gaben und Opfer dahin ſtrömten. Auch verhinderten ſie die Errichtung derſelben aus allen Kräften. Das Kapitel von Siſteron erhielt einſt ein den Rittern ſehr ungünſtiges Urtheil hierüber; die letztern wandten
ſich an Innocenz, der, um die Privilegien
1199 nicht zu verletzen, die er ihnen ſelbſt ertheilt
hatte, vorſchlug, die Ritter ſollten dem Kapitel Verſicherung und Kaution ſtellen, daß ihre Kapelle demſelben keinen Abbruch thun ſollte. Wollte ſich aber das Kapitel damit nicht begnügen, ſo ſollte es den Rittern erlaubt ſeyn, anderswo auf ihrem Gebiet eine neue Kapelle zu errichten, ohne daß ſich jemand dagegen ſetzen dürfte *w*).

Eben dieſer Pabſt beſtätigte auch ein Urtheil ſeiner Vorgänger, zum Beſten des Ordens gegen das Kapitel von Saint Quentin. Die Ritter hatten ſchon längſt das Recht, die Einkünfte jeder Präbende dieſer Kirche, welche erledigt wurde, an ſich zu ziehen. Die Chorherren aber wollten nur einen Theil davon hergeben, und die Ritter giengen an den Pabſt Licius. Dieſer trug dem Biſchof von Arras auf, die Anſprüche der Ritter zu unterſuchen, und im Fall das Kapitel gefehlt hätte, daſſelbe zur Erſetzung der bisherigen Einbuße und zur ganzen Bezahlung in der Folge zu verurtheilen. Das Kapitel ward überführt, daß es den vierzigſten Theil jeder erledigten Präbende, wie auch Brodt, Wein u. ſ. w. vermöge eines Vertrags zurück gehalten hät-

w) Epiſtolar. Innocent. III. lib. 2. epiſt. 35.

te, welcher zwiſchen dem Kapitel und einem Ritter in Gegenwart Sainſons, Erzbiſchof von Rheins errichtet worden. Da aber nicht bewieſen werden konnte, daß dieſer Ritter von ſeinen Obern bevollmächtigt, noch der Vertrag jemals ratificirt worden, ſo ließ der Kommiſſar drey der vornehmſten Ritter ſchwören, daß ihr Mitbruder keine Vollmacht gehabt hätte, einen Vertrag einzugehen, noch daß dieſelbe jemals ratificirt worden. Hierauf wurde dem Orden alles zugeſtanden. Das Kapitel wandte ſich nochmals an Urban III. aber vergebens, der erſte Spruch wurde nochmals beſtätigt, und um allem neuen Zwiſt vorzubeugen, wandte ſich der Großmeiſter Horal an Innocenz den IIIten, welcher dieſe beyde Ausſprüche im Jahr 1199 ratificirte x).

Ein weit ernſthafterer Streit erhob ſich nun in Paläſtina, zwiſchen den Tempelherrn und Hoſpitalitern, welcher in Worten und Schriften äußerſt hitzig geführt wurde, und ohne die Großen und Biſchöfe noch zu einem offenbaren Krieg ausgeartet ſeyn würde. Die Hoſpitaliter übergaben einen ihrer Vaſallen einige Ländereyen, worauf die Tempelherren Anſprüche hatten, dieſe jagten den Vaſalen aus dem Beſitz und bemächtigten ſich der Ländereyen, als ihres Eigenthums. Die aufgebrachten Hoſpitaliter fühlten ſich tief beleidigt, griffen zu den Waffen, überfielen die Tempelherren und machten in der erſten Hitze alles nieder, was ihnen vorkam. Es wurde viel Blut vergoſſen, und die Tempelherren,

x) Epiſtolar. Innocent. III. lib. 2. epiſt. 94.

welche der Gewalt nicht widerſtehen konnten, zogen ſich zurück.

Der Pabſt ſchrieb hierüber den Hoſpitalitern einen derben Verweis, äußerte ſeine Unzufriedenheit gegen beyde Orden und befahl, den Streit durch die morgenländiſchen Prälaten in der Güte zu ſchlichten. Der Entwurf zu dem Vergleich wurde von zwey Hoſpitalitern und zwey Tempelherren, worunter Terrikus, der im Jahr 1186 Großmeiſter gewesen war. Vor allem ſollten die Tempelherren wieder in Beſitz des beſagten Eigenthums geſetzt werden, und nachdem ſie es einen Monath lang beſeſſen, ſollten unpartheyiſche Richter von beyden Seiten erwählt werden, an deren Ausſpruch man ſich halten ſollte. Die Richter ſollten aus der Grafſchaft Tripoli und aus dem Fürſtenthum Antiochien erwählt werden. „Sollte aber, ſetzte der Pabſt hinzu, einer von beyden Theilen von deren Ausſpruch weiter appelliren, ſo ſollen Richter an Ort und Stelle ernannt werden, um die Sache gänzlich und auf immer zu entſcheiden.“

Dies iſt alles, was wir hierüber wiſſen, denn unter allen gleichzeitigen Schriftſtellern iſt angeführter Brief des Pabſts Innocenz die einzige Quelle, welche einige Nachricht hierüber liefert y). Alles übrige, was die Neuern hinzuſetzen, „daß die Tempelherren des Unrechts beſchuldigt wurden, daß es von einem Privatzanke zu einem allgemeinen Krieg zwiſchen beyden Orden kam, daß die Ritter einander

y) Epiſtolar. Innocent. l. I. epiſt. 567.

anfielen, wo ſie einander trafen z); und daß aus dieſer Erbitterung ein öffentlicher, bürgerlicher und grauſamer Krieg entſtand . . ; wodurch eine Menge Ritter umkamen a).“ Alles dies iſt falſch und erdichtet, oder wenigſtens gewagt, weil man in dem Brief Innocenzens mehr zu finden glaubte, als darin enthalten iſt. Man kann auch nicht einwerfen, daß der Abbt Vertot ſich vielleicht auf mitgetheilte Dokumente ſtützte, denn er geſteht ſelbſt am Schluß ſeines zweyten Buchs: „daß ſeit länger als vierhundert Jahren kein Hoſpitaliter hierüber die geringſte Nachricht gegeben und man auch nur einige Spuren davon in den Nationalgeſchichten, oder in den Sammlungen der öffentlichen Verträge, vorfindet b).“

Unter zween ſo mächtigen, ſo tapfern und auf ihre Rechte ſo eiferſüchtigen Ritterorden, mußte nothwendig zuweilen einiger Neid entſtehen, aber derjenige kennt den Geiſt der militair und religiöſen Orden ſehr wenig, der dies alles aus bloßer Habſucht herleitet, und mit Matthieu Paris zur Urſache annimmt, daß die Hoſpitaliter neunzehntauſend, die Tempelherren aber nur neuntauſend Güter und Herrſchaften beſaſſen. So oft zwiſchen geiſtlichen und militair Orden ein Streit entſteht, ſo liegt nicht ſowohl der Reichthum, als vielmehr das Alter, der Vorrang und die dem Staat oder der Kirche geleiſteten Dienſte zum Grund. Der Johanniter⸗ als

z) Hiſtoire de Malte, l. 3. p. 263. 264.

a) Hiſtoire generale de Jeruſalem, T. I. p. 403.

b) Hiſtoire de Malte, T. I, p. 254.

Hoſpitaliterorden betrachtet, war einige Jahre früher geſtiftet, als der Tempelorden, dem ohngeachtet hatte letzterer im Krieg und bey öffentlichen Feyerlichkeiten den Vorrang, und dies allein war hinreichend, um eine ewige Erbitterung zu unterhalten. Was die Anzahl der Beſitzthümer der Ritter betrift, ſo werden wir weiterhin *c*) zeigen, warum ſie der engliſche Geſchichtſchreiber ſo hoch angiebt, und wie ſehr er ſich geirrt, da er die Hoſpitaliter zweymal reicher als die Tempelherren machte.

Die einzige und wahre Urſache des erwähnten Streits in ähnlichen Vorfällen lag darin, daß die minder wichtigen Plätze und Feſten in Paläſtina ſo oft ihre Herren veränderten, denn auf das Gerücht einer neuangekommenen Flotte oder Verſtärkung der Chriſten, zogen ſich die Saracenen in die feſten Städte zurück, wodurch die übrigen Plätze leer gelaſſen und von dem erſten beſten in Beſitz genommen werden konnten. Auf dieſe Art fiel das Schloß Gaſton in die Hände des Königs von Armenien, der es nachher den Tempelherren, als den rechtmäßigen Beſitzern, wieder herausgeben mußte *d*).

Seit der Abreiſe der Deutſchen hatte der neue König Aimerich den Beyſtand der beyden Ritterorden um ſo nöthiger, da er nicht nur das übrige Paläſtina gegen die Saracenen, ſondern auch Cypern gegen die Anſprüche des Kayſers von Konſtantinopel und gegen den Geiſt des Aufruhrs zu beſchü-

c) Im Jahr 1243.

d) Epiſtol. Innocent. III. lib. 2. epiſt. 259.

tzen hatte, welcher bald die griechiſche und lateiniſche Geiſtlichkeit, bald die Guthsherren mit den Bauern dieſer Inſel entzweyte. Innocenz wurde dadurch bewogen, an den Großmeiſter des Tempelordens zu ſchreiben, und den Orden zu erſuchen, den König in allen zu unterſtützen und ihn gegen jeden Angrif zu vertheidigen. Auch befahl er allen Biſchöfen einen Kreuzzug zu predigen, und ſich von einem Tempelherrn und einem Hoſpitaliter begleiten zu laſſen, damit, wie er ſagte, alles beſſer von Statten gienge. Auch wandte er ſich an die ſpaniſchen Fürſten und Ritter. Der König von Portugall entſchuldigte ſich mit dem Krieg, den er gegen die Mauren zu führen hatte, um aber doch nicht ganz unthätig zu bleiben, ſchoß er den Kreuzfahrern Geld vor, und beſchenkte die Tempelherren ſeiner Staaten reichlich, um ſie zu bewegen, recht bald nach Paläſtina abzureiſen. Die Ritter überlieſſen ihm dieſes Jahr die beyden Feſten Mugatorio und Petrasroias, in dem Erzbisthum Braga, gegen einige andere Herrſchaften *e*).

Man beklagte ſich laut darüber, daß der römiſche Hof ſeinen Eifer für das heilige Land nur durch Auflagen und Beſchwerniſſe äuſſerte, an welchen er ſelbſt keinen Antheil nahm. Innocenz, der überdies von den Rittern und dem Patriarchen ſehr angegangen wurde, gab zweyen Kardinälen das Kreuz, und ſandte den einen nach Frankreich, den andern

e) Lib. II. Epiſt. Innocent. III. epiſt. 138. Item hiſtoire de Portugal p. la Clede, T. I. p. 206,

nach Deutſchland, um die Gemüther zu ſeinen neuen Entſchlüſſen vorzubereiten. Bald nachher trat er damit hervor, und befahl der geſammten Geiſtlichkeit des erſten und zweyten Ranges eine allgemeine Kollekte zu veranſtalten. Um auch der Klagen gegen den römiſchen Hof zu begegnen, mußten die Kardinäle den Zehnten ihrer Einkünfte erlegen und die ganze übrige Geiſtlichkeit den Vierzigſten, ausgenommen die Einſiedler von Grammont, die Ciſtercienſer und die Chorherren der Prämonſtratenſer, denen er beſondere Befehle zu ertheilen hatte. Er für ſeine Perſon ließ ein Schif ausrüſten, deſſen Bau und Ausrüſtung ihm dreyzehnhundert Pfund zu ſtehen kam, daſſelbe mit Korn, Früchten, Zwiebacke und getrockneten Fleiſch beladen, und überließ die Führung deſſelben den Tempelherren und Hoſpitalitern, die es nach dem Hafen von Meſſina führten.

Sobald dieſer Vorrath im Morgenland ankam, wurde er den Soldaten, den Armen und den Arbeitern ausgetheilt, welche die von einem Erdbeben zerſtörten Mauren von Tyrus wieder aufrichteten. Das Schif ſelbſt aber ſchenkte der Pabſt den Tempelherren *f*).

In dieſem Jahr fehlte ſehr wenig, daß die Tempelherren nicht ganz Paläſtina, wegen nachfolgendem Streit mit dem Biſchof von Sidon, verlieſſen. Der Biſchof von Tiberias beklagte ſich zu Rom, daß der Großmeiſter und ſein Orden ſich weigerte, ſeiner

f) Geſta Innocent. III. p. 19. Item ejusd. Epiſtol. l. 2. ejusd. 189.

Kirche dreyzehnhundert Byzantinen und einige an⸗dere Geräthſchaften zurück zu geben, welche ſein Vor⸗fahr in einem ihrer Häuſer niedergelegt hatte. Der Pabſt befahl den Rittern, das Unterpfand zurück zu geben, und trug den Biſchöfen von Byblos und Sidon auf, ſie, im Fall ſie ſchuldig befunden wür⸗den und auf ihrer Weigerung beharrten, mit den Kirchenſtrafen zu belegen. Die Ritter ſtunden da⸗mals im Feld, wegen einem Streit des Sultans von Alep mit dem Fürſten von Antiochien; und kaum waren ſie wieder im Hafen von Tyrus gelandet, als der Biſchof von Sidon, ohne ſich an die Beſchrän⸗kung ſeines Auftrags zu kehren, die Ritter auffor⸗derte, zwey Tage nachher vor ihm und dem Biſchof von Tiberias zu erſcheinen, und ſich zu verantwor⸗ten. Der Großmeiſter, welcher damals zu Akkon mit dem Patriarchen wichtigere Dinge abzuthun hatte, ſandte zween ſeiner einſichtsvollſten Ritter dahin, wel⸗che an dem beſtimmten Tag erſchienen, und dem Biſchof von Tiberias erklärten, daß, wenn er et⸗was an ſie zu fordern hätte, ſie, dem Befehl des Pabſts zufolge, bereit wären, ihn zufrieden zu ſtel⸗len, und ohnerachtet der Abweſenheit des andern Kommiſſars, ſich ganz nach dem Urtheil des Biſchofs von Sidon zu bequemen, jedoch mit der Bedin⸗gung, daß auch ſie ihre Gründe vorbringen dürften.

Nun vergaß der Biſchof von Sidon alle Mäſ⸗ſigung, die ſeiner Würde als Richter und Biſchof angemeſſen war, und ohne ſich an die Abweſenheit ſeines Adjunkts, noch an die Gründe zu kehren, wel⸗

che die Ritter vorbringen konnten, rief er zornig aus; daß wenn künftigen Sonntag das Unterpfand nicht ausgeliefert wäre, er alle Tempelherren, ihren Großmeiſter, ihre Freunde, Gönner und Anhänger in den Bann thun würde. Die deputirten Ritter reiſten eiligſt von Tyrus nach Akkon zurück, und hinterbrachten ihrem Großmeiſter dieſe Nachrichten. Der Patriarch ließ ſich von den Rittern die Sache erklären, und ſchlug ihnen Vergleichungspunkte vor, welche, um des Friedens willen, den folgenden Tag, Freytags, von beyden Theilen angenommen und unterſchrieben wurden. Trotz dieſem Vergleich beharrte der Biſchof von Sidon auf ſeinen Sinn, hielt den folgenden Sonntag eine öffentliche Proceſſion, trat hierauf auf die Kanzel der Kirche von Tyrus, und ſprach in Gegenwart der ganzen Geiſtlichkeit, und einer zahlreichen Menge Volks, bey ausgelöſchten Kerzen, den Bannfluch, namentlich gegen den Großmeiſter, dann gegen alle Mitglieder des Ordens, und gegen ihre Freunde und Vertheidiger, ohne Anſehn der Perſon aus. Dies war ein Donnerſchlag für die Ritter, und machte ſolchen Eindruck auf die Gemüther, daß die mehrſten den Orden verlaſſen, und ſich in ihre Häuſer zurück gezogen haben würden, wenn nicht einſichtsvolle Leute dazwiſchen getreten, und ſie einſtweilen beruhigt hätten.

Das Gerücht dieſes Vorfalls kam bald bis zu den Ohren des Pabſtes, und dieſer ſchrieb hierüber an den Patriarchen, den Erzbiſchof von Tyrus, und den Biſchof von Akkon, und verwarf das Ver-

fahren des Biſchofs von Sidon, aus folgenden Gründen durchaus als widerrechtlich und ungerecht, weil er ohne Einſtimmung ſeines Adjunkten von Byblos verfahren; die Wahrheit der Sache nicht zuerſt unterſucht, und die Gründe der Ritter nicht angehört hatte. Ferner weil er den Bann über alle Tempelherren, folglich auch über die im Abendland ausgeſprochen hätte, welche gar nichts von dieſem Streit wüßten. Dieſer Bann erſtrecke ſich ſogar über ſeine eigene Perſon und über die Kardinäle, weil ſie von je her Freunde und Beſchützer der Tempelherren geweſen. Demnach ſollte der Patriarch nebſt dem Erzbiſchof die Sache genau unterſuchen, und im Fall der Bann wirklich ausgeſprochen, den Biſchof von Sidon aller geiſtlichen Würden entſetzen, und alle die es betroffen, von dem Bann losſprechen g).

Der Ausgang dieſes Streits, deſſen man nur in Innocenzens Briefen erwähnt findet, iſt uns nicht bekannt worden. Dieſer Pabſt nahm nicht nur die Parthey des Ordens gegen den Biſchof von Sidon, ſondern unterſtützte ſie auch bey dem König von Armenien, der ſich weigerte ihnen die Feſte Gaſton wieder herauszugeben, deren er ſich, nachdem ſie von den Saracenen verlaſſen, bemeiſtert hatte. Der Großmeiſter nebſt den Deputirten des Patriarchen, des Fürſten von Antiochien, und des Grafen von Tripoli erſchienen vor dem König, mit der Bitte, dem Orden einen Platz wieder zu geben,

g) Innocent. III. lib. 2. Epiſtol. epiſt. 256.

der ihnen rechtmäßig gehörte. Der König verſammelte ſeinen Rath, und verſprach ſich nach der Entſcheidung des Patriarchen und des Herrn von Antiochien zu bequemen. Statt deſſen aber ſpielte er die Sache nach Rom, und behauptete gegen den Pabſt, daß das Fort Gaſton bereits ſeinem Onkel Milon *k*) gehört, der es den Saracenen abgenommen hätte. Die einzige Antwort, welche die Tempelherren auf ihre Beſchwerden erhielten, war; daß man ihnen zu Rom Recht ſprechen würde. Auch geſchah dies, und der Pabſt ſchrieb an den König Leo, daß er den Rittern das Schloß überlaſſen, und in ſo ferne er fernere Anſprüche hätte, ſie ſeinen Legaten, die bald nach dem Morgenland kommen würden, vortragen ſollte *i*).

Dieſer Brief vermögte wenig über einen Mann, der nur Gelegenheit ſuchte, ſich an den Tempelherren zu rächen, weil ſie ſeine Abſichten auf Antiochien nicht hatten unterſtützen wollen. Die morgenländiſchen Chriſten theilten ſich damals in zwey Faktionen, wozu folgendes die Veranlaſſung gab.

Der Fürſt von Antiochien hatte zween Söhne, wovon der jüngere, Boemund, zum Grafen von Tripoli ernannt wurde. Raimund, als der ältere und muthmasliche Erbe von Antiochien, heyrathete Aliſen, eine Nichte des Königs von Armenien,

k) Dies iſt eben der Melik oder Melier, deſſen bereits im Jahr 1171 erwähnt worden.

i) Innocent. III. l. 2. epiſt. 259.

nien, mit der er einen Prinzen Rupinus zeugte. Raimund, der in der Blüthe der Jugend sein Ende herannahen, und ſeinen Vater noch bey vollen Kräften und Geſundheit ſah, bat ihn, ſeinen Sohn Rupinus zu ſeinem Nachfolger zu erklären. Boemund erklärte dies für eine Beleidigung ſeiner Perſon und ſeiner Rechte, und behauptete, daß dieſe Ernennung ungültig wäre, verband ſich mit den Großmeiſtern beyder Orden, und bemeiſterte ſich mit deren Hülfe Antiochiens, ließ ſich den Eyd der Treue ſchwören und für den rechtmäßigen Erben erklären.

Auf dieſe Anhänglichkeit der Tempelherren an Boemunds Parthey ſtützte ſich der Groll des Königs Leo von Armenien und ſeine Weigerung ihnen das Fort Gaſton wieder zu geben. Aber er ſah bald ein, wie nöthig ſie ihm waren, als er einen Zug gegen die Araber unternehmen mußte. Um ſie zu bewegen, ihn zu begleiten, verſprach er ihnen zwanzigtauſend Byzantinen für dieſen Feldzug, welche die Ritter annahmen. Als letztere an dem Verſammlungsort ankamen, trafen ſie den König Leo ihrer wartend, bevor ſie aber ſeine Befehle anhörten, überreichte ihm der Großmeiſter einen Brief des Pabſtes wegen der Rückgabe des Forts Gaſton. Der Wortwechſel wurde von beyden Seiten ſehr ernſtlich, bis nach langem Streite der König verſprach, den Platz zurück zu geben, jedoch waren die Bedingungen ſo hart und läſtig, als wenn er ihnen einen Theil ſeiner Beſitzthümer verkauft hätte. Er ver-

langte von den Rittern, daß ſie die Vormundſchaft und Erziehung ſeines Neffen übernehmen, denſelben ernähren und ihn in dieſem Schloß, ſeinem Stand und Würde gemäß, erhalten ſollten; endlich mußten ſie verſprechen, ihn in allen Fällen gegen ſeinen Onkel Boemund zu unterſtützen. Unter ſolchen Bedingungen wollte der König nebſt ſeinem Neffen ſich mit den Rittern vereinigen, und eine geiſtliche Gemeinſchaft der Güter mit allen Häuſern des Ordens eingehen, auch verſprach er ihnen wieder zum Beſitz des Schloſſes Trapeſach zu verhelfen, welches ihnen ehemals gehört hatte, und verſicherte endlich, daß er ihnen dieſe vortheilhaften Bedingungen nur aus Achtung für den Pabſt zugeſtünde. Es war unüberlegt, Leute, die man um Hülfe herbeyruft, ſolchergeſtalt zu behandeln, auch fühlte ſich der Großmeiſter Horal dadurch ſo ſehr beleidigt, daß er ſeinen Truppen ſogleich Befehl gab, zurück zu kehren. Umſonſt bat nun der König, wenigſtens ſeine Staaten, während ſeiner Abweſenheit zu bewachen, er konnte nichts erhalten, und der Großmeiſter blieb unerbittlich. Von dem Augenblick an vereinigten ſich die Ritter aufs neue mit dem Grafen Boemund, den ſie verlaſſen hatten, und die Sache wegen Gaſton blieb bis zur Ankunft der päbſtlichen Legaten unentſchieden *k*).

1200 Das folgende Jahr legten die deutſchen Tempelherren den Grund zur Stadt Mongsberg, in der Mark Brandenburg *l*).

k) Geſta Innocent. III. p. 72.

l) Scriptores de rebus March. Brandeburg. p. 13.

Zu Nivelle in Brabant erhielten ſie neue Beweiſe der Gunſt des Herzogs Heinrich, welcher ſie unmittelbar unter ſeinen Schutz nahm *m*).

In Arragonien wurden nicht nur ihre Perſonen, ſondern auch ihre Güter und Freyheiten mit in den Vertrag eingeſchloſſen, welchen der König Peter mit der Geiſtlichkeit und dem Adel ſeines Landes errichtete *n*)

Die Tempelherren in England wurden von dem Pabſt in dem Recht der Freyſtätte beſtätigt, welches ſie bisher gehabt hatten. Die Ritter hatten ſich beklagt, daß die, ſo ſich in ihre Häuſer flüchteten, öfters mit Gewalt weggenommen, ihres Vermögens beraubt, und gezwungen würden, ſich loszukaufen, worauf Innocenz den engliſchen Prälaten die Abſtellung dieſes Misbrauchs ernſtlich empfahl, und ihnen auftrug diejenigen mit dem Bann zu belegen, welche ihre Hände an die Unglücklichen legten, die gezwungen wären, in den Häuſern des Ordens eine Freyſtatt zu ſuchen *o*). Dieſes Recht beſaſſen die engliſchen Ritter ununterbrochen bis zur gänzlichen Aufhebung des Ordens, und noch lange nachher genoſſen es ihre Nachfolger.

Sobald ein Verbrecher ſich in eines ihrer Häuſer flüchtete, ſo wurde ſein Name, ſein Vergehen, und ob würkliches Verbrechen oder Furcht vor ſeinen

m) Aub. Miraei opera diplomat. & hiſtorica, T. III. p. 71.
n) Marca Hiſpanica, col. 1391.
o) Monaſticum Anglicanum, p. 522.

Gläubigern ihn dazu bewegen, in ein Buch aufgezeichnet. Hierauf mußte er ſchwören, in dem Haus keinen Schaden anzurichten, noch ſonſt einiges Aergerniß zu geben, ſich als ein rechtſchafner Mann zu betragen, das Wohl des Hauſes zu befördern, und die darin vorgeſchriebenen Regeln genau zu befolgen, auch niemals ohne Erlaubniß auszugehen, im Fall er nicht den Schutz, den er ſuchte, wieder verlieren wollte.

War er gegen ſeinen Herrn treulos geweſen, ſo wurde er die Nacht durch bewacht, wenn nicht jemand für ſeine Perſon und ſein Betragen Bürgſchaft leiſtete. Schlug er jemand oder erregte Zank in dem Haus, ſo wurde er gefangen geſetzt, und mußte eine ſeinem Vergehen angemeſſene Geldſtrafe erlegen. Wurde er zum andernmal treulos, und hinterging ſeinen Herrn, ſo verlohr er das Recht der Freyſtatt und wurde dem weltlichen Arm ausgeliefert!

Außer dem Fall der Felonie oder Treuloſigkeit, konnten alle die, ſo einmal in den Häuſern des Ordens aufgenommen und der Ordnung gemäß herausgegangen waren, zum zweyten und drittenmal angenommen werden, wenn ſie die gewöhnliche Strafe von vier Deniers erlegten.

Wurde ein Pachter oder Bedienter dieſer Häuſer überführt, daß er eine ſchlechte Weibsperſon eingelaſſen, und die Ausſchweifung befördert habe, ſo mußte er nicht nur ſeine Strafe erlegen, ſondern verlohr auch den Schutz des Hauſes. Auch konnte

kein Räuber dieſen Schutz erhalten, bevor er nicht, wenn es anders möglich war, das Geraubte wieder erſtattete. Dieſes alte den Kirchen zugeſtandene Recht hatte einen ſehr löblichen Urſprung. Eutropius, der es zuerſt abſchaffen wollte, bereute es in der Folge ſehr, und mußte ſich ein Jahr hernach glücklich ſchätzen, die Freyſtatt zu finden, die er andern hatte verſchlieſſen wollen.

Noch müſſen wir anmerken, daß auf einer Kirchenverſammlung dieſes Jahrs den Rittern beyder Orden unterſagt wurde, irgend eine Kirche von der Hand eines Layen, ohne Erlaubniß der Biſchöfe, anzunehmen, wahrſcheinlich weil man daſſelbe Geſetz, ſo ſchon auf der dritten Lateraniſchen Kirchenverſammlung gegeben worden, hin und wieder übertreten hatte.

Bevor wir das zwölfte Jahrhundert ſchließen, wollen wir noch einige Wohlthäter des Ordens erwähnen. Hieher gehören Raoul von Couci *p*), und die Gräfin von Montferrand, Gemahlin des Dauphin, Graf von Clermont, welche in ihren Teſtamenten der Ritter rühmlichſt erwähnen *q*).

Im Jahr 1195 bewilligte Alienore, Gräfin von Saint Quentin, dem Orden zehn Pfund Pariſis jährlich auf den Zoll von Crepi zu erheben, mit der Bedingung, jährlich ein Todtenamt für ſie zu feyern *r*).

p) Hiſtoire de la Maiſon de Gand &c. p. 353. des preuves.

q) Hiſtoire de la Maiſon d'Auvergne, T. II. p. 257.

r) Martenne Collect. vet. Script. T. I. col. 1010.

Zufolge der Regiſter der Kommenthurey Soors, im Kirchſprengel von Chartres, erlaubte Regnault, Herr von Alluie, im Jahr 1199 den Rittern zu Arideville, mit Bewilligung des Grafen Hervé von Nevers, täglich zwey Fuhren Holz, aus dem Wald von Montmirel zu holen. Auch beſtätigte er die von Meilleraie in den Freyheiten, die ſie von ſeinem Vorgänger erhalten hatten, wodurch ſie von allen Zöllen und Gaben in ſeinem Lehne Alluie frey waren *s*).

Daſſelbe Jahr beſtätigte Eleonore, Herzogin von Normandie, die Tempelherren von la Rochelle, in dem Beſitz der Chauſſee von Perroc, ihrer Mühlen und Kaien, bis an die Gränzen der Hoſpitaliter. Die Herzogin hatte die Reiſe nach Paläſtina zurückgelegt, und wurde von Ludwig dem VIIten, wegen Verdacht der Untreue verſtoßen. Matthäus Paris behauptet, daß ſie im Orient mit einem Saracenen zu thun gehabt, der aus dem Geſchlecht des Teufels geweſen, aber der Herzog der Normandie, der weniger leichtgläubig und politiſcher war, als Ludwig, vermählte ſich mit ihr und erhielt dadurch drey ſchöne Provinzen, Guienne, Poitou und Saintonge *t*).

Auch gehört unter die Gönner des Ordens Siger, Kaſtellan von Gent, der in der Geſchichte dieſes Hauſes, wegen ſeiner Freygebigkeit und Tugen-

s) Preuves du Livre II. de l'hiſtoire de la Maiſon de Vergi, p. 93.

t) Arcere hiſtoire de la Ville de Rochelle, T. II. p. 503.

den berühmt iſt. Er unterſtützte ſie nicht nur in allen Fällen, ſondern trat nach dem Beyſpiel Gerhards von Landaſt und mehrerer anderer, die verheyrathet waren, ſelbſt in den Orden. Er hatte mit Petronillen von Courtrai mehrere Kinder, wovon eine Tochter die erſte Aebtiſſin von Fore't wurde, wie aus einer Akte erhellt, wo ſie ſich als Tochter des Tempelherrn und ehemaligen Kaſtellans von Gent Siger unterſchreibt *u*).

Dreyzehnter Großmeiſter.

Philipp von Pleſſies.

Nach einem fünfjährigen Großmeiſterthum 1201
trat nicht Pontius Rigaldo, wie du Cange behauptet, ſondern Philipp von Pleſſies an Horals Stelle. Dies erhellt aus einem 1201 im Orient geſchloſſenen Vertrag, der in den Archiven von Arles aufbewahrt wurde. Horal, zuweilen auch Herac, Eracle, Heraklius und Erailius genannt, war aus der Familie des Grafen von Polignac *v*). Rigault oder Rigaldo war aus einer alten Familie von Lyon, welche noch jetzt in den Häuſern Cereſin und Raiat in Vienne fortdauert.

u) Hiſtoire de la Maiſon de Gand &c. p. 310.

v) Table du T. II. de l'hiſtoire generale de Languedoc, verbo *Heracle*. Idem Gallia chriſtiana nova, T. II. col. 134. Inſtrumentorum.

Du Pleſſies war aus Anjou, und ſtammte aus einem bereits 1062 bekannten hohen Haus, welches in der Geſchichte von Bretagne berühmt iſt *w*).

Um die Anſprüche des Ordens auf das Fort Gaſton nicht fahren zu laſſen, ſchlug ſich der neue Großmeiſter, nach dem Beyſpiel ſeiner Vorgänger, zur Parthey Boemunds gegen den König von Armenien. Nach dem Tod des Fürſten von Antiochien und ſeines älteſten Sohns wollte Leo ſeinen Neffen Rupinus in den Beſitz dieſes Fürſtenthums ſetzen, aber die Tempelherrn vereinigten ſich mit den Bürgern von Antiochien, widerſetzten ſich ihm und wollten keinen andern, als den Grafen von Tripoli für ihren Oberherrn erkennen. Der König, der ſich nebſt ſeinem Neffen bis zur Ankunft ſeiner Truppen zurück ziehen mußte, ließ ein langes Schreiben an den Pabſt ergehen, worin er ſich zuerſt über die Tempelherren beklagte, und ſein Verfahren gegen Boemund rechtfertigte, dann bat er ſich von Innocenz zur Gnade aus, daß Armenien künftig von keinem lateiniſchen Biſchof abhängen mögte, ausgenommen von dem zu Rom oder deſſen Legaten, und daß der heilige Stuhl allein die Armenier mit den Kirchenſtrafen belegen mögte *x*).

w) Herr Anton ſagt, daß man von Pleſſies nichts weiter als den Namen wiſſe, der vielleicht mit dem Theodat von Berſiako verwechſelt worden, welches jedoch durch obige Nachricht berichtigt wird.
A. d. H.

x) Lib. II. Epiſtolar. Innocent. III. epiſt. 42.

Der Pabſt, der von allem ſehr gut un- 1202
terrichtet war, antwortete dem König unterm
1ſten Junius 1202, ohne etwas auf ſeine Klagen gegen die Tempelherren zu erwiedern, um ihn aber, da er ſich erſt mit der lateiniſchen Kirche vereinigt hatte, nicht gänzlich vor den Kopf zu ſtoßen, bewilligte er ihm ſeine letztere Bitte. Während aber, daß die päbſtlichen Legaten, zur Unterſuchung des Streits, unterwegs waren, ſuchte Leo ſeinen Neffen mit Gewalt in Beſitz von Antiochien zu ſetzen, ſtellte ſich an die Spitze ſeiner Truppen, ſprengte in der Nacht ein Stadtthor an der Seite des Schloſſes, nahm einen Theil der Stadt in Beſitz, und ſuchte ſeinen Neffen zum Oberherrn erklären zu laſſen, bevor die Legaten ankamen, aber nach Verlauf dreyer Tage ſahen ſich beyde gezwungen zurück zu kehren. Hier vergaſſen die Tempelherren einen der weſentlichſten Artikel ihrer Ordensregel, lieſſen die Fahne des Ordens, (den Beauſeant) gegen die Armenier wehen, jagten ſie zur Stadt hinaus und zwangen ſie ſolchergeſtalt die Ankunft der Legaten zu erwarten. Um ſich einſtweilen zu rächen, jagte Leo alle Tempelherren aus ſeinen Staaten, und zog die Güter des Ordens an ſich.

Nun kamen die Legaten in Paläſtina 1203
an. Peter von Kapua, Kardinal von
Saint Marcel, erſchien zuerſt, unterſuchte die Beſchwerden beyder Theile, und verwies dem König Leo ſein Verfahren gegen die Tempelherren, denen er vor allem Vergleich, zuerſt das, was er ihnen abgenommen hatte, zurück geben ſollte. Der

König, der von dem Kardinal, bald mündlich, bald ſchriftlich, bald durch Weibesperſonen hierüber angegangen wurde, erklärte ſich endlich bereit, den Rittern das, was er ihnen neuerlich abgenommen zurück zu geben, unter der Bedingung, daß ſie den Grafen von Tripoli verlaſſen, ſich nicht weiter den Anſprüchen Rupins widerſetzen, in dieſer Sache eine vollkommene Neutralität beobachten, und nach Haus zurück kehren ſollten *y*).

So annehmlich dieſe Bedingungen ſchienen, ſo wollten die Ritter nichts davon hören, bevor das Fort Gaſton zurück gegeben würde, und entſchuldigten ſich, daß ſie ſich vertheidigungsweiſe zu Antiochien verhielten, damit, weil ein großer Theil der Gegend um dieſe Stadt ihnen angehörte. Der Kardinal des unnützen Unterhandelns müde, und aufgebracht über Leos Unbiegſamkeit, verſammelte einige Biſchöfe, auf deren Gutachten er den König exkommunicirte, alle ſeine Staaten in den Bann that, und den Bannfluch dem Patriarchen überſandte, um ihn unverzüglich in Erfüllung zu bringen. Sobald die armeniſche Geiſtlichkeit dieſes erfuhr, erklärte ſie den Bann für ungültig, weil er ohne ihre Einwilligung ausgeſprochen, und verbot ſich daran zu kehren. Der König beklagte ſich bey dem Pabſt bitter über ſeinen Legaten, und verlangte, daß er zurück berufen würde, weil er ihm verdächtig wäre, und er die Anſprüche ſeines Neffen nicht länger in den Händen eines an den Grafen von Tri-

y) Geſta Innocent. III. p. 74. u. ſolg.

poli und die Tempelherren verkauften Richters laſſen wollte. „Iſt dies, ſagte er in ſeinem Schreiben, die Milch, die wir von einer Mutter erwarten ſollten, die uns an ihren Buſen verſammelt hatte? u. ſ. w. z).“

Ohnerachtet dieſer Uebereilung des Legaten hatte der Bann die gute Folge, daß Leo ſich mit den Tempelherren wenigſtens dem Schein nach wieder ausſöhnte, wir wiſſen aber nicht unter welchen Bedingungen. Die Sache Rupins betreffend, ſo konnte ſie der Legat durchaus nicht endigen, der Graf von Tripoli behauptete, ſie gehöre nicht vor 1204
einen geiſtlichen Richterſtuhl, und Leo verlangte, daß der Graf vor allen Dingen Antiochien verlaſſen und auf das Fürſtenthum Verzicht thun ſollte, bevor man die Gründe beyder Partheyen unterſuchte. Die Richter ſtellten dem König das Unbillige dieſes Verfahrens vor, und daß man den Grafen nicht ohne richterlichen Ausſpruch und ohne vorher ſeine Gründe gehört zu haben entſetzen könnte. Einer Seits weigerte ſich alſo der Graf und anderer Seits die Legaten zu erſcheinen, welche nach Konſtantinopel giengen und den Streit unentſchieden lieſſen. Da aber Leo den Pabſt mit dieſem Handel unaufhörlich beläſtigte, ſo ernannte Innocenz andere Kommiſſarien, jedoch nicht die, die er dazu vorgeſchlagen hatte. Während daß dieſe an einer Ausgleichung arbeiteten, ſo lockten der Patriarch und die Bürger von Antiochien, aus Unzufriedenheit

z) Geſta Innocent. III. p. 75. u. folg.

mit dem Grafen, den König heimlich bis vor die Mauern der Stadt, um ſie ihm zu übergeben. Der Graf, der nicht auf ſeiner Huth war, wurde überfallen, ſah ſich gezwungen der Gewalt zu weichen und kehrte nach ſeiner Grafſchaft Tripoli zurück *a*).

Leo berichtete ſein Glück mit großer Selbſtzufriedenheit dem Pabſt, beſchrieb ihm, wie ſein Neffe Rupin unter dem Schall der Trompeten und dem Zujauchzen des Volks empfangen worden, wie er dem Patriarchen gehuldigt und den Eyd der Treue geleiſtet hätte, von ihm mit dem Fürſtenthum belehnt worden ſey und die Fahne der Stadt aus ſeinen Händen empfangen hätte. Hierauf meldete er dem Pabſt, daß die Tempelherren und Vornehmen, deren Güter man eingezogen hatte, wieder zurück berufen und in ihre vorigen Rechte eingeſetzt worden wären. Endlich ſagte er, daß er nun ein Freund der Tempelherren geworden, und ihnen das Fort Gaſton zurück gegeben habe, welches er bisher nur des Königs wegen an ſich behalten hätte. Dieſe Ereigniß, welche der Fortſetzer des Wilhelms von Tyrus eine Verrätherey nennt, koſtete, wie wir weiter hin ſehen werden, dem Patriarchen das Leben. In allen dieſen wird man uns nicht beſchuldigen, die Tempelherren geſchont zu haben, da wir dieſe ganze Erzählung aus den Briefen des Königs Leo ihres Gegners entlehnt haben.

Die Bemühungen des Pabſtes, einen neuen Kreuzzug zu veranſtalten, waren nicht ganz frucht-

a) Tyrii continuata hiſtoria, col. 649.

los. Dreyßigtauſend Fußgänger und viertauſend fünfhundert Reuter waren bereits zu Venedig zuſammen getroffen. Gegen das Ende des Jahrs 1202 verließen ſie dieſe Stadt, und giengen auf Zara los, um dieſen Ort der Republik wieder zu unterwerfen. Sobald dies geſchehen, und die Jahrszeit günſtiger wurde, gieng die Flotte wieder unter Seegel, und kam den Abend vor Johannistag in dem Hafen von Konſtantinopel an. Der unrechtmäßige Kayſer Alexis begegnete ihr ſtolz und verächtlich, ſtatt dergleichen mächtige Gäſte glimpflich zu behandeln, wodurch ſie Gelegenheit bekamen, ihr Vorhaben den jungen Alexis auf den Thron von Konſtantinopel zu ſetzen, auszuführen. Sie belagerten die Stadt, nahmen ſie mit ſtürmender Hand ein, der Kayſer mußte fliehen und der junge Alexis wurde den 1ſten Auguſt zu Sankt Sophia gekrönt. Aber bald bekam alles wieder eine andere Wendung. Der neue Kayſer war ſchwach genug, um ſich gänzlich dem Rath und der Leitung ſeines Günſtlings Murſufle zu überlaſſen, der ihn erſt den Griechen und Lateinern verhaßt machte, ihn dann erwürgte und ſich des kayſerlichen Throns bemächtigte. Die Kreuzfahrer entriſſen ihm die Frucht ſeines Verbrechens und belagerten die Stadt zum andernmal, mit dem Vorſatz, ſich ganz derſelben zu bemächtigen. Es gelang ihnen, und kaum waren ſie im Beſitz derſelben, als ſie ſich verſammelten, um einem ihrer eigenen Fürſten die kayſerliche Krone aufzuſetzen. Balduin, Graf von Flandern, wurde erwählt, und ſobald ihm die übrigen Kreuzfürſten gehuldigt hatten,

ſandte er den Bericht von ſeiner Krönung nach Rom, und wählte zu ſeinem Geſandten einen Tempelritter, Namens Baroche, dem er eine Menge Geſchenke für den Pabſt, an Juwelen, Gold, Silber, Tapeten, Reliquen und dergleichen mitgab, die er aus dem Pallaſt Bukoleon nahm. Aber unglücklicher Weiſe fielen dieſe Schätze ohnweit des moräiſchen Hafens Modon, einem genueſiſchen Korſaren in die Hände *b*).

Dieſe Revolution des griechiſchen Kayſerthums lockte viele Lateiner nach Konſtantinopel, und auſſer den Rittern beyder Orden, die auf der venetianiſchen Flotte dahin giengen, kamen noch viele aus Paläſtina im Geſolg der päbſtlichen Legaten, welche Balduin dahin berufen hatte. Um dieſe Zeit erhielten die Tempelherren von den Baronen, die ſich in Romanien getheilt hatten, anſehnliche Beſitzthümer und Ländereyen, deren wir in der Folge erwähnen werden *c*).

Nach allem was vorgegangen war, erwarteten die Saracenen einen neuen Einfall von den Chriſten, beſſerten ihre feſten Plätze aus, und kehrten ſich wenig mehr an die Verträge. Ein egyptiſcher Emir, welcher Seeräuberey trieb, nahm zwey Boote nebſt fünf Mann an der Küſte von Cypern weg, worauf der König von Jeruſalem, Aimerich von Luſignan, ſich bey Saphaddin beſchwerte und Genugthuung

b) Hiſtoire de Conſtantinople ſous les Empereurs François, p. 15.

c) Ibidem, p. 20.

wegen des Friedensbruchs forderte. Der Sultan befahl zwar, da aber ſein Befehl nicht geachtet wurde, ſo bediente ſich Aimerich des Vergeltungsrechts, und nahm dem Emir eine Karavane von zwanzig Schiffen weg, die mit Kriegsvorrath und zweyhundert Mann beladen waren, welche in Feſſeln gelegt wurden. Dieſe Priſe wurde auf ſechzigtauſend Byzantinen geſchätzt, und kaum waren die Schiffe ausgeladen, ſo ließ der König allen Rittern und Kriegsleuten andeuten, ſich auf den erſten Befehl marſchfertig zu halten. Gegen Mitternacht erſcholl das Signal zum Aufbruch, und der König ſtellte ſich an die Spitze eines kleinen Korps, welches gröſtentheils aus den Rittern beyder Orden beſtand. Mit dieſen wenigen Truppen fiel er in die dem Emir gehörigen in der Nachbarſchaft von Sidon gelegenen Beſitzthümer ein, verheerte was er konnte und kehrte mit Beute beladen zurück. Der Sultan antwortete denen, die ſich zu Damaskus darüber bey ihm beklagten, ſie hätten den verdienten Lohn empfangen, er wäre nicht Willens, ſie zu unterſtützen, und ſie mögten ſich alſo nach andrer Hülfe umſehen *d*).

Von dieſer Gleichgültigkeit des Sultans begünſtigt, ſetzte Aimerich nebſt den Rittern ihre Streifereyen fort, und wagten ſich zuweilen bis jenſeits des Jordans. Um jedesmal die Stadt von ſeinem guten oder ſchlimmen Fortgang zu benachrichtigen, nahm er allezeit Tauben mit, welche ihre Neſter daſelbſt hatten, und ſobald ſie freygelaſſen wurden, je-

d) Tyrii contin. hiſtoria, p. 660. Martin Sanutus, p. 204.

desmal wieder dahin zurück kehrten. Einer dieſer fliegenden Boten erſchien einſt zu Akkon mit einem rothen Band um den Hals. Dies Zeichen wurde für den Vorboten einer Niederlage und vergoſſenen Bluts gehalten, alles gerieth in Unruhe und Schrecken, bis den folgenden Tag eine zweyte Taube mit einem Brief erſchien, woraus man ſah, daß ſie alle auſſer Gefahr wären *e*).

Korradin, des Sultans Sohn, ſah die kleinen Vortheile, ſo die Ritter erhielten, nicht mit den gleichgültigen Augen ſeines Vaters an. Oefters ſetzte er ihnen nach, und verfolgte ſie bis vor die Thore von Akkon. Einsmals als er ſich bis vor die Mauern eines den Tempelherren gehörigen Platzes, das Fort Doc genannt, wagte, welches nur eine Meile von der Stadt lag, beſchloß Aimerich ihn anzugreifen. Um aber den Rückzug zu ſichern, und in keinen Hinterhalt zu fallen, ließ er vorher recognoſciren und die Ritter, die ſo gerne gleich in den Feind eingedrungen wären, mußten warten. Man ſtund von Mittag an bis zum Abend einander gegen über, ohne daß ſich jemand zu regen wagte, als endlich zween Ritter aus der Reihe herausſprengten, über zween Saracenen herfielen, ſie zu Boden ſchlugen, und dann ihren Waffenträgern überlieſſen, um ſie vollends niederzumachen. Der König, der durch ſeine Kundſchafter endlich beruhigt wurde, ließ ſogleich zum Angrif blaſen, aber zu ſpät, denn nun wollte niemand, ſelbſt die nicht, die im Anfang ſo viel

e) Tyrii contin. hiſtoria, p. 661.

viel Muth und Feuer bezeugt hatten, einen Schritt vorwärts thun. So ſchwach war damals das Anſehen des Königs von Jeruſalem, ſein Korps wurde täglich kleiner, und in kurzem blieben ihm nur noch fünfhundert Mann übrig, woran ſowohl Krankheiten, als die Unbeſtändigkeit der Abendländer ſchuld war, die ſich im September theils nach Haus, theils nach Konſtantinopel einſchiften, wie ſie hoften unterzukommen. Dies zwang die Baronen einen Waffenſtillſtand von dem Feind zu verlangen, den ſie auch auf ſechs Jahre erhielten *f*).

In dieſes Jahr fällt auch noch die Stiftung eines neuen Ritterordens, als eines zweyten Sprößlings des Tempelordens, der von Albert, dritten Biſchof von Riga, in Liefland geſtiftet wurde. Der Biſchof trat dieſem Orden den dritten Theil der Einkünfte ſeines Kirchſprengels ab, mit dem Beding, daß er ſeine Neubekehrten, deren Anzahl noch ziemlich klein war, gegen die Heiden des Landes vertheidigen ſollte. Er gab ihnen auch die Regel und das Kleid der Tempelherren, nur ſetzte er dem rothen Kreuz auf deren Mantel ein rothes Schwerdt zu, zum Beweis, ſagt Innocenz, daß ſie nicht von den Tempelherren abhiengen, ſondern gänzlich dem Biſchof unterworfen wären. Im Jahr 1206 war Bruder Winner oder Winerius zum erſten Großmeiſter deſſelben ernannt, auf welchen Wolkewin folgte, nicht aber erſt 1223, wie Funccius behauptet,

f) Marin Sanutus, p. 204.

ſondern beynah dreyzehn Jahre früher, indem ſich unter Innocenzens Briefen einer an Wolkewin findet, der vom Jahr 1210, und worin er als Großmeiſter des Ordens erkannt wird. Dieſe Ritter hieſſen die Schwerdtträger, Schwerdtbrüder, (Chevaliers Porte-glaives). Zur Zeit Wolkewins baten ſie dem deutſchen Orden einverleibt zu werden, und der Pabſt willigte um ſo leichter darein, da ſie von den heidniſchen Bewohnern Lieflands geſchlagen, und nur noch eine kleine Anzahl übrig geblieben waren *g*).

1205 Das folgende Jahr zeichnete ſich durch zwey merkwürdige Begebenheiten aus. Dieſe waren, die Gefangennehmung Balduins, Kayſers von Konſtantinopel, der im erſten Jahr ſeiner Regierung im Gefängniß ſtarb; und der Tod des Königs Aimerich von Jeruſalem, der ſich durch übermäßiges Eſſen der Dorade oder der Goldforelle eine Unverdaulichkeit zuzog, woran er ſtarb. Dadurch geriethen die beyden Großmeiſter in keine geringe Verlegenheit, da Paläſtina beynah verwüſtet, und die Armee ſo geringe war, daß der Feind, wenn er ſonſt gewollt hätte, die Chriſten aus dem ganzen Land hätte wegjagen können *h*).

Aimerich hatte von Iſabellen einen Sohn, dem die Krone von Jeruſalem und Cypern beſtimmt

g) Centuriatores Magdeb. centuria 13. col. 1148 & 1240. Innocent. T. II. Epiſt. p. 479. P. de Dusburg, Chronicon Pruſſiae, c. 28.

h) Chronicon Sigeberti ad hunc annum.

war, da aber Sohn und Mutter bald nachher auch ſtarben, ſo wurde Maria, älteſte Tochter Iſabellens und des Marggrafen von Montferrat zur rechtmäßigen Kronerbin erklärt. Ihre Perſon wurde den beyden Ritterorden ganz beſonders empfohlen, damit ſie, ſo lange ſie ohne Oberhaupt wären, ihre Staaten deſto eifriger vertheidigen mögten. Auch leiſteten ihr die Ritter alle erſinnlichen Dienſte, und verfuhren in allem als ihre treuen Vormünder *i*). Sie befürchteten, daß, wenn vor ihrer Thronbeſteigung irgend einige Unruhen entſtunden, man ihnen die Schuld beymeſſen mögte, daher ſie, ſobald ſie mannbar war, ſich über die Wahl eines Gatten für ſie berathſchlagten. Während dieſer Berathſchlagung trat ein Ritter mitten in die Verſammlung und ſagte, er kenne in Frankreich einen edlen tapfern Herrn, der in der gegenwärtigen Lage der Sachen ihren Hofnungen am beſten entſprechen würde, und nannte den Grafen Johann de Brienne, von Vienne in Dauphine, welcher den mehrſten Anweſenden wegen ſeiner Tapferkeit und Frömmigkeit bekannt war. Die Baronen und Prälaten willigten ein, eine Deputation an ihn zu ſchicken, und ihn von dem Pabſt und dem König von Frankreich zu verlangen. Der König Philipp bewog den Grafen das Anerbieten anzunehmen, aber die Sache wurde erſt im Jahr 1209 zu Stande gebracht.

Im Jahr 1206 gaben die franzöſiſchen Tempelritter, um des Friedens willen ihre Einwilligung

U 2

i) Centuriatores Magdeb. cent. 13. col. 1357.

zu einer Einſchränkung ihrer Privilegien. Die Abbtey Saint Denis hatte ſeit kurzem einen Streit mit den Tempelherren des Kirchſprengels von Chartres, und erſuchte den Pabſt um Kommiſſarien, denſelben zu ſchlichten. Innocenz ernannte den Abbt und den Prior von Sankt Genoveva dazu, welche nach Unterſuchung des Proceſſes entſchieden, daß die Tempelherren, ohnerachtet ihrer vorgegebenen Privilegien, der Abbtey den Zehnten der Ländereyen bezahlen ſollten, die ſie in dem Gebiet von Trappes und Erancour entweder ſelbſt bauten oder bauen lieſſen. Eben dieſer Ausſpruch bewilligte ihnen das Recht die Wälder von Trappes zum Gebrauch ihrer Häuſer von Villedieu und Maurepas, gegen eine gewiſſe Abgabe an die Abbtey zu benutzen. Dieſer Ausſpruch wurde von dem Bruder Andreas von Coloors, Präceptor von Frankreich, angenommen. Eben dieſe Kommiſſarien überzeugten den Bruder Adam von Claſei, daß er zu Bezons keine Anſprüche auf den Zehnten von Prunet und Perroſel machen könnte *k*).

Um eben dieſe Zeit verglich auch der Biſchof von Chartres, Reinold von Bar, die Ritter von Campobugle mit dem Herrn von Agalon, welche ſich wegen einiger Anſprüche auf den Wald von Prunet, ſtritten *l*).

k) Hiſtoire de l'Abaye de Saint Denis, p. 216.

l) Gallia chriſtiana nova, T. VIII. col. 1155.

Sechſtes Buch.

Philipp von Pleſſies.

Bis hieher haben wir ſo gut als möglich 1207
war, den Anfang und das Ende jedes Großmeiſterthums zu beſtimmen geſucht. Wir können uns aber nicht entſchlieſſen, auf du Pleſſies den Theodat von Berſiako, Berſey oder Breiſach, deſſen Name in du Canges Liſte erſcheint *m*), weder in dieſem noch in den folgenden Jahren folgen zu laſſen. Unſre Gründe hiezu ſind folgende: Man findet keinen Tempelherrn dieſes Namens in den Geſchichtſchreibern der Länder, wo dieſe Familien herſtammen, und ſehen alſo keinen Grund, warum man dieſen Theodat zum Großmeiſter des Tempelordens gemacht. Eben ſo unerklärlich iſt es, warum der neue Herausgeber des Dupuy denſelben mit Philipp du Pleſſies verwechſelt, da doch dieſe drey Familien ſtets von einander unterſchieden waren, denn die erſtere iſt aus Languedoc, die zweyte aus Burgund und die dritte aus Anjou. Will man ſich auf du Canges Anſehen ſtützen, ſo kann man antworten, daß er von ſeinen Vorgängern in dieſen Irrthum ver-

m) In Gloſſario *verbo* Templarii.

leitet worden, denn bey einer Sache, die ſich auf nichts gründet, gilt das Anſehen, deſſen der leugnet, ſo viel, als deſſen, der behauptet.

Unſerer Vorausſetzung gemäß war der Brief, den Innocenz der IIIte an den Großmeiſter ſchrieb, und worin er ſich beklagt, daß ſeine Untergebenen die Legaten des heiligen Stuhls nicht achteten, noch weniger ſich an das Interdikt kehrten, an du Pleſſics gerichtet. Dieſer heftige Brief war im September Monath von Viterbo aus geſchrieben, bevor wir aber den Inhalt deſſelben erzählen, müſſen wir anmerken, daß im Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts alle Unterthanen von Frankreich, England, Flandern, Böhmen und Portugall nach und nach unter den Bann geriethen.

So lang der Bann dauerte, waren alle geiſtlichen Verrichtungen eingeſtellt, ausgenommen die Taufe, das Abendmahl für die Kranken und die Beichte, und nicht ſelten fehlte es an Hoſtien um die Kranken zu verſehen, weil damals keine Meſſen geleſen wurden. Die Leichen wurden ohne Geſang und prieſterliche Einſegnung aus den Thoren hinausgetragen, und an den Heerſtraſſen oder in Graben gleich andern Thieren verſcharrt. In den erſten Zeiten der Kirche behandelte man die Vergehungen des Volks mit Nachſicht, und ſtrafte nur einzelne Perſonen, aber in dieſem mußte oft ein ganzes Reich das Verbrechen eines einzigen büſſen. Der Erfolg war, daß man darüber alle Religion vergaß, ſtatt ſich zu beſſern, die Geiſtlichkeit wurde verhöhnt, der Aus-

ſchweifende verhärtet und alle Pflichten aus den Augen geſetzt. „Die Layen, ſagt ein Biſchof jener Zeiten, beſchimpfen und drohen uns heimlich und öffentlich, und ſagen dreiſt, daß ſie die Geiſtlichen verjagen und ihre Güter plündern wollten. Sie behaupten, es wäre unbillig, ſie wegen der Fehler eines andern zu ſtrafen und ihnen die Sakramente zu verweigern, da ſie doch Katholiken und der Kirche unterworfen ſind.“ So dachten Prieſter und Layen, welche es überdrüßig waren, für die Vergehen ihres Fürſten oder Oberherrn zu büßen *n*).

Sobald unter ſolchen Umſtänden ein Prieſter des Tempelordens erſchien, ſo gerieth das Volk außer ſich vor Freuden, denn dieſer hatte das Recht, die Kirchen zu öfnen und Gottesdienſt zu halten. Daher drängte man ſich ſo ſehr in die Brüderſchaft des Tempelhauſes zu kommen, in deſſen Nähe man wohnte, um nur ein ehrliches Begräbniß zu erhalten. Der Orden konnte dies Recht auch ſeinen weltlichen Mitbrüdern übertragen, welche nicht namentlich in Bann gethan, oder exkommunicirt waren, da es aber, beſonders in großen Städten, und wenn ſie weit herkamen, genau von den übrigen zu unterſcheiden, ſo wurden die Ordenskapläne oft hintergangen, und bewilligten das Kirchenbegräbniß und ihre übrigen Rechte zuweilen Leuten, die ſie überliſtet hatten, oder die ſie nicht recht kannten. Dies war der erſte Klagepunkt.

n) Hiſtoire eccleſ. T. XVI. p. 132.

Wenn ferner ein Biſchof irgend einen Ort ſeines Kirchſprengels in Bann that, wo ſich Tempelherren aufhielten, (und damals waren ſie überall anzutreffen,) ſo brauchten ſich dieſe, vermöge ihrer Privilegien, nicht daran zu kehren, und betrugen ſich, wie wenn nichts geſchehen wäre. Der heilige Stuhl hatte ſie ſelbſt dazu berechtigt, und auch dies erregte großen Unwillen. Die Biſchöfe hielten dies für eine Verletzung der Kirchendiſciplin, eine Menge Geiſtlichen, welche von dem Altar lebten, würden darüber arm, und ſchrien laut, wenn ſie ſahen, wie alles den Ordenskapellen zueilte. Von allen Seiten häuften ſich zu Rom die Klagen gegen den Orden, und Innocenz III. machte endlich dem Großmeiſter bittere Vorwürfe darüber, daß ſeine Ritter ihre Freyheiten ſo ſehr misbrauchten, ermahnte ihn um der Ehre des Ordens willen, vorſichtiger zu verfahren, und dergleichen unerhörte und anſtößige Misbräuche mit ſeinem ganzen Anſehen zu beſtreiten und abzuſtellen. Endlich befahl er ihm gegen alle die, welche ſich nicht zurechtweiſen lieſſen, mit der äuſſerſten Strenge zu verfahren. Innocenz klagte ferner, daß die Ordensgeiſtlichen ſich überall die Kirche mehrmalen und faſt täglich öfnen ließen, und ſogar bey offenen Thüren und unter dem Geläut der Glocken Meſſe läſen, wodurch die Kirchendiſciplin herabgewürdigt, und die Wirkung des Interdikts gänzlich vernichtet würde.

Der Pabſt ſchien hier zu vergeſſen, daß er in dieſem letzten Punkt ſelbſt die Tempelherren der Obergewalt der Biſchöfe entzogen hatte, dennoch verwarf

er ihr Verfahren im Allgemeinen und ohne Einſchränkung, und ſagt in ſeinem Unwillen, „durch ein ſolches Betragen werde man von der Kirche abtrünnig, befolgt die Lehre des Teufels, und macht ſich der Strafe derjenigen ſchuldig, welche die Schwachen ärgern, d. h. ins Meer geſtürzt zu werden o).“

Seltſame Apoſtaſie, unſchuldigen Unterthanen die Kirchen zu öfnen, die ihnen vielleicht ungerechter Weiſe verſchloſſen wurden! Eben ſo wenig Anſtößiges finden wir in der Ausübung oft erneuerter und beſtätigter Privilegien, welche dennoch ihren wahren Nutzen hatten, und den üblen Folgen der allgemeinen Interdikte vorbeugten. Es iſt möglich, daß Kaplåne des Tempelordens nach einander an Orte kamen, die unter dem Bann waren, ſich die Kirchen mehrmalen ſtatt einmal im Jahr öfnen lieſſen, theils aus Gefälligkeit gegen das Volk, theils aus Unwiſſenheit, theils in Rückſicht der Einnahme und ohne ſich zu erkundigen, ob nicht bereits ein anderer ihrer Mitbrüder das Recht ausgeübt hatte; dies war Misbrauch, Ungehorſam, vielleicht gar Geringſchätzung. Aber das Anſtößige und Strafbare dieſes Verfahrens verſchwindet, wenn man bedenkt, daß die Biſchöfe ſelbſt und mehrere andere Geiſtlichen ſich ſo wenig an das allgemeine Interdikt kehrten, und daſſelbe aus eigener Gewalt, oder auf Befehl ihrer Obern nicht weiter beobachteten. In einem zu Citeaux im Jahr 1208 gehaltenen Generalkapitel wurden alle engliſchen Aebbte, welche das Interdikt be-

o) Lib. 10. Epiſtolar. Innocent. III, epiſt. 121.

rbachtet hatten, zu einer dreytägigen Buße verurtheilt, und mußten den erſten bey Waſſer und Brod zubringen, weil ſie die Freyheiten des Ordens verletzt hatten *p*). In ſeinem Brief an den Biſchof von London beklagt ſich zwar der Pabſt über diejenigen, welche ſich nicht hatten unterwerfen wollen, ſcheint ſie aber dennoch zu entſchuldigen, weil ſie von dem heiligen Stuhl berechtigt wären, keinem Befehl von Rom nachzuleben, in ſo fern ſie nicht ausdrücklich darin genennt ſind *q*). Nun aber hatten, wie wir beym Jahr 1198 gezeigt haben, die Tempelherren daſſelbe Privilegium. Warum iſt alſo daſſelbe Verbrechen bey dem einen ein Vergehen und bey dem andern Apoſtaſie?

Im folgenden Jahr ſchlug der Biſchof Konrad von Halberſtadt den Tempelherren von Sankt Jakob dieſer Stadt vor, ihre Wohnung und Kirche an die Ciſtercienſer Mönche von Sankt Thomas zu vertauſchen, welche letztre auſſer der Stadt lag und den Streifereyen zu ſehr ausgeſetzt war. Die Ritter willigten unter gewiſſen Bedingungen ein, und der Bruder Bruno, Prokurator der Balley wurde von Seiten des Ordinariats nach Frankreich geſandt, um dieſen Tauſch von dem Großpräceptor genehmigen zu laſſen, wie auch ihn zu erſuchen, daß der Bruder Korvinus, als Prior des Hauſes von Sankt Jakob, auch in derſelben Stelle in dem von Sankt Thomas beſtätigt werden möchte. Dieſe

p) Theſaurus anecdotorum, T. IV. col. 1306.

q) Innocent. III. lib. 2. Epiſtolarum, epiſt. 141.

Antwort des Präceptors von Frankreich an Konrad iſt noch vorhanden, er genehmigt darin den vorgeſchlagnen Tauſch und billigt alles was hierüber zwiſchen dem Biſchof und dem Bruder Bruno feſtgeſetzt werden mögte.

Der Deputirte war kaum zurück gekommen, ſo bezogen, nach einigen vorläufigen Einrichtungen, die Ciſtercienſer die Abbtey von Sankt Jakob, und die Tempelherren die von Sankt Thomas. Die Akte über dieſen Tauſch wurde in öffentlicher Synode vorgeleſen und gebilligt. Der Biſchof empfiehlt darin den Tempelherren den Bruder Korvinus als einen einſichtsvollen Mann, der würdig wäre das Priorat von Sankt Thomas zu erhalten, und verſpricht ihn in allem zu unterſtützen *r*).

Zu der Zeit traf man oft Ritter von beyden Orden an, welche von ihren Großmeiſtern nach den Abendländern geſchickt waren, um den Großen und dem Volk die traurige Lage von Paläſtina vorzuſtellen Einige von dieſen erfuhren, daß der Kayſer Philipp einen Reichstag zu Nordhauſen in Thüringen hielt, und da ſie perſönlich mit ihm bekannt waren, ſo eilten ſie dahin. Hier erklärten ſie ihm den Zweck ihrer Reiſe mündlich und ſchriftlich, und erhielten eine fünfjährige Kollekte zum Beſten der morgenländiſchen Kirche. Dieſe beſtund darin, daß in allen Provinzen des deutſchen Reichs mit Bewilligung ihrer Fürſten, jeder Landmann ſechs Deniers,

r) Concilia Germaniae, T. 3. p. 484.

jeder Kaufmann der ein eignes Haus in der Stadt oder auf dem Land beſitzt, zwey, und jeder Edelmann und präbendirte Geiſtliche ſechs erlegen ſollte. In Anſehung der Fürſten, Grafen, und ſowohl geiſtlichen als weltlichen Freyherren ſtellte man es ihrer Großmuth anheim, was ſie geben wollten. Dieſe in einer andern Verſammlung zu Quedlinburg entworfene Verordnung, wurde von dem Ordinariat in jedem Kirchſprengel in Erfüllung gebracht s).

Dieſer Kollekte erwähnt Innocenz in 1208
einem ſeiner Briefe, worin er die beyden Großmeiſter ermahnt, ſeinem Beyſpiel zu folgen und die morgenländiſchen Chriſten zu unterſtützen. „Bis jetzt, ſagt er, haben wir auf allen Seiten um Hülfe angeſucht, und in kurzem wird eine Armee von Franzoſen und Deutſchen auf den Beinen und zum Marſch bereit ſeyn. Der Kayſer hat eine allgemeine Kollekte in Deutſchland bewilligt, da wir aber eure Noth kennen, ſo erlauben wir euch, die Allmoſen der Ciſtercienſer zu übernehmen, wie auch den Vierzigſten der in dem Tempelhaus zu Paris aufbewahrt wird, um dadurch den dringendſten Bedürfniſſen des heiligen Landes abzuhelfen. Auch werden wir euch in kurzem tauſend Pfund in Gold von den Almoſen des heiligen Petrus überſenden, und bitten euch übrigens inſtändig, eure übrige ganze Macht mit Vorſicht nicht nur zur Vertheidigung eurer Gränzen, ſondern auch zur Beſchützung des Fürſtenthums Antiochien und der Grafſchaft Tripoli zu gebrauchen,

s) Aub. Miraei opera diplomat. & hiſtor. T. III. p. 372.

bis die Hülfstruppen, die wir euch zugedacht haben, im Stande ſeyn werden, euch zu unterſtützen t).

Seit vier Jahren war nun Rupin, der Vetter des Königs von Armenien, Leo, im ruhigen Beſitz von Antiochien, und der Orden lebte in guter Eintracht mit dem letztern, bis der Graf von Tripoli Boemund ſich Antiochien wieder bemeiſterte und das Feuer der Zwietracht aufs neue entbrannte. Der Patriarch von Antiochien, der im Jahr 1204 die Stadt dem Rupin überliefert und ihm die Landeshoheit übertragen hatte, war unzufrieden mit ſeiner Regierung, und wiegelte im Jahr 1208 einen Theil des Volks gegen ihn auf. Während dieſem Aufruhr fand der Graf, den die Tempelherren als den rechtmäßigen Prätendenten unterſtützten, Mittel, ſeine Rechte wieder zu erlangen, und ſich zum Oberherrn der Hauptſtadt erklären zu laſſen. Der Patriarch mußte zuerſt ſeinen Zorn fühlen, und wurde nebſt zween ſeiner Vettern gefeſſelt in ein Gefängniß geworfen.

Der Pabſt beſchwerte ſich wegen dieſen Gewaltthätigkeiten bey dem Patriarchen von Jeruſalem, und trug ihm auf, ſein ganzes Anſehen zu gebrauchen, um die Gefangenen zu befreyen, und den erneuerten Zwiſt zwiſchen Leo, den Tempelherren und dem Grafen von Tripoli zu ſchlichten. Aber alles war fruchtlos, der Patriarch von Antiochien ſtarb einige Monathe nachher im Gefängniß, und der

t) Lib. 2. Epiſtol. Innocent. III. epiſt. 109.

Graf wurde dem zufolge exkommunicirt. Der Pabſt, der noch ſchlimmere Folgen befürchtete, ſchrieb einen langen Brief an den König Leo, deſſen Inhalt in kurzem folgender war:

„Er befürchte, daß durch dieſe Unruhen nicht nur das zeitliche und ewige Wohl einer Menge Unterthanen zu Grunde gerichtet, ſondern daß endlich ſelbſt Antiochien, zur Schande des chriſtlichen Namens, wieder in die Hände der Ungläubigen fallen mögte. Ohnerachtet aller ſeiner vorgeblichen Rechte und Anſprüche, hätten ihn doch einſichtsvolle und in göttlichen und menſchlichen Geſetzen erfahrne Perſonen verſichert, daß er, der König, nicht befugt wäre zu verlangen, daß vor ausgemachter Sache Antiochien an Rupin zurück gegeben oder ſequeſtrirt würde, weil beyde Fälle erſt nach einer rechtlichen Unterſuchung ſtatt finden könnten. Boemund wäre im Beſitz der Stadt und könnte nur durch einen Urthelsſpruch daraus vertrieben werden. Er, der König, verlange einer Seits Genugthuung, während er auf der andern Gewalt brauche, gerade als wenn man ſein Recht mit den Waffen in der einen und den Geſetzen in der andern Hand verlangen dürfe. Dem ohnerachtet hätte er, der Pabſt, bereits zum drittenmal den Streit an andere Richter zur gütlichen Entſcheidung verwieſen, deren Bemühungen immer fruchtlos geweſen, weswegen auch Boemund ſich beklagt, daß man nicht die Kirchenſtrafen gegen ihn gebrauchte, da er ſich ſelbſt dem Urtheil unterwerfen wolle, der König aber ſich deſſen weigere. Der Graf wäre endlich durch ſeine Bitten bewogen worden,

das Schloß von Antiochien dem neuen Patriarchen zu übergeben, bis der Streit entſchieden und derjenige in Beſitz geſetzt werden könne, dem das Urtheil günſtig ſeyn wird. Jedoch ſollten beyde Theile unterdeſſen die Koſten zur Erhaltung und Bewachung der Stadt tragen, und die beyden Großmeiſter ſchwören, ſie aus allen Kräften zu vertheidigen und zu beſchützen. Dem zufolge wolle er einen neuen Legaten abſenden, der den Streit unterſuchen und ihn ohne Anſehn der Perſon endlich entſcheiden ſollte.“

Am Schluß dieſes Schreibens erwähnt der Pabſt der Tempelherren und des Forts Gaſton, und vertheidigt ſie, daß ſie Gewalt mit Gewalt vertrieben und ſich von Antiochien bemeiſtert hätten, bis ſie das erwähnte Fort wieder erhielten. Uebrigens wollte er weder Boemund noch den Rittern das Wort reden, indem der erſtere ſich gegen ſein geiſtliches Oberhaupt empört, und die andern nur in ſofern ſeines Schutzes würdig ſind, als ſie ihre Regel in aller Reinigkeit befolgen, und den König nicht mehr als ihren Feind behandeln würden. Sollte aber auch der Graf ſich die Sequeſtrirung des Schloſſes von Antiochien nicht gefallen laſſen, ſo müſſe er wenigſtens einen Stillſtand mit ihm eingehen, und ſich ſo lange ruhig verhalten, bis die Sache nach Recht und Billigkeit entſchieden wäre. Im Fall aber alles dieſes nicht fruchten würde, ſo ſollten beyde nicht nur durch die Kirchenſtrafen, ſondern vermittelſt des Arms des Fremden und der Einheimiſchen zur Ruhe gebracht werden u).

u) Innocent. Epiſtola, L. 12. epiſt. 45.

1209 Wir haben dieſen Brief etwas umſtändlich angeführt, weil er den beſten Beweis für das Betragen des Großmeiſters du Pleſſies und des Ordens gegen den König Leo enthält. Man ſieht daraus, auf welcher Seite das Recht und die Billigkeit war, und daß die von den Tempelherren ſo oft vergeblich geſuchte Wiedererſtattung des Forts Gaſton noch immer nicht erfolgt war, ohnerachtet ſie der König dem Pabſt bereits im Jahr 1204 als geſchehen verkündigt hatte. Das Schloß von Antiochien blieb bis ins Jahr 1216 unter der Verwaltung der Hoſpitaliter ſequeſtrirt, und da ſie ſich weigerten, es dem Grafen herauszugeben, ſo zog er alle die Güter an ſich, die ſie in ſeinen Staaten beſaſſen *v*).

Innocenz, dem die morgenländiſchen Unternehmungen ſehr am Herzen lagen, überſandte im folgenden Jahr den beyden Großmeiſtern durch ihre Ritter verſchiedene Summen, die ſich zuſammen auf zweytauſend ſiebenhundert Pfund provinſer Münze beliefen, wie auch noch vierzehnhundert Mark Silber, welches ſie ihrer Klugheit und dem Rath des Grafen Johann von Brienne gemäß, anwenden ſollten *w*).

Der Graf hatte vor ſeiner Reiſe nach Paläſtina den Pabſt beſucht, und ihn um Subſidien gebeten, konnte aber nichts weiter erhalten, als daß ihm

v) Hiſtoire generale de Jeruſalem, T. I. p. 509.
w) Innocent. L. 12. Epiſtolar. epiſt. 28.

ihm die Römer vierzigtauſend Livres Tournois auf ſeine Grafſchaft Brienne vorſchoſſen, die er dagegen verpfänden mußte. Bey ſeiner Abreiſe aus Frankreich hatte er eben ſo viel von dem König Philipp zum Geſchenk erhalten. Ihn begleiteten eine Menge großer Herren und Ritter, ſo daß ſein Gefolg aus dreyhundert Perſonen beſtand.

Der Sultan Saphaddin, der das Ende des letzten Stillſtandes herannahen ſah, bat um Verlängerung deſſelben bis auf eine Zeit, welche der Graf bey ſeiner Ankunſt beſtimmen ſollte, wogegen er ſich erbot, den Chriſten zehn Schlöſſer, an ihren Gränzen, die ihnen am gelegenſten wären, zurück zu geben. Die Großmeiſter der Hoſpitaliter und des deutſchen Ordens, nebſt den Baronen waren für dies Anerbieten, aber die Biſchöfe und der Großmeiſter des Tempelordens widerſetzten ſich, Marin Sanut zufolge, ganz zur unrechten Zeit x). Sobald alſo der Stillſtand zu Ende war, gieng man dem Feind jedoch ganz vergeblich entgegen, weil er auf die Nachricht, daß der Graf von Brienne mit einer zahlreichen Kreuzarmee ankäme, über den Jordan zurück gegangen war. Der Graf kam den 13ten September an, vollzog gleich den folgenden Tag ſeine Heyrath mit der Thronerbin, und die beyden Vermählten wurden den 30ſten September zu Tyrus gekrönt. Der Abbt Fleury erzählt zwar, daß damals Aimerich von Luſignan dem Titel als König von Jeru-

x) Innocent. Lib. 3. p. 206.

ſalem entſagte, aber er hatte wahrſcheinlich vergeſſen, daß Aimerich bereits im Jahr 1205 geſtorben war, und daß er ſelbſt ſeinen Tod angeführt hatte *y*).

Die Gegenwart des neuen Königs war um ſo nothwendiger, da ihm die beyden Großmeiſter du Pleſſies und Montaigu bereits gemeldet hatten, daß die Saracenen ſich auſſerordentlich rüſteten, und wahrſcheinlich ihre Abſicht gegen die Chriſten richteten. Korradin dachte in der That die Chriſten während den Feyerlichkeiten der Krönung zu überfallen, brachte ein großes Korps Truppen zuſammen, und ging auf Akkon los. Auf das erſte Gerücht dieſer Bewegung zog der König mit den beyden Orden und ſeiner ganzen Armee aus, welche den arabiſchen Geſchichtſchreibern zufolge, der Armee Korradins an Anzahl überlegen, nach der Meynung der chriſtlichen aber weit geringer war. Der ſonſt tapfere und feurige Korradin wagte weder die Belagerung anzufangen, noch die angebotene Schlacht anzunehmen, und die feſte Faſſung der Ritter und der neuangekommenen Kreuzfahrer machte ihn ſo ſchüchtern, daß er umkehrte und wieder in ſein Land zurück gieng. Man verfolgte ihn bis gegen Groß-Kairo, wo er ſich einſchloß, und ſich denjenigen, die er zuerſt angegriffen hatte, nicht zu widerſetzen wagte. Von hier zogen die Chriſten vor Damiate und belagerten dieſe Stadt, konnten aber derſelben nicht Meiſter werden, und kehrten mit Beute beladen nach Paläſtina zurück. Unter andern Verheerun-

y) Hiſtoire eccleſiaſtique, T. XVI. p. 189 & 278.

gen, die ſie unternahmen, plünderten ſie noch das Kloſter der Melchiten in der Nähe von Kairo. Nun zog **Korradin**, gleich als wenn er ſich ſeines Rückzugs ſchämte, wieder aus, und verheerte ſeiner Seits die Gegend von Akkon und Tyrus, ohne daß man ihn verhindern konnte, weil ſeine Truppen in dem Fort Thabor immer eine Freyſtatt fanden, von wo aus ſie die Kreuzarmee beunruhigten, wodurch die einen gezwungen wurden, ſich in ihren Schlöſſern zu halten, und die andern über das Meer zurück zu gehen, ſo daß auſſer den beyden Orden und ihren Beſoldeten beynah niemand bey dem König blieb *z*).

Bereits oben haben wir geſehen, warum jedermann ſich beſtrebte, ein Verbündeter des Tempelordens zu werden. Dieſer Titel wurde dem Adel und dem Bürgerſtand ohne Unterſchied ertheilt. Aber Oblaten oder Verpflichtete des Ordens (Oblats ou Donnés) konnten nur Perſonen von Rang und Anſehn werden, weil dieſe nachher das Recht hatten, nach Gefallen als Ritter in den Orden zu treten. Um nichts zu vernachläßigen was zur beſſern Kenntniß der damaligen Ordensdiſciplin dienen könnte, wollen wir hier eine Akte anführen, woraus die Art, wie die Ritter ihre Oblaten aufnahmen, erhellt. Das Dokument iſt aus dem Schatz der Charten von Provence entlehnt *a*).

z) Hiſtoire generale de Jeruſalem, liv. 9. ch. 2.

a) Du Cange Gloſſarium ad Scriptores &c. verbo *Oblati.*

„Zu wiſſen allen jetztlebenden und künftigen, denen daran gelegen, daß im Jahr 1209 im Monat December ich Villaume, Graf von Forcalquier, Sohn des verſtorbenen Gerauld Damr, aus freyem und eigenen Willen, und aus Liebe zu Gott, ihm, der heiligen Jungfrau, und dem Tempelorden, mich mit Leib und Seele verſchreibe, und verſpreche, wenn ich je der Welt entſage, in keinen andern als den Tempelorden zu treten, und zwar freywillig ohne allen Zwang. Sollte ich aber meine Tage in der Welt beſchlieſſen, ſo will ich auf den Kirchhof des Ordens begraben werden, wogegen ich mich verpflichte, aus Liebe zu Gott und zur Ruhe meiner Seele, wie auch der meiner Voreltern, und aller Verſtorbenen, ihrem Haus mein Pferd nebſt noch zwey andern, meine Equipage und vollſtändige Rüſtung, ſowohl von Eiſen als Holz, wie ſie ein Ritter benöthigt, zu überlaſſen. Ueberdies noch hundert Mark Silber, und verſpreche als Unterpfand meines gegebenen Worts, ſo lange ich lebe, jährlich auf den Tag der Geburt Chriſti, demſelben Haus hundert Sols Guillems zu bezahlen, alle Beſitzungen dieſes Hauſes unter meinen beſondern Schutz zu nehmen, und ſie nach Recht und Billigkeit gegen alle und jede zu vertheidigen.“

Dieſe Schenkung wurde in die Hände des Bruders Peter von Montaigu, Präceptor von Spanien, des Bruders Cadelli, Präceptors von Provence und mehrerer anderer Ritter niedergelegt. In der Folge des Dokuments heißt es weiter:

„Und wir Bruder Peter von Montaigu, nehmen mit Beyſtimmung des Bruders W. von Cadelli, euch Herrn Villaume, Graf von Forcalquier, als unſern Ergebenen (Donné) und Mitbruder (Confrere) auf, und ertheilen euch Gemeinſchaft an allen geiſtlichen Gütern und guten Werken, welche von nun an von dem Orden dieſſeits und jenſeits des Meers werden unternommen werden.“

Dies Dokument war von mehrern weltlichen Edelleuten und einigen Rittern unterſchrieben, namentlich von dem Bruder Cadelli, Präceptor von Provence, dem B. Bermond, Präceptor von Rue; dem B. Choſoardi, Präceptor von Barle; dem B. Jordan von Miſon, Präceptor von Embrun und dem B. de la Tour, Präceptor von Limaiſe.

Wir könnten hier eine ziemliche Anzahl würdiger Männer anführen, welche damals dem Orden in den verſchiedenen Reichen von Europa Ehre und Anſehen erworben, begnügen uns aber nur nachfolgende zu nennen.

Der Bruder Aimerich, Präceptor von England und Schatzmeiſter des Königs Johann, welcher die Akte mit unterſchrieb, wodurch dieſer König der Königin Iſabelle eine Schenkung ertheilte *b*).

Der Bruder Gilon von Tours, Schatzmeiſter des Königs zu Paris, der nebſt ſeinen Geiſtlichen den Heyrathscontrakt zwiſchen Hugo, König

b) Pacta Conventiones &c. Rimeri, T. I. p. 43 & 56.

von Cypern, und Alix, Tochter Heinrichs des IIten, Grafen von Champagne, unterſchrieb c).

Raimund von Gurbi, Präceptor von Arragonien, der zugleich mit dem Präceptor von Emposte, Simon Labata, und einigen andern Herrn, an der Ausſöhnung des Königs Don Petro und der Königin Mutter, mit gutem Erfolg arbeitete d).

Atorella, Herr von Quintana in Eſtremadura, der, nachdem er ſich bey der Belagerung von Adamuz hervorgethan, denſelben Tag, als die Stadt übergieng, in den Tempelorden trat, und von Peter von Montaigu in Gegenwart des Königs und des Biſchofs von Saragoſſa aufgenommen wurde e).

Bruder Peter, Prokurator des Hauſes von Turenne in Unter-Limouſin.

Wilhelm von Monredon, einer der erſten Männer ſeiner Zeit, dem der König von Arragonien die Erziehung ſeines Sohnes, des Infanten Don Jakob, und ſeines Neffen Raimund Berenger, vierzehnten Grafen von Provence, anvertraute f).

Gui von Montpellier, Enkel des heiligen Wilhelm g).

c) Theſaurus anecdotor. T. I. col. 807.
d) Hiſpania illuſtrata, T. III. p. 60.
e) Ibidem, p. 64.
f) Gaufridi hiſtoire de Provence, T. I. p. 118.
g) Chr. Henriquez Genealog. B. Wilhelmi.

Guirault de Villers, Präceptor von Frankreich und Auvergne, von welchem das Haus von Fouillouſe und deſſen Superior, Br. Johann Schaldi, eingeſtanden, daß ſie der Kirche von Clermont, bey jeder Veränderung des Biſchofs eine Geldobole zu erlegen ſchuldig wären *h*).

In dieſem Jahr 1209 kamen die Tempelherren nach Pommern, und erhielten die Lehngüter Pauſin, Rörich und Wildenbeuh, und noch einige andere Ländereyen zum Geſchenke, wofür ſie den Herzögen dieſer Provinz huldigten und den Eid der Treue ſchwuren. Nachher begleiteten ſie den Herzog Kaſimir auf ſeiner Reiſe übers Meer, und vertraten die Stelle der Räthe an ſeinem Hof *i*).

In demſelben Jahr übertrug Heinrich, Herzog von Unter-Lothringen, den Tempelherren von Vaillenpont bey Nivelle mehrere Güter als Freylehen, welche einer ſeiner Vaſallen Francon von Archenne, von dem Lehen Thiemes abgeriſſen und ſie den Rittern als herrſchaftliches Lehen gegeben hatte. Nun aber erhielten ſie dieſelben frey von allen Abgaben und Verpflichtungen *k*).

Der König Friederich von Sicilien, zufrieden mit dem Gebrauch, den ſie von ihren Einkünften machten, und aus Achtung für den Präceptor von

h) Gallia chriſt. nova, T. II. p. 85. Inſtrumentorum.
i) Hiſtoria Epiſcopatus Caminenſis inter Scriptores rerum Germanicarum a Leudewig editos, T. II. col. 584.
k) Aub. Miraei opera diplom. T. II. p. 1209.

Sicilien, Wilhelm von Oreja, ſchenkte ihnen um dieſe Zeit das Haus, ſo ſie zu Meſſina bewohnten, nebſt einem Gut Murrum, in dem Gebiet von Saint Philippe. Alles dieſes geſchah auf Empfehlung des franzöſiſchen Grafen Payen von Paris, der an Friedrichs Hof in großem Anſehn ſtand *l*). Die Akte hierüber wurde zu Panormo ausgefertigt, und von Palena, Biſchof von Katanien und Kanzler des Königreichs unterſchrieben. Bald nachher beſtätigte Friedrich alle Schenkungen, welche der Orden von dem Grafen Raimund von Modica erhalten hatte, unter andern auch die von Pantanum ſalſum und allem, was dazu gehörte, welcher Ort in dem Thal Noto in dem Gebiet von Entini gelegen. Dies iſt auch heut zu Tage eine berühmte Kommenthurey *m*).

Der Graf von Toulouſe, der im Begrif war, eine große Reiſe anzutreten, machte noch vor der Abreiſe ein Teſtament, worin er, im Fall er unterweges ſtürbe, den Rittern beyder Orden die ganze Frucht- und Weinerndte dieſes Jahrs auf ſeinen Gütern, wie auch alles Vieh, welches alsdenn in ſeinen Ställen vorhanden ſeyn würde, vermacht. Den Tempelherren insbeſondere aber ſchenkte er ſein Streitroß, ſeine Waffen, ſeine Rüſtungen und ſeinen Panzer *n*).

Zu Konſtantinopel hatte man ihnen das Viertel von Sankt Homonea angewieſen, wo eine den Mär-

l) Siciliae Antiquitates, vol. III. col. 1095.
m) Ibidem, vol. III. col. 1097.
n) Hiſtoire generale du Languedoc, T. III. p. 180.

tyrern Marin und Pentaleon geweihte Kirche ſtand. Dies Viertel erhielt den Namen Homonea oder Konkordia, weil daſelbſt die zweyte Generalkirchenverſammlung gehalten wurde, welche nach Verdammung der damaligen Ketzer das Symbolum aufſetzte, welches noch jetzt in der Meſſe geſungen wird *o*).

Das folgende Jahr ſchenkte der König von Arragonien, Peter von Montaigu, Präceptor von Spanien, zur Bezeugung ſeiner Erkenntlichkeit für geleiſtete Dienſte, das Fort Azuda, nebſt allen ſeinen Befeſtigungen und die Stadt Tortoſa, in Katalonien, welche die Ritter im Jahr 1149 ſo tapfer vertheidigt hatten *p*). 1210

Als nach der Eroberung von Konſtantinopel die Kreuzfahrer das griechiſche Kayſerthum unter ſich theilten, ſo fiel Theſſalien dem Marggrafen von Montferrat, Bonifaz, zu. Dieſer nahm die Tempelherren darin auf und räumte ihnen das Fort Ravennique nebſt allen deſſen Freyheiten und Rechten ein. In der Nähe dieſes Forts befeſtigten ſie einen andern Platz, Siton genannt, den ſie von dem Marquis Pallavicini, und dem Konnetable Bonifacius erhalten hatten, und zu einer Schutzwehr gegen die Araber dienen ſollte. Nachdem ſie drey

o) Conſtantinopolis chriſtiana, l. 4. p. 157. Innoc. Epiſtol. l. 2. epiſt. 36.

p) Mariana de rebus Hiſpaniae, l. 2. c. 23. Dertuſa navatae ſuperioribus bellis opera merces, Templariis fuit abs rege dono data ejus Militiae Magiſtro Montacuto.

bis vier Jahre dieſe Plätze ruhig beſeſſen hatten, ſo wurden ſie ihnen von Balduins Nachfolger mit Gewalt weggenommen, unter dem Vorwand, daß ſie ihm zur Vertheidigung gegen die Lombarden unentbehrlich wären; denn alle Oberhäupter des letztern Kreuzzugs konnten ſich in ihren neuen Beſitzungen nicht lange unter einander vertragen. Die Ritter wendeten ſich an den Pabſt, und Innocenz trug den Erzbischöfen von Patras und Athen auf, von dem Kayſer die Rückgabe dieſer Plätze zu verlangen, der einen Herrn von Citros damit belehnt hatte, welcher ſich auf das kayſerliche Anſehen ſtützte, um ſie zu behalten. Der Pabſt befahl ſogar, im Fall der Weigerung, den unrechtmäßigen Beſitzer mit dem Bann und der Exkommunication zu bedrohen *q*).

Denſelben Tag den 17ten September ließ der Pabſt den Rittern mehrere Beſtätigungsſchreiben ausfertigen, worin er die Schenkungen, die ſie in Griechenland erhalten hatten, genehmigte. Hiezu gehörten ein Haus Philocali genannt in der Stadt Theſſalonich; eine Kirche der heiligen Lucia, auſſerhalb Theben, die ſie von dem Kardinal von Sankt Suſanna erhalten hatten; ferner alles was ſie in Negropont von Jakob von Avennes und einigen andern Herrn dieſer Inſel geſchenkt bekommen, nemlich den Pallaſt Logeran, das Schloß Disparis und alle Beſitzungen und Ländereyen, die ihnen von Hugo von Coligni, Rolandin und Albertin

q) Innocent. Epiſt. l. 13. p. 477. epiſt. 136 & 137.

von Canuſa eigenthümlich waren überlaſſen wor- den r).

Die Tempelritter in Romanien wünſchten ſich gleichfalls in den Schenkungen beſtätigt zu ſehen, die man ihnen ſeit kurzem in Betracht ihrer in Pa- läſtina geleiſteten Dienſte gegeben hatte, und wand- ten ſich desfalls an den Pabſt. Innocenz antwor- tete ihnen den 18ten deſſelben Monats und beſtä- tigte ſie in dem Beſitz dreyer feſten Plätze, Paſalan, Paliopoli und Aſſüſtan s).

Es dauerte nicht lange, ſo wurden die Ritter ſowohl von Layen als Geiſtlichen in dieſen neuen Be- ſitzungen beunruhigt. Die Marggräfin von Mont- ferrat, welche die Schenkungen ihres Mannes Bo- nifaz förmlich beſtätigt hatte, erregte ihnen in der Folge ſo vielen Streit, daß es ihr der Pabſt nicht nur ſcharf verwies, ſondern auch den Erzbiſchöfen von Lariſſa und Patras auftrug, die Ritter gegen ſie in Schutz zu nehmen, weil unter allen, welche ih- ren Schutz verdienten, die Tempelherren wegen den häufigen Gefahren, denen ſie ſich für das Wohl des heiligen Landes ausſetzten, den Vorzug verdienten t).

Zugleich hatte man ſich den Eingriffen des Herrn von Negropont, welcher die Schenkungen Jakob von Avennes angrif, und eines Edelmanns von Theben widerſetzt, welcher die der beyden

r) Innocent. Epiſt. lib. 13. epiſt. 143 bis 146.
s) Ibid. l. 13 epiſt. 147 bis 150.
t) Ibid. epiſt. 152.

Brüder Rolandin und Albertin von Canuſa an ſich ziehen wollte *u*).

Die Privilegien der Prieſter des Tempelordens zogen ihnen in Romanien ſo wie überall den Haß der Geiſtlichkeit zu. Der griechiſche Biſchof von Citonia begegnete einſt einem Kaplan des Tempels, welcher einen ſeiner Mitbrüder mit den heiligen Sakramenten verſehen wollte, riß ihm das Ciborium aus den Händen, gab ihm verſchiedene Schläge, und ließ ihn zum großen Aergerniß der Geiſtlichkeit in ein Gefängniß werfen. Derſelbe Biſchof wurde zu Rom angeklagt, daß er verhindert habe, einem Diener der Ritter das Abendmahl zu reichen und folglich Schuld ſey, daß dieſer Menſch ohne die Sakramente geſtorben. Der Pabſt befahl hierauf dem Biſchof von Thermopilä und zween andern Kommiſſarien, die Partheyen zu hören, den Schuldigen den Proceß zu machen und ſie mit einer kanoniſchen Strafe zu belegen *v*).

Der Erzbiſchof von Patras bemächtigte ſich eines Hauſes der Ritter nebſt mehrern Mobilien, deren Werth ſich ohngefähr auf eilfhundert fünf und vierzig Livres Tournois belaufen konnte, die Sache gieng nach Rom und von da zurück an die Biſchöfe von Thermopilä und Athen, welche den Erzbiſchof zur Wiedererſtattung verurtheilten. Aber der Beklagte war im Beſitz, die Sache wurde aufgeſchoben und erſt das folgende Jahr geendigt, der Erz-

u) Innocent. Epiſtol. l. 13. epiſt. 153. 154.
v) Ibid. epiſt. 151.

biſchof wurde zum andernmal für ſchuldig erkannt, und durch andere Kommiſſarien in die Unkoſten verurtheilt, welche, ohne den Artikel des Eigenthums zu erwägen, die Güter denjenigen zuſprachen, denen man ſie ungerechter Weiſe entriſſen hatte. Innocenz trug alſo dem Erzbiſchof von Theben auf, die Rückgabe zu betreiben und die Widerſpenſtigen zu beſtrafen, bis die Tempelherren gänzlich befriedigt würden *w*).

Daſſelbe Jahr erregte dieſer Erzbiſchof von Patras den Rittern einen neuen Streit, wegen der Abbtey Provata, die der Orden von dem Landesherrn erhalten hatte. Die ernannten Schiedsrichter verurtheilten, man weiß nicht aus welchem Grund, die Tempelherren zur Ueberlaſſung der Abbtey. Dieſe giengen wie gewöhnlich nach Rom, und der Pabſt entſchied nach unterſuchter Sache, daß der Erzbiſchof im Beſitz der Abbtey bleiben ſollte, bis die Ritter bewieſen hätten, wie ſie zu thun verſprachen, daß Provata ihnen von dem Landesherrn geſchenkt, und der Erzbiſchof ſelbſt in dieſe Schenkung eingewilligt hätte. Sollten aber die Ritter gültige Beweiſe vorbringen, ſo wäre der Erzbiſchof gehalten, dem Orden die Abbtey nebſt allem bisherigen Nießbrauch wieder zu erſtatten, und wenn der Erzbiſchof binen einem Monat von dem Tag der Inſinuation an nicht erſchiene, ſo ſollte er ohne weitere Appellation in die angedrohete Strafe verfallen *x*). Man findet nir-

w) Innocent. Epiſt. l. 13. epiſt. 155. necnon lib. 14. epiſt. 111.

x) Ibid. l. 14. epiſt. 156.

gends, daß die Ritter dieſen Beweis geführt haben, folglich weiß man nicht, ob dieſer Proceß zu ihrem Vortheil entſchieden wurde.

Kurz vorher beklagten ſich die Tempelherren von Paläſtina bey dem Pabſt, daß auch die deutſchen Ordensritter von Saint Jean d'Acre und einige andere ihrer Brüder den weiſſen Mantel zu tragen wagten, der ihnen doch von dem heiligen Stuhl zum unterſcheidenden Kennzeichen ihres Ordens war gegeben worden. Der Pabſt ſchrieb an den damaligen deutſchen Großmeiſter, Herman Barth, einen hollſteiniſchen Edelmann, und ermahnte ihn und ſeine Ritter, daß ſie zur Vermeidung aller Zänkereyen und Händel ſich mit ihrer Ordenskleidung begnügen und die weiſſe Farbe den Tempelherren überlaſſen möchten. Zugleich trug er dem Patriarchen von Jeruſalem auf, dahin zu ſehen, daß die deutſchen Ritter ihrem erſten Gebrauch treu blieben, und im Nothfall ihnen die gewöhnlichen Strafen anzudrohen y).

Man ſieht aus dieſem Befehl des Pabſts, daß Peter von Duisburg, in ſeiner Chronik von Preuſſen, Marin Sanut und Funccius, nebſt mehrern Neuern ſich ſehr geirrt haben, wenn ſie behaupteten, daß die deutſchen Ritter im Anfang ihrer Stiftung von dem Pabſt den weiſſen Mantel erhielten. Wahr iſt es, daß ſie ſich wenig an dieſes Verboth kehrten, in der Folge denſelben wieder trugen, und wie wir aus einigen Kupfern erſehen, noch jetzt tragen, al-

y) Innocent. Epiſt. l. 14. epiſt. 125. 126.

lein dies beweiſt noch nicht, daß er zu ihrer urſprüng-lichen Kleidung gehört habe.

Die, welche bezweifelten, ob die Tempelherren jemals Beſitzungen in Hungarn hatten, haben die Werke Innocenz des IIIten nicht geleſen, wo ſie zween Briefe von ihm geſunden haben würden, die er im Jahr 1210 an die Präceptoren und Ritter dieſes Reichs ergehen ließ. Im erſtern beſtätigt er einen Tauſch, den ſie mit dem Biſchof von Zagrab vorhatten, der andere betrift Güter und Schenkungen, die ſie von dem König Andreas dem IIten erhalten hatten, hauptſächlich einen gewiſſen Ort Sankt Martin, deſſen Beſitz ſie von dem Pabſt beſtätigt zu ſehen wünſchten z).

Alten Traditionen zufolge, welche von Bel ohne Urſache verdächtig gemacht worden, haben ſie das Schloß Bujax, wo man noch die Ruinen ihrer Kapelle ſieht und das Fort Kesmark in der Grafſchaft Szepeswar, bewohnt. Man behauptet auch, daß ſie den Grund zu Szetſenium gelegt, und die Bergwerke von Kupferſchacht bearbeiten lieſſen, während ſie das Haus von Stole bewohnten. „Bey alle dem wäre zu wünſchen, ſagt der Verfaſſer der Nachrichten von Hungarn, daß uns jemand durch glaubwürdige Dokumente bewieſe, ob jemals Tempelherren in Hungarn geweſen a).“ Dieſen Wunſch können wir nicht beſſer erfüllen, als durch das Zeugniß

z) Innocent. Epiſt. l. 14. epiſt. 198. 199.

a) Notitia Hungariae, T. II. p. 519. T. IV. p. 106. und 112.

Innocenz des IIIten und der unten angeführten Geſchichtſchreiber *b*). Eben dieſer Schriftſteller vermuthet, zufolge einer im Lande bekannten Sage, daß der Orden mehrere andere Beſitzungen in Hungarn gehabt hat, wovon zwey in der Grafſchaft Liptow, zwey in Thurocz und eine in Pilicz. Letztere war Sankt Maria die Weiße, und lag in einer Ebene ohnweit des alten Ofens, wo noch die erſte Kapelle vorhanden, die in dieſem Reich im Jahr 1303 zur Ehre der heiligen Jungfrau errichtet worden. Dem Bonfinius zufolge iſt dies noch eine der berühmteſten Wallfahrten des Landes.

In der Grafſchaft Thurocz beſaſſen die Ritter Blanicza und Belehrad. Erſteres welches der Ausrottung des Ordens den Königen von Hungarn zugefallen, iſt ein auf einem ſteilen Felſen gelegenes Fort und von der Morgenſeite unzugänglich, wo nur ein ſchmaler Fußſteig, der mit groſſen Felſenſtücken verſperrt iſt, hinaufführt. Belehrad war kein Fort, und auf dem Hügel, wo dies Haus geſtanden, ſieht man noch die Trümmern eines alten Kloſters.

Von den beyden Plätzen, welche der Orden in der Grafſchaft Liptow beſeſſen, lag der eine auf dem Berg Mnich und der andere oberhalb des Dorfs St. Maria. Erſterer war ehemals unter dem Namen Sankt Martin berühmt und kommt unter

b) Scriptores rerum Auſtriacarum, T. II. p. 782. Item hiſtoria ordinis Teutonicorum, p. II. pag. 8.

ter demſelben in den Briefen Innocenz des IIIten vor. Der andere war ein Schloß an dem Abhang eines Hügels, welches 1425 von den Thaboriten geſchleift wurde *c*).

Die häufigen Einfälle der benachbarten Ungläubigen in Hungarn machten die Tempelherren in dieſem Reich nothwendig. Sie gaben ſich jedesmal daſelbſt zu erkennen, ſo oft ſie durchreiſten, um nach Paläſtina zu gehen, und ſind wahrſcheinlich aus Niederöſterreich dahin gekommen, woſelbſt ſie verſchiedene Beſitzungen hatten, unter andern Dieſtersdorf ſonſt Dietrichsdorf ſo jetzt ruinirt, das Schloß des Dorfs Sizendorf, die kleine Stadt Ebenfurth ſechs Meilen von Wien, welche der Orden angelegt hatte, und ein Haus in dem Dorf Aſpran, welches von einer Citadelle beſchützt und jenſeits des Bergs Menard lag *d*).

Dieſes Jahr bietet uns nicht viel mehr dar, als eine Folge von Streitigkeiten zwiſchen den Rittern und denen, die ihr Vermögen oder ihre Freyheiten einſchränken wollten. Wir können dieſelben indeſſen nicht ganz übergehen, weil daraus wenigſtens ſo viel deutlich bewieſen wird, daß der Orden nie ohne mächtige Feinde war. 1211

c) Notitia Hungariae, T. II. p. 336. 363. 579. 581. und T. III. p. 173. und 179.

d) Auſtria ex archivis Mellicenſibus illuſtrata, p. 237. 241. 242. und 277.

In Italien hatte der Biſchof von Oſimo einige Anforderungen an die Ritter von Saint Philippe von Plana, wozu dieſe ſich nicht verſtehen wollten. Die Sache kam vor die Biſchöfe von Fano, Jeſi und Ankona, welche die Parthenyen vorladen. Der Biſchof von Oſimo verlangte verſchiedene Kirchenrechte und Abgaben, die ihm entzogen worden wären. Die Ritter hingegen behaupteten, daß er ihre Ländereyen, Zehenten, Wieſen und Weiden beeinträchtiget. Die Kommiſſarien hörten beyde Partheyen und ſchickten das Verhör an den Pabſt zum Spruch. Dieſer entſchied

1) daß ſtatt des Drittels, den der Biſchof von den Beerdigungsgeldern forderte, er nur den vierten Theil erhalten ſollte, und noch von dieſem ſollten die Ritter den Werth der Pferde und der Rüſtung der Verſtorbenen abziehen, der ihnen rechtmäßig zukam;

2) Was den ſechſten Theil der Einkünfte der Kirche von Saint Philippe betraf, wurde der Biſchof überwieſen, ihn verſchenkt zu haben, folglich konnte er ihn nicht wieder fordern.

3) Statt des vierten Theils des Zehenten von Sankt Maria und Sankt Marina, ſollte er nur ein Viertel reines und ein Viertel Gemangkorn erhalten.

4) Für das Kanzelrecht käme ihm nicht mehr wie zwey Sols gangbare Münze zu.

5) Sollten die Ritter nachher wie vorher das Recht behalten, die Prieſter ihrer Kirchen ein- und

abzuſetzen, vermöge des Privilegiums ſo ſie hierüber von den Päbſten erhalten hatten *e*). Doch ſollten ſie keinen Exkommunicirten weder zum Gottesdienſt laſſen, noch begraben, anders als unter den vom heiligen Stuhl vorgeſchriebenen Bedingungen.

Endlich mußte der Biſchof den Rittern die Wieſen und Ländereyen herausgeben, jedoch mit Vorbehaltung ſeines Eigenthumsrecht, dagegen mußten die letztern die Pachter, die ſie ihm abſpenſtig gemacht, zurück ſchicken und verſprechen, ſie nicht ferner in ihren Dienſt zu nehmen, als mit Bewilligung des Biſchofs u. ſ. w. *f*).

Ein ähnlicher Streit hatte ſich in Italien zwiſchen den Rittern von Aventino und den Mönchen von Grotta Ferrara wegen der Kirche von Sancta Maria de Sorresco erhoben. Nach Unterſuchung der Anſprüche von beyden Seiten entſchied der Pabſt, daß dieſe Kirche nebſt allen ihren Gerechtigkeiten den Rittern bleiben, und daß die Mönche allen ihren Anſprüchen und Rechten auf die Güter derſelben entſagen ſollten, unter der Bedingung, daß ihnen die Ritter jährlich zu Rom dreyßig Sols Lehnzinns auf Himmelfahrtstag Mariä *g*) bezahlen ſollten.

e) Unter den Söhnen Ludwigs des Guten ſetzten die Layen die Prieſter ihrer Kirchen ein oder ab, ohne die Einwilligung der Biſchöfe zu erwarten.

f) Innocent. Epiſtolar. I, 14. p. 518. 519.

g) Ibid. epiſt. 91. 92.

Ohnerachtet aller gütlichen Bemühungen des Pabſtes und der morgenländiſchen Großen, den König von Armenien zum Vergleich mit den Tempelherren zu bewegen, war man noch nicht um einen Schritt weiter gekommen. Der Patriarch von Jeruſalem wollte noch das Letzte verſuchen, und bewog den Großmeiſter einige ſeiner Ritter an den König zu ſenden, um ſeine Gründe zu vernehmen, und ſeine Beſchwerden zu beantworten. Aber ohnerachtet die Deputirten mit aller Vollmacht verſehen waren, um dieſen alten Zank zu ſchlichten, wollte Leo ſich auf nichts einlaſſen, eben ſo wenig ſich unwiderruflich dem Ausſpruch unterwerfen, welchem du Pleſſies nachzukommen verſprach. Vielmehr bemächtigte er ſich des Hafens Bonel und einiger anderer Ländereyen, von denen die Ritter gröſtentheils ihre Lebensmittel zogen, ſondern legte auch Soldaten auf ihre Kommenthureyen, die auf ihre Unkoſten daſelbſt zehrten und verhindern ſollten, daß man nichts fortbrächte. Der Pabſt bat und drohte vergebens, der Patriarch mußte ſein ganzes Anſehen aufbieten, um den König zu bewegen, die konfiſcirten Güter des Ordens heraus zu geben. Hierauf zeigte man ihm an, daß man ſeine Gründe und Beſchwerden anhören und ihm Recht wiederfahren laſſen wolle, und ſetzte einen Termin feſt, nach deſſen Verlauf er mit der Exkommunikation bedroht wurde, im Fall er auf ſeinen Sinn beharrte. Auch dieſe Drohung hatte keinen Erfolg, der Patriarch ſprach den Bannfluch gegen ihn aus, und bedrohte allen Inn- und Ausländern, die ihn in ſeinen Gewaltthätigkeiten

gegen die Ritter unterſtützen würden, dieſelbe Strafe an.

Dieſer Schritt brachte den König nur noch mehr auf. Er nahm den Rittern alles, was ſie in ſeinen Staaten beſaſſen, zwey Plätze ausgenommen, die ihm widerſtunden, und während ſie ihre Schlöſſer in dem Fürſtenthum Antiochien mit Lebensmitteln verſahen, zerſtörte er alle ihre Wohnungen und Beſitzthümer in Armenien und verjagte ihre Unterthanen, Pachter und Vaſallen. Eines Tags als die Ritter mit ihrem Ercßmeiſter an der Spitze unterwegs waren, um einen ihrer Plätze zu verſtärken, erwarteten ſie die Leute des Königs in einem engen Paß, fielen über den Großmeiſter her, verwundeten ihn und einige andere, tödteten einen Ritter und beraubten die übrigen alles deſſen, was ſie hatten.

Der Pabſt befahl hierauf dem Patriarchen von Antiochien, dem Erzbiſchof von Tyrus, den Biſchöfen von Tripoli, Sidon, Nicoſia und Famaguſta den Bannfluch gegen den König öffentlich bekannt zu machen, und ſie in allen Punkten in Erfüllung zu bringen, bis der König anders Sinnes würde. Zugleich ſchrieb er an den König von Jeruſalem, und befahl ihm und allen ſeinen Unterthanen, die Tempelherren zu unterſtützen, und ihnen wieder zu ihren Rechten und Beſitzungen zu verhelfen *h*).

h) Rainaldus ad hunc annum, p. 207. Innocent. Epiſt. l. 14. epiſt. 64. u. f.

Der Kayſer von Konſtantinopel bezeugte ſich nicht weniger widerſpenſtig, als der König von Armenien. Der Pabſt mußte zum zweytenmal an ihn ſchreiben, und ihm ſeine Ungerechtigkeiten gegen den Orden verweiſen, dem er das Fort Sidon aus keinem andern Grund zurück behielt, als weil es ihm ſo beliebte. Am Ende des Briefs drohte der Pabſt mit den gewöhnlichen Strafen *i*).

Dieſe Habſucht der morgenländiſchen Fürſten und dieſe Frechheit, die Kirchengüter anzugreifen, bewog den Renaldi zu ſagen, „daß es kein Wunder geweſen, wenn die Umſtände der Chriſten im Morgenland ſich immer mehr verſchlimmerten.“

1212. In dieſem Jahr verlohr der König von Jeruſalem ſeine Gemahlin, mit der er eine Tochter, Namens Iſabelle, erzeugt hatte. Der Pabſt befürchtete, daß dieſer Todesfall neue Unruhen erregen mögte, und befahl dem Großmeiſter und ſeinen Rittern, ſich jedem, der den Frieden und die Eintracht ſtören wollte, mit gewafneter Hand entgegen zu ſetzen. Zugleich empfahl er ihnen die Unterſtützung des Königs Johann von Brienne, und die Vertheidigung ſeiner Rechte und Staaten, als wenn es die ihrigen wären. Um ſich ihrer noch mehr zu verſichern, befahl er ſeinen Legaten, ſie nachdrücklich dazu zu ermahnen, und ſie im Nothfall ſogar mit den Kirchenſtrafen zu bedrohen *k*).

i) Innocent. Epiſt. l. 14. epiſt. 109.
k) Ibid. l. 15. epiſt. 209.

Dieſe letztere Formel war Innocenz dem IIIte ſo geläufig geworden, daß man ſie beynahe in allen ſeinen Briefen findet.

Um dieſe Zeit ſandte der Pabſt einen Subdiakonus nach Frankreich, um den ſogenannten römiſchen Lehenszinns in Empfang zu nehmen, und empfahl dieſen Abgeſandten den Präceptoren von Provence, Arles, Montpellier und Saint Gilles *l*), mit der Bitte die geſammelte Summe, ſo oft ſie darum erſucht würden, in Empfang zu nehmen, und ſie dem Bruder Aimare nach Paris zu ſenden. Dies war einer der Schatzmeiſter des Tempels und von dem Präceptor verſchieden, welche Würde damals der in der Geſchichte von Paris bekannte Bruder Holdom begleitete *m*). Aimare war derjenige Ritter, der von Rom aus Vollmacht hatte, mit den Kreuzfahrern, die ihr Gelübde nicht erfüllen konnten, wegen einer ihm beliebigen Summe zu unterhandeln, vermittelſt welcher ſie davon losgeſprochen wurden. Eben dieſer Ritter war zur Vollziehung des Teſtaments des Grafen von Saint Paul mit Philipp von Nanteuil und dem Abt Igni ernannt, und ließ der Abbtey Saint Remi von Rheims die Grafſchaft Risle zurück geben, deren ſie der erwähnte Graf ohne Urſache beraubt hatte *n*).

Je mächtiger die Ritter wurden, deſto mehr wachte die Geiſtlichkeit darüber, ſie genau in die

l) Innocent. Epiſt. l. 15. epiſt. 172.

m) Hiſtoire de la Ville de Paris, T. III.

n) Hiſtoria Francorum, T. V. p. 722. Preuves de l'hiſtoire de Chatillon, p. 37.

Gränzen ihrer Privilegen und Rechte einzuſchränken. Eine in dieſem Jahr zu Paris gehaltene Kirchenverſammlung befahl den Chorherren des Tempel und Hoſpitaliterordens, ihre Kirchen nicht nur mit würdigen und einſichtsvollen Kaplänen zu beſetzen, ſondern verbot ihnen auch bey Strafe der Exkommunikation die Gränzen ihrer Privilegien zu überſchreiten o).

Während die morgenländiſchen Tempelherren ſich in Erwartung neuer Verſtärkungen gleichſam in ihre Schlöſſer eingeſperrt hatten, waren die Abendländiſchen mit den Albigenſern und dem Miramolin von Afrika in Streit gerathen.

Den 13ten Julius hatte ſich die ganze ſpaniſche Macht in Andaluſien am Fuß eines Bergs verſammelt, der ſie von den Mauren trennte. Da ſie keinen Weg vor ſich ſahen, dem Feind beyzukommen, als einen undurchdringlichen engen Paß, ſo erbot ſich ein Unbekannter des Landes, ihnen einen Weg zu zeigen, wodurch ſie ohne große Schwierigkeit den Gipfel des Bergs erſteigen und dann ſehr leicht in die Ebene hinunter kommen könnten. Man folgte ihm nach und den folgenden Tag, Sonnabends, langten die Chriſten auf einem ziemlich ebenen Platz an und hielten ſogleich einige Angriffe des Feindes aus, der ſie zur Schlacht reitzen wollte, bevor ſie ſich erhohlt hatten. Allein man vermied es, und brachte den ganzen Sonntag mit Gebet und Beichten zu. Es wären nicht Geiſtliche genug vorhan-

o) Martenne veter. Scriptor. Collectio, T. VII. col. 105.

den, um jedem Genüge zu leiſten, ſo daß die Soldaten unter einander ſelbſt beichteten. Die Armee des Feindes ſoll ſich auf dreymalhundert tauſend Fußgänger, und hundert und zwanzig tauſend Reuter belaufen haben, dagegen die der Chriſten nicht zweymal hundert tauſend Mann ſtark war. Der König von Navarra führte den rechten, und der von Arragonien den linken Flügel, der Ueberreſt ſtund in drey Treffen vertheilt, wovon Lopez de Haro das erſtere kommandirte, die Tempelherren und übrigen Ritter machten das zweyte aus, unter dem Befehl des Gonſalvo Nunnez, und das dritte beſtand aus den Biſchöfen und ihren Vaſallen, unter dem Befehl Alphonſens, Königs von Kaſtilien. Montags, mit Anbruch des Tages, begannen die Ritter, unterſtützt von den Königen von Arragonien und Navarra das Treffen, wurden zurück getrieben, und erneuerten den Angrif dreymal ohne merklichen Erfolg. Die Saracenen ſtunden auf einer Anhöhe und hatten den Vortheil der Stellung, wogegen die Kreuzfahrer unter den Augen ihrer Könige ſelbſt das Unmögliche verſuchten. Die Ebene war ſehr groß und das Treffen bald allgemein und ſo hartnäckig, daß der Sieg mehrere Stunden unentſchieden blieb. Endlich neigte er ſich auf die Seite der größern Anzahl und die Mauren bekamen mehr Luft, als Alphons den Ausreiſſenden zu Hülfe eilte und ſie durch ſein Beyſpiel zu neuen Unternehmungen anfeuerte. In demſelben Augenblick ſtürzte ſich der Geiſtliche, der das Kreuz trug, mitten unter die Feinde, und ſpornte den Muth der Chriſten dadurch

aufs äuſſerſte an. Auf der andern Seite drang der König von Navarra, nach harten Kämpfen, bis zu den Verſchanzungen des Miramolins durch, warf ſie über den Haufen und verbreitete ein ſolches Schrecken, daß die Flucht des Oberhaupts bald die der ganzen Armee nach ſich zog, die Flucht war allgemein, bey hundert tauſend Mauren blieben auf dem Platz; und hundert fünf und achtzig tauſend wurden zu Gefangenen gemacht, während der Verluſt der Chriſten nur in ohngefähr hundert Mann beſtund. Allein dies letztere iſt unwahrſcheinlich und vielleicht nur in der Meynung der Spanier wahr, welche hierinnen ein Wunderwerk ſuchten, und noch jährlich ein Feſt deswegen feyern, welches der Triumph des Kreuzes genannt wird *p*).

Dieſe Schlacht iſt in der Geſchichte unter dem Namen der Schlacht von Muradal und Ubeda bekannt. Unter den Tempelherren zeichneten ſich mehrere Kommenthure durch ihre Thaten aus, unter andern Gomez Ramire, Großpräceptor von Kaſtilien, der ſich bereits bey den Unternehmungen gegen die Mauren, wegen Wiedererhaltung von Calatrava hervorgethan hatte. Er ſtarb einige Zeit nachher und wurde irriger Weiſe von dem Geſchichtſchreiber der Militairorden und der Chronik von Ca-

p) Mariana de rebus Hiſpan. l. 2. c. 24. hiſtoire des Revolutions de Eſpagne, T. I. Chronicon S. Ferdinandi Regis Caſtell. & leg. c. 7. fratres quoque Militarium ordinum grandem Maurorum fecerunt ſtragem &c.

latrava unter die Zahl der Großmeiſter ſeines Ordens geſetzt q).

Die Ritter in Languedoc, welche der Parthey Simons von Montfort anhiengen, hatten großen Antheil an ſeinen Unternehmungen gegen die Albigenſer und wurden ſogar von ihm zu Rath gezogen, denn als er Geſetze für die neueroberten Länder entwerfen wollte, ſo berief er eine Verſammlung, wozu die Tempelritter und Hoſpitaliter eingeladen wurden. Nachher ernannte er ſogar einen Ritter jedes Ordens nebſt den Biſchöfen von Couſerans und Toulouſe, um dieſe Geſetze, welche noch vorhanden, in Ordnung zu bringen r).

Amalrich, ein Sohn dieſes Grafens, war Urſache, daß die Tempelherren von Narbonne dieſes Jahr in ihrem Haus belagert wurden. Dieſer Ritter und Gui von Montfort, ſein Onkel, kamen auf einer Reiſe nach Narbonne, wo Amalrich in dem Haus des Tempels, Guy aber in dem erzbiſchöflichen Pallaſt abtrat. Letzterer ein ſehr junger Mann, gieng aus Neugierde den vizgräflichen Pallaſt zu beſehen, und indem er ein Fenſter dieſes uralten Gebäudes aufmachte, ſtürzte daſſelbe mit großem Getös in die Straße hinunter. Sogleich rottete ſich der Pöbel zuſammen und beſchuldigte den jungen Montfort, den Pallaſt mit Gewalt erbro

q) Turquet, l. 10. p. 423.

r) Martenne anecdot. T. I. col. 831. u. folg. hiſtoire generale du Languedoc, l. 22. T. III, p. 233.

chen zu haben. Amalrich rettete ſich noch in das Ordenshaus, aber das Volk folgte nach, belagerte daſſelbe, und zwang ihn, ſich in einem Thurm zu verbergen, bis ein angeſehener Bürger der Stadt den Tumult wieder ſtillte, während welchen zween Waffenträger des Grafen Simon umkamen *s*).

1213 Der König von Arragonien überlebte die Schlacht von Muradal nicht lange, und blieb im folgenden Jahr bey der Belagerung von Muret. Don Jakob, ſein vierjähriger Sohn, ſtund damals unter der Aufſicht des Grafen von Montfort, und wurde von den Arragoniſchen Groſſen zurück verlangt. Der Graf aber wollte ihn nicht ausliefern, weil Don Sacho und Don Ferdinand, beyde Onkel des Prinzen, ſelbſt nach dem Thron ſtrebten und ihn gerne für ein uneheliches Kind erklären wollten. Mit dieſen Gründen der Weigerung waren die Arragonier höchſt unzufrieden, und da ſie ſich ſtark genug glaubten, den rechtmäßigen Thronerben gegen ſeine Konkurrenten zu unterſtützen, ſo ſandten ſie nach Rom, um durch den Pabſt ſeine Auslieferung zu erhalten, und wählten zu ihrem Deputirten den Bruder Wilhelm von Monredon, einen Mann erprobter Treue und Klugheit, den Innocenz der IIIte perſönlich kannte, und welcher damals Präceptor von Kaſtilien und Arragonien war. Noch iſt die Anrede deſſelben an den Pabſt vorhanden, worin man ſeine Anhänglichkeit an ſeinen

s) Hiſtoire generale du Languedoc, l. 22. T. III. p. 226.

Herrn und ſeine Liebe zu ſeinem Vaterland erkennt t).

Montfort, der dem päbſtlichen Stuhl gänzlich ergeben war, bequemte ſich nach dem Willen des Pabſtes und überlieferte Don Jakob in die Hände des Legaten, der ihn nach Narbonne führte, wo ihm die Großen des Reichs erwarteten. Sobald er in ſeinen Staaten angekommen, ließ er ſich huldigen, leiſtete den Eid der Treue und wurde zu Moncon gekrönt. Da man aber diejenigen fürchtete, die ſich der Regentſchaft bemächtigt hatten, ſo wurden die Tempelherren zu Vormündern des jungen Königs ernannt. Demnach wurde die Aufſicht über ihn den Brüdern von Montredon und Raimund von Pegnafort übertragen, und die Feſtung Moncon zu ſeinem Aufenthalte angewieſen, bis er nichts mehr von ſeinen Kompetenten zu befürchten haben würde.

Unter den Briefen Innocenz des IIIten, vom Jahr 1213 finden ſich nur drey hieher gehörige. In dem einen erſtattet der Schatzmeiſter des Ordens im Orient Bericht ab, wegen einen Auftrag, den er vom Pabſt erhalten, ſich einer unrechtmäßigen Ehe zu widerſetzen. Dieſer Ritter, Namens Gaufrid oder Gottfried, war einer der erſten, die, ſo viel wir wiſſen, dieſe Stelle bekleidet haben. Aus dem zweyten erhellt, daß der Streit, der ſeit funfzehn Jahren zwiſchen den Rittern und dem König von

t) Hiſpaniae illuſtratae, T. III. p. 68. Ibid. Bernardini Gomeſii, l. 2. p. 399 & 400.

Armenien dauerte, endlich beygelegt worden. Der König ſchrieb einen demüthigen Brief an den Patriarchen von Jeruſalem, worin er ſeinen Kummer äuſſert, ſich ſo lange exkommunicirt zu ſehen, und um die Abſolution von den Kirchenſtrafen bittet, um ſo mehr, da er ſich mit den Rittern ausgeſöhnt, und alle ihre Forderungen erfüllt hat. Sobald der Pabſt von ſeiner Sinnesänderung überzeugt war, befahl er ſeinem Legaten dem Patriarchen, den König Leo, in ſo ferne er nicht neuerdings in die Kirchenſtrafen verfallen, zu abſolviren.

Im dritten Brief ſchreibt der Pabſt ſeinem Legaten einige Verhaltungsregeln vor, in Anſehung einiger Ritter, welche aus Unwiſſenheit und Einfalt Geld für ihre Aufnahme erlegt hatten, und in Betref der Unterdiakonen, welche die Waffen trugen. In Anſehung des erſtern Punkts ſollte er dem Großmeiſter und den Präceptoren andeuten, künftig unter keinem Vorwand, ſelbſt nicht unter dem der Unterſtützung des heiligen Landes, Geld für die Aufnahme anzunehmen. Im Uebertretungsfall ſollten ſowohl die Profeſſen als Superioren, die ſich deſſen ſchuldig gemacht, aus dem Orden geſtoßen und zur Strafe ihres Ungehorſams in einen ſtrengern geſteckt werden. Die, ſo bereits dieſen Fehler mehr aus Einfalt als aus Bosheit begangen, ſollten mit Klugheit und Gelindigkeit behandelt werden. Was aber diejenigen betrift, welche als Unterdiakonen, die Waffen trügen und ins Feld zögen, ſo ſollten ſie, in ſo ferne man nicht überzeugende Beweiſe von ih-

rer Ordination hat, nicht davon abgehalten werden. Bringen ſie aber ſelbſt dieſe Beweiſe vor, ſo ſollen ſie gehalten ſeyn, die geiſtliche Kleidung anzulegen, in ſo ferne ihr Betragen bisher noch untadelhaft geweſen. Im andern Fall aber ſoll man ſie mit etwas andern beſchäftigen, ohne ſie jedoch frey zu laſſen, damit nicht andere ſich dieſes Vorwands der Unregelmäßigkeit bedienen, um aus dem Orden zu treten *u*).

In England hatte der Orden von den Bedrückungen des Königs Johann ohne Land ſehr viel zu leiden. Dieſer in der Geſchichte wegen ſeinem Geiz und ſeinem ausſchweiſenden Leben bekannte Fürſt hätte eher die Geiſtlichkeit, den Adel und die ganze Nation zu Grunde gerichtet, als ſeinen Abſichten und Launen entſagt. Bey einer Verſammlung von Rittern und Geiſtlichen forderte er eine Kontribution, die ſich über hundert tauſend Pfund Sterling belief, eine für die damaligen Zeiten unerhörte Summe, ohne dasjenige zu rechnen, was er den Klöſtern abgenommen. Der Pabſt glaubte, dieſe Bedrückungen und die gewaltſame Behandlung verſchiedener verwieſener Geiſtlichen abſtellen zu müſſen, und ſandte zween einſichtsvolle Männer, den Unterdiakon Pandolf und den Bruder Durand, einen Tempelherrn, an ihn ab, welche beyde ihn einigermaaßen in Furcht ſetzten. Auf ihre Vorſtellungen erlaubte er den verwieſenen Prälaten und Geiſtlichen wieder in ſeine Staaten zurück zu kehren,

u) Innocent. Epiſtol. l. 16. epiſt. 7. 792 & 839.

aber die konfiſcirten Güter weigerte er ſich heraus zu geben, noch weniger wollte er den verurſachten Schaden erſetzen, ſo daß die beyden Abgeſandten in Erwartung neuer Befehle von Rom nach Frankreich zurück giengen.

Sobald Innocenz dies erfuhr, ſo ſprach er alle Unterthanen des Königs Johann von ihrem Eyd der Treue und des Gehorſams los, und bewog den König von Frankreich, ihm den Krieg zu erklären, wodurch Johann in keine geringe Verlegenheit gerieth, da ſich ſeine beſten Unterthanen weigerten, ihm ins Feld zu folgen. Unterdeſſen daß er ſich auf allen Fall gefaßt machte, kamen zu Dover zween Tempelherren an, und verlangten von Seiten Pandolfs eine Konferenz, um ſich mit ihm über die Mittel zu berathſchlagen, ihn mit der Kirche wieder auszuſöhnen, und die Ruhe in ſeinen Staaten wieder herzuſtellen. Der König, den die Furcht zur Nachgiebigkeit geſtimmt hatte, trug den Rittern auf, Pandolfo aufzuſuchen, und ihn unverzüglich zu ihn zu bringen. Pandolf und ſein Gehülfe kamen und brachten den König dahin, daß er alles bewilligte, was ſie verlangten. In einer zweyten Konferenz bey Dover gieng er noch weiter, und nahm in Gegenwart der Prälaten und Baronen, die in einem Tempelhaus verſammelt waren, ſeine Krone vom Haupte, reichte ſie dem Pandolf hin, und erklärte für ſich und ſeine Nachkommen, daß er ſie künftig aus keinen andern Händen, als aus denen des Pabſtes empfangen wollte.

Inno-

Innocenz, durch dieſen Gehorſam gerührt, hob nun das Interdikt auf, welches bereits ſeit mehr als ſechs Jahren auf England lag, aber Johann hielt bey weitem nicht Wort, und dachte wenig an die Entſchädigung der Geiſtlichkeit. Vergebens ſtellten ihm die Ritter vor, daß, ohnerachtet ſie England nicht verlaſſen hätten, ſie dennoch von Seiten des Königs und ſeiner Beamten die gröſten Verfolgungen auszuſtehen gehabt. Man antwortete ihnen, daß in den Befehlen des Pabſtes ihres Verluſtes keine Meldung geſchehen, und daß man ihnen riethe, ſich unmittelbar an den heiligen Stuhl zu wenden *x*).

Unterdeſſen lagen die morgenländiſchen Chriſten dem Pabſt an, ihnen neue Verſtärkungen zu überſenden. Er fand kein beſſeres Mittel, ihnen Hülfe zu ſchaffen, als die Berufung einer allgemeinen Kirchenverſammlung, welche auf den 1ſten November des Jahrs 1215 ausgeſchrieben wurde. Dies war die vierte Lateraniſche. Die Berufungsbulle wurde an die beyden Großmeiſter geſandt, mit dem Bedeuten, fähige und einſichtsvolle Prokuratoren zur Verſammlung zu ſchicken, weil Dinge, ſo die beyden Orden beträfen, daſelbſt vorkommen würden *y*).

Innocenz war neugierig die Stärke 1214
derer zu kennen, gegen welche er ganz Eu-

x) Matth. Pariſius ad ann. 1213 & 1214.

y) Aguirrius T. III. Concil. Hiſpan. p. 546.

ropa aufbot, und verlangte das folgende Jahr von den beyden Großmeiſtern einen genauen Bericht von der Lage der Sachen im Orient. Sie erwiederten dies durch einen langen Brief, worin ſie unter andern ſagten, daß Korradin, der Neffe des großen Saladin, jetzt im Beſitz von Jeruſalem, Damaskus und des größten Theils deſſen wären, was die Chriſten ehemals erobert hatten; daß Korradin und ſeine ſechs Brüder nicht ungeneigt wären, das heilige Land Sr. Heiligkeit abzutreten und es den Chriſten zu überlaſſen; daß wenn man jeden von ihnen ſeine Beſitzthümer verſichern wollte, ſie dagegen dem Patriarchen von Jeruſalem einen Tribut bezahlen, und ſich ſogar verbindlich machen wollten, die Chriſten im Beſitz von Paläſtina zu erhalten. Dies war die Wirkung der zuſammen berufenen lateraniſchen Kirchenverſammlung auf die Ungläubigen *z*).

Wir haben geſehen, daß die franzöſiſchen Tempelherren mit Simon von Montfort beſtellt waren, um über die Erhaltung des Glaubens und der Diſciplin zu wachen. Davon finden wir in dieſem Jahr 1215 einen neuen Beweis, indem die Namen der Großpräceptoren von Provence und Arragonien in der Abjurationsakte der Burgemeiſter von Touloufe *a*), und in einer andern vorkommen, wodurch ſich die Grafen von Foix und Comminges

z) Rerum Italicarum Scriptores, T. VII. col. 986.
a) Hiſtoire generale du Languedoc, T. III. p. 240. & des Preuves 243.

der Kirche unterwarfen. Sie wurden bey allen Konferenzen und Staatsunterhandlungen zu Rath gezogen *b*). Gegen das Ende des Jahrs 1214 wurde zu Montpellier eine Verſammlung gehalten, um zu entſcheiden, wem die von den Kreuzfahrern über den Grafen von Toulouſe eroberten Beſitzungen zufallen ſollten. Montfort, welchem die Einwohner aufſäßig waren, wagte ſich nicht in die Stadt, dagegen begab er ſich täglich nach einem Tempelhaus, auſſerhalb den Mauern, woſelbſt ſich die Biſchöfe zuweilen verſammelten und ſich mit ihm berathſchlagten. Dieſe Verſammlung erhielt von dem Pabſt, daß Montfort die Beſitzungen, die er an der Spitze der Kreuzfahrer erobert hatte, für ſich behalten durfte *c*). Die zu Villefranche verſammelten Stände von Arragonien gaben, mit Beyſtimmung ihres jungen Königs, in dieſem Jahr den Rittern neue Beweiſe ihrer Achtung, indem ſie dieſelben in allen Rechten und Privilegien beſtätigten, welche ſie von dem vorigen König im Jahr 1200 erhalten hatten, jedoch mit der Bedingung, daß ſie in der Folge keine andere, als mit Erlaubniß des Regenten und des Diöceſan-Biſchofs annehmen ſollten *d*).

In dieſem Jahr kamen die Biſchöfe aus allen Gegenden nach Rom zur allgemei- 1215

b) Conciliorum Labbei, T. II. p. 80.

c) Fleuri hiſt. eccleſiaſt T. XVI. p. 365.

d) Marca Hiſpan. col. 1391 u. 1402.

nen Kirchenverſammlung, welche diesmal ſehr zahlreich war. Der Pabſt ſchilderte den ſchlimmen Zuſtand von Syrien mit ſo lebhaften Farben, daß viele bis zu Thränen gerührt wurden, und ſich feſt entſchloſſen, zur Befreyung des heiligen Landes alle Kräſte anzuſtrengen. Die Großen nahmen das Kreuz und die Biſchöfe kehrten in ihre Kirchſprengel zurück, um es predigen zu laſſen, und die Regenten zur Unterſtützung des heiligen Kriegs aufzumuntern.

In den Akten dieſer Kirchenverſammlung finden ſich nur zwey Stellen, wo der Tempelherren Meldung geſchieht. In dem wegen Paläſtina abgefaßten Dekret heißt es, daß der Pabſt den Großmeiſtern beyder Orden ſo viel gegeben hätte, um die dringendſten Bedürfniſſe der Morgenländer einſtweilen zu befriedigen, und die Geſchichte von Ravenna ſetzt hinzu, daß man den Kommenthuren dieſer Provinz auftrug, den Zwanzigſten, welchen dieſe Kirchenverſammlung der Geiſtlichkeit auferlegt hatte, einzutreiben *e*).

In dem ſieben und funſzigſten Kapitel dieſer Akten ſind wahrſcheinlich die Ritter unter dem allgemeinen Namen der Regularen mit verſtanden. Es heißt darin, daß alle, die mit ihnen in Brüderſchaft ſtehen, und in dem Gebiet einer unter dem Bann ſtehenden Kirche ſterben, deswegen dennoch nach Kirchengebrauch ſollten begraben werden, in ſo ferne ſie

e) Hieronimi Rubei hiſtoria Ravennatum, lib. 6. ad ann. 1217.

nicht perſönlich unter dem Bann ſind, daher ſie in die Kirchen der Regularen gebracht, und daſelbſt begraben werden ſollten. Doch iſt dies nur von ſolchen zu verſtehen, die in der Welt gelebt, und ſich dem Orden ergeben und deſſen Kleidung angenommen haben, wie auch von ſolchen, die ihm das Eigenthum ihrer Güter abgetreten, und ſich nur den Genuß derſelben während ihrem Leben vorbehalten haben, weil ſonſt dies Recht der Brüderſchaft, vermöge der jährlichen drey oder vier Deniers, die jährlich dafür erlegt werden, zu weit ausgedehnt, und zur Verachtung der Diſciplin misbraucht werden könnte. Was das andere Recht dieſer Regularen betrift, vermöge deſſen ſie umher ſchicken können, um Brüder anzuwerben oder Kollekten zu ſammeln, und ſich die in einem Schloß, Dorf oder Stadt befindlichen unter dem Bann ſtehenden Kirchen einmal des Jahrs könne öfnen und Gottesdienſt halten laſſen, ſo iſt dies nur von einer einzigen Kirche im Schloß, Dorf oder der Stadt zu verſtehen, ohnerachtet man von Kirchen im Plurali geſprochen, weil durch die Oefnung aller Kirchen die Kraft des Banns ſelbſt geſchwächt werden würde *f*).

Unter allen, welche damals das Kreuz predigten, zeichnete ſich Jakob von Vitri, Pfarrer von Argenteuil, der nachher durch ſeine Talente und ſeinen Ruf den Morgenländern bekannt wurde, am mehrſten aus. Als das Bißthum von 1216

f) Concilia Labbei, T. 11. p. 1. col. 209.

Akkon erledigt wurde, ſo verlangten ihn die Chorherren von dem Pabſt Honorius dem IIIten, dem Nachfolger Innocenzens, zu ihrem Nachfolger g). Von dieſem Geſchichtſchreiber haben wir eine morgenländiſche Geſchichte, in drey Büchern, wovon das letztere einen dem Pabſt Innocenz abgeſtatteten Bericht enthält, worin der Verfaſſer den Zuſtand des heiligen Landes, im Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts beſchreibt. Hier wiederholt er das gute Zeugniß, ſo er im erſten Buch im Jahr 1128 den Tempelherren gegeben, und erhebt ihr Betragen noch mehr durch die Behauptung, daß ſie ſtreng an ihrer Regel hielten, demüthig gehorchten, nichts eigenthümlich beſäßen, immer im Feld und unter Zelten lebten, und in Anſehung der Nahrung und Kleidung nicht den geringſten Unterſchied unter ſich ſtatt finden lieſſen h).

Es waren ohngefähr drey Jahre, daß Montredon die Aufſicht über die Erziehung des jungen Königs von Arragonien, Don Jakob, und des Grafen von Provence führte, ſie allmählig an ein mäſſiges und arbeitſames Leben, und an Anſtrengung des Geiſtes und Körpers gewöhnte, als der Graf von Provence, Raimund genannt, dieſer Lebensart müde, mit Hülfe zweyer Vertrauten, des Nachts entfloh, und ſich nach Marſeille einſchifte, wo er von ſeinen Unterthanen mit vielen Freudensbezeugungen empfangen wurde. Der Regent von Arra-

g) Tyrii cont. hiſtoria, col. 681.

h) Martenne Theſaur. Anecd. T. III. col. 268 u. f.

gonien, Don Sancho, welcher befürchtete, daß ſein Neffe, der junge König, auf gleiche Art entführt, und an die Spitze des mit der Regentſchaft unzufriedenen Adels geſtellt werden mögte, ließ Truppen vor Moncon rücken, um die Zugänge zu beobachten. Aber der Adel, welcher ſeinen König gerne auf dem Thron zu ſehen wünſchte, fand doch Mittel, ihm ſeine Dienſte gegen den Regenten anzubieten. Unter dieſen Deputirten waren drey Hoſpitaliter und drey Tempelherren; letztere waren Aldemar Clarecius, Statthalter von Garden, welcher Großpräceptor von Kaſtilien und Arragonien geweſen; Bernhard Aquilula, Statthalter von Moncon und Aldemar von Campana, Statthalter von Miravet *i*).

Dieſe gaben dem Monredon zu verſtehen, daß, da die Uebel des Staats durch das Anſehen und die Gewalt des Regenten täglich vermehrt würden, kein anderes Hülfsmittel vorhanden wäre, als den König aus ſeiner Einſamkeit hervor treten zu laſſen; daß man zwar den Geſetzen des Staats gemäß, dem Don Sancho die Regentſchaft übertragen, jedoch mit der Bedingung, daß er das allgemeine Wohl befördern ſollte; daß man im Stande wäre, den König gegen die Anſprüche ſeines Onkels zu unterſtützen, und daß man ihn nur dem Volk zeigen dürfe, um Ruhe und Ordnung wieder herzuſtellen. Monredon ergab ſich endlich, nachdem er vorher

i) Indices rerum ab Arragoniae regibus geſtarum, l. 1. p. 79.

die Biſchöfe um Rath gefragt, und ſich überzeugt hatte, daß der König ohne Gefahr unter ſeinen Feinden erſcheinen könnte. Sobald Don Sancho erfuhr, daß der Adel ſeinen Plan durchgeſetzt, ſo fing er an heftig zu drohen, unternahm jedoch nichts, und zog die auf den Weg poſtirten Truppen zurück. Don Jakob kam glücklich zu Saragoſſa an, wo ihn die Prälaten, Ritter und Deputirten der Stadt erwarteten, und ihn wie ihren Schutzengel aufnahmen. Der junge König war noch nicht zehn Jahr alt und äußerte bereits gute Anlagen zu den Wiſſenſchaften und zu allen Eigenſchaften eines guten Regenten, welches ſeinen Erziehern zu Monçon neuen Ruhm erwarb k).

1217 In Deutſchland und den Niederlanden wurde der Kreuzzug mit ſo vielem Eifer und Fortgang geprediget, daß binnen kurzer Zeit eine unzählige Menge Pilger und Kreuzfahrer bereit waren, abzureiſen. Unter den europäiſchen Monarchen war Andreas der IIte, König von Hungarn, der einzige, welcher dieſe Reiſe unternahm, und mit den Herzögen von Oeſterreich und Bayern, den Biſchöfen von Maynz, Münſter, Utrecht, und einer Menge Ritter aus Deutſchland zu Land bis Venedig reiſte. Andre ſchiften ſich unter Anführung der Marggrafen von Mähren und Baden, und der Biſchöfe von Paſſau und Bamberg zu Genua, Brindiſi und Meſſina ein.

k) Bernard Gomeſii, l. 2. p. 402. Mariana de rebus hiſpan. l. 12. p. 5.

Zu gleicher Zeit lief eine Flotte von hundert Seegeln, welche die Sachſen, Weſtphalen und Köllner am Bord hatte, von der Mündung der Elbe aus, und vereinigte ſich mit den der Friesländer, Brabanter und Flamänder, welche ſämmtlich unter Anführung der Grafen von Berg, Wide und Holland durch die Meerenge von Kadix ſeegelten. An den ſpaniſchen Küſten hatten ſie ſo heftige Stürme auszuhalten, daß mehrere Schiffe verlohren giengen, und die übrigen ſich mit Mühe wieder bey Liſſabon ſammelten. Sie waren noch mit Ausbeſſerung ihrer Schiffe beſchäftigt, als Alphons, König von Portugall, deſſen Vorfahren die Kreuzfahrer bey ähnlichen Fällen wichtige Dienſte geleiſtet hatten, eine Deputation an ſie ſchickte, und ſie bey ihrem Eifer für die Religion beſchwor, ihn in ſeinem Vorhaben zu unterſtützen, den Mauren die Stadt Alkazar, die ſie ihm entriſſen, wieder abzunehmen.

An der Spitze dieſer Deputation waren der Biſchof von Liſſabon, die Präceptoren der Tempelherren und Hoſpitaliter und einige andere vornehme Herren. Alle, die Friesländer ausgenommen, vereinigten ſich mit den Portugieſen und rückten vor Alkazar. Nach einer Belagerung von einem Monat verbreitete ſich das Gerücht, daß vier Mauriſche Könige dem Platz zu Hülfe eilten und ſchon in der Nähe wären. Man beſchloß ſogleich, ihnen zuvor zu kommen und ſie anzugreifen. Ohnerachtet man die Sonne im Geſicht hatte, als man ihnen begegnete, ſo drangen die Chriſten dennoch mit

großem Ungeſtüm auf ſie ein und warfen ſie gänzlich über den Haufen. Vierzehn tauſend blieben auf dem Platz, worunter zwey ihrer Könige waren *l*).

Die, welche dieſe Schlacht erzählen, merken dabey an, daß man den guten Ausgang derſelben dem Eifer und der Tapferkeit der Tempelherren und Hoſpitaliter zu verdanken hatte, welche die Nacht vorher mit ihrer ganzen Macht zu den Portugieſen geſtoßen waren *m*).

Nachdem man die Flüchtlinge eine Zeitlang verfolgt, fieng man wieder an, die Stadt zu berennen, die ſich noch über einen Monat vertheidigte, endlich aber ſich ergeben mußte, und den Rittern von Palmele, denen ſie gehörte, übergeben wurde. Den Bericht hievon, welcher durch zween Biſchöfe und zween Präceptoren, deren einer ein Tempelherr, der andere ein Hoſpitaliter war, findet man beym Renaldi *n*).

Unterdeſſen kamen die Kreuzfahrer Haufenweis in der Inſel Cypern, als ihrem Sammlungsort, an. Auch begaben ſich die beyden Großmeiſter dahin, wie ihnen der Pabſt befohlen hatte, ſowohl um

l) Le Quieu de Neuville hiſtoire generale de Portugal, p. 112.

m) Mariana, lib. 12. c. 6. Templarii Hoſpitalariique Milites multum in eo bello juverunt. Bernard Theſaurarius de acquiſitione Terrae Sanctae, c. 190. Saracenorum multitudo maxima contra quam viriliter pugnaverunt Templarii &c.

n) Ad annum 1217. No. 32. u. 33.

den König von Hungarn und die übrigen Anführer nach Paläſtina zu begleiten, als ſie in der Art, die Muſelmänner zu bekriegen, vorläufig zu unterrichten, und ihnen die vortheilhafteſten Plane zu den erſten Unternehmungen vorzuſchlagen. Nachdem ſie einige Wochen in Cypern verweilt, landeten ſie glücklich im Hafen von Akkon, mit allen Bedürfniſſen reichlich verſehen. Kaum hatten ſie ſich in der Ebene gelagert, als die Oberhäupter ſich ſogleich verſammelten, um ſich über den Anfang der Unternehmungen zu berathſchlagen. Die Zeit des zwiſchen den Muſelmännern und dem König Johann von Brienne geſchloſſenen Stillſtandes war vorüber, und die morgenländiſchen Chriſten vereinigten ſich mit den Neuangekommenen, ſo wie auch die Truppen der Tempelherren und Hoſpitaliter, wodurch eine furchtbare Armee entſtand, die nur auf Gelegenheit wartete, ſich mit Korradin zu meſſen.

Korradin fehlte es weder an Vorſicht noch Erfahrung, und da er ſich ſchwächer ſah, ſo ſuchte er die Chriſten zu ermüden, indem er ſich immer zurück zog, ſo wie ſie anrückten, in der feſten Ueberzeugung, daß es am Ende mit dieſer Armee, wie mit einigen andern gehen müßte, welche durch Krankheiten, Zwietracht und Mangel an Lebensmitteln zu Grunde giengen. Er wollte lieber einen oder zween unbeträchtliche Plätze einbüſſen, als es zu einer entſcheidenden Hauptſchlacht kommen laſſen. Dies bewog die Kreuzfahrer einſtweilen das Schloß Thabor zu belagern, deſſen Garniſon die Gegend

von Akkon verheerte. Schon hatten die Ritter beyder Orden unter Anführung des Königs Johann von Brienne die Höhe des Bergs erſtiegen, und den Feind gezwungen, ſich in das Schloß einzuſperren, als der König und einige der Seinigen anfiengen zu berathſchlagen, ob ſie die Nacht an dieſer Stelle bleiben, oder ſogleich wieder herunterſteigen, und die übrigen Anführer um Rath fragen wollten, wie das Fort zu belagern ſey.

Die Ritter ſtutzten über dieſen ſonderbaren Einfall und ſagten: „Sie würden nie einen Poſten verlaſſen, der ihnen ſo viel Mühe und Blut gekoſtet hätte; das einzige was hier zu thun ſey, wäre, daß man Truppen und Maſchinen anrücken lieſſe, um das Fort zu berennen; daß wenn der König wieder hinunter gehen wollte, um die übrigen um Rath zu fragen, ſie dieſe Nacht ihren Poſten allein behaupten wollten, weil ſie es für Feigheit hielten, ohne einen einzigen Verſuch gegen den Platz zu wagen, wieder zurück zu kehren, der Feind aber dieſen Rückzug für Furcht und Zaghaftigkeit halten, und ſich unterdeſſen ſo gut vorſehen könnte, daß es ihnen nachher unmöglich fallen würde, ihn zu bezwingen.“

So einleuchtend dieſe Gründe waren, ſo widerſetzte ſich dennoch der Graf von Tripoli, indem er behauptete, die Belagerung eines ſo ſtark befeſtigten und gut verſehenen Platzes müßte mit vielen Schwierigkeiten und Zeitverluſt verbunden ſeyn, und daß, wenn aus Mangel der Maſchinen, die Bela-

gerung in die Länge gezogen würde, der Feind ihnen die Lebensmittel und alle Gemeinſchaft mit Akkon abſchneiden könnte; endlich würde man zu viel wagen, hier auf dem Berg von den Neuangekommenen abgeſchnitten zu bleiben, weil ſie Korradin auf das erſte Gerücht von der Belagerung, überfallen könnte *o*).

Dieſe Meynung gieng durch, und man kehrte wieder zurück. Die Ritter hatten auf dieſem Rückzug viel auszuſtehen, beſonders die Tempelherren, welche bey ſolchen Gelegenheiten allezeit den Marſch deckten. Die morgenländiſchen Geſchichtſchreiber tadeln die Chriſten wegen dieſem Rückzug, und merken dabey an, daß der Großmeiſter des Tempelordens nicht gegenwärtig geweſen, ſondern zu Akkon krank zurück geblieben, woſelbſt er auch ſtarb.

Vierzehnter Großmeiſter.

Wilhelm von Chartres.

Das verſammelte Kapitel ſetzte einen franzöſiſchen Ritter, Wilhelm von Chartres, an ſeine Stelle, nicht aber Wilhelm von Montedon, wie der Präſident Biſſieu *p*) und andere nach ihm irrig

o) Bernard Theſaurarius, c. 187. t. 7. Scriptorum Italicorum. Tyrii continuata hiſtoria, col. 682. hiſtoire generale de Jeruſalem, l. 9. c. 3.

p) Cangii Gloſſarium verbo *Templarii*, hiſtoire des Templiers edit. de 1751. p. 534.

behaupten, die nicht nur Montedon für Monredon leſen, ſondern auch dieſem Ritter eine Würde ertheilen, die er nicht beſeſſen haben kann, weil im Jahre 1216 Monredon noch zu Moncon, als Erzieher des jungen Königs Jakob lebte, und im Jahr 1217 Wilhelm von Chartres in der Würde eines Großmeiſters an den Pabſt ſchrieb, wie wir gleich zeigen werden. Der zweyte Irrthum iſt, daß man Wilhelm von Monredon und Wilhelm von Chartres für eine und dieſelbe Perſon gehalten, die den Namen Chartres von ihrem Geburtsort her erhalten, welches ganz wider alle Wahrſcheinlichkeit läuft. Die Familie von Monredon, Montrond, de Monterotundo iſt nemlich aus der Diöces von Nismes, die der Grafen von Chartres aber aus Beauvoiſis, ſeit dem zehnten Jahrhundert bekannt, und im funfzehnten erloſchen. Ihr Wappen iſt Silber mit zween Querbalken im rothen Feld *q*).

Nach dem Rückzug vom Berg Thabor wurde die Erwartung der Saräcenen erfüllt. Die Kreuzarmee war zu zahlreich, um ſich lange an einem Ort nähren zu können, und theilte ſich in verſchiedene unter einander misvergnügte Haufen, die ſich nicht wieder vereinigten. Ein Theil blieb zu Akkon, und überließ ſich, in Erwartung der Jahrszeit wieder zur See zu gehen, dem Müßiggang und allen ſeinen ſchlimmen Folgen. Andere ſetzten, trotz dem

q) Hiſtoire de la Maiſon de Montmorency. p. 60. hiſtoire generale du Languedoc, T. II. p. 290. u. 406.

harten Winter, ihre Einfälle in das feindliche Gebiet fort, hatten aber ſo viel von Stürmen, Krankheiten und Hungersnoth auszuſtehen, daß die Armee, welche anfangs aus zwanzig tauſend Reutern und hundert tauſend Fußgängern beſtund, in kurzem ſehr zuſammen ſchmolz. Gegen Ende des Feldzugs wurde ein kleines Brod um zwölf Deniers oder fünf Livres heutiger franzöſiſcher Münze verkauft, daher man eine Menge Leute wegſchicken mußte, ohne ſechs und ſechszig Schiffe mit Armen zu rechnen, die bereits im September wieder zur See fortgeſchickt wurden r).

Bey Gelegenheit dieſer vielen widrigen Zufälle ſchrieb der neue Großmeiſter, Wilhelm von Chartres, an den Pabſt, und ſchilderte ihm den traurigen Zuſtand der Chriſten im Morgenland. „Die Muſelmänner, ſagt er, wären durch die Ankunft der neuen Kreuzarmee erſchreckt worden, ſo daß ſie ſich nicht zu zeigen wagten; die Armee Korradins ſey in ſchlechtem Zuſtand u. ſ. w. Dagegen mangle es den Chriſten an Korn, Gerſte und allen andern Früchten, weil die Erndte fehlgeſchlagen, und die Morgenländer auf Mundvorrath aus dem Occident gehoft hätten. Dieſer bliebe aber ſo lange aus, und ihre Noth wäre nicht zu beſchreiben. Die mehrſten Ritter hätten keine Pferde mehr, weil die abgegangenen nicht erſetzt werden könnten, daher diejenigen, ſo den Kreuzzug noch unternehmen wollen, alles, was ihnen nöthig, mitbringen müßten. Endlich,

r) Chronicon foſſae novae ad hunc annum.

ſetzte er hinzu, ihr Plan ſey geweſen, gegen Naplouſe oder Neapel in Syrien zu marſchiren, und Korradin ein Treffen anzubieten, jetzt aber, da der König von Hungarn und der Herzog von Oeſterreich bey ihnen wären, wollten ſie gegen Egypten gehen, und Damiate zu Waſſer und zu Land angreifen, um ſich den Weg nach Jeruſalem zu bahnen *s*).“

Dieſen Brief ſandte der Pabſt Honorius an alle Biſchöfe und begleitete ihn mit einem Schreiben, worin er ſie ermahnte, zum Beſten der Kreuzfahrer in ihren Kirchſprengeln öffentliche Prozeſſionen und Gebete anzuſtellen. Seit der Trennung der Armee hatte ſich der König, Johann von Brienne, nebſt den Prälaten und Hoſpitalitern vor Cäſarea gelagert, beſchloſſen das Schloß wieder aufzurichten und führten dies binnen kurzer Zeit aus. Die Tempelherren, welche in ſolchen Fällen nie gerne zurück blieben oder es ſich zuvor thun ließen, unternahmen die Befeſtigung eines über die See hervorragenden Felſen, welches ihnen unermeßliche Summen koſtete, und den Muſelmännern mehr Abbruch that, als eine ganze Armee im Feld *t*).

Ohnweit

s) Hieronimi Rubei hiſtoria Ravennatum, l. 6. ad hunc annum.

t) J. Vitriacus, l. 3. apud Martenne, T. 3. anecdot. col. 288. ubi ſic; opus egregium per ſe agreſſi ſunt (Templarii), ubi tot & tantas effuderunt divitias, quod mirum eſt unde eas accipiant; plus enim caſtrum illud jam Saracenos gravavit, quam totus fecerat Chriſtianorum exercitus.

Ohnweit des Bergs Karmel war ein hohes, geräumiges, von allen Seiten ſteil angehendes Vorgebürg, ſo man ehemals wegen einem engen Weg, der dort an der See hinlief, und auf welchem die Saracenen den Pilgern aufzupaſſen pflegten, die Meerenge, Detroit oder Diſtriktum nannte. Dieſe Räuber abzuhalten und den Chriſten den Weg zu ſichern, hatten die alten Tempelherren ſich dieſer Anhöhe bemächtigt, und ſie in Friedens- ſo wie in Kriegszeiten beſetzt gehalten. Dies Jahr beſchloſſen ſie gemeinſchaftlich mit den deutſchen Ritterorden dieſelbe ſtark zu befeſtigen, und führten von der zugänglichen Seite zween ungeheure vierſeitige Thürme von Stein auf, wozu ſolche Steinmaſſen erfordert wurden, daß zween Pferde kaum eine derſelben fortziehen konnten. Dieſe zween Thürme verbanden ſie durch eine hohe und ſtarke Mauer mit Schiesſcharten, welche rückwärts mit einem ſchiefablaufenden Wall unterſtützt wurde, auf welchem die Ritter bequem auf- und herunterſteigen konnten. In der Mitte und in einiger Entfernung von den Thürmen führten ſie eine zweyte mit der erſten parallele Mauer auf, die von einem Ende des Vorgebürgs zum andern lief, und einen großen Raum einſchloß, in deſſen Mitte man einen Brunnen grub. Die Thürme hatten hundert Schuh in der Höhe, vier und ſechszig im Umfange und die Dicke war beträchtlich genug, um zween geräumige Gewölber zu tragen. In ältern Zeiten mußte bereits eine Feſte hier geſtanden haben, denn man fand die Fundamente zweyer alter Mauern, wovon die eine

von Norden nach Süden lief, überdies eine beträchtliche Sammlung alter Goldmünzen in ſilbernen Gefäßen verſchloſſen, welcher Schatz zur Bezahlung der Arbeiter angewendet wurde.

Dieſes Fort, welches nachher das Pilgerſchloß genannt wurde, hatte einen bequemen und natürlich befeſtigten Hafen, der den chriſtlichen Schiffen mehr als einmal zur Zuflucht diente, während daß von den Thürmen herunter die Tempelherren den Feinden, die ſich zu nahe wagten, ohne alle Gefahr den gröſten Schaden zufügten. Die umliegende Gegend lieferte alle nothwendigen Bedürfniſſe im Ueberfluß, als da waren, Holzungen, Deiche, Viehweiden, Fruchtbäume und Ackerfeld, und da die Muſelmänner von Akkon an bis nach Jeruſalem keinen feſten Platz an der See hatten, ſo waren die Ritter, vermöge dieſer Lage, Meiſter von der ganzen Gegend, bis an den Fuß des Bergs Thabor, und nöthigten die Bewohner der herumliegenden Oerter ihre Wohnungen zu verlaſſen. Hierdurch wurden die auf der Höhe des Thabors ſtehenden Muſelmänner von allem abgeſchnitten und entblößt, und ſahen ſich gezwungen, ſie zu verlaſſen, nachdem ſie die Feſtungswerke geſchleift hatten. Der Zweck der Ritter bey dieſer Unternehmung war nicht ſowohl ſich gegen den Feind zu verſchanzen, als vielmehr einen Rückenhalt und Zufluchtsort gegen die Ausſchweifung und Sittenverderbniß zu haben, welche damals in ganz Akkon herrſchte *u*).

u) Bernard Theſaurarius de acquiſitione Terrae Sanctae, c. 188. apud rerum Italicarum Scriptores, T. VII.

Unterdeſſen näherte ſich die Flotte aus 1218
Italien, welche an den ſpaniſchen und italieniſchen Küſten überwintert hatte, und landete im Anfang dieſes Jahrs 1218 ſehr zur gelegenen Zeit an und erſetzte den Schaden, den der König von Hungarn der Kreuzarmee verurſacht hatte, indem er zurück reiſte und eine große Anzahl Soldaten, Pferde und Galeeren mit ſich fortnahm. Die Friesländer und Sachſen erſchienen zuerſt, und bald nachher landeten auch die Holländer und Weſtphälinger. Bevor wir aber den Erfolg ihrer Unternehmungen berichten, wollen wir noch einiger Niederlaſſungen und Erweiterungen des Ordens erwähnen, wozu uns bisher die Gelegenheit gefehlt hat, ſie beyzubringen.

Im Anfang dieſes Jahrhunderts findet man die Tempelherren bereits zu Gaſtira oder Gaſtria, nahe an dem griechiſchen Vorgebürg, auf der Inſel Cypern eingewohnt *v*). Ferner zu Pavia; Nuits bey Kölln und Karolei im Königreich Neapel. Zu Venedig ließ ihnen die Republick auf ihre Koſten die Kirche erbauen, welche nun der Brüderſchaft der Auferſtehung gehört, auch beſaſſen ſie noch einen andern Ort, Sankt Johann vom Tempel genannt, welcher nun den Hoſpitalitern gehört *w*).

Aa 2

col. 823. Hujus aedificii prima utilitas quod Conventus Templariorum eductus de peccatrice & omni Spurcitia plena civitate Accon in hujus caſtri praeſidio reſidebat usque ad reparationem Murorum Jeruſalem. Idem Statuit Oliverius Hiſtoria Damiat. c. 4.

v) Hiſtoire generale de Jeruſalem, l. 9. c. 2.

w) Italiae antiquitates, T. V. p. 14. part. 2. & pag. 110.

Zu Wik im Bisthum Utrecht hatten ſie eine Wohnung auf dem ſogenannten Mönchshof, wovon noch einige Trümmern vorhanden ſind, unter andern ein hoher prächtiger Eingang, der auf einen langen Bogengang ſtieß, durch welchen man zu den Wohnungen der Ritter kam *x*).

In Seeland waren ihre vornehmſten Häuſer zu Zirkzee, Middelburg und ohnweit Veere. In der Folge kamen die beyden letztern von dem Herrn von Borſelen an die Franciskanernonnen und das erſtere an die Dominikaner, die es bis zur Religionsveränderung behielten. Noch vor nicht gar langes ſah man noch prächtige Ueberbleibſel dieſer Häuſer zu Middelburg, auf dem Johanniсplatz, und zu Zirkzee an dem ſogenannten Stall des Tempels *y*).

Um eben dieſe Zeit findet man die Tempelherren ſchon in dem Kirchſprengel von Bois le Duc zwiſchen Aerlen und Rixtel bey Bordeaux; zu Touloufe, Clichi, Yvri bey Pontoiſe, und Troyes in Champagne, laut gewiſſen Dokumenten vom Jahr 1214 auf deren Siegel zween bewafnete Tempelritter, auf einem Pferd ſitzend, vorgeſtellt ſind. Zu Saragoſſa beſaſſen ſie die Kirche Sankt Ubaldesca, deren Hauptmauer ſeit dem Augenblick ihrer Ausrottung, der Sage nach, von oben bis unten geſprungen ſeyn ſoll.

Zu Viviers in Valois geſellte ſich im Anfang dieſes Jahrhunderts ein anſehnliches Konvent von Rittern zuſammen, deſſen Stifter aber nicht bekannt worden. „Seltſam iſt es, ſagt der neuere Geſchicht-

x) Hiſt. epiſcop. Ultraject. T. I. p. 261.

y) Ibid. T. II. p. 11.

ſchreiber von Valois, daß von allen Häuſern des Tempelordens, welche in dieſem Land geſtiftet wurden, kein einziges Dokument übrig iſt, welches uns über deren Urſprung belehren könnte.“ Von dieſem Konvent zu Viviers iſt weiter nichts mehr übrig, als die Gebäude, welche noch größtentheils vorhanden. Die Ruinen derſelben verrathen einen edlen und feinen Geſchmack, und tragen alle Spuren der ſchönen Baukunſt des dreyzehnten Jahrhunderts z).

Im Jahr 1214 baute der Graf von Auxerre eine Kapelle bey dem Luſtſchloß, welches dieſe Grafen zu Sainte Nitaſſe bey Auxerre beſaſſen, und ſchenkte ſie den Rittern, welche dieſelbe bis zu ihrer Ausrottung beſaſſen a). Daſſelbe Jahr ſchenkte Ulrich der IIIte, dreyzehnte Herr von Baugé, mit Bewilligung ſeines Sohnes, dem Tempelhaus la Muſſe die Hälfte der Fiſcherey ſeines Deichs zu Leiſe bey Baugé b).

Im Jahr 1215 überließ Simon, Graf von Beziers und Karkaſſonne den Tempelherren von Monredon eine Meyerey, Monredon genannt, in der Nähe von la Graſſe. In dem Kirchſprengel von Narbonne giebt es mehrere Orte dieſes Namens c).

Im Jahre 1217 ſetzte Philipp, Biſchof von Beauvais, in ſeinem Teſtament dem heiligen Land hundert Mark Goldes aus, mit dem Beding, daß

z) Hiſtoire du Duché de Valois, T. II. p. 112.

a) Memoires concernant l'hiſtoire eccleſiaſtique & civile d'Auxerre p. l'Abbé le Boeuf, T. II. p. 138.

b) Hiſtoire de Breſſe, T. I. prem. part. p. 52.

c) Gallia chriſtiana nova, T. VI. col. 139.

die Tempelherren benebſt ſeinen Teſtaments-Exekutoren dieſe Summe zur Unterſtützung der Kreuzfahrer anwenden ſollten *d*).

Daſſelbe Jahr bewilligte Thiebauld, Herzog von Ober-Lothringen, den Tempelherren ſeiner Staaten, als einen Beweis ſeiner Achtung, die Benutzung ſeiner Wälder, der Eichelmaſt und der Weiden für ihr Vieh. Im Fall ihre Leute einigen Schaden anrichteten, befahl er, ſie zur Wiedererſtattung anzuhalten, jedoch ohne Strafe, und wenn der Präceptor nach Hof kam, ſo wurde er nebſt vier Mann und vier Pferden in allem frey gehalten *e*).

Andreas der IIte, König von Hungarn, übertrug dies Jahr dem Bruder Ponçe, Präceptor des Königreichs, die Aufſicht und Bewachung des Schloſſes Kliſſa, welches auf der Spitze eines Hügels in Dalmatien lag, mit dem Beding, daß er es mit Rittern ſeines Ordens beſetzen ſollte. Auch beſaſſen ſie noch in Dalmatien die Feſtung Urana, wo der Schatz des Königs Andreas aufbewahrt wurde *f*).

In der Gegend von Gallura in Sardinien, weihte der Biſchof von Saluzzo um dieſe Zeit den Hauptaltar einer Kirche des Ordens ein. Dies iſt jetzt eine Kollegialkirche *g*).

d) Hiſtoire de la Maiſon de Dreux, p. 244.

e) Hiſtoire de Lorraine, T. II. p. 219.

f) Script. rerum Hungar. T. III. p. 571. 572. 574. 576.

g) Annalium Sardiniae, T. II. col. 247. in Siciliae Antiquitatum, Tomo XV.

Ende des ſechſten Buchs und erſten Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jeune, Claude Mansuet

Die Ritter des Tempels zu Jerusalem. Oder pragmatische Geschichte und Vertheidigung des Tempelherrn Ordens aus den bewährtesten Quellen gesammelt
Bd.: [1]

Leipzig (1790)

Herald. 124-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10455305-0
VD18 80528597